ARNDT HALLER · WALTER ANDRAE

DIE HEILIGTÜMER DES GOTTES ASSUR UND DER SIN-ŠAMAŠ-TEMPEL IN ASSUR

67. WISSENSCHAFTLICHE VERÖFFENTLICHUNG

DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

AUSGRABUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT IN ASSUR

A.

DIE BAUDENKMÄLER AUS ASSYRISCHER ZEIT

IX. DIE HEILIGTÜMER DES GOTTES ASSUR UND DER SIN-ŠAMAŠ-TEMPEL IN ASSUR

HERAUSGEGEBEN VON ARNDT HALLER

DIE HEILIGTÜMER DES GOTTES ASSUR UND DER SIN-ŠAMAŠ-TEMPEL IN ASSUR

HERAUSGEGEBEN VON
ARNDT HALLER

MIT BEITRÄGEN VON
WALTER ANDRAE

MIT EINEM STADTPLAN, 80 TAFELN
UND 27 ABBILDUNGEN IM TEXT

VERLAG GEBR. MANN · BERLIN · 1955

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Ausgrabungen standen unter der Leitung von WALTER ANDRAE,
die Einzeluntersuchungen und die Aufnahmezeichnungen wurden ausgeführt von:
W. ANDRAE, P. MARESCH und H. LÜCKE (Die Große Zikurrat)
W. BACHMANN und J. JORDAN (Der Assur-Tempel)
J. JORDAN (Das Assur-Festhaus)
J. JORDAN (Die Tempel »A« und »N«)
P. MARESCH und H. VOLLRATH (Der Sin-Šamaš-Tempel)

Printed in Germany
Druck des Textes: Brüder Hartmann Berlin
Druck der Tafeln: Ganymed Berlin

UNIVERSITY of PENNSYLVANIA LIBRARIES

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG, von W. Andrae 1

I. DIE GROSSE ZIKURRAT VON ASSUR, von W. Andrae 2

Die Freilegung 2

Die architektonische Behandlung der Zikurratfronten 3

Der Aufgang zum Hochtempel 3

II. DER ENLIL-TEMPEL, von W. Andrae 5

III. DER ASSUR-TEMPEL, von A. Haller 6

Einleitung, von W. Andrae 6

A. *Lage und Anordnung* 6

B. *Das Baumaterial* 8

1. Die Lehmziegel (ungebrannte, luftgetrocknete Ziegel) 8

2. Die gebrannten Ziegel (Backsteine) 9

3. Das Steinmaterial und seine Bearbeitung 9

C. *Beschreibung der Bauschichten* 9

1. Die vorgeschichtlichen Reste 9

a) Unter dem Haupthofe des Tempels (10) – *b) Unter dem Kultraumflügel* (11), Der Kupferfund Ass. 16317 (12)

2. Die Reste »ältester Tempel« (Schicht E?) 12

a) Bauten (12) – *b) Bestattungen* (14)

3. Der Assur-Tempel Irišums I. 14

a) Unter dem Haupthofe Šamši'adads I. (14) – *b) Unter dem Kultraumflügel* (16) – *c) Unter dem Südostflügel* (16) – *d) Vor der Nordwestfront des Šamši'adad-Tempels* (16) – *e) Die Bauten im Vorhof aus der Zeit Irišums I.* (18)

4. Der Tempel Šamši'adads I. 18

a) Der Haupthof (18) – *b) Der Südostflügel* (20), Der Torraum *a* des Südosttores (20), Die weiteren Räume (21) – *c) Der Nordwestflügel* (22), Der Nordwesttorraum *b* (22), Die weiteren Räume (22) – *d) Der Kultraumflügel* (22), Der Vorraum *m* und seine Nebenräume (22), Der Kultraum *o* und seine südöstlichen Nebenräume (23), Die Kammern der dritten Raumreihe des Kultraumflügels (24) –

e) Der Mittelhof und die ihn umgebenden Räume (24), Der Torraum *aa* (24), Raum *ab* und *ac* (25), Der Torraum *d* (25), Raum *e* (25), Raum *f* (25), Raum *y* (25) – *f) Die Außenfronten des Tempels* (25), Die Südostfront mit den Rampenanlagen (25), Die Südostrampe I (26), Die Südostrampe II (29), Die Südwestfront (29), Die Nordwestfront (30), Die Nordostfront (30) – *g) Der Vorhof* (30) – *h) Der Zingel* (31), Der Westzingel (31), Der Ostzingel (32), Der Südzingel (34) – *i) Die Wasserkunst* (34), Die Anlage Šamši'adads I. (34), Die Anlage aus einer mittleren Periode (36) – *k) Das Hauptsiel* (36)

5. Die Tempelerneuerung Salmanassars I. 37

a) Der Haupthof (39), Der Tempelbrunnen (40), Die Hoffronten (41) – *b) Der Südostflügel* (41), Der Torraum *a* des Südosttores (41), Die Räume *b* und *c* (42) – *c) Der Südwestflügel* (43), Der Torraum *d* des Südwesttores (43), Die Räume *e* und *f* (43) – *d) Der Nordwestflügel* (43), Der Torraum *h* des Nordwesttores (43), Die Räume *i* und *k* (43) – *e) Der Kultraumflügel* (43), Der Vorraum *m* und seine Nebenräume (43), Der Kultraum *o* (44) – *f) Der Mittelhof und die umliegenden Räume* (44), Der südwestliche Torraum *aa* (44) – *g) Der Südwestanbau* (45), Der Südwesthof (45), Das Südosttor (46), Der äußere Torraum A_1 (46), Der innere Torraum A_2 (46) – *h) Der Vorhof mit dem Zingel aus mittelassyrischer Zeit* (47), Der Westzingel (47), Der Ostzingel (49), Der Südzingel (50) – *i) Die Wasserkunst der mittelassyrischen Anlage* (50)

6. Der neuassyrische Tempel 52

a) Der Haupthof (52) – *b) Der Südostflügel* (53) – *c) Der Nordwestflügel* (53) – *d) Das Kultgebäude* (54) – *e) Der Mittelhof* (54), Der Torraum *aa* (54), Der Torraum *d* (54), Raum *y* (55) – *f) Die Südostfront des Tempels* (55), Erster Zustand (55), Die Podien (55), Die Südostrampe I (55), Die Mittelrampe (56), Die Schmelzfarbendekorationen der Südostfront (56), Das Gemälde an der Vorderfläche der Mittelrampe ›1‹ (58), Das Gemälde an der Vorderfläche des Mittelvorsprunges der Mittelrampe ›2‹ (58), Das Gemälde an der Seitenfläche des Mittelvorsprunges ›3‹ (58), Die Gemälde an der Podienrücklage zwischen dem Mittelvorsprung und der Südostrampe I ›4–5‹ (58), Die Gemälde an der Südostrampe I ›6–12‹ (59), Die Gemälde der Tortürme ›13–15‹ (61) – Zweiter Zustand (62) – *g) Die Südwestfront des Tempels* (63), Die Schmelzfarbendekoration an den Türmen des Südwesttores (63), Das Gemälde an der Vorderfläche des Turmes (63), Das Gemälde an der Nordwestfläche des Turmes (63), Das Gemälde an der Südostfläche des Turmes (63), Verstreut gefundene Ziegel mit Schmelzfarben (63) – *h) Der Südwestanbau* (64) – *i) Der Vorhof* (64), Die neuassyrischen Bauten auf dem Vorhof (67), Die Wasserbecken auf dem Vorhof (67) – *k) Der neuassyrische Zingel* (68) – *l) Der Ostanbau Sanheribs* (69), Die Bankettierung (69), Der ältere Zustand des Aufbaues (69), Der jüngere Zustand des Aufbaues (70), Der Hof (72)

IV. DAS ASSUR-FESTHAUS 74

Allgemeine Betrachtung, von W. Andrae 74

Einzelbeschreibung der Bauten, von A. Haller 77

A. Die alte Anlage 77

1. Der Kultraum 77

2. Die Pfeilerhallen 77

a) Die nordöstliche Halle (77) – *b) Die südwestliche Halle* (77)

3. Der Südostflügel 77

4. Der Hof 77

5. Der Garten 78

B. Die jüngere Anlage 78

1. Der Kultraum 78

2. Die Pfeilerhallen und ihre rückwärtigen Bauten 78

a) Die nordöstliche Halle (78) – *b) Die südwestliche Halle* (79)

3. Der Südostflügel 79

V. DIE NACHASSYRISCHEN TEMPEL »A« UND »N« 81

1. Der Tempel »A« 81

2. Der Tempel »N« 81

VI. DER SIN-ŠAMAŠ-TEMPEL IN ASSUR, von A. Haller 82

1. Die Urkunden 82

2. Die Lage des Tempels 83

3. Die Baubeschreibung 83

a) Der altassyrische Bau Aššurnirāris I. (84) – *b) Der mittelassyrische Bau Tukultininurtas I.* (86) – *c) Der neuassyrische Bau Assurnasirpals II.* (89), Die Einzelbeschreibung des Baues (90)

4. Zusammenfassung 92

Verzeichnis der Textabbildungen 93

Tafelverzeichnis 93

VORWORT

Von den zwölf Kultgebäuden, die in Assur aufgefunden sind, wurden sechs in früheren Bänden der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft dargestellt. Es sind dies: der Anu-Adad-Tempel in WVDOG 10, der archaische Ištar-Tempel aus den Schichten H, G, E und D in WVDOG 39, der Ištar-Aššurītu-Tempel mit dem Denītu-Tempel Tukultininurtas I., der Ištar-Aššurītu-Tempel Aššurrešišis I., der Belitnipḫa-Tempel Salmanassars III. und der Nabu-Tašmet-Ištar-Tempel Sinšariškuns in WVDOG 58.

Im vorliegenden Bande 67 sollen die restlichen sechs Heiligtümer dargestellt werden, die zum Teil für ganz Assyrien von größter Bedeutung waren: Die Große Zikurrat des Enlil und des Assur, das Hauptheiligtum des Volks- und Reichsgottes Assur, das Assur-Festhaus, die nachassyrischen Tempel »A« und »N« und der Sin-Šamaš Tempel.

Ihre Vorausnahme im »Wiedererstandenen Assur« von W. Andrae hatte versucht, sie im großen Zusammenhang zu skizzieren. Sie verdienen gewiß die ausführliche Behandlung, da der Zuwachs, den die bisher bekanntgewordenen assyrischen Tempelgestaltungen durch sie erhalten, beträchtlich ist.

An den Ausgrabungen der in diesem Bande beschriebenen Heiligtümer waren im Laufe der Grabungsdauer (1903-1914) besonders die Herren W. Bachmann, J. Jordan und P. Maresch beteiligt. Von ihnen sind die Aufnahmepläne und die Schnittzeichnungen hergestellt, während die Leitung der Grabung in den Händen von W. Andrae lag, der auch hauptsächlich die schriftliche protokollarische Aufzeichnung der Grabungsergebnisse ausführte.

Durch den ersten Weltkrieg wurde die Veröffentlichung der Grabungsergebnisse leider verhindert. Aber mehrfach sind Ansätze zu ihrer Publikation unternommen worden. So hat W. Bachmann in den Jahren 1912/13 und 1919/20 schon Druckzeichnungen nach seinen Aufnahmen von den Plänen und Schnitten des Assur-Tempels angefertigt. Die nach seinen Zeichnungen von der kartographischen Anstalt Dietrich Reimers gefertigten Druckstöcke sind leider während des letzten Krieges verlorengegangen. Ferner hat G. Martiny in den Jahren nach 1930 die Publikation des Assur-Tempels, der Zikurrat, und des Assur-

Festhauses vorbereitet, während mir die Bearbeitung des Sin-Šamaš-Tempels übertragen war. Wieder wurde die Publikation durch den Krieg verhindert.

Während des letzten Krieges hat dann E. Heinrich das Material gesichtet und weiter bearbeitet. Zu einer Veröffentlichung ist es aber aus Geldmangel nicht gekommen. Erst 1950 war es der Deutschen Orient-Gesellschaft, dank der großzügigen Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft möglich, an eine Gesamtpublikation der genannten Heiligtümer heranzutreten. Mit dieser Publikation wurde ich betraut. Bei der Ausführung dieser Aufgabe habe ich teils die vorhandenen Druckzeichnungen benutzt, teils neue angefertigt. So habe ich den Aufnahmeplan und den schematischen Plan des Assur-Tempels nach den Originalaufnahmen von W. Bachmann und J. Jordan zusammengestellt und neu gezeichnet. Auch die Schnitte zum selben Tempel habe ich nach den Zeichnungen W. Bachmanns neu hergestellt, da die Originale für den Druck nicht mehr verwendungsfähig waren.

Für die Ausarbeitung des Textes dienten mir die ausführlichen Niederschriften und mündlichen Hinweise W. Andraes als Unterlage, wobei ich auch die Notizen E. Heinnrichs benutzen konnte.

W. Andrae, der die Einleitung und einzelne Aufsätze zur Publikation beigetragen hat, bin ich zu ganz besonderem Dank verpflichtet, da er mich während der Arbeit mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen beratend unterstützt hat. Ebenso möchte ich an dieser Stelle A. Falkenstein, H. Lenzen und F. Köcher für ihre Beratung bestens danken, desgleichen den Kollegen, die mir bei der Korrektur geholfen haben.

Ohne die finanzielle Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft während der Ausarbeitung des Manuskriptes und bei der Drucklegung wäre diese Veröffentlichung nicht zustande gekommen, daher gebührt ihr vor allem der Dank der Deutschen Orient-Gesellschaft.

ARNDT HALLER

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AfO	Archiv für Orientforschung.
AO	Der alte Orient.
AOB	Altorientalische Bibliothek.
AKA	E. A. W. Budge und L. W. King: Annals of the kings of Assyria.
ARAB	D. D. Luckenbill: Ancient Records of Assyria and Babylonia.
BM	Amtliche Berichte der Berliner Museen.
CT	L. W. King: Cuneiform Texts from Babylonian Tabletts in the British Museum.
KAH I	L. Messerschmidt: Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts I.
KAH II	O. Schröder: Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts II.
KAJ	E. Ebeling: Keilschrifttexte aus Assur juristischen Inhalts.
KAT	H. Winckler und H. Zimmern: Die Keilinschriften und das Alte Testament.
KAV	O. Schröder: Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts.
KIM	G. Martiny: Kultrichtungen in Mesopotamien.
MDOG	Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft.
RLA	Reallexikon der Assyriologie.
RLV	Reallexikon der Vorgeschichte.
STO	Knut Tallquist: Studia Orientalia.
UVB	Uruk Vorberichte.
VAB	Vorderasiatische Bibliothek.
Wied. Ass.	W. Andrae: Das Wiedererstandene Assur.
WVDOG	Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft:
	10. W. Andrae: Der Anu-Adad-Tempel in Assur.
	23. W. Andrae: Die Festungswerke von Assur.
	39. W. Andrae: Die archaischen Ischtar-Tempel in Assur.
	52. W. Bachmann: Felsreliefs in Assyrien.
	53. W. Andrae: Kultrelief aus dem Brunnen des Asur-Tempels.
	54. R. Koldewey und F. Wetzel: Die Königsburgen von Babylon I.
	57. W. Andrae und H. Lenzen: Die Partherstadt Assur.
	58. W. Andrae: Die jüngeren Ischtar-Tempel in Assur.
	59. F. Wetzel und F. H. Weißbach: Das Hauptheiligtum des Marduk in Babylon.
	60. K. Bittel: Boğazköy, die Kleinfunde der Grabungen 1906–12.
	64. C. Preusser: Die Wohnhäuser in Assur.
	65. A. Haller: Die Gräber und Grüfte von Assur.
	66. C. Preusser: Die Paläste in Assur.
ZA	Zeitschrift für Assyriologie.
ZANF	Zeitschrift für Assyriologie, Neue Folge.
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

EINLEITUNG

VON W. ANDRAE

Eḫursaggalkurkurra, auch Eḫursagkurkurra genannt, der Tempel des Gottes Assur[1], kann als Hauptheiligtum Assyriens und nicht bloß der Stadt Assur gelten. Die Große Zikurrat gehört zu ihm als integrierender Bestandteil, so wie in Babylon die Zikurrat Etemenanki mit Esangila, dem Tempel des Gottes Marduk, das Hauptheiligtum von Babylonien bildete.

Wir müssen all die vielen hochragenden »Tempelbauten« Mesopotamiens verstehen lernen als die gewaltigen Hauptaltäre, die zu den Haupttempeln gehören, damit diese den schützenden Göttermächten der wichtigen Kultorte des Landes zu bleibenden Wirkensstätten werden konnten. Auch der kleinste Altar ist im Sinne uralter, bis in die Gegenwart reichender Tradition die Stätte, an der eine wahre Verbindung des Menschen-Ichs mit dem Gottesgeist durch das auf ihm vollzogene Opfer stattfinden kann.

Die Zikurrat ist der extrem große Altar, ursprünglich vielleicht im Sinne der Möglichkeit, daß auf ihm eine erwählte größere Gemeinschaft die Opferverbindung vollziehen konnte, so zum Beispiel auf den sumerischen Opferterrassen wie in Uruk.

Ein so vielfältiges Gemeindeopfer konnte wohl die Kommunion mit dem Gottesgeist herbeiführen, solange die Seelen der Opfernden offen genug waren, das Wehen des Gottes zu empfinden. Je verschlossener und verhärteter sie im Laufe langer Entwicklungszeiten wurden, um so mehr bedurfte es der Isolierung der geheiligten Opferflächen auf den erhöhten Ebenen der Zikurrate, auf denen sich der Gottesgeist niederlassen konnte. Besonders Vorbereitete, Eingeweihte durften sie noch betreten und vertraten das Volk in geheiligten Riten, die alles Fehlerhafte zu meiden bestrebt waren und die fernere Verbindung mit dem Göttlichen ermöglichten. Es war dann nur noch auf engen, wohlverwahrten Treppen möglich, zur hohen Kult- und Opferstätte zu gelangen. Das Äußerste an Absonderung und Isolierung der gewaltigen Zikurrate = Altäre scheint uns mit der Einrichtung in Kar-Tukultininurta und, wie wir vermuten, auch in Assur erreicht zu sein durch die gesondert angelegten Treppentürme, die nur ganz wenigen Auserwählten den Zutritt zur Kult- und Opferstätte gestatteten. Wir möchten die allerwichtigste Aufgabe der Zikurrate eben darin erblicken, daß sie der eigentliche Ort sein sollten, wo eine wirkliche Verbindung zwischen Mensch und Gott, eine Re-ligio möglich werden konnte, wenn auch vielleicht nicht immer möglich wurde.

Der Größe der Ereignisse, so wie es von dem Eingeweihten erlebt und empfunden wurde, wenn sein Ich dem Gottesgeiste wirklich begegnete, entsprach und mußte entsprechen die Riesenhaftigkeit des dargestellten Begegnungsortes, eben jene gewaltigen massigen Bauten, auf deren hoher Fläche Kulthandlungen und Opfer vor sich gehen mußten. Zugleich sollte der Eingeweihte auch die Wandlung des Übermächtig-Schrecklichen der Gottesgröße ins menschlich-mikrokosmische Maß der Faßbarkeit für den Erdenmenschen als Vermittler vollziehen. Er hatte dann die Bild-Erscheinung oder deren Symbol und die empfangene Inspiration des Gotteswortes in die menschliche Sprache übertragen hinabzubringen unter die im Tempel unten wartende Gemeinde.

Die Erscheinung des Gottes im Bilde und das Erhören seines Wortes in menschlicher Sprache war für menschliches Auge und Ohr in menschlich erträgliche Verhältnisse zu bringen. Die Götterbilder halten sich daher meist in menschlichen Dimensionen. Kolossalbilder von Göttern sind selten und haben andere Bedeutung als die transportablen bei den Götterdarstellungen in den Kulträumen der Tempel zu ebener Erde.

Läßt man diese geistigen Ursachen der Genesis und der Existenz der Zikurrate gelten, so gehört ihre Betrachtung zweifellos an den Anfang aller Beschreibung der mesopotamischen Heiligtümer, insbesondere der Hauptheiligtümer wie unser Assur-Heiligtum. Von der Zikurrat floß der kultische Kraftstrom hinab in die Bauten zu ebener Erde und zu den in ihnen gepflegten Kulthandlungen. Der Assur-Kultraum in Kar-Tukultininurta ist dafür ein greifbares Beispiel: dort steht das Kultbild auf einem hohen Postament, zu dem drei Treppen hinaufführen, und eine Nische ist dahinter unmittelbar in die Wand der Zikurrat eingetieft, als habe die Gottheit von der hohen Ebene der Zikurrat ihr Erscheinungsbild zur Ebene der Menschheit hinabgelassen.

In Assur liegen die Verhältnisse nicht so klar und einfach, wie sich aus der nun folgenden Beschreibung der Zikurrat ergeben wird.

---

1 Geschrieben: a-šur, a-šùr, a-šu-ur, aš-šu-ur, a-usar, ^{d}aš-šur, An-sár, ^{d}šár. STO IV 3, Der Assyrische Gott, S. 6 ff. und STO VII, Götterepitheta, S. 265 ff.

I. DIE GROSSE ZIKURRAT VON ASSUR

VON W. ANDRAE

(Taf. 1, 2 und 3)

Wie eine gewaltige Landmarke ragt noch heute die Ruine der Großen Zikurrat von Assur am nördlichen Stadtrand empor (Taf. 19 und 20). Sie ist in keiner Weise naturbedingt, sondern vom Scheitel bis zur Sohle Menschenwerk. Ihre Sohle ist der schmale Nagelfluhfelsrücken, auf dem sich die Reihe der Tempel und Paläste von Assur aufgebaut hat. Ihr Scheitel ragt jetzt noch etwa 20,00 m über diese Sohle und etwa 40,00 m über der Ebene von Schergat, der Tigrisaue, empor, und ihr Körper ist ein einziges, vollkommenes Mauermassiv aus ungebrannten, luftgetrockneten Lehmziegeln von reinstem, unvermischtem gelbem Material.

Die Grundfläche ist ein annäherndes Quadrat von 61,00 m zu 62,00 m Seitenlänge, hatte also 3782 qm. Man ist nach dem Befund an der noch hoch erhaltenen Nordwestwand berechtigt, über jener Grundfläche ein Massiv zu ergänzen, das allermindestens bis zur jetzigen Erhaltungshöhe, also 20,00 m über die Basisfläche reichte, was einen Rauminhalt von 75 640 cbm oder eine Ziegelmenge von etwa 5,3 bzw. 3,8 Millionen Stück der Formate 35^2 zu 10 cm bzw. $37{,}5^2$ zu 12 cm ergäbe.

Es ist jedoch mit Sicherheit anzunehmen, daß durch Verwaschung und Verwehung ein guter Teil der Originalhöhe verlorengegangen ist, was uns zugleich der Möglichkeit beraubt, die Gestalt des Aufbaues zu ergänzen, der sich auf dem massiven Unterbau erhob. Wir stellen diese Berechnung in Ehrfurcht vor der gewaltigen Leistung der Erbauer auf, die gewiß wert ist, in der Geschichte festgehalten zu werden. Es ist die Opfertat von Menschen, die der Gottheit gleichsam einen gewaltigen Altar himmelwärts entgegen zu bauen getrachtet haben! Diese Achtung und Ehrfurcht darf man gewiß allen ähnlichen Leistungen der Priesterkönige und ihrer Völker entgegenbringen. Am Ufer des Tigris wäre dies noch zu sagen von den Erbauern der Zikurrate von Kar-Tukultininurta gegenüber von Assur, von Kalach und von Chorsabad. Nach neueren mündlichen Berichten von Augenzeugen gibt es zahlreiche kleinere Zikurrate in dem einst fruchtbaren, jetzt wieder auflebenden Assyrien zwischen Tigris und Sindschar-Gebirge, die noch unerforscht sind.

Zurück zur Zikurrat von Assur!

Aus Keilschrifttexten[2] ergibt sich, daß die Große Zikurrat ursprünglich dem Gotte Enlil geweiht war, der jener sumerisch-babylonischen Göttertrias Anu-Enlil-Ea angehört. Der älteste, wirklich aufgefundene und auf dem gewachsenen Fels stehende Massivbau der Zikurrat kann, nach dem Lehmziegelmaterial zu schließen, kaum älter sein als Šamši'adad I., der ein Zeitgenosse Hamurabis war, also im 18. Jahrhundert v. Chr. lebte. Einer seiner Vorgänger könnte als Erbauer gelten. Dem Zikurratbau, den sein Vorgänger inaugurierte, fehlt das Steinfundament, das allerdings durch den Felsbaugrund überflüssig gewesen wäre.

Die Freilegung

Die vier Wände und Ecken des Massivquadrates wurden gesucht und aufgefunden. Die Seitenlängen ergaben im

Südosten	62,23 m,	
Südwesten	61,10 m,	
Nordwesten	60,60 m,	
Nordosten	61,50 m	(Taf. 20b, 21a und 21b).

Alsdann erstrebten die Ausgräber die möglichst vollständige Freilegung der Ziegelschichten, um Sicherheit darüber zu erlangen, ob im Massiv Räume ausgespart waren. Denn im Bericht der Ausgräber von Kalach[3] wird von einem langen, hohen Gewölbe im Inneren der Zikurrat von Kalach gesprochen. In Assur kann mit gutem Gewissen behauptet werden, daß keinerlei Hohlraum im Zikurratmassiv ausgespart geblieben ist, wenigstens soweit die Massivschichten erhalten geblieben sind. Seit wir das Entstehen des Zikurratgedankens durch die Untersuchungen H. Lenzens in Uruk kennen[4], muß man diese Bauwerke als »Hochterrasse« bezeichnen, und das schließt Hohlräume in ihrem Inneren aus. Der Hohlraum in der Zikurrat von Kalach steht bisher als Ausnahmefall vereinzelt da und ist auch noch nicht erklärt.

Ein wesentliches Ergebnis hat jedoch die saubere Abräumung der Ziegelschichten in Assur ergeben: das ist die Erkenntnis der beiden Bauperioden. Die unteren Schichten von der Standfläche bis in etwa 1,30 m bzw. 3,30 m Höhe bestehen aus kleinen Ziegeln vom Format 35^2 zu 10 cm, während die der höheren Schichten, wie oben erwähnt, durchweg das Format $37{,}5^2$ zu 12 cm haben. Hier waren also zwei verschiedene Bauherren am Werk! Das kleinere Format ist uns vom Assur-Tempel aus der Zeit um Šamši'adad I. her bekannt. Wir haben daher Anlaß, die untere Bauschicht der Zikurrat ins 18. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen, obwohl uns die Schrifturkunde in situ fehlt.

[2] RLA I unter Assur-Stadt § 59 Zikurrat; KAV Nr. 42 Rs. Z. 20, Nr. 43 Rs. Z. 33; KAH I Nr. 16 Rs. Z. 9, Nr. 17 Rs. Z. 3, 4; AOB I, VIII Nr. 1.

[3] A. H. Layard: Discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon (1853), Pl. 2, p. 126.

[4] H. Lenzen: Die Entwicklung der Zikurrat, S. 54.

Für die jüngere Bauperiode der Zikurrat sind wir damit besser gestellt. Das Ziegelformat ist in der neuassyrischen Zeit gebräuchlich, was die in situ gefundenen Bauurkunden Salmanassars III. (858–824) bestätigten. Die Auffindung der Urkunden ging so vor sich, daß auf gut Glück an der günstig gelegenen Südecke der Zikurrat das Mauerwerk bis etwa 3,00 m von den Kanten aus ins Innere abgetragen wurde. Dabei fand sich in der Tat unter der untersten großformatigen Ziegelschicht zwischen zwei Schilfschichten ein »Perlenkissen« (Taf. 22) mit zwei kreisrunden Edelmetallurkunden kleinsten Formates (Taf. 23a und 23b), ein Goldblech- und ein Silberblechscheibchen mit dem gleichlautenden konzentrisch eingepunzten Text[5] (Taf. 23c):

a-na Aššur bēli-šu $^{m\,il}$ *Šul-ma-nu-ašarēd šangû Aššur i-qiš ša si-qu-re-te.*

Für Assur seinen Herrn hat Salmanassar (III.) (dies) gestiftet, zugehörig zur Zikurrat.

Mit Erfolg wurden dann an der Ost- und an der Nordecke der Zikurrat die gleichen Bauurkunden des Baues herausgebracht: wiederum ein kleines, kissenförmiges Polster von Achatsplittern und Stein- oder Glasperlen, auf denen die Urkundenscheiben lagen.

Dieser Fund ermutigte zum Versuch, auch für die ältere Bauperiode die Urkunden zu suchen. In der Tat fand sich in ganz ähnlicher Lage, aber eben unter der untersten Schicht der kleinformatigen Ziegel, das »Perlenkissen«, aber leider keine Schrifturkunden. Unter den Perlen sind zwar sehr eigenartige lange Glasröhren, sie geben jedoch kein präzises Datum, und wir sind also so klug wie vorher geblieben.

Die architektonische Behandlung der Zikurratfronten

Die architektonische Behandlung der Zikurratfronten ergab sich an der hoch genug anstehenden Nordostfront, und zwar für die jüngere Bauperiode Salmanassars III., aus der wir eine ähnliche, nur kleinformatige, bereits von der Zikurrat des Adad kennen[6].

An der Großen Zikurrat beginnen diese dreiteiligen Rillen unten in der Höhe des noch stehengebliebenen älteren Mauerwerkes, etwa 2,50 m über der Unterkante. Ihre Gesamtbreite beträgt 1,20 m, Breite und Tiefe der einzelnen Abstufungen betragen je 40 cm, also etwas mehr als die Länge eines Ziegels (Taf. 21b und 24a). Die Abstände der Rillen voneinander betragen 1,80 m, also etwa vier Ziegellängen. Nach diesem Modulus läßt sich die Gliederung der vier Zikurratfronten ergänzen (Taf. 3): es gab an jeder Front 21 solcher Rillen. Ihre Höhe bleibt der mehr oder weniger vagen Schätzung überlassen. Man kann nur sagen, daß diese assyrischen, wie die bekannten babylonischen Wandgliederungen, Rillen und Rundstäbe, im Verhältnis zu ihren Breiten sehr hoch waren. Sie können die Wandfront in ganzer Höhe durchreißen oder, wie der seleukidische Anu-Antum-Tempel in Uruk gelehrt hat, manchmal auch in zwei Feldern übereinander, was ich an den Zikurraten nicht annehmen möchte. Analogien heranzuziehen ist gerade bei den Zikurraten mißlich. Jede Zikurrat ist gleichsam eine Persönlichkeit und hat ihre eigenen Einzelformgesetze. Das gilt auch in der Frage des Aufganges zum Hochtempel.

Der Aufgang zum Hochtempel

Einen Hochtempel darf man jedenfalls auf der obersten Zikurratterrasse erwarten, wie die alte Anu-Zikurrat in Uruk[7] gelehrt hat und wie die Inschriften zum babylonischen Turm, der letzten und größten aller Zikurrate, gezeigt haben.

Weder an dem Altbau der Großen Zikurrat, der vermutlich noch dem Gotte Enlil geweiht gewesen war, noch an den Frontresten des Salmanassar-Baues sind die leisesten Spuren von Aufgangsanlagen gefunden worden. Wir ständen ratlos vor diesem Rätsel, wenn uns nicht der Assur-Tempel mit seiner Zikurrat, den Tukultininurta I. gegenüber von Assur in seiner Königsstadt Kar-Tukultininurta (Tulul 'Akir) errichtet hat, zeigen würde, wie man ohne die an die Zikurrat an- oder eingebauten Treppen, die wir von Eridu, Ur, Uruk und Babylon her kennen, zum Hochtempel hinaufgeführt werden konnte, nämlich über ein gesondert angelegtes Treppengebäude, also auch nicht über das Dach des an die Zikurrat angebauten Tempels, der bei der Großen Zikurrat ja fehlt, am Anu-Adad-Heiligtum jedoch zweimal vorhanden ist.

Dieses gesonderte Treppenhaus, dessen Anlage in Kar-Tukultininurta einigermaßen klar herausgekommen ist, fehlt nun allerdings in Assur ganz; aber folgende Überlegung lehrt vielleicht, wo es gestanden haben könnte. Vor dreien der Zikurratfronten kann es nicht gestanden haben: vor der Nordwestfront nicht, weil diese hart an der befestigten Nordfront der Stadt, am sogenannten Mušlal liegt und zwischen sich und der Festungsmauer nur einen schmalen Durchgang übrigläßt[8]. Der Mušlal ist selbst ein steiler, in das Befestigungssystem eingebauter treppenförmiger Abstieg zum Tigrisarm, der in alter Zeit, mit Uferbefestigungen gesichert, vorbeifloß. Ich halte es nicht für möglich, daß man über dieser schon nahezu 20,00 m hohen Treppenanlage noch eine weitere, 20,00 m hohe Sondertreppe zum Hochtempel der Zikurrat zu konstruieren gewagt hätte.

Vor der Südwestfront der Zikurrat liegt in geringem Abstand der Alte Palast. Hier konnte das besagte Treppenhaus nicht untergebracht werden. Ein Teil des Palastzingels ist gerade an der Stelle noch erhalten geblieben, wo der Treppenbau hätte gestanden haben müssen.

Vor der Südostfront der Zikurrat hat eine breite und tiefe Geländeuntersuchung das Fehlen eines Treppenbaues erwiesen. Es liegen dort ältere Grabbauten und sonstige kleine, ziemlich rätselhafte Bauten.

So bliebe nur die Nordostfront übrig, vor der sich das Nagelfluhplateau zum Assur-Tempel hinüber ausbreitet, der ja im beträchtlichem Abstand vor der Zikurrat liegt.

---

5 W. Andrae: MDOG Nr. 54, S. 21.

6 WVDOG 10, S. 64, Abb. 61, 62, Taf. V.

7 E. Heinrich: UVB VIII, S. 27ff.; UVB IX, S. 19ff.; UVB X, S. 23ff.

8 WVDOG 23, Taf. II, VIII, X.

Der freie Platz zwischen Tempel und Zikurrat ist gründlich untersucht worden. Vom Treppenbau wurde *nichts* gefunden. Trotzdem muß an dem Gedanken festgehalten werden, daß dieser hier einst gestanden hat, jedoch einer gründlichen Vernichtung zum Opfer gefallen ist. Wer diese tabula rasa brauchte, liegt auf der Hand: die *Parther*, deren Kult- und Regierungsbauten in Resten auf der freigelegten und von fast allen alten Bauresten gesäuberten Nagelfluhfläche jetzt noch vorhanden sind. Es sind dies die von der Ausgrabung an den Tag gebrachten Bauten: das Buleuterion und der Peripteros.

Unserer Phantasie stehen Tür und Tor offen, wir können auf der Nagelfluhfläche in der vorparthischen, also assyrischen Zeit jede Art von Gebäuden dort ergänzen, die sich sinnvoll an den Tempel und die Zikurrat oder an einen der beiden angliedert. Zuerst würde man dabei an einen alten, an die Zikurrat angebauten Enlil-Tempel denken, der schon verschwinden mußte, als die Große Zikurrat dem Landes- und Volksgotte Assur zugesprochen wurde. In zweiter Linie käme dann für die jüngere, von Salmanassar III. hochgeführte Zikurrat der gesuchte Treppenbau in Frage, der die Aufgabe hatte, zwischen Hoch- und Tieftempel des Assur zu vermitteln[9]. Daß eine solche Anlage nicht auf bloßer Phantasie beruht, lehrt schon der kleine, vorläufig im »Wiedererstandenen Assur« gegebene Plan des Assur-Tempels in Kar-Tukultininurta[10]. Hier sind Zikurrat und Hauptkultraum mit allem, was zu ihm gehört, organisch verbunden, was in Assur zwischen Assur-Tempel und Großer Zikurrat keineswegs der Fall ist, was jedoch in dem zweihundert Jahre jüngeren Anu-Adad-Tempel zwar in anderer Gestalt, aber der Idee nach nachgeahmt ist[11].

Trotz der innigen Verbindung von Tempel und Zikurrat ist nun in Kar-Tukultninurta vor deren Westfront, man kann sagen hinter ihr, vom Tempel her gesehen, ein besonderes, kleines Gebäude angelegt, das man kaum anders als zu einem Treppenhaus ergänzen kann. Dieses hat jedoch keine unmittelbare Verbindung mit der Zikurrat. Es liegt vielmehr eine Gasse zwischen ihm und der Zikurratfront, und man kann sich eine Verbindung zwischen beiden nur durch eine Brücke über diese Gasse in entsprechender Höhe vorstellen, vielleicht in der Höhe des ersten Zikurratgeschosses, das wohl das Dach des Tempels noch überragt haben mag. Am Anu-Adad-Tempel ist eine ähnliche äußere Treppenanlage nicht gefunden worden. Hier versuchten wir daher, den Aufgang zu den beiden Zikurraten in die schmalen Korridore der beiden Vorhofflügel zu verlegen[12].

Diese merkwürdige Isolierung des Hochtempels auf der Zikurrat hat gewiß gute Gründe gehabt, die wohl weniger praktischer als geistiger und kultischer Art gewesen sein mögen und vielleicht nur in seltenen Fällen Geltung hatten.

In Assur zwingen uns die oben geschilderten Verhältnisse, eine solche Lösung für den Aufgang zum Hochtempel vorzuschlagen. Ich habe sie im »Wiedererstandenen Assur«[13] zu skizzieren versucht, ohne behaupten zu wollen, daß der Aufgang im einzelnen so ausgesehen haben müsse. Wir können nur sagen, daß auf dem Felsplateau zwischen Zikurrat und Assur-Tempel genügend Raum vorhanden war, ein ansehnlich hohes Treppengebäude zu entwickeln, das dann ebenfalls in beträchtlicher Höhe durch eine Brücke Verbindung zum ersten Stockwerk der Zikurrat hätte erhalten können. Ein solcher isolierender Treppenbau – man könnte ihn einen »Treppenturm« nennen – scheint uns etwas anderes zu wollen als die frei entwickelten, an die Zikurrat angebauten dreiteiligen Treppen der sumerischen und babylonischen Zikurrate. Sie dienen sowohl Menschen als auch Göttern zum Auf- und Niedersteigen. Hier jedoch scheint das göttliche Numen auf der Zikurrat bleiben zu wollen.

Zweifellos würden wir unsere Aufgabe als Ausgräber und Untersucher eines so gewaltigen Bauwerkes, wie es die Große Zikurrat darstellt, nur halb erfüllt haben, wenn wir die Maße, Beobachtungen und Ergänzungsmöglichkeiten vor der Nachwelt nur sichtbar herausstellen und uns nicht um die geistigen Motive ihrer Erbauer kümmern wollten. Diese Motive wurden uns urkundlich so gut wie gar nicht dargereicht. Die Gottheiten Enlil und Assur sind uns bezeugt als die geistigen Mächte, denen die gewaltige Leistung, die im Bau veranlagt ist, geweiht war. Wie sich diese Weihung und das Geweihtsein jedoch im kultischen, die Gottheit »pflegenden« Handeln umsetzte, das können und müssen wir allein aus der Gestaltung der Zikurrat zu ergründen versuchen. Es kommt dabei zunächst gar nicht darauf an zu wissen, auf welche Weise das gewaltige Lehmziegelmassiv errichtet worden ist, sondern ausschließlich darauf, welche kultische Absicht verwirklicht werden sollte, indem man das isoliert stehende Bauwerk mit seinem Hochtempel zeitweise dem Menschen über die vielleicht sogar wegnehmbare Brücke des Treppenturmes zugänglich machte.

Eine gewisse Unzugänglichkeit ist sicherlich auch bei den Treppenzikurraten des Südens (in Eridu, Ur, Uruk und Babylon) beabsichtigt. Nicht jedem wird es erlaubt gewesen sein, die Höhe der Zikurrat über die Treppen zu erreichen. Bei den Zikurraten von Kar-Tukultininurta und von Assur werden die Treppen vom Massiv gelöst, und dadurch wird eine stärkere Isolierung des Massives bewirkt. Das bedeutet: Da oben, auf der erhabenen, über die Menschen-Ebene erhöhten, isolierten Fläche sollte nur das Göttliche herrschen. Sie wäre dem Numen des Assur allein geweiht, und nur der geweihte Priester wäre berechtigt, in Reinheit sich dem Göttlichen in dieser hohen Sphäre zu nähern.

Auf dieser dem Himmel näheren, von der irdischen Umgebung ungestörten Ebene konnte der vorbereitete geweihte Mensch die Begegnung mit dem göttlichen Numen, so glaubte man, eher erleben als auf der Erden-Ebene. Man darf annehmen, daß es eine reine Geistbegegnung war, die des Bildes und des Symboles nicht bedurfte, es sei denn eines kleinen tempelartigen Gebäudes, eines Hochtempels, in dem das göttliche Numen einziehen konnte, wenn es seinem Volke, seiner Stadt, gnädig erhörend, sich zuneigen wollte. Es läßt sich denken, daß gewisse Opferungen diese

9 Wied. Ass. S. 33, Abb. 15.

10 Wied. Ass. S. 92, Abb. 42.

11 Die gleiche Idee ist in Eanna zu Uruk an der Zikurrat des Marduk-apaliddina II. verwirklicht. Siehe J. Jordan: UVB III, S. 33.

12 WVDOG 10, S. 24 f., Abb. 20 und Taf. IV.

13 Wied. Ass., S. 33, Abb. 15.

Zuneigung des Gottes herbeiführen mußten. Dazu ist Raum auf der Hochfläche der Zikurrat unter freiem Himmel. Wenn das Opfer angenommen und das Gebet erhört war, konnte der Eingeweihte Botschaft vom Gott herabbringen zur Menschen-Ebene und in den Tempel zu ebener Erde, wo die Menschengemeinde angesichts des Gottes*bildes* die Verkündigung aus dem Munde des Priesters entgegennahm. Die nicht geweihten Menschen bedürfen des Bildes und des gesprochenen Wortes, das sie mit leiblichen Sinnesorganen wahrnehmen müssen.

II. DER ENLIL-TEMPEL

VON W. ANDRAE

Šamši'adad I. hat in Assur einen Tempel des Gottes Enlil gebaut, den er Eamkurkurra nennt[14]. Dieser Tempel ist nicht gefunden worden. Wie ein Tempel dieses alten, um 1700 v. Chr. regierenden Königs gestaltet war, lehrt sein Assur-Tempel. Die unteren Schichten der Großen Zikurrat bestehen aus ähnlichen, aber nicht den gleichen Lehmziegeln wie die vom Assur-Tempel. Leider wurden darin die Urkunden nicht gefunden (siehe oben S. 3). Sollte Šamši'adad I. auch die älteste vorhandene Zikurrat gebaut haben, so müßte der Tempel Eamkurkurra wohl neben der Großen Zikurrat gestanden haben. In Frage käme als Standort des Tempels nur das Nagelfluhplateau zwischen Zikurrat und Assur-Tempel, aus den gleichen Gründen, die wir bei der Suche nach dem Treppenturme der Zikurrat Salmanassars III. zu erörtern hatten (siehe oben S. 3).

In dieser frühen Zeit wäre, diese Situation vorausgesetzt, keine Assur-Zikurrat vorhanden gewesen, die dem Tempel die geistige Inspiration hätte übertragen können. Erst unter Salmanassar III. wäre die Zikurrat auf Assur übergegangen und somit der Enlil-Tempel verschwunden.

14 RLA I unter Assur-Stadt § 37 c 7; KAV Nr. 43 Rs. Z. 4; AOB I, S. 22, VIII Nr. 1.

III. DER ASSUR-TEMPEL

VON A. HALLER

(Taf. 4 bis 11)

Einleitung

Der Assur-Tempel Ḫursaggalkurkurra liegt in der Erden-Ebene ausgebreitet zu Füßen der Großen Zikurrat und zeigt im einzelnen seiner Räume die verschiedenen Prinzipien der Raumgestaltung in drei Epochen seiner mehr als tausendjährigen Geschichte:

In frühester Zeit ist der Hauptkultraum knickachsig, in spätester assyrischer Zeit wird er zum Langraum, und in nachassyrisch-babylonischer Zeit erscheint der babylonische Breitraum.

Diese Kulträume umschlossen die Brennpunkte des kultischen Lebens auf der Erden-Ebene, das heißt auf der Ebene des Volkslebens, an dem der Priester seine Aufgabe zu vollziehen hatte, die auf der Zikurrat empfangene unmittelbare Gottesweisung in Bild und Wort zu übermitteln. Dazu gehörte die Viel- und Weiträumigkeit der Höfe und Tempelgebäude, die im folgenden beschrieben werden.

W. Andrae

A. LAGE UND ANORDNUNG

Die dem Gotte Assur geweihte Stätte ist die hervorragendste Stelle der Stadt. Sie liegt auf der Nordostspitze des Ekur[15] genannten Berges, da, wo sich die Hochfläche schiffbugförmig in die Tigrisebene hinausschiebt, als müßte sie die fruchtbare Ebene nördlich der Stadt und jenseits des Tigris, über den sie bis zu zwanzig Meter Höhe aufsteigt, beherrschen. Der Tempel bildet das östliche Ende einer großartigen Reihe monumentaler Bauwerke, die den ganzen Nordrand der Stadt säumen. Am anderen Ende, im Westen, wo die Haupttore lagen, bildet der Neue Palast Tukultininurtas I. gleichsam ein starkes Bollwerk. Auch der Assur-Tempel ist wie ein Bollwerk an das Ostende gesetzt. Zwischen beiden liegen die hochragende Zikurrat des Enlil (später des Assur), der Alte Palast und der Anu-Adad-Tempel. Wohnstätte der Götter und Wohnstätte der Priesterfürsten, der Könige, sind also mit betonter Gleichwertigkeit an dieser weithin sichtbaren Front aufgereiht, ein deutlich und klar sprechendes Bild assyrischen Gottes- und Menschenbewußtseins.

Von jenem »Schiffsbug« aus überblickt man die ganze Nord- und die ganze Ostfront der Stadt. Die Nordwestseite des Tempelgebäudes steht hart am steilen Felsrand, der durch Befestigungswerke sturmfrei gemacht ist[16]. Vor der Nordostseite des Tempels lag vielleicht ein Stadttor, dessen Spuren fehlen[17].

Südlich vor dem Tempel liegt eine Hochfläche etwa 3,00 m tiefer als der Tempelfußboden. Zur Zeit Šamši'adads I. und bis in neuassyrische Zeit hinein ist dieses schiefwinklige, vierseitige Plateau im Osten, Süden und Südwesten von einem Zingel umgeben, im Nordwesten vom Tempelgebäude selbst zu einem Vorhof abgeschlossen. Ein stadtseitiger Zugang zum Vorhof darf an der südlichen Schmalseite für die ältere Zeit vermutet werden. In parthischer Zeit lag hier sicher ein Vorhoftor[18]. Die tief eingerissene Tempelschlucht südlich davor hat hier der Forschung Einhalt geboten.

Zwischen Tempel und Vorhof einerseits und der Großen Zikurrat andererseits liegt 3,00 bis 5,00 m höher eine weitere Hochfläche, deren Begrenzung nach Süden hin für uns erst in parthischer Zeit klar wird. Im Norden war sie von der Stadtbefestigung begrenzt. Die Große Zikurrat, als inschriftlich erwiesener Hochtempel Enlils, später Assurs, stempelt auch diese Hochfläche zur Kultstätte, obwohl darauf kaum noch assyrische Kultbaureste zu finden sind. Die parthischen Bauten, die hier unmittelbar auf dem gewachsenen Felsen stehen, sind wenigstens zum Teil kultischen Charakters, sie setzen die Überlieferung vermutlich fort[19]. Einen Königspalast wenigstens möchte man nordöstlich der Zikurrat annehmen, da sich einige Mauer- und Raumreste mittelassyrischen Charakters, etwa aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends, bei der Westecke des Assur-Tempels zur Not so würden deuten lassen. Eine Bauinschrift Tukultininurtas I., die im nachassyrischen Tempel »A« gefundene Alabastertablette Ass. 782, scheint sich wohl auf diese Räume zu beziehen[20]. Danach erneuert Tukultininurta I. die Räume seines alten Palastes nordöstlich der Zikurrat, die vor ihm sein Vater Salmanassar I. erbaut hatte[21]. Schon im Beginne des 2. Jahrtausends lag jedoch der sogenannte

15 STO IV 3, S. 16; während W. Schwenzner, AfO 8, S. 122, das Gebiet mit Ešarra und die Gesamtheit der Gebäude mit Ekur bezeichnet.

16 WVDOG 23, Taf. VI.

17 RLA I unter Assur-Stadt § 14–28; AO 27 3, S. 23 ff.

18 WVDOG 57, S. 59.

19 WVDOG 57, S. 64.

20 KAH I, S. 32; W. Schwenzner: AfO 8, S. 35, Anmerkung 11.

21 WVDOG 66, S. 28.

Alte Palast der Herrscher von Assur auf der Südwestseite der Zikurrat. Es könnte also in noch älterer Zeit (im 3. Jahrtausend) schon einen Palast auf dem Platz zwischen Tempel und Zikurrat gegeben haben. Zwischen der Zikurrat und den genannten Raumresten an der westlichen Tempelecke besteht keine Richtungsgleichheit, die für die Zusammengehörigkeit beider Anlagen spräche. Jedoch lagen die oben erwähnten Raumreste parallel zu der Südwestmauer der Tempelerweiterung Salmanassars I. und nur durch einen schmalen Gang von dieser getrennt. Der Palast lag also zwischen Tempel und Zikurrat eingeschoben. Der assyrische König vereinigte in seiner Person die königliche und die hohepriesterliche Würde. Durch alle Zeiten führte er den Titel Ensi-Iššakku = Statthalter oder Šangu = Priester des Gottes Assur. Es rechtfertigt sich also, daß seine Wohnung im engsten Zusammenhang mit der Wohnung des Gottes steht. In Dūr-Šarrukīn sind Tempel und Zikurrat eng mit dem Palast vereinigt gewesen; auch in Kalach scheint dies der Fall gewesen zu sein; in Mari befanden sich ebenfalls Tempel oder wenigstens Kapellen innerhalb des Palastes[22].

Die besondere Lage und Richtung der einzelnen Baulichkeiten scheint größtenteils von der eigenartigen Umrahmung und von der unregelmäßigen Oberfläche der natürlichen Hügelformation abzuhängen. Vor allem ist die Richtung des eigentlichen Tempels so genau in Übereinstimmung mit der des nordwestlichen Felsabsturzes, daß es schwerfällt, einen anderen Grund für die Wahl gerade *dieser* Richtung anzunehmen. Es mag ein Zufall sein, daß diese gerade mit der von G. Martiny errechneten Kultrichtung zusammenfällt[23].

Der Standort der Zikurrat stellt das höchste Niveau des ganzen Ostplateaus dar; von hier aus senkt sich die Felsoberfläche zum Tigris zu, nach Süden steiler, nach Osten flacher. Ferner ging ein Tal im Planstreifen 4/III von Westen nach Osten hinab, das das Plateau in zwei fast gleichgroße Flächen zerteilte und den großen Entwässerungskanal, das »große Siel«, aufnahm. Diese Senke mußte zu allen Zeiten durch Aufschüttungen wieder aufgefüllt werden, wenn die Regenwässer sich zum Flusse Bahn gebrochen hatten.

Noch zur Zeit Sargons II. betrug der Höhenunterschied zwischen dem westlichen Zikurratniveau und dem östlichen Teil der Hochfläche mehr als 5,00 m. Der Tempel selbst lag auf dem schmalen Nagelfluhfelsrücken, der gewissermaßen die Fortsetzung des Zikurratplateaus nach Nordosten bildete. Dieser zwang die Bauherren, die Baufläche durch Anschütten von Kies zu verbreitern und zu erweitern bzw. in bereits vorhandene Schuttmassen tiefe Lehmziegel- oder Blocksteinfundamente zu gründen. Das Niveau des Assur-Tempels Šamši'adads I. überragte zwar den Tempelvorhof um 3,00 m, lag aber noch etwa 2,00 m unter dem Niveau der westlichen Hochfläche, auf der die Zikurrat bereits stand und in die Gesamtplanung mit übernommen werden mußte. So behielt der westliche Zingelflügel des Vorhofes die Richtung, die etwa parallel zur Zikurrat verlief.

Der Besucher, der von der Stadt aus durch das Südtor den Tempelbezirk betrat, sah im Norden die Schrägansicht der Tempelfront und im Westen die über den Westzingel sich gewaltig hoch und breit erhebende Zikurrat.

Zugänge zum gesamten Tempelbezirk der Osthochfläche sind nur im Süden und im Westen ermittelt worden. Der südliche ist nur in mittelassyrischer, neuassyrischer und parthischer Zeit nachweisbar[24]. Es ist ein Tor bei der Südostecke der Hochfläche, wo jetzt der Hang der Tempelschlucht steil abfällt und infolgedessen die Zugänge zum Tor vernichtet sind. Das Tor führte aus dem Stadtgebiet unmittelbar in den Vorhof und auf die Südostfront des Tempels zu. An der gleichen Stelle dürfte schon in alter Zeit ein Eingang bestanden haben. Der andere, westliche, ist ein Zugang von außerhalb des Stadtgebietes, das heißt von der Flußaue herauf, und zwar durch die Pforte am Mušlal, nördlich der Großen Zikurrat. Für die älteste Zeit, in der die Festungsmauer noch oben am Hügelrande hinlief, kann ein Aufweg an dieser Stelle wieder nur vermutet werden[25]. Er mündete oben bei der Nordecke der Zikurrat vielleicht in ein Tor. Auch von den jüngeren Einrichtungen des Aufweges ist leider nur wenig erhalten. Man kann seine Lage mit Hilfe eines Eingangsraumes, einer Treppenspindel und eines Torfundamentes, von denen einige Reste vorhanden sind, annähernd angeben. Nach der Throninschrift Salmanassars III.[26] darf das Stadttor am mušlālu als gesichert gelten, ebenso zur Zeit Asarhaddons und Sanheribs; wenigstens ließ Asarhaddon den mušlālu zum »Einzug« und »Auszug« der Götter am Neujahrsfeste neu herstellen[27].

Als *inneren Tempelbezirk – Ešarra*[28] – könnte man das eigentliche Tempelgebäude mit seinem Vorhof bezeichnen. Jedenfalls grenzt sich dieser Bezirk deutlich gegen den Zikurratbezirk ab.

Der Vorhof verbreitert sich von Süden nach Norden. Einen Teil seiner Grundfläche nahmen in älterer Zeit Becken und Rinnenanlagen ein, die im Zusammenhang mit den beiden Raumreihen im Südwestzingel standen. Innerhalb des Vorhofes könnte man vielleicht den von Adadnirāri I. erwähnten Baumgarten suchen[29].

Nach der Aufhöhung des Vorhofes unter Sanherib verschwanden jene Becken und Rinnenanlagen ganz. Dafür wurde der Platz mit sorgfältig gepflasterten Steinbahnen versehen. Man kann annehmen, daß der Vorhof im Osten bis heran an die Festungsmauer längs des Tigris terrassiert war, das heißt, daß an der Flußfront ein senkrechter, mit der östlichen Zingelmauer gekrönter Abfall der Terrasse

22 G. Loud: Khorsabad II, Plate 76; A. H. Layard: Nineveh and its Remains II², p. 267 (Deutsche Ausgabe S. 329); A. Parrot: Les Fouilles de Mari, Syria XVIII, pl. VIII.

23 KIM S. 8.

24 WVDOG 57, Taf. 2 und 24.

25 WVDOG 23, S. 63 f., Taf. II, VIII und X.

26 WVDOG 23, S. 169.

27 WVDOG 23, S. 177, Abb. 299, Taf. VII; E. F. Weidner: AOB I, S. 67 Anmerkung 9; B. Landsberger setzt mušlālu gleich »Stadttor mit Freitreppe«, Belleten XIV, Nr. 54, S. 232.

28 RLA I, S. 180 unter Assur § 37a 1: *é-šar-ra* = *bīt kiššāti* = *bīt* ^{d}*Aššur* = Haus des Weltalls; KAV Nr. 43, Rs. Z. 1; STO IV 3, S. 16; W. Schwenzner: AfO 8, S. 122, bezeichnet die Gesamtheit der Gebäude mit Ekur.

29 KAH I Nr. 10; AOB I, S. 104, XX Nr. 23; W. Schwenzner: AfO 8, S. 35.

zu ergänzen ist. Hier am Rande erhoben sich etwa um die Zeit Irišums I. oder früher und dann wieder in Sanheribs Zeit beträchtliche Bauten, die aber fast ganz vernichtet wurden.

Nordöstlich des Tempels verbleibt auf der äußersten Spitze ein Dreieck, das gegenwärtig muldenförmig nach Osten hin zum Ufer abfällt, im Altertum aber wohl als höher ausgefüllt zu denken ist. In frühesten Zeiten, etwa in der Zeit der E-Schicht oder um Irišum I., werden hier die Bauten terrassenförmig angestiegen sein. Das zeigen die zusammenhanglosen Baureste an dieser Stelle. Sie könnten vielleicht einer rampenartigen Anlage gehört haben. Die Spuren der alt- und mittelassyrischen Zeit dagegen sind ganz verschwunden. Es ist daher fraglich, ob sich hier in assyrischer Zeit ein Zugang zur Stadt, ein Stadttor oder eine Pforte zum Flußufer befunden hat. Weder unten an der Kaimauer noch in den Resten der Festungsmauer, die von der Nordspitze zum Ufer hinabstieg, deutet etwas auf eine Toranlage, und auch oben am Tempel sind in keiner Schicht Spuren eines Aufweges nachzuweisen. Trotzdem glauben wir, daß ein solcher vorhanden gewesen sein kann, aber nun völlig verschwunden ist. So ist auch das Nordende des Ostzingels verschwunden. Man weiß also nicht, ob und wie dessen Raumreihe an den Tempel anschloß oder ob er die etwaige Aufgangsanlage mitumfaßte.

Gehen wir von der Nordostspitze an der Nordwestseite des Tempelgebäudes entlang, so finden wir hier die notwendige Verteidigungsanlage. Deren Front muß einst mindestens 20,00 m vor der Tempelfront gelegen haben. Hier war also reichlich Raum zum Verkehr zwischen Festungsmauer und Tempel. Daß ein solcher einst bestanden hat, ist durch das Nordwesttor des Haupthofes zur Gewißheit geworden.

Vollenden wir den Rundgang um das Tempelgebäude, so gelangen wir auf den ebenen Platz vor der Südwestseite des Tempels. Diesen Platz nimmt ein späterhin (vielleicht von Salmanassar I. oder schon vor ihm) umzingelter dritter Tempelhof ein.

Im einzelnen ist in den verschiedenen Perioden mancherlei geändert worden, die Gesamtdisposition dagegen blieb, soweit es sich überblicken läßt, seit Šamši'adad I. konstant.

Das *Tempelgebäude – Ehursaggalkurkurra*[30] – war in der Zeit Šamši'adads I., wo es uns zum ersten Male in seiner ganzen Größe gegenübertritt, ein um zwei Höfe gruppierter regelmäßiger Rechteckbau mit drei Eingängen von außen. Diese führen von Südosten, Südwesten und Nordwesten herein. Außerdem liegt zwischen den beiden Höfen ein den drei Außentoren gleichwertiger Durchgang. So erhält der Tempel von vornherein den Charakter eines Prozessionstempels. Der nordöstliche Hof war der Haupthof. An ihm liegt im Nordosten die Hauptkultraumgruppe, die man dem Gotte Assur zuordnen muß. Sie enthält die beiden größten Räume des Tempels und ist dreireihig gestaffelt, während alle anderen Räume des Tempels einreihig um die Höfe gelegt sind. Erst Sanherib (704–681 v. Chr.) ändert die Gesamtanlage wesentlich, und zwar dadurch, daß er den »Ostbau« anlegt. Wahrscheinlich sind die Kulträume nunmehr von dessen Hof aus zugänglich gemacht worden[31]. Die Zingelbauten im Osten des Vorhofes sind damals beseitigt oder weiter nach außen verschoben worden und daher heute verschwunden. Von Sanherib stammen wohl auch die Steinbahnen in den Innenhöfen und im Vorhof, die sich im Sin-Šamaš-Tempel und im Festhaus in gleicher Art wiedergefunden haben. Sie dürften als Geleise für die Fahrten der Götterwagen bei den Prozessionen benutzt worden sein[32]. Entsprechendes fand sich in den älteren Anlagen des Tempels nicht, es seien denn ziegelgepflasterte Bahnen, die den Vorhof durchziehen. Diese Bahnen verbinden den Assur-Tempel im kultischen Leben der Stadt mit der Außenwelt und mit den anderen Heiligtümern und sind daher integrierender Bestandteil der Gesamtanlage.

B. DAS BAUMATERIAL

Am Assur-Tempel bestätigen sich Beobachtungen am Baumaterial, die an den früher veröffentlichten Bauten der Stadt gemacht worden sind[33]. Sie ergänzen die aus den Inschriften ermittelten Datierungen.

1. Die Lehmziegel (ungebrannte, luftgetrocknete Ziegel)

Die Maße der Lehmziegel wachsen im allgemeinen nach der jüngeren Zeit hin, sowohl in der Grundfläche als auch in der Dicke. Ausgeschlossen von dieser Regel ist die allerälteste, für uns vorläufig noch vorgeschichtliche Epoche, in der Ziegel mit relativ großer Seitenlänge vorkommen. Das normale Format ist immer das des quadratischen Ziegels, des »Zweihänders«. Für den Kantenverband wurden Halbsteine, von der halben Größe der quadratischen, hergestellt, selten Viertelsteine (Quartiere). Für die Frontgliederungen gab es Formsteine, die sich in den normalen Verband einfügen lassen mußten. Das sind solche, die sich zu Rundstäben und zu Rillen zusammensetzen.

Zur Übersicht diene folgende Tabelle:

	Seitenlänge	Dicke
Älteste Ziegel (undatiert)	37 cm	7–8 cm
Vor Irišum (?)	30–31 cm	8–9 cm
Irišum (?), vor Šamši'adad I.	34,5 cm	9 cm
Šamši'adad I.	34,5–35,5 cm	9–10 cm
Tukultininurta I., Salmanassar I.	38–39 cm	11 cm
Salmanassar III.	37,5–38 cm	12 cm
Sanherib	37–38 cm	14–17 cm

[30] RLA I unter Assur § 37b 1; KAV Nr. 43, Z. 3; W. Schwenzner: AfO 8, S. 122.

[31] KIM, S. 29.

[32] Siehe unten S. 52ff., 64, 68, 70 und 78.

[33] WVDOG 10, S. 29f.; WVDOG 23, S. 12ff.; WVDOG 39, S. 27, 97 und 112; WVDOG 57, S. 26f.; WVDOG 58, S. 28, 109f., 113f., 121f.

Die Qualität ist im 3. Jahrtausend gering, im 2. vorzüglich, im 1. wieder geringer.

2. *Die gebrannten Ziegel (Backsteine)*

Im allgemeinen ist auf die Formate der gebrannten Ziegel als Datierungsmittel wenig Verlaß. Sind die Ziegel nicht durch gleichformatige und in Material und Brand gleichartige Inschriftziegel datiert, so ist es immer schwierig, wenn nicht unmöglich, sie geschichtlich einzuordnen.

Am Assur-Tempel haben wir wenig mit Backsteinen zu tun, und wo dies der Fall ist, bietet ihre Datierung kaum Anlaß zu Zweifeln. Ganz ähnlich steht es mit den Pflasterziegeln. Ihre Formate sind sehr verschieden und kaum in größere Gruppen zu ordnen, die auf bestimmten einfachen Maßen beruhen. Zwischen 35 und 38 cm und zwischen 42 und 59 cm kommen alle möglichen Maße als Seitenlängen vor.

3. *Das Steinmaterial und seine Bearbeitung*

In den allerältesten Schichten sind Steinfundamente selten und unmonumental. Das Steinmaterial stammt aus der nächsten Umgebung Assurs, womöglich vom Stadthügel selbst: weicher, schlechter Muschelkalkstein (Hellān).

Die Fundamente aus geschichtlicher Zeit, etwa von Irišum an, beginnen mit mittelgroßen Gipssteinblöcken.

Im letzten Drittel des 2. Jahrtausends beginnt die Verwendung eines bei weitem festeren, wetterbeständigeren Kalksteines, der in der Umgebung Assurs *nicht* vorkommt, sondern von weiter her importiert sein muß, am wahrscheinlichsten auf dem Wasserwege von flußaufwärts. Ein ähnlicher dichter, wenn auch häufig löcheriger Kalkstein (Semmān) steht zum Beispiel unterhalb von Mossul dicht am Fluß an und konnte von dort leicht verfrachtet werden.

Im Assur-Tempel könnte man die großen Semmānfundamente in das Ende des 2. Jahrtausends setzen. Wie wir sehen werden, lassen sie sich aus anderen Gründen mit Sicherheit Salmanassar I. zuschreiben. Auch in dieser Zeit sind alte Gipssteinblöcke wiederverwendet worden. Die Verwendung von Semmān schloß die untergeordnete Mitbenutzung der anderen erreichbaren Gesteinsarten nicht aus.

Im 1. Jahrtausend v. Chr. geht man zunächst wieder zum Gipsstein über; meist ist dieser älteren Bauten entnommen. Später kam der weichere, hellgelbe Hellān aus der Nachbarschaft Assurs in Aufnahme.

In sargonidischer Zeit (700–614 v. Chr.) geht man zur fast alleinigen Verwendung des Hellān über, und zwar sowohl in den Fundamenten als auch in den Mauerverblendungen.

C. BESCHREIBUNG DER BAUSCHICHTEN

1. *Die vorgeschichtlichen Reste*

Die unter den geschichtlich erfaßbaren Tempelgründungen liegenden Schichten und Baureste sind für uns vorgeschichtlich, denn der absolute Zeitmaßstab fehlt für sie zunächst völlig. Die ursprüngliche Gründung des Tempels und seine ersten Wiederherstellungen konnten selbst die Assyrer nicht mehr datieren. Als Tempelgründer[34] galt nach der Überlieferung Salmanassars I. *Ušpia* (um 2130 v. Chr.)[35]. Asarhaddon[36] hat diese Überlieferung wieder aufgenommen. Die Ausgrabung hat aber keine Beweise der Bautätigkeit Ušpias gebracht. Dagegen sind von den Königen Irišum I., Šamši'adad I., Salmanassar I., Sargon II. und Sanherib, die sich Erbauer oder Erneuerer des Assur-Tempels nannten bzw. als solche bezeichnet wurden, in den Ruinen Baureste durch beschriftete Angelsteine und Backsteine nachgewiesen worden[37]. Urkunden bezeugen außerdem die Bautätigkeit folgender Könige am Assur-Tempel[38]: Šalimaḫum[39], Aššurnirāri[40], Irēba'adad[41], Adadnirāri I.[42], Salmanassar II.[43], Adadnirāri II.[44], Tukultininurta II.[45], Assurnasirpal II.[46], Salmanassar III.[47], Tiglatpilesar III.[48], Asarhaddon[49] und Assurbanipal[50].

Vor der Tempelgründung wird Assur von untergeordneter Bedeutung gewesen sein. Die Schichten dieser vorgeschichtlichen Zeit enthielten, wo wir sie kennengelernt haben, niemals etwas Großes und Monumentales. Ähnlich wie in den archaischen Ištar-Tempeln lassen sich diese Verhältnisse im Gebiete des Assur-Tempels erkennen. Die Aufeinanderfolge der geschichtlich erfaßbaren Tempelgründungen reicht hier allerdings nur bis an das Ende des 3. Jahrtausends[51]. Dies ist für die Schichten, in die der Tempel hineingegründet war, der terminus ante quem.

Der Zusammenhang der Tempelreste ist, je älter diese sind, desto schwerer zu ermitteln. Ein verständliches Gesamtbild kommt dann kaum noch zusammen; denn die

34 RLA I unter Assur § 37 a 2; AOB I, S. 126, XXI Nr. 2.

35 E. F. Weidner: AfO 15, S. 100; ARAB I, S. 41, § 119.

36 KAH I, Nr. 51 Kol. II Z. 19; KAH II, Nr. 126; ARAB II, S. 272, § 706.

37 Belege siehe unten bei den Einzelbeschreibungen.

38 Die folgenden Quellenangaben sind E. Unger, RLA I unter Assur § 37 a 2, entnommen.

39 AOB I, S. 4, III Nr. 1.

40 AOB I, S. 28, X Nr. 2.

41 AKA, Obelisk Tiglatpilesars I., S. 145, Kol. V Z. 3–5.

42 AOB I, S. 100, XX Nr. 14.

43 KAV Nr. 78 Z. 3–5.

44 KAH II Nr. 83, Rs. Z. 10.

45 KAH II Nr. 85.

46 AKA, S. 374, Kol. III Z. 90.

47 MDOG Nr. 36, S. 16, Anmerkung.

48 KAH I Nr. 21.

49 KAH I Nr. 51 und 75; KAH II Nr. 125, 126; ARAB II, S. 271 § 702, S. 272 § 706.

50 VAB VII 2, S. 147, Kol. X Z. 10 f.

51 Im archaischen Ištar-Tempel dagegen reicht die Aufeinanderfolge bis in die erste Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr.; WVDOG 39, S. 5.

Raumverteilung der ältesten Anlagen war gegenüber der Šamši'adad-Anlage grundverschieden. Ganze Raumgebilde kann man aus diesen Resten kaum rekonstruieren.

Bei der folgenden Besprechung dieser Reste wurde daher nur auf ihr leichtes Auffinden im Gesamtplan (Taf. 4 und 5) Rücksicht genommen dadurch, daß sie auf die Räume und Höfe des Tempels Šamši'adads I. bezogen sind. Außer den Bauresten sind hier noch Feuerstellen, Bestattungen und Einzelfunde zu beschreiben, die meist nur in lockerem Zusammenhange mit jenen stehen. Ihre Lage wird sich daher ebenfalls bequemer in bezug auf das klare Raumsystem des Tempels Šamši'adads I. angeben lassen als in Verbindung mit jenen zerstreuten Resten.

a) UNTER DEM HAUPTHOFE DES TEMPELS

Die längsten zusammenhängenden Stücke ältesten Mauerwerkes finden sich an der Südwestseite des Haupthofes und beginnen dicht an dem Vorsprung der Südwestwand. Es sind zwei etwa parallel von Südwest nach Nordost verlaufende Mauern (Taf. 4 und 5). Im Plane fallen sie sofort durch ihre von den Mauerrichtungen des Tempels abweichende Richtung auf und zeichnen sich dadurch gleich als etwas völlig Fremdes aus. Sie werden sowohl von Šamši'adads Gründungen als auch von den ältesten Lehmziegelgründungen mitten im Hofe durchschnitten. Man kann deutlich genug erkennen, daß beide Mauerzüge zwischen der südwestlichen und der mittleren der drei ältesten parallel laufenden und noch zu besprechenden Tempelmauern (Taf. 4 und 5) wieder erscheinen. Sie sind also schon älter als das älteste vorhandene Tempelfundament.

Die nördliche, nach ihrer Höhenlage zu urteilen jüngere Mauer hat 1,00 m Dicke. Von ihr ist nur die unterste Steinlage des Fundamentes erhalten. Als Aufbau wird man, wie bei den historischen Bauwerken, Lehmziegelmauerwerk zu ergänzen haben. Das Steinfundament besteht aus einer einfachen Lage länglicher, längs verlegter, mittelgroßer Hellänblöcke; Brocken von Gipsstein sind als Auffüllung benutzt. Der weiter östlich zwischen den beiden Parallelmauern gelegene Teil ist weniger gut erhalten; die Steinlage ist in Unordnung geraten, aber ihre Blöcke liegen, wo sie nicht mehr geschichtet sind, in der Nähe umher. Unter der Steinlage findet sich Lehmziegelwerk; es erscheint im Schnitt A–B (Taf. 6), mittlerer Teil links, neben der inneren Torraummauer unter der Steinbahn Sanheribs. An der Schnittstelle fehlte jedoch die eben besprochene Steinlage. Ob es zu dem gleichen Bauwerk gehört, läßt sich nicht mehr ermitteln. Es besteht aus kleinen grauen Lehmziegeln des Formates 28^2 zu 8 cm (Ansicht Taf. 24b).

Für zugehörig zu dieser Anlage kann eine einfache Steinreihe gelten, die in gleicher Höhe etwa rechtwinklig zu dem jüngeren Steinfundament an dessen Südseite liegt und bei der Anlage des großen Brunnens durchschnitten worden ist.

Von der älteren, südlich davor und tiefer gelegenen Mauer ist ebenfalls nur das Steinfundament vorhanden. Dieses besteht aus zwei bis drei höchst ungleichen Schichten kleiner Blöcke, meist Gipsstein und Flußkiesel. Es ist 0,85 m dick. Das so beschaffene Stück liegt dicht an der Südwestseite des Tempelhofes und hat noch etwa 5,00 m Länge. An seine Nordseite stößt schlechtes Pflaster aus rohen kleinen Steinstücken. In dessen Höhe ist eine schmale Rinne durch das Steinfundament hindurch offengelassen, mit Gefälle nach Süden zu. Hinter der oben erwähnten Lehmziegelmauer in der Mitte des Haupthofes, die zum ältesten Tempel gehört, scheint sich die Anlage nach Nordosten hin fortzusetzen. Die meist nach Süden oder Südosten zu etwas geneigten Blöcke bestehen hier aus Gips- und Kalkstein und haben beinahe alle in den Oberflächen kleine flache Pfannen, wie sie zum Beispiel auch in Pflasterplatten der neuassyrischen Straßen beobachtet werden konnten. Sie sind vielleicht zu nichts anderem als zu Spielen hergestellt und benutzt worden[52]. Wenn sie erst entstanden sind, nachdem die Blöcke schon an ihre jetzige Lage gebracht waren, dann muß man annehmen, daß die Steinlage an dieser Stelle lange Zeit frei gelegen hat. Die Steinoberflächen sehen sehr abgenutzt aus. Nicht unmöglich wäre es, daß die Steinlage nicht ein Fundament, sondern die Bekrönung einer Böschung darstellte, denn nach Süden zu fiel, wie eine Tiefgrabung längs der Südostwand des Šamši'adad-Hofes gezeigt hat, das vorgeschichtliche Gelände noch weiter ab.

Ähnliche Lagen mittelgroßer Kieskonglomerat-, Hellän- und Gipssteinblöcke fanden sich noch an mehreren Stellen innerhalb der vorgeschichtlichen Schuttschichten auch noch tiefer als die soeben beschriebenen Mauern. Sie lassen sich nirgends in einen größeren Zusammenhang einordnen.

Etwa in Höhe der beschriebenen Steinfundamente und dicht bei ihnen waren im Schutt mehrere kreisförmige, mit Lehm ausgeschmierte Feuergruben von 45–47 cm bzw. 1–2 m Durchmesser angelegt. Sie lagen inmitten von Ascheschichten, die sich im Schnitt als lange, nach beiden Seiten spitz auslaufende Bänder zu erkennen gaben. Möglicherweise handelt es sich hier um Opferstätten. Noch mehrere ähnliche Ascheschichten folgten an dieser Stelle bis hinab zum gewachsenen Boden.

In gleicher Höhe lagen ferner fünf große Tongefäße, die in der Verlängerung der südwestlichen der drei parallelen Mauern des ältesten Tempels, 2,40 m unter der neuassyrischen Steinbahn, herausgekommen sind. Es sind bauchige, weithalsige Urnen von zwei verschiedenen Gestaltungen: einer mehr kugeligen mit einem etwas plattgedrückten Boden und einer birnenartigen. Die Öffnung ist bei allen sehr weit, 34–38 cm; die kugeligen sind 40–50 cm, die birnenförmigen 53 cm hoch. Die Lippe ist bei den ersteren stumpf, bei den letzteren nach außen geschwungen. Der Scherben ist rot, porös und körnig, die Wandstärke beträgt etwa 3 cm. Im östlichen, dem birnenförmigen Topfe steckte ein kugeliges Gefäß; beide waren stark beschädigt. Alle waren dicht nebeneinander im kieselhaltigen Boden eingelassen. Ihr Inhalt bestand aus aschehaltigem Schutt *ohne* Knochen. Feuerspuren ließen sich nicht feststellen. Über allem lag ein gleichmäßiger, dichter, lehmiger Schutt, der auch über beiden oben beschriebenen Feuergruben angetroffen wurde und fast bis hinauf zur neuassyrischen Steinbahn reichte (Taf. 25a).

Der gleichen Zeit und der gleichen Gattung scheint ein großes Gefäß in der Nordostecke des Haupthofes anzugehören. Es hat eine 45 cm weite Öffnung und verbreitert sich

52 WVDOG 64, S. 21, Taf. 14b.

nach unten. Die Wände sind stark gerötet und bröckelig, anscheinend verbrannt.

Südwestlich neben einem Gefäß mit Brandresten, nahe der Südostwand des Haupthofes, liegt eine aus Lehm geformte Asphaltpfanne von 78 cm Breite und 16 cm Randhöhe mit geneigtem Boden (ein Längenmaß ist nicht angegeben). Ränder und Boden waren mit Rückständen von verbranntem Asphalt bedeckt; die Pfanne sonst mit stark verbrannter, roter, gelber und schwarzer Erde angefüllt. Möglicherweise hatte die Pfanne einst an der tiefsten Stelle einen Ausfluß für den schmelzenden Asphalt.

Starke Brandschichten wurden auch sonst innerhalb des Haupthofes mehrfach angetroffen. Sie sind bis zu 1 m mächtig und bestehen zum größten Teil aus schwarzer Asche, untermischt mit geröteten Lehmbrocken. Das Steinfundament der Ostecke des Tempels Šamši'adads steht auf solchen Schichten.

Man kann wohl annehmen, daß alle diese vielen Brand- und Ascheschichten von *vorgeschichtlichen* Kulturen herrühren; sie betonen diesen Ort in auffälliger Weise.

In den Räumen des Südost-, Südwest- und Nordwestflügels am Haupthofe gibt es keine vorgeschichtlichen Reste zu beschreiben. Teils fehlen sie überhaupt, weil der Felsboden zu hoch lag, teils ist die Grabung nicht tief genug hinabgeführt worden, um sie zu erreichen. Dagegen fanden sich innerhalb des späteren Mittelhofes und seiner Räume vorgeschichtliche Schuttanhäufungen und kleine Stücke von Steinfundamenten, jedoch ergibt sich aus ihnen keinerlei Zusammenhang.

b) UNTER DEM KULTRAUMFLÜGEL

Die ältesten Tempelreste sind hier auf zwei kantenlose Stücke Lehmziegelmauerwerks beschränkt; die noch tiefer liegenden Mauerreste können mit der ältesten Tempelanlage nicht in Zusammenhang gebracht werden. Sie weichen in der Richtung stark ab und ähneln vielmehr jenen ältesten Steinmauerzügen unter dem Haupthofe (siehe oben S. 10). Etwa unter der Mitte des Kultraumes befindet sich ein 2,40 m breites, also verhältnismäßig beträchtliches Fundament aus unordentlich verlegten Hellänblöcken. 80–90 cm unter dessen Oberkante zeigt sich ein wiederum andersgerichtetes, nur 80 cm breites Fundament aus flachen Hellänsteinen, ähnlich denen im Haupthofe (Abb. 1.).

Weiter südlich und noch tiefer folgt ein ähnliches Fundament, das einen nach Süden offenen Haken bildet. Nördlich dabei finden sich einige wie Ziegel geformte Asphaltbatzen mit Steinen zusammen verlegt und von Kieseln überdeckt. Ihr Zweck ist nicht verständlich. Südlich davon liegen dünne, langsam entstandene graue Schichten mit vielen verkohlten Holzstückchen; 1,00 m darüber eine unregelmäßige Lage von sehr großen Flußkieseln, uneben nach Osten zu abfallend.

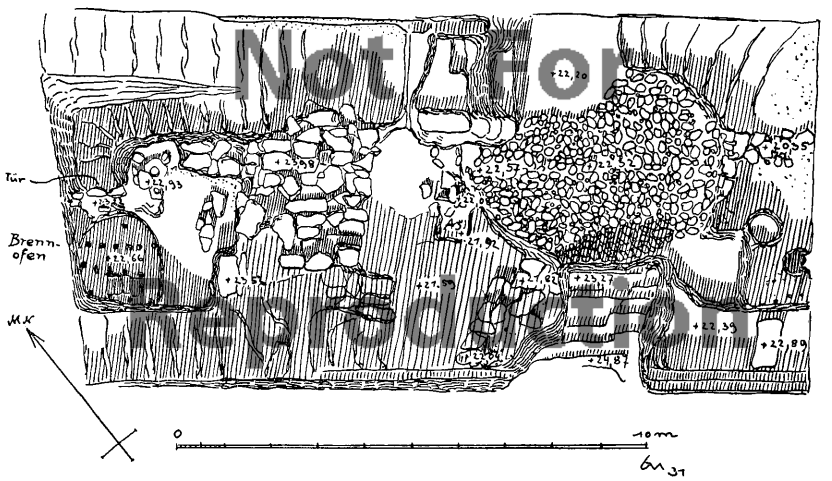


Abb. 1. Tiefschnitt unter dem Kultraum

Unter dem nordwestlichen Teil des Kultraumes liegt ein Brennofen. Hinsichtlich der Höhe paßt er gut zu den beschriebenen vorgeschichtlichen Mauerresten (siehe oben S. 10); man möchte ihn daher unter die vorgeschichtlichen Baulichkeiten einordnen, die sich mit der geringen Dicke und der sorglosen Technik ihrer Mauern als nicht kultisch bestimmt ergeben.

Der Feuerraum des Ofens ist vollständig erhalten. Von der darüberliegenden Muffel ist noch der untere Teil der Wände erhalten, was bei derartigen Anlagen aus so früher Zeit selten ist. Die Decke wird ähnlich wie bei den späteren Brennöfen durch fünf schwache Gurtbögen gebildet, die in geringem Abstande voneinander geschlagen sind. Die zwischen ihnen befindlichen Schlitze sind oben bis auf runde 10 cm weite Flammlöcher verschlossen. Der Boden der un-

regelmäßig runden, 1,90 zu 1,85 m großen Muffel war mit Lehm waagerecht abgeglichen. Ein schornsteinähnliches Gebilde befindet sich an der nordöstlichen Außenseite; es ist mit Asche gefüllt und hat geschwärzte Wände. Die Tür für die Bedienung des Feuerraumes befand sich an der Nordostseite. Die Wände des Ofens sind nicht ausgemauert, sondern es war einfach eine Grube geschachtet, auf deren Wänden die Bögen der Decke aufsaßen. Die Muffel, in der die zu brennenden Gefäße aufgeschichtet wurden, wird man überwölbt ergänzen müssen. Für die Bedienung mußte sie eine kleine Tür erhalten, die von Fall zu Fall während des Brennens zugemauert wurde. Der Boden der Muffel liegt mehr als 3,00 m unter dem Tempelfußboden Šamši'adads. Die Reste des verfallenen Ofens waren von zahlreichen alten Schuttschichten bedeckt, in denen zwei kleine Brandgruben mit senkrechten Wänden auffallen. Auch diese dürften noch vor der Errichtung der ältesten Tempelanlage bestanden haben.

Dicht bei dem Brennofen lag ein Steinmörser in der Höhe des oberen der beiden schmalen Steinfundamente. Es ist ein roher Kalksteinblock von 22 cm oberem Durchmesser und etwa 15 cm Tiefe. Im Boden hatte er eine dünne Schicht von Asphalt, der mit kleinen Kieseln gemischt war. Dabei lag ein Getreidereibstein aus Basalt, 53 cm lang, 23 cm breit, leicht konkav.

Nahe der Nordwestwand des Kultraumfundamentes lag auf dem gewachsenen Nagelfluhboden ein Mauerzug aus Blöcken von weichem Sandstein, der im Stadtgebiet ansteht. Er umgab einen Raum von 5,00 zu 3,50 m, dessen Nordwestwand teilweise verschwunden ist. Die Mauern waren 87 cm breit; sie standen auf zwei einfachen Steinreihen. Innerhalb des Raumes lagen in verschiedenen Höhen Schichten verkohlten Holzes und mit Schutt wechselnde Ascheschichten. Es ist nicht sicher, ob sie zu dem Steinfundament in Beziehung standen. In einer der Ascheschichten, 1,40 m über dem Steinfundament, nahe der Südostwand des Kultraumes, stand ein abgedecktes Tongefäß (Ass. 16 317), das Figuren, Waffen und Geräte aus Kupfer enthielt. Westlich neben dem Fundament aus Sandstein, ebenfalls auf dem gewachsenen Boden, lag ein anderer Mauerhaken, nach Osten offen, aus kleinen Steinbrocken, 0,70 m breit.

Der Kupferfund Ass. 16 317

a) VA 5009, Taf. 26:
Statuette eines Lammträgers. Höhe 21,5 cm, größte Breite 5,5 cm. Der leicht nach vorn gebeugte Mann, mit nacktem Oberkörper, ist mit einem links geknoteten Gürtel umgürtet und mit einem Schurz bekleidet, der bis zum halben Oberschenkel reicht. Der Schurz ist aus Kupferblech an die Figur anmontiert und der Saum durch eine Verdickung dargestellt. Die sehr schlanken Beine sind wohl angesetzt, die Kniescheiben sind deutlich markiert. Die 34 mm langen Füße sind durchbohrt, wohl zur Befestigung der Figur auf einem Postament. Die linke Hand hält ein junges Tier, wohl ein Lamm. Die rechte Hand hält ein breites, flaches kupfernes Gerät geschultert, vielleicht ein Schlachtmesser, ähnlich dem aus dem gleichen Funde stammenden Messer *n*. Die Figur hat einen unförmig langen Hals. Der etwas zu große, glattrasierte Kopf hat ein vorgestrecktes spitzes Kinn, eine große, gekrümmte spitze Nase mit weiten Nüstern, sehr große, stark vertiefte Augenhöhlen, in denen noch Spuren schwarzen Kittes für eingesetzte Augen erhalten sind. Auch die Augenbrauen sind für Einlagen vertieft. Der Mund ist sehr breit dargestellt und wie zu einem Lächeln verzogen. Der Schädel ist kurz und flach, mit schwindender Stirn. Die Ohren sind ähnlich wie bei kyprischen Terrakotten muschelartig roh angesetzt[53].

b) VA 5010, Taf. 26:
Eine ähnliche Statuette eines Lammträgers. Die Beine waren mit Hilfe von Stiften angesetzt. Ein Bein ist noch vorhanden. Der Schurz hat unten einen Fransensaum und ist hinten länger als vorn. Der Gürtel ist wie bei der Figur *a* gebildet. Der Oberkörper ist ebenfalls nackt. Der Kopf ist rundlicher, das Profil weniger spitz als bei *a*. Die linke Hand hält ein Lamm, die rechte ist adorierend erhoben.

c) VA 5012, Taf. 27a:
Ein Knauf, vielleicht ein Deichselbeschlag (?). Oberer Schaftdurchmesser 3 cm, unterer 2,7 cm. Der kugelige obere Teil des Knaufes ist von je zwei Wülsten eingefaßt und mit linsenförmigen Nocken versehen. Der untere Teil ist glatt.

d) VA 5013, Taf. 27a:
Eine Streitaxt, ähnlich wie bei der Darstellung des Sonnengottes aus Bogazköy[54]. Schaftdurchmesser 2 cm, Schneide bis 0,9 cm dick.

e) VA 5027, Taf. 27a: Beschlag.

f) VA 5024, Taf. 26: Beschlag.

g) VA 5025/26, Taf. 27b: Bruchstücke eines Gefäßes.

h) VA 5021, Taf. 27b: Bruchstück einer Schale.

i) VA 5022, Taf. 27a: Bruchstück eines unbestimmbaren Gegenstandes (Teil einer Rüstung?).

k–n) VA 5015–18, Taf. 27b: Lanzenspitzen und Messer.

o) VA 5014, Taf. 27a: Kleine Tierfigur (Lamm?).

p) Taf. 27b: Haken.

q) VA 5011, Taf. 27b: Doppelspachtel.

r) VA 5023, Taf. 27b: Kleine Bruchstücke eines geweihähnlichen Gegenstandes.

s) VA 5020, Taf. 27a: Beschlag.

Die kupfernen Statuetten dürften an das Ende der frühdynastischen Zeit zu datieren sein.

2. *Die Reste »ältester Tempel«*
(Schicht E?)

a) BAUTEN

Die alten Reste sind unter dem Haupthofe Šamši'adads am meisten unberührt geblieben. Hier war, nachdem Šamši'adad einmal den Grund zu einem Bau gelegt hatte, der nachher kaum noch verändert worden ist, späterhin keine Veranlassung mehr, in dem Schuttboden unter dem Hof-

53 M. Ohnefalsch-Richter: Kypros, Taf. XIV 1, 2, XLVI 1, 6, CCXIV 4.

54 WVDOG 60, Taf. 21, 32.

pflaster zu wühlen; denn der Hof bedurfte keiner Einbauten, für die tiefgehende Fundamentierungen nötig geworden wären. Unter den Räumen des Tempels dagegen sind nur schmale Streifen des Alten stehengeblieben. Aus den Tempelinschriften Salmanassars I. ist bekannt, daß vor Šamši'adad Irišum I. und Ušpia am Assur-Tempel gebaut haben[55]. Die Reste aus Irišums Zeit werden anschließend beschrieben. Sicher ist, daß die unter dem Steinfundament in der Ostecke des Haupthofes liegenden Lehmziegelfundamente ganz oder zu einem großen Teile *vor* Irišum errichtet wurden.

Inschriften, die nähere Angaben über das Alter dieser Baureste gestatten würden, sind nicht gefunden worden. Wir wissen daher auch nicht, wie weit die einzelnen Anlagen zeitlich auseinanderliegen. Salmanassar I. versagt es sich, mit seinen Zeitangaben weiter als bis Irišum zu gehen. Ušpia, der »Tempelgründer«, gehörte damals schon der grauen Vorzeit an[56]. Es ist deshalb nicht undenkbar, daß unter dem Namen Ušpias alle Tempelerneuerungen vor Irišum zusammengefaßt zu denken sind. Dann würde es sich erklären, daß sich aus der Zeit vor Irišum Spuren von mehr als einer Tempelerneuerung herausstellten.

Die umfangreichsten, nicht datierbaren Reste fanden sich in der Ostecke von Šamši'adads Haupthof. Unter dem Steinfundament, das dort verzeichnet ist und das wahrscheinlich in die Zeit Irišums gehört, lag ein Lehmziegelmauerwerk, das einer früheren Epoche zugerechnet werden muß (siehe oben S. 10). Dazu gehören drei von Nordwesten nach Südosten verlaufende Lehmziegelfundamente, von denen im Gebiete des Haupthofes Stücke von 10 bis 12 m Länge ausgegraben worden sind. Alle diese Mauern sind sehr tief hinab, meist auf den Fels gegründet. Dies und ihre große Breite von 2,40 m kennzeichnen sie als einem Monumentalbau zugehörig. Nach unten zu nimmt ihre Breite ab, da sie ihre leicht geböschten Baugräben völlig ausfüllen. Türen sind im Fundament unberücksichtigt geblieben und waren erst im Aufbau angelegt. Eine Ausnahme bildet das Fundament unter der großen, 3,00 m breiten im Steinfundament in der Ostecke des Hofes angelegten Tür. Jedoch ist hier nur die eine, südwestliche Leibung klar, vorausgesetzt, daß dieses von Südwesten nach Nordosten verlaufende Mauerwerk überhaupt als zugehöriges Querfundament zu verstehen ist (Taf. 4 und 5). Die gegenüberliegende Leibung ist nicht klar herausgekommen.

In den oberen Teilen dieser Fundamente ist einheitlich das gleiche Lehmziegelformat in Anwendung: 38^2 zu 9 cm; in den unteren $36{,}5^2$ bis 37^2 zu 8 bis 9 cm und kleinere. Die Ziegellänge ist also oben größer als bei den Šamši'adad-Ziegeln und kommt denen Salmanassars I. gleich. Auch das Lehmmaterial ist das gleiche: es ist satt, rein und gelb, wie in der besten Zeit. Von den Ziegeln Salmanassars I. sind die alten Ziegel jedoch durch die geringe Dicke unterschieden. Würde aus der Schichtung nicht hervorgehen, daß diese Fundamente unmöglich in die Zeit *nach* Šamši'adad gehören können, so wäre es in der Tat schwer, an ihr hohes Alter zu glauben. Fallen diese Lehmziegel mit ihrem großen Format aus der Reihe der sonst sehr gleichmäßigen Entwicklung der Ziegelmaße heraus (siehe oben S. 8), so ordnen sich andere, die in den unteren Schichten der in Rede stehenden Fundamente vermauert liegen, wieder besser ein. Sie haben nämlich nur 32 cm Seitenlänge bei 8 cm Dicke. An der Nordostwand der nordöstlichen der drei Gründungsmauern sind die Ausgräber bis auf den gewachsenen Boden hinabgestiegen. Ihre Schichten waren nur mit Mühe zu erkennen. Bis 1,50 m unter der erhaltenen Maueroberkante fanden sich zunächst Schichten gelber Lehmziegel von 37 cm Seitenlänge und 8,5 cm Dicke mit sehr breiten Stoß- und dicken Lagerfugen, in denen grauer Lehm den Mörtel bildete. Darunter folgten bis hinab zur Unterkante viele Schichten grauer Ziegel in gelbem Mörtel, die Ziegel, 32^2 zu 8 cm, aus weichem, fast aschigem Material. Der untere Teil des Baugrabens ist somit aus Sparsamkeit oder aus anderen Gründen mit schlechterem Material ausgefüllt worden; erst weiter oben begann man mit dem besseren, ausgesuchten und größeren Material zu arbeiten. Zwei verschiedene Bauperioden kann man aus diesem Zustand kaum ablesen.

Die Querverbindung der drei Parallelmauern setzt sich nach Nordosten unter den Räumen *m* und *p* fort. In *m* ist sie durch einen kleinen Kanal und Pflasterreste, die aus der Zeit Irišums stammen dürften (siehe unten S. 16), verdeckt, in *p* jedoch ist die 3,50 m breite Lehmziegelmauer in dem Aufnahmeplan sichtbar (Taf. 4). Das Format der Lehmziegel ist $34{,}5^2$ zu 9 cm; sie sind grau und zeigen häufig Einsprengungen von kleinen Holzkohlestückchen. Als Mörtel ist zum Teil von Brand gerötete Erde benutzt; die Technik ist unsorgfältig. Das Mauerwerk steht noch 2,50 m hoch an und ist in Schuttschichten, die runde Feuerstellen enthalten, gegründet. Auf seiner Oberfläche lagen einzelne Kalksteinblöcke; ein Kanal, der das Wasser durch die Mauer hindurch nach Südosten ableitete, ließ sich an seinem mit Asphalt bestrichenen Boden erkennen. Etwa in der Fluchtrichtung dieses Kanals, in 8,50 m Entfernung, fand sich im Raum *q* ein weiteres Kanalstück (siehe Abb. 5, S. 24); es lag jedoch so viel tiefer, daß es mit dem ersten kaum in Verbindung gebracht werden darf.

Unter den Räumen der Nordostfront *r*, *s*, *t*, *u* zieht sich ein langgestreckter Lehmmauerzug hin (siehe Taf. 34b), der im rechten Winkel zu dem eben beschriebenen verläuft. Lehmziegelformate ließen sich darin nur schwer feststellen. Schließlich fand sich noch unter dem Kultraum Šamši'adads, nahe dessen Nordwestkante, ein kurzes Mauerstück aus grauen, unreinen Lehmziegeln des Formates 34^2 zu 9 cm. Es steht seinerseits senkrecht zu dem Mauerzug in den Räumen *r* bis *u* und läuft parallel zu den Mauern im Hofe und in den Räumen *m* und *p*. Seine Fortsetzung nach Südosten wäre in dem unzugänglichen Gebiet unter der Kaserne zu suchen gewesen[57].

Sicher gehören die bisher beschriebenen Baureste nicht alle in die gleiche Zeit. Gegen eine solche Annahme sprechen schon die mannigfaltigen Ziegelformate und die sehr verschiedenen Höhenlagen der einzelnen Teile. Jedoch ordnen

[55] AOB I, S. 120f., XXI Nr. 1 Z. 33 und 36.

[56] Durch die in Chorsabad gefundene Zeittafel wird Ušpia in die Zeit um 2130 v. Chr. angesetzt; E. F. Weidner: AfO 15, S. 100.

[57] Dieser arabische Bau war von der türkischen Heeresverwaltung eingenommen und behinderte die vollständige Freilegung des Assur-Tempels.

sie sich im Plan zu einem einigermaßen verständlichen Grundriß (siehe Aufnahmeplan und schematischen Plan, Taf. 4 und 5), und es ist deshalb wahrscheinlich, daß sie sämtlich zu verschiedenen Perioden ein und desselben Bauwerkes gehören. Der Aufbau über diesen ältesten Tempelfundamenten läßt sich schwer beurteilen. Setzt man die oberen Breiten der Lehmziegelgründungen auch den Mauerstärken des Aufbaues gleich, so ergeben sich zwischen den drei parallelen Mauern Abstände von 7,00 m im Nordosten und 8,00 m im Südwesten. Diese Maße müssen als *Raumtiefen* angesehen werden, denn nach der anderen Richtung hin ergeben sich größere Maße. Die Lage der Südostwände der beiden Räume ist ziemlich gesichert; diejenige der Nordwestwände ist nicht zu ermitteln, da sie noch unter den Kasernenbau fallen. Die Breitenausdehnung der Räume betrug mindestens 14,00 m, wahrscheinlich mehr. Das sind also beträchtliche Maße, mit denen die Räume nicht allzu weit hinter dem Kultraum und dem Vorraum des Tempels Šamši'adads zurückstehen.

Sind diese beiden Räume der Kultbau, so darf man den zugehörigen Hof nordöstlich davon annehmen. Die geschilderten Mauern scheinen ihn zu umschließen. Im Südwesten fanden sich nur sehr kümmerliche Reste alten Mauerwerkes, und zwar in 13,50 m Entfernung unterhalb der Räume *d* und *e* des Tempels Šamši'adads, obwohl dort vorgeschichtliche Schuttschichten überall vorhanden waren.

Unter dem Kultraum lag noch ein Stück Mauerwerk aus alten Lehmziegeln von 37 cm Seitenlänge in einem so großen Abstand von der nordöstlichen der Parallelmauern, daß hier der Hof der ältesten Anlage ergänzt werden kann, da Mauerreste unter dem Vorraum fehlen. Ist diese Ergänzung richtig, so ergibt sich, daß der älteste Tempelhof gegen den aus Irišums Zeit um eine ganze Raumtiefe weiter nach Nordosten zu gelegen hat. Möglicherweise fand also mit der Zeit eine allmähliche Verschiebung des Tempels von der Nordostspitze des Hügels nach Südwesten statt.

Freilich liegt dann eine Raumaufteilung vor, bei der sich die zwei großen Hauptkulträume an der Südwestseite befinden würden, statt an der Nordostseite des Hofes, wie beim Šamši'adad-Bau. Es sei hier nur auf diese Lage der Dinge hingewiesen, ohne daß man daraus schon Schlüsse ziehen dürfte.

Das Grabungsprotokoll verzeichnet noch eine Reihe von unzusammenhängenden Fetzen älteren und ältesten Mauerwerkes, die hier unberücksichtigt bleiben dürfen, bis auf das Vorkommen von Rollschichtmauerwerk, das an solches in Fara[58] und Warka[59] erinnert, wo es allerdings aus plankonvexen Ziegeln besteht. Ob es deshalb in den Anfang des 3. Jahrtausends gesetzt werden muß, bleibt fraglich.

b) BESTATTUNGEN

Innerhalb des Tempelgebietes sind Kinderbestattungen gefunden worden, die anscheinend zu einer Zeit vorgenommen wurden, als der älteste Tempel bereits verfallen war. Sie gehören einer Gräberart an, die sonst nicht in der Stadt beobachtet wurde. Genau datieren lassen sie sich zwar nicht, doch können folgende Angaben gemacht werden: eine der Bestattungen lag *auf* dem Lehmziegelfundament der ältesten südwestlichen Parallelmauer, kann also erst *nach* deren Zerstörung angelegt sein. In drei Fällen kann man sicher sagen, daß die Gräber bereits vorhanden waren, als der Tempel Šamši'adads gepflastert wurde, obwohl das Pflaster selbst nicht mehr darüber vorhanden war. Es geht aus dem darüber entstandenen Schutt klar genug hervor. Die Form der Urnen, die diese Bestattungen enthalten, ist außerdem sehr ungewöhnlich und spricht für hohes Alter. Die vier Bestattungen sind von A. Haller beschrieben[60].

Die Datierungsfrage ist deshalb von Bedeutung, weil Bestattungen innerhalb eines assyrischen Tempels äußerst selten sind[61]. Man muß annehmen, daß im Tempel, wenigstens solange er in Benutzung war, nicht bestattet wurde. Lehnt man die Möglichkeit von Kinderopfern ab, so müßte man annehmen, daß die Gräber in einer Verfallsperiode des Tempels angelegt worden sind.

3. Der Assur-Tempel Irišums I.

a) UNTER DEM HAUPTHOFE ŠAMŠI'ADADS I.

In der nächsthöheren Schicht des Haupthofes Šamši'adads I. liegen Tempelreste, und zwar Steinfundamente, die einigermaßen sicher zu datieren sind. Mit Vorbehalt kann man sie Irišum I. (um 1800 v. Chr.) zuschreiben, von dessen Tempelerneuerung Salmanassar I. in seiner Tempelinschrift berichtet (siehe oben S. 13). Die einzige Stelle, an der sich dieser Bauzustand studieren und erkennen läßt, liegt in der Ostecke des Haupthofes Šamši'adads I. (Taf. 28a). Es ist, wie es scheint, das Steinfundament der Südecke des Tempelhofes, das hier sichtbar ist: ein Mauerwinkel, dessen Schenkel fast genau mit den Richtungen der Wände des jüngeren Tempels übereinstimmen. Der eine Schenkel ist nur als kurzer Stumpf erhalten, der andere dagegen erstreckt sich bis 12,70 m von der Ecke entfernt in recht guter Erhaltung nach Nordosten. Beide Schenkel haben 2,30 m bis 2,37 m Stärke. Das Steinmauerwerk ist etwa 1,00 m hoch und besteht aus drei bis vier Schichten großer, mittlerer und kleiner Blöcke, zumeist aus Gipsstein, dann aber auch aus Brocken schlechten Hellāns, aus Nagelfluhblöcken und aus Kieseln. Obenauf hat es eine Abgleichung aus kleinen gebrannten Ziegeln und Stücken von solchen vom Format 27^2 zu 6 cm. Fast vollständig erhalten ist die Struktur des nordöstlichen Schenkels. Dieser ist von einer großen, 2,80 m breiten Tür durchbrochen, die an den glatt gemauerten Leibungen des Steinfundamentes sehr wohl zu erkennen ist. An der Südwestleibung steht orthostatenmäßig ein großer Hellānblock. Auch das südliche Ende des Schenkels ist glatt gemauert und nicht abgebrochen, so daß sich hier eine zweite Tür annehmen läßt, die vermutlich einen zweiten Südostraum mit dem Hofe verbunden hat. Der westliche Mauerschenkel verlängert sich nach Südosten, wie es scheint, mit geringerer Breite, die für eine Innenmauer ausreichen würde. An der östlichen Leibung der vollständig erhaltenen

58 E. Heinrich: Fara, S. 18, Abb. 11.

59 J. Jordan: UVB II, S. 16; UVB III, S. 7.

60 WVDOG 65, Grab 658, 659, 662 und 663.

61 Im vorgeschichtlichen Tepe Gaura sind Kindergräber in Verbindung mit Kultbauten gefunden worden (E. A. Speiser: Excavations at Tepe Gawra I, p. 142, pl. XII); ebenso in altbabylonischen Schichten von Tello Lagasch (H. de Genoillac: Fouilles de Telloh II, p. 15, 32, pl. XVIII).

Tür befindet sich an der Raumseite eine rechteckige Grube, von gebrannten Ziegeln eingefaßt, die, obwohl kein Angelstein vorhanden war, nur als Angelkapsel verstanden werden kann. Ein kleiner Rücksprung am nordöstlichen Ende der Mauer könnte als Türumrahmung aufgefaßt werden. Unter dem Vorraum und dem Kultraum von Šamši'adads I. Tempel (Plan Taf. 4 und 5) haben sich Fortsetzungen des Mauerwerkes in der Flucht des Ostschenkels gefunden, sonst aber fehlt entsprechendes Mauerwerk völlig. Die Anlage folgt, soweit sie erhalten ist, der Grundrißform der früheren Schichten. Man könnte darum südöstlich der Fundamente Räume, nordwestlich einen Hof annehmen.

Im »Hof« sind insgesamt neun verschiedene Kies-, Sand- und Lehmschichten unter Šamši'adads I. Fußbodenniveau beobachtet worden; sie bezeichnen Pflasterhöhen. Die siebente und achte von oben, also die beiden vorletzten, gehören zum Steinfundament Irišums. Von einem Belag des Fußbodens ist nordwestlich des Ostschenkels der Mauer, also in dem mutmaßlichen Hofe, nichts mehr in situ; hingegen findet sich ein Pflaster aus gebrannten Ziegeln an der Südostwand, also vermutlich in einem Raume. Es entspricht in der Höhe dem Hofpflaster, und zwar so, daß das Steinfundament mit seiner obersten Lage darüber hervorragt und seinem isolierenden Zwecke entspricht. Alle anderen Bettungsschichten liegen so hoch, daß sie die Oberkante des Steinfundamentes überragen, zum Teil sogar überschneiden. Sie sind erst nach der Zerstörung des Irišum-Aufbaues entstanden. Ein Stück des aus großen Ziegelplatten Salmanassars I. bestehenden Pflasters liegt noch an zwei Stellen über dem Steinfundament.

Das alte Irišum-Raumpflaster ist weder gleichmäßig noch sorgfältig verlegt: an der Wand zwischen den beiden Türen liegt ein größeres zusammenhängendes Stück Pflaster aus den ältesten kleinformatigen Ziegeln der Größe 27^2 zu 6 cm, die schlecht geformt und meist rot oder schwarz gebrannt sind. Beim Verlegen ist nicht einmal das Fugennetz eingehalten. Auch vor der großen Tür liegen einige Reihen dieses Pflasters, unterbrochen von der erwähnten Angelkapselgrube. Hier besteht die Einfassung aus zwei Schichten rot gebrannter *beschrifteter* Ziegel des Formates $32{,}5^2$ zu 6,5 cm, die je zu ungefähr einem Drittel in dünnflüssiges Pech eingetaucht worden waren. Die Inschrift stand bei allen auf der Unterfläche. Sie ist von Irišum I. (Ass. 17747), und der Text bezieht sich mit wenigen Varianten auf die Herstellung der *isārū* des Assur-Tempels und des *mušlālu* »vor dem Wohnsitze des Assur«[62].

In der Westecke des Raumes lagen drei gebrannte Ziegel des gleichen Formates nebeneinander 30 cm unter der Oberkante des Steinfundamentes, zweifellos in situ. Sie trugen Inschriftstempel Irišums I. auf der Unterfläche. Der Text ist knapper gehalten als der geschriebene[63]. Der *mušlālu* wird nicht genannt. Auch diese Ziegel waren zu einem Drittel in flüssiges Pech getaucht worden. Auf welche Einrichtung sich das Wort *isārū* bezieht, ist ungewiß[64]. Mit dem *mušlālu* der Texte Irišums I. dürfte die gleiche Stelle am Fuße der Großen Zikurrat bezeichnet sein wie in neuassyrischer Zeit.

An den Fundstellen muß es auffallen, daß der Pechstreifen keinerlei Bezug zur Verwendung hat. In der Angelkapsel liegt er wahllos bald nach vorn, bald nach hinten, bald nach der Seite, und auch im Pflaster in der Westecke hat der Pechstreifen keinen Sinn, obgleich die Ziegel hier alle auf der gleichen Seite bestrichen sind. Einen Zweck hätte es nur, wenn die Ziegel in *der* Weise verwendet wären, daß durch den Pechstreifen eine Art Isolation des Ziegels oder des ganzen Bauwerkes gegen Wasser oder Feuchtigkeit erzielt worden wäre, wie es bei einer Verblendung oder bei Kanalwänden eintritt, bei denen man die Pechstreifen allesamt nach außen bzw. dem Inneren des Kanales zukehrt. Ein Beispiel dafür ist der Kanal westlich der Assur-Zikurrat, der von Irišum I. ganz aus solchen, in der geforderten Weise eingelegten Pechstreifenziegeln gebaut wurde. Man muß wohl bezweifeln, daß an den vorliegenden zwei Verwendungsstellen aus diesen Ziegeln die *isārū* gebildet wurde. Es käme eine Wiederverwendung in Frage, obgleich die Ziegel sämtlich gut erhalten waren. An der Tür hat man das ältere kleinsteinige Pflaster beim Einfügen der Kapsel möglichst wenig beschädigt. Irišum I. hat das Vorgefundene bestehen lassen und nur das Notwendigste ausgebessert. Aus keiner der bekanntgewordenen Inschriften geht hervor, daß Irišum I. eine umfassende und gründliche Erneuerung des Tempels vorgenommen hat. Der Text der Inschriften bezieht sich vielmehr immer nur auf Teile des Tempels. Durch die in situ befindlichen Inschriften ist daher noch kein Beweis geliefert, daß auch die Steinfundamente von Irišum I. stammen. Sie können, wie das kleinsteinige Ziegelpflaster, zu Irišums I. Zeit bereits bestanden haben, sind aber mindestens von ihm wieder benutzt worden. Indirekt führt auch das Bruchstück einer Gipssteinplatte (Ass. 17729), mit zwölfzeiliger Inschrift auf der Schmalseite, auf Irišum I.[65], es lag im Schutt 1,40 m unter dem Fundament Salmanassars I. in der Ostecke des Haupthofes.

Die mit Ziegeln eingefaßte Grube (Angelkapsel) liegt mit der 1,60 m langen Seite an der Wand, ihre Breite beträgt 0,86 m. Für eine Angelkapsel, wie sie aus den jüngeren assyrischen und babylonischen Bauwerken bekannt sind, sind das ungewöhnlich große Maße. Im übrigen aber stimmt die Grube mit ihnen ihrer Lage und Anordnung nach überein. Die nach der Leibung zu gelegene Grubenwand hat eine mit dieser bündige Innenkante. In den späteren Kapseln geht die Ausmauerung tiefer hinab, hier dagegen ist durch die beiden Ziegelschichten nur der obere Rand verbrämt. Die Grube jedoch ging ohne Ausmauerung noch etwa 50 cm tief hinab. Wie schon erwähnt, fehlte die Angeleinrichtung; die Grube war mit Schutt angefüllt, der – besonders in der östlichen Hälfte – deutliche Spuren von Brand zeigte, der auch noch in der Grube fortgedauert hat, denn die Grubenwände waren stark gerötet. Brandschutt in Angelkapseln ist auch sonst nichts Seltenes. Bei einer Einäscherung gaben die hölzernen Türflügel dem Feuer Nahrung, und bei ihrem Zusammenbrechen mußte zum

62 AOB I, S. 14, V Nr. 8a.

63 KAH II Nr. 9; AOB I, S. 10, V Nr. 4.

64 W. Schwenzner: AfO 7, S. 247 Anmerkung 45; B. Landsberger bezeichnet mit isārū die Baulichkeiten des Tempelgebietes, die »Nebenanlagen«, Belleten XIV, Nr. 54, S. 237.

65 AOB I, S. 10, V Nr. 3.

mindesten ein Stück des starken Türpoles in die Angelkapsel hineinsinken.

Man vermißt eine entsprechende Angelkapsel an der anderen Seite der Tür. Da jedoch die Leibungsecke zerstört ist, könnte die Kapsel vernichtet sein. Auch das Pflaster ist an dieser Stelle nicht mehr in Ordnung.

Quer vor der Tür liegt ein zum alten Zustande gehörendes, mit gelblichgrünlichem Schutt gefülltes Loch, dessen Ränder sehr ungleichmäßig und unvollkommen mit kleinen Steinbrocken befestigt sind. Der Boden, der ungefähr 40 cm unter dem Raumpflaster liegt, ist mit sehr kleinen gebrannten Ziegeln des Formates 24^2 zu 5 cm gepflastert. Das Raumpflaster ist durch den Mauerdruck rundlich gebogen und nach der Südostwand Šamši'adads I. zu hinabgezogen worden, ein Beweis mehr, daß es zu den Schichten gehörte, in die hinein die Mauern dieses Königs gegründet sind.

b) UNTER DEM KULTRAUMFLÜGEL

Baureste, die mit dem Namen Irišums I. in Verbindung gebracht werden dürfen, fanden sich auch noch unter dem südlichen Teile des Vorraumes *m*. Sie liegen genau in der Verlängerung des auf S. 14 beschriebenen Steinfundamentes an der Südecke des Irišum-Hofes. Es handelt sich um Mauerstücke von 2,65 m Breite aus zwei Lagen grober, nicht allzu großer Gipssteinblöcke, auf denen ein aus Ziegelstückchen und Asphalt hergestellter Kanal mit Gefälle nach Südosten angelegt ist. Vermutlich war er ursprünglich durch das Steinfundament hindurchgeführt, und es scheint nur so, als läge er darauf, weil die höheren Schichten des Fundamentes schon in alter Zeit abgetragen worden sind. Die Oberkante des Steinfundamentes liegt hier fast einen Meter tiefer als bei dem Mauerstück im Haupthofe. In der Nähe des Kanals enthalten die Steinschichten in den Fugen Asphalt zur Dichtung gegen durchsickerndes Wasser. Der Kanal ist nur 10 bis 15 cm breit und noch bis zu 30 cm tief. Seine Abdeckung fehlt, infolgedessen ist seine einstige Höhe nicht mehr festzustellen. Die Ziegel, aus denen er besteht, haben das Format 34^2 zu 7 cm, sie sind in Pech getaucht, wie die Ziegel Irišums I., die das gleiche Format aufweisen. Zum Teil sind sie mit der Pechseite nach dem Inneren des Kanals verlegt. Andere jedoch haben diese an einer Stoßfuge, also unzweckmäßig liegen, auch kommen viele Bruchstücke vor. Wahrscheinlich ist der Kanal eine Anlage Irišums.

Außerhalb der Mauer, durch die der Kanal geführt war, scheint das Wasser in offenen Rinnen geflossen zu sein, sowohl im vermutlichen Hofe als auch im Raume. Vom Hofpflaster lagen noch zwei Reihen Ziegel vom Format $28{,}5^2$ zu 5–6 cm in situ; das Raumpflaster bestand aus Ziegeln des Formates 25^2 zu 7,5 cm und war, ebenso wie die 20 cm breite und 25 cm tiefe Rinne, mit Asphalt bestrichen. Unter dieser zeigten sich Reste eines ebenfalls asphaltierten Pflasters.

Die Steinfundamente des in die Zeit Irišums I. zu datierenden Baues sitzen fast überall auf dem alten Lehmziegelmauerwerk, das im vorigen Abschnitt beschrieben wurde. Dennoch können Steinfundamente und Lehmziegelmauern nicht derselben Bauzeit angehören, denn fast überall zeigen sich mehr oder weniger große Abweichungen des einen von dem anderen. Augenfällig ist das bei der großen Tür, auf die schon bei der Lehmziegelgründung Bedacht genommen ist. Die Leibungen der Steinfundamente sind zu weit nach Süden gerückt, daher liegt die Nordostleibung auf Schutt, und erst weiter nach Nordosten steht die Mauer tatsächlich auf Lehmziegelmauerwerk des vorher beschriebenen älteren Baues.

Unter dem Raum *p* sind nur einige wenige Blöcke des Steinfundamentes vorhanden, das demjenigen ähnelt, das unter dem Raum *m* lag. In der Nähe dieses Fundamentes befand sich ebenfalls ein nach Südosten hinausführender Kanal.

Unter den Kammern *r*, *s*, *t*, *u* und *v* sind keine Mauerreste gefunden worden, die Irišum I. zugeschrieben werden könnten. In der Nordecke von Raum *s*, wo der Baugraben für die Fundamente Šamši'adads I. zu breit angelegt war, lag im Kies der Baugrubenfüllung der Pfannenstein Irišums I. aus Alabaster (Ass. 16850, Taf. 28c)[66]. Er ist infolge dieser Lage für die Datierung der alten Mauerreste nicht zu verwenden.

c) UNTER DEM SÜDOSTFLÜGEL

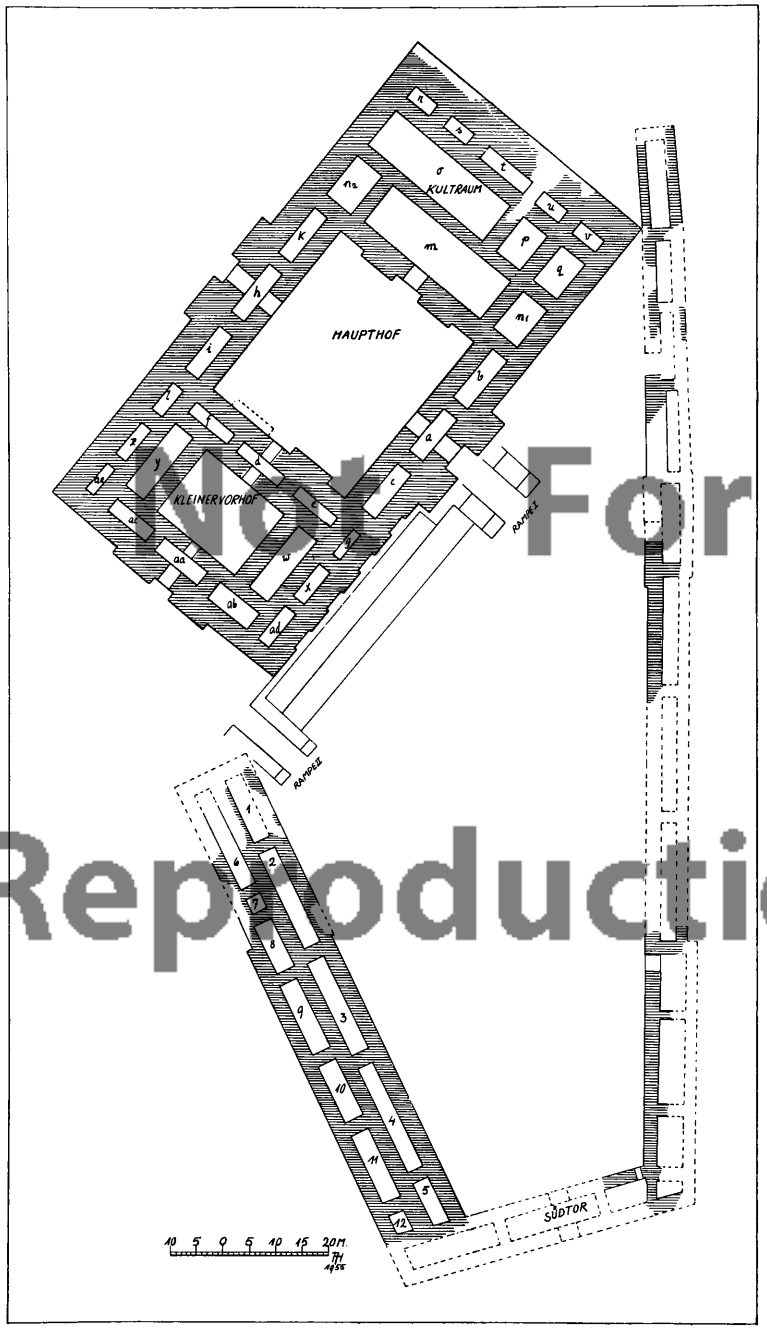
Es kommen hier nur die Reste unter dem Raum *b* in Betracht. Man könnte im Hinblick auf die Verschiebung des Haupthofes Šamši'adads gegen den des älteren Tempels unter den Räumen des Südostflügels die Außenmauerfundamente des ältesten Südostflügels erwarten, also die Fortsetzung der unter dem Raume *q* gefundenen Mauer, die durch die Kanalanlage als Außenmauer bestimmt werden könnte. Gute Kanten zeigen sich auch hier nicht. Die Lehmziegel sind so schlecht, daß sich keine genauen Maße bestimmen lassen. An der Südwestwand des Raumes, nahe seiner Ostecke, fällt es auf, daß das älteste Mauerwerk überhängt, obwohl zwischen ihm und dem Steinfundamente Šamši'adads I. die zur Ausfüllung des Baugrabens des letzteren gehörende Kiesschüttung liegt. Offenbar ist der schmale Schuttsteg, der bei der Ausschachtung des Baugrabens für die Fundamente Šamši'adads I. ursprünglich stehengeblieben war, während des Baues eingefallen und durch die Kiesschüttung ersetzt worden.

Die unter den beiden anderen Räumen *a* und *c* des Südostflügels sowie die unter den Räumen *d*, *e* und *g* des Südwestflügels freigelegten alten Reste haben nichts für die weitere Kenntnis der ältesten Tempelanlagen Wesentliches gebracht. Unter den Räumen des späteren Mittelhofes fand sich nichts, was in Beziehung dazu gesetzt werden könnte.

d) VOR DER NORDWESTFRONT DES ŠAMŠI'ADAD-TEMPELS

Vor der Nordwestfront des Šamši'adad-Tempels liegt eine auf mehrschichtiges Steinfundament gegründete Mauer, die als die nordwestliche Außenmauer des Irišum-Tempels angesprochen werden könnte, falls sie nicht bereits zu der ältesten, am oberen Hügelrande hinlaufenden Befestigungsanlage gehört[67]. Das Steinfundament hat einen turmartigen Vorsprung von 5,50 m Ausladung. Vor seiner Außenwand

[66] KAH II Nr. 11; AOB I, S. 12, V Nr. 7.
[67] WVDOG 23, S. 93, Abb. 143, Taf. V.



Not For Reproduction

Abb. 2. Der Assur-Tempel Šamši'adads I.
Maßstab 1:1000

liegt Mauerwerk aus Lehmziegeln des Formates 37^2 zu 10,5 cm, worin zwei Ziegelkapseln 72 cm unter der Oberfläche des Steinfundamentes vorgefunden wurden. Die drei inneren Wände der einen, vollständig erhaltenen Kapsel sind aus acht Flachschichten hergestellt, während die vierte, äußere Seite durch einen aufrecht gestellten Ziegel Irišums I. geschlossen ist; die Abdeckung bildete ebenfalls ein Ziegel. Die Formate weisen auch bei den inschriftlosen Ziegeln auf Irišum I. Der gestempelte Ziegel (Ass. 4765) gleicht den auf S. 15 beschriebenen. Die Kapsel war mit feiner gesiebter Erde und einigen verkohlten Holzstückchen angefüllt. Bezüglich des Zweckes der Kapsel läßt sich nichts aussagen.

Im Steinfundament Irišums lag als Füllung zwischen den Blöcken eine Tierfigur aus Gipsstein, deren Kopf abgebrochen war. Sie stellte wohl einen ausgestreckt liegenden Löwen mit erhobenem Kopf dar (Ass. 18822, Taf. 25b).

e) DIE BAUTEN IM VORHOF AUS DER ZEIT IRIŠUMS I.

Die ältesten Reste von Bauten im Vorhof konnten in einer Länge von der Südostfront des Tempels Šamši'adads I. bis zum Hauptsiel festgestellt werden. Sie liegen zwischen dem Südwestzingel dieses Königs und den flachen Becken auf dem Vorhof. Ihre Richtung ist fast genau nordsüdlich, sie weicht also von der des Südwestzingels ab. Man kann wohl annehmen, daß diese Reihe von mindestens drei Räumen die westliche Abschließung des Vorhofes zur Zeit Irišums I. gewesen ist.

Die Räume sind 4,85 m tief, der mittlere ist 9,00 m lang, der nördliche sowie der südliche lassen sich in der Länge nicht bestimmen, es ist möglich, daß der nördliche noch durch Quermauern unterteilt war. Ebenso kann nicht festgestellt werden, ob sich westlich oder östlich eine zweite Raumreihe an diese anschloß. Die ganze Anlage stammt wahrscheinlich aus der Zeit Irišums I.; jedenfalls ist sie älter als ein Steinkanal, der über dem mittleren Raum hinweggeht. In dem Steinkanal wurde ein Stempelziegel Šamši'adads I. gefunden. Der Kanal wird unten S. 36 beschrieben. Das Fußbodenniveau ist nicht genau feststellbar.

Im mittleren Raume sind fünfunddreißig große Tongefäße in den Boden eingelassen. Sie sind mit Asphaltmörtel gefüllt, ihre Umgebung ist mit Asphalt beschmutzt, so daß man hier ein Asphaltlager oder eine Werkstatt zur Bereitung von Asphaltmörtel annehmen kann. Die Gefäße sind stark gebaucht und haben einen sehr weiten Hals mit starkem Wulstprofil. Die meisten von ihnen haben Schnurösen zum Herausheben und Transportieren. Sie sind außen mit waagerechten Strickbandrippen verziert (Taf. 28b).

Beim Alten Palast ist ein Randprofilstück eines ähnlichen großen Tongefäßes mit einer Inschrift Irišums I. (Ass. 19414) gefunden worden. Diese Gefäßscherbe würde also die Datierung der vorliegenden Gebäudereste in die Zeit Irišums I. bestätigen[68].

4. Der Tempel Šamši'adads I.

Wie wir oben sahen, sind von den ältesten Tempelanlagen nur geringe Reste übriggeblieben, die zueinander in lockerem Zusammenhang stehen, ohne einen verständlichen Grundriß zu ergeben. Ganz anders steht es bei dem Tempelbau, den wir Šamši'adad I. zuschreiben müssen. Hier hat die Ausgrabung einen großzügig angelegten Tempelplan, wenn auch nur in den Fundamenten, zutage gefördert (Taf. 4 und 5, Abb. 2).

Das langgestreckte Hauptgebäude von 108 m Länge und 54 m Breite besteht aus zahlreichen Räumen, die sich um zwei Höfe gruppieren, und zwar um den Haupthof in der Mitte des Gebäudes und um den südwestlich gelegenen Vorhof. Dieser wurde erst später zum Mittelhof, als unter Salmanassar I. vor die Südwestfront des Šamši'adad-Baues der sogenannte Südwesthof mit den ihn umgebenden Räumen gelegt wurde. Im Nordosten des Tempels lag der Kultraum des Gottes Assur mit großem Vorraum und neun kleineren Nebenräumen.

Der Zugang zu der Kultraumgruppe erfolgte einerseits von Südwesten über den Vorhof und den Haupthof, andererseits von Südosten und Nordwesten direkt über den Haupthof. Dieser war im Nordosten durch die Kultraumgruppe, im Nordwesten und Südosten durch je eine Reihe von drei Räumen, deren mittlere Torräume waren, und im Südwesten durch die um den alten Vorhof gelegenen Räume begrenzt. Von diesen letzteren vierzehn Räumen waren die zwei in der Südwest-Nordost-Achse liegenden Torräume, die übrigen waren zu je sechs nordwestlich und südöstlich vom Hofe symmetrisch angeordnet; sie dienten vermutlich, teilweise wenigstens, als Kapellen, in denen die anderen Götter des Pantheons verehrt wurden.

Südöstlich war dem Hauptgebäude der eigentliche Vorhof vorgelagert, der im Südwesten, Süden und Osten durch Zingelräume begrenzt wurde.

a) DER HAUPTHOF

In den Fundamenten gemessen hat der Hof 37,40 m Länge und etwa 32,00 m Breite. Das letztere Maß ist nicht ganz sicher, weil die Nordwestwand unter dem Kasernenbau liegt und nicht freigelegt werden konnte. Von dem zu Šamši'adads Bau gehörenden Fußboden hat sich außerordentlich wenig erhalten. Für ihn war der vorgefundene Schutt- und Ruinenboden nur eingeebnet, also keine Bankettierung oder sonstige Befestigung angelegt worden. Das Fußbodenniveau würde schwerlich genau zu bestimmen sein, wenn nicht an vereinzelten kleinen Inseln in der Nähe der Ostecke des Hofes Stücke von Sandschichten stehengeblieben wären, die einst die Bettung des Pflasterbelages gebildet haben. Man kann am Querschnitt (siehe Schnitt N–O, Taf. 10a) das allmähliche, verhältnismäßig geringe Höherwachsen studieren, denn die einzelnen Sandschichten unterscheiden sich im Korn und in der Farbe deutlich genug voneinander, um anzuzeigen, daß jede von ihnen einer anderen Erneuerung des Pflasters angehört. Gleichwohl trägt nur die oberste, also jüngste von ihnen, noch Reste des Pflasters aus großen gebrannten Ziegelplatten, meist mit dem Stempel Salmanassars I. Selbst angenommen, diese Ziegel lägen nicht mehr an ihrer ersten Verwendungsstelle, sondern seien von einem Späteren bei einer Tempelerneuerung wiederverlegt worden, verbleiben doch darunter noch genug Sandschichten, die zu dem Schluß führen, daß die

[68] WVDOG 66, S. 10f.

untersten, also ältesten davon, bis in hohes Alter hinaufreichen können. Eingeschobene Lehmschichten von wechselnder Dicke werden als Ausgleichsschichten zu betrachten sein, die die im vorgefundenen Fußboden entstandenen Senkungen einzuebnen hatten. An dem dargestellten Querschnitt bemerkt man unter dem Ziegelbelag die folgenden Schichten: 1. Grauer Sand, 2. Lehm, 3. grauer Sand, 4. gelber Sand, 5. rötlicher Sand, 6. Lehm, 7. grauer Sand, 8. Lehm, 9. Kiesfüllung. Interessant ist hier vor allem die rötliche Sandschicht (5). Es ist die erste Bettungsschicht, die über ein altes, innerhalb des Šamši'adad-Hofes liegendes Steinfundament hinweggeht, das somit älter sein muß als die Bauten dieses Königs. Auf S. 14 ist es als das Irišums I. beschrieben. Dieser Zustand beweist, daß der Bau, zu dem jenes Fundament gehört, zur Zeit der Errichtung von Šamši'adads I. Tempel bis in die Fußbodenhöhe hinab vernichtet war, so daß der Hoffußboden darüber angelegt werden konnte. Die zu dem vernichteten Bau gehörende Fußbodenhöhe wird, wie es scheint, durch die unter 7 und 8 aufgeführte Sand- und Lehmbettung markiert, die so tief liegt, daß sie gegen die obersten Schichten des Steinfundamentes Irišums I. stoßen mußte. Schon daraus, daß der rötliche Sand über dieses Steinfundament hinweggeht, läßt sich ableiten, daß er zu der Tempelanlage Šamši'adads I. gehörte. Man kann jedoch noch genauer datieren. Der gleiche rötliche Sand findet sich als Bettung des Pflasters vor der Südostfront des Tempels dicht bei der Rampe des Südosttores des Haupthofes. Die Ziegel des Belages haben hier fast alle den dreizeiligen Stempel Šamši'adads I. und befinden sich in originaler Verwendung. Dieser Bettungssand ist nun so einzigartig und ungewöhnlich, daß man glauben möchte, er gehöre im Hofe ebenfalls zu Šamši'adads I. Pflaster. Dazu kommen noch zwei andere Pflasterreste dicht an der südöstlichen Hofwand. Der erste befindet sich in der Nähe der oben erwähnten Sandbettung, nicht sehr weit von der Ostecke des Hofes entfernt. Hier liegen über einem Pflaster aus kleinformatigen Ziegeln (siehe oben S. 15), die in sehr alte Zeit weisen, zunächst mehrere Ascheschichten, darauf eine dünne Lage gelben Sandes, auf dem in Lehm gebettet längs der Hofwand einige halbe Ziegel vorhanden sind. Ursprünglich waren es normale quadratische Ziegel des Formates 47^2 zu 8 cm, die unmittelbar an der Wand offensichtlich passend zu halben Steinen zugerichtet worden sind. Das gleiche Format haben Pflasterziegel mit dem dreizeiligen Stempel Šamši'adads auf einer Schmalseite, die sich an der Westfront des Ostzingels, wie es scheint in situ, finden (siehe unten S. 33). Anders datierte Ziegel gleichen Formates sind sonst nicht gefunden worden; solche Ziegel kann man daher als Fabrikate aus der Zeit Šamši'adads erklären. In diesem Falle wird noch größere Sicherheit gewonnen durch die zweite Gattung von Ziegeln, die sich an der in Rede stehenden Stelle gefunden hat. Sie messen 35,5 zu 26,5 zu 7,5 cm und sind mit diesem Maße geformt, also nicht, wie die anderen, zugehauen. Das längste Maß ist ebenfalls ein Šamši'adad-Maß; ebenso paßt die Ziegeldicke zu den gestempelten Pflasterziegeln vor der Südostfront.

Das zweite Stück erhaltenen Pflasters befindet sich weiter südwestlich an derselben Hofwand. Es ist ein Teil der ersten Reihe, die unmittelbar an der Wand liegt, sowie weiterhin einige Ziegel der zweiten Reihe. Die letztere enthält die *ganzen* Steine des großen Šamši'adad-Formates: 47^2 zu 8 cm. Eine sehr merkwürdige Vorkehrung an der ersten halbsteinigen Reihe sei hier besprochen: die Ziegel werden von millimeterstarken Bleiblechplatten überdeckt, die durch Umbiegen der Ränder über die Kanten der Schmalseiten befestigt sind. Wozu diese Anordnung gedient hat, läßt sich nicht sagen. Für die Isolation hätte sie schwerlich Nutzen gehabt, denn in die Fugen hätte jederzeit noch Wasser eindringen können.

Die *Hauptfront des Hofes* liegt im Nordosten. Sie ist vor den anderen Fronten schon im Fundament ausgezeichnet durch den breiten Vorsprung, der die beiden Tortürme der Front zu tragen hatte. Die Vorlage der Hauptfront hat 1,03 m Ausladung und rund 21,00 m Breite. Nur die Südecke konnte ausgegraben werden, die Westecke blieb vom Kasernenbau verdeckt. Doch ließ sich aus den Resten des Aufbaues Salmanassars I., der sich hier sehr genau an die Fundamente Šamši'adads I. anschließt, die Breite hinreichend genau errechnen. Der Vorsprung besteht aus den Lehmziegeln Šamši'adads I. und ist ebenso gegründet wie die übrigen Mauern, mit denen er in Verband steht. Die Unregelmäßigkeit in der Erhaltungshöhe des Lehmziegelfundamentes ist hier besonders auffällig. Während die beiden Fronttürme des Salmanassar-Baues ziemlich tief hinab mit Bruchsteinen gegründet sind, hat man zwischen den Türmen das alte Mauerwerk höherstehen lassen. Die Breite eines jeden Turmes muß ebenso wie bei Salmanassar etwa 8,00 m betragen haben. Der Zwischenraum zwischen den Türmen blieb dann groß genug für die monumentale Anordnung der Eingangstür zum Vorraum.

Die *Südostfront des Hofes* ist im Fundament als glatte Wand ohne Vorsprünge gebildet (Taf. 29 a). Auch am inneren Südosttor findet sich kein Vorsprung, der, wie bei der Eingangstür des Anu-Adad-Tempels, ein inneres Turmpaar hätte tragen können. Das Steinfundament Salmanassars hat hier ebenfalls keinen Vorsprung.

Der obere Teil des Lehmziegelfundamentes ist frei aufgemauert mit guter glatter Kante, es hat hier eine Höhe von 2,55 m. Das Steinfundament bestand aus fünf Schichten großer Gips- und bituminöser Kalksteine von 1,35 m Höhe.

Für die Datierung scheint es wichtig, auf ein Stück eines mit dem dreizeiligen Stempel Šamši'adads versehenen gebrannten Ziegels hinzuweisen, der in dem auf Šamši'adads Lehmziegelfundament liegenden Steinfundament eingemauert gefunden wurde. Im allgemeinen kann angenommen werden, daß eine solche Verwendung der zu Verblendungs- und Pflasterzwecken hergestellten Ziegel nur durch Spätere, nicht durch den Hersteller selbst möglich oder gebräuchlich ist. Das würde die Annahme stützen, daß das in Rede stehende Steinfundament nicht von Šamši'adad stammt.

Das Lehmziegelfundament der *Südwestfront* ist ohne Vorsprung und ohne Steinpackung auf den Nagelfluhfelsboden gegründet, da der Fels hier schon in geringer Tiefe angetroffen wurde. Unter der untersten Ziegelschicht lag eine Schilflage, die sonst das Lehmziegelmauerwerk vom

Steinfundament trennt. Erst 1,20 m über dem Felsboden hat man begonnen, die Hofwand weiter vorzulegen. Unten ist die Kante dieses Vorsprunges zunächst unregelmäßig: das Mauerwerk füllt den Baugraben aus; oben hat es eine glatte Kante. Hier läßt sich die Ausladung mit 1,05 m feststellen. Die Breite beträgt 10,00 m. Diese Breite genügt bei weitem nicht, zwei Türme und ein Tor von der Frontbreite, wie sie an der Kultbaufront angetroffen wurde, aufzunehmen.

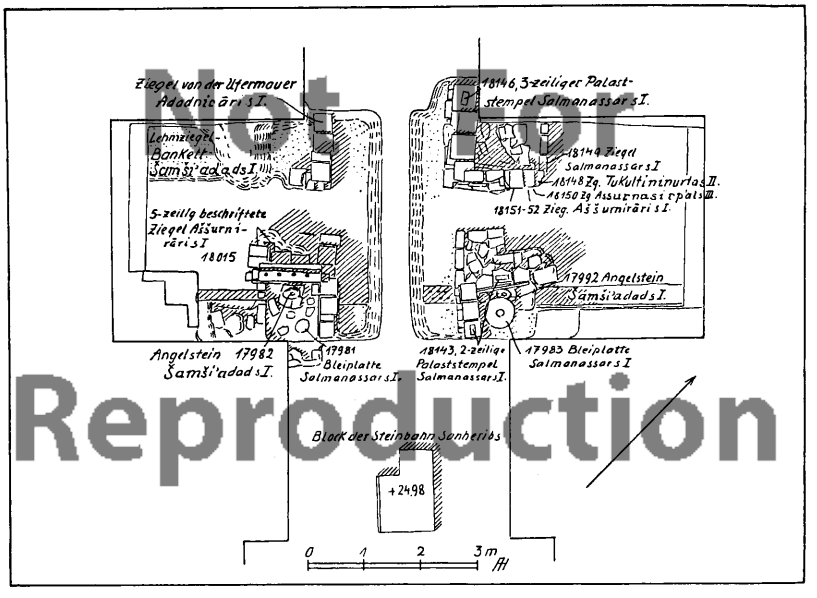


Abb. 3. Torraum des Südosttores

Ein Blick auf die Pläne zeigt, daß bei Zugrundelegung der Raumfolge Salmanassars I. der Mauervorsprung gerade ausreicht, den südlichen der Tortürme aufzunehmen, wenn man das Durchgangstor vom Mittelhof zum Haupthof axial angeordnet annimmt. Dieser Anordnung steht nichts im Wege: die Gesamtanlage des Tempels ist streng symmetrisch. Das Fundament für den rechten Torturm ist aber nicht aufgefunden worden. Die Kaserne hat an dieser Stelle ein Nachsuchen verhindert. Es wäre denkbar, daß der südliche Turm gar nicht aufgeführt und auch das Fundament für einen nördlichen Turm gar nicht erst angelegt worden ist.

Die *Nordwestfront* des Haupthofes ist auf ihrer ganzen Länge wegen der über ihr liegenden Kaserne unzugänglich geblieben. Es ist kaum anders denkbar, als daß sie genau so aussah wie die gegenüberliegende Hoffront.

b) DER SÜDOSTFLÜGEL

Der Torraum a des Südosttores

(Abb. 3, Taf. 29 b)

Der Raum charakterisiert sich als Torraum nicht nur durch die Turmvorlage an seiner Außenmauer und durch die von außen zu ihm hinaufführende Rampenanlage, sondern auch durch das Vorhandensein der vier Angeleinrichtungen seiner beiden Türen. 1,80 m unter der erhaltenen Oberkante der Lehmziegelfundamente liegt die oberste Schicht älteren Lehmziegelmauerwerkes, das deutlich von Šamši'adads Baugräben durchschnitten wird.

Die Angeleinrichtungen sind im Laufe der Zeiten verschiedenen Erneuerungen und Ausbesserungen unterworfen worden. Im ganzen lassen sich Reste aus vier Perioden deutlich unterscheiden, und zwar solche der Anlage Šamši'adads I., Salmanassars I., einer jüngeren mittelassyrischen und einer neuassyrischen Erneuerung. Die Angelgrubenwände waren einen Stein stark mit Backsteinen verkleidet. Die Sohlen der Gruben erhielten Pflaster aus Ziegeln und Ziegelbrocken, auf die die Angelsteine gelegt sind. Die beiden Angelsteine der Außentür befanden sich in situ; die der Innentür, deren Kapseln stärker zerstört waren, haben sich im Schutt des Durchganges gefunden. Die in situ gefundenen Angelsteine stoßen an die Wand des Lehmziegelfundamentes Šamši'adads an und können in der Annahme, daß die Wand des Aufbaues nicht oder nur wenig gegen diese Fundamentwand zurücksprang, dem Šamši'adad-Bau zugerechnet werden. Salmanassar zog die Wände um 50 cm zurück, da er eine Vergrößerung der Raumtiefe anstrebte. Für diesen Aufbau bedurfte es daher einer Verschiebung der Angelsteine nach Südosten, damit die Pfannen möglichst dicht an die Wand herankämen. Damit rückte auch die Grube und ihre Auskleidung weiter nach Südosten und bedeckte mit ihren Nordostwänden zum Teil den alten liegengebliebenen Angelstein. Von der Auskleidung Salmanassars selbst ist außer einigen wenigen Ziegeln des Formates 37^2 zu 7 cm und einer großen, kreisrunden und durchlochten Unterlagsplatte aus Blei nichts mehr an seiner

Not For Reproduction

Stelle. Die folgenden Ausbesserungen hielten sich im großen und ganzen an die Form und Größe der Salmanassar-Anlage, da der Aufbau dann durch alle Zeiten beibehalten wurde. Man kann bei diesen Erneuerungen zwei Perioden unterscheiden: in der älteren Periode wurde die Grubenauskleidung mit Ziegeln erneuert, die die Spuren früherer Verwendung an sich tragen, es sind auch gestempelte Palastziegel Salmanassars I. darunter; in der zweiten Periode wurde diese wieder ausgeflickt durch teils rohe, teils bearbeitete Gipssteinblöcke. In diesen späteren Kapseln wurden die Angelsteine Salmanassars in einer Lage gefunden, die zeigt, daß man sie hier wiederverwendet hatte, und zwar geflissentlich mit der Inschriftseite nach unten. Nur einer der Steine befand sich noch ungestört in dieser zweiten oder schon dritten Lage, die anderen waren auch aus dieser entfernt oder doch herausgekippt. Den Grund dafür kann man wohl darin erblicken, daß die Zerstörer die wertvollen Unterlagsplatten aus Blei zu besitzen wünschten. Im Schnitt durch die östliche Kapsel werden die soeben geschilderten Reste der vier Perioden deutlich. In ähnlicher Weise ist die Südkapsel erhalten. Bei der Nordkapsel fehlen die Reste der zweiten und vierten (neuassyrischen) Periode. An der westlichen gehört das Vorhandene anscheinend nur der dritten (jüngeren mittelassyrischen) Periode an.

Die Einzelheiten der jüngeren Erneuerungen werden in den betreffenden Abschnitten besprochen werden. Über diejenigen der Šamši'adad-Anlage ist folgendes zu sagen:

Die Südangel (Taf. 30a). Der Angelstein liegt richtig an der Kante des Lehmziegelfundamentes 1,50 m unter der Oberkante von Salmanassars I. Steinfundament, die hier als ungefähres Niveau des Šamši'adad-Fußbodens wird dienen können. Der eigentliche Angelstein (Ass. 17982) besteht aus einem großen Flußkiesel, 20 zu 16 cm, auf dessen konvexer Oberfläche eine 1 cm tiefe, 6 cm im Durchmesser große Pfanne eingemeißelt ist. Auf der der Wand zugekehrten Seite der Oberfläche steht die einfache dreizeilige, liniierte Weihinschrift des Herrschers mit feinen Linien eingeschliffen, die ein Duplikat zu der bei E. Ebeling, B. Meißner und E. F. Weidner veröffentlichten Inschrift auf zwei Angelsteinen ist[69].

Dieser Kiesel ist in einen sonst völlig roh gelassenen Gipssteinblock eingebettet, der für diesen Zweck eine Pfanne von der ungefähren Größe und Form des Kiesels eingemeißelt bekommen hat; dieser ist darin mit Asphalt festgekittet. Der Gipssteinblock hat die ungefähren Maße 60/40/20 cm. Dieses ist die typische Gestalt der Angelsteine Šamši'adads; im Tempel sind sie viermal gefunden.

Vom Pflaster der Angelgrubensohle ist ein Ziegelstück in Höhe der Unterkante des Angelsteines in der Südkapsel noch erhalten. Der Angelstein selbst ist durch Ziegelbrocken festgeklemmt. Von der Grubenauskleidung sind nur zwei Schichten der Nordostwand erhalten, die tiefer liegen als der Angelstein. Nicht ganz sicher ist die Zugehörigkeit des Südwestwandstückes, in dessen dritt- und viertoberster Schicht je ein Ziegel (Ass. 18015) Aššurnirāris I. (1495 bis 1470 v. Chr.) liegt. Die Ziegel hatten an ihrer Schmalseite eine fünfzeilige Inschrift[70]. Diese alte Südwestwand springt weiter in den Bau hinein, als es die Anlage Salmanassars I. erforderte. Sie paßt gut zu der älteren Anlage; und da sich hier aus der Zeit zwischen Salmanassar I. und Šamši'adad I. keine Reste nachweisen lassen, ist es wahrscheinlich, daß die Wand mit den Aššurnirāri-Ziegeln eine Ausbesserung der Wand Šamši'adads unter Aššurnirāri ist (Taf. 31a). Es ist zu beachten, daß sich die alte Südwestwand der Kapsel gegen einen fast senkrechten Abstich der Kiesfüllung des Raumes lehnt. Diese ist also das Ältere; man hat sie zur Herstellung der Kapsel zum Teil tiefer ausschachten müssen.

Die Ostangel (Abb. 3. Taf. 30b). Die Angeleinrichtung ist in gleicher Weise hergestellt wie die der Südangel. Der Angelstein (Ass. 17992) mit der dreizeiligen Inschrift an der nach der Tür zu liegenden Seite der Oberfläche gleicht in Größe und Ausführung dem in der Südkapsel.

Die Nordangel. Außer der Pflasterung des Grubenbodens aus kleinformatigen Ziegeln hat sich hier nichts von der Anlage Šamši'adads erhalten. Es läßt sich vermuten, daß der Angelstein in ähnlicher Weise hergestellt war wie bei der Ost- und der Südkapsel und daß ihn der Angelstein Salmanassars I. bedeckte. Zwei Angelkiesel ohne die zugehörige Gipssteinpfanne wurden innerhalb des Torraumes in der Nähe gefunden.

Die Westangel. Von Šamši'adads Anlage ist hier nichts erhalten. Der im Torraum im Schutt 1,90 m unter dem parthischen Pflaster gefundene Angelstein (Ass. 17001) ist ein großer Flußkiesel; auf der glatten Oberfläche ist eine kleine Pfanne eingearbeitet mit 7 cm Durchmesser und 2 cm Tiefe. Daneben findet sich mit feinen Linien eingraviert die übliche dreizeilige Inschrift Šamši'adads (Taf. 32a)[71]. Das im Durchgang gefundene Bruchstück (Ass. 17475) eines ähnlichen Angelsteines war zweimal benutzt worden, wie die Pfannen auf zwei gegenüberliegenden Seiten zeigen. In der Pfanne fanden sich Bronzespuren des Polschuhes.

Die weiteren Räume

Raum b, nordöstlich des Torraumes (Taf. 31b). An der Südostwand ist auch die Steingründung, deren Oberkante 3,20 m unter der Oberkante des Lehmziegelfundamentes liegt, festgestellt. Unter der obersten Steinschicht liegt eine Ausgleichung aus Kieseln und gebrannten Ziegeln der Formate 36/17/5,5 cm und 23^2 zu 4,5 cm, die wohl aus Ruinen älterer Bauten zusammengesammelt sind. Die oberste Steinschicht hatte eine gute Kante, über die aber die Kante des darüberliegenden Lehmziegelfundamentes um 10 cm vortritt. Als Füllung, zwischen zwei größeren Blöcken eingezwängt, fand sich ein auf drei Seiten glatt bearbeiteter Alabasterblock mit 24 Zeilen einer Inschrift Šalimaḫums (um 1853–1829 v. Chr.)[72].

Für das Verständnis des Šamši'adad-Baues interessiert dieser Fund insofern, als er die Annahme bestätigt, daß Šamši'adad zur Zeit der Errichtung seines Tempels den älteren Tempel entweder zerstört vorgefunden oder selbst beseitigt hat. Das geht auch schon aus den vielen in den

[69] AOB I, S. 26, VIII Nr. 2.

[70] Die Inschrift ist gleichlautend mit der auf den westlich des Tempels gefundenen Ziegeln Ass. 2348, 2776, 2850. AOB I, S. 28, X Nr. 1 und 2.

[71] AOB I, S. 26, VIII Nr. 2.

[72] AOB I, S. 4, III Nr. 1.

Steinfundamentabgleichungen miteingebauten Inschriftziegeln Irišums hervor, an deren Pechstreifen man erkennt, daß sie jedenfalls zu einem anderen Zwecke hergestellt worden waren.

Der Raum innerhalb der Fundamentmauern ist 2,20 m hoch mit reinem Kies angefüllt. Darunter findet sich fast im ganzen Raum durchgehendes Lehmziegelmauerwerk aus unregelmäßig verlegten Ziegeln des Formates $34{,}5^2$ zu 9 cm, also des Šamši'adad-Formates. Daher ist anzunehmen, daß es eine Terrassierung oder Abgleichung ist, die während des Baues entstand, zumal sie stellenweise über die Baugrabenfüllung hinweggreift. Für eine ältere Mauergründung scheint dieses Mauerwerk auch nicht tief genug hinabgeführt zu sein. Unter dieser Abgleichung lag grober Kies und tiefer darunter kieshaltiger Schutt mit Tonscherben und Knochen durchsetzt.

Raum c, südwestlich des Torraumes. Auch hier war der Raum über altem Lehmziegelmauerwerk mit Kies hochgefüllt worden. Die südwestliche Fundamentkante war von dem unter Salmanassar I. errichteten Entwässerungskanal bedeckt.

c) DER NORDWESTFLÜGEL

Der Nordwesttorraum (h)

Die Bestimmung des Raumes ist sowohl durch die beiden Fronttürme an seiner Außenmauer als auch durch drei in situ gefundene Angeleinrichtungen vollkommen gesichert. In dem von den Fundamenten umschlossenen Raum steht der natürliche Nagelfluhfels fast bis zur Fußbodenhöhe an. Die Gründungsmauern sind hier ziemlich genau bis zur Höhe des Fußbodens Šamši'adads erhalten, dessen Niveau auch im Salmanassar-Tempel beibehalten worden ist. Das geht aus der Angeleinrichtung hervor, die sich hier merkwürdig gut erhalten hat. Die Oberfläche der Angelsteine liegt 0,90 bis 1,10 m unter der Felsoberfläche, in deren Höhe auch die Lehmziegelfundamente aufhören und das darüberliegende Steinfundament Salmanassars I. beginnt. Die Angeleinrichtungen lagen zu beiden Seiten der Außentür und an der Nordostseite der Hoftür. An der Außentür hat man anscheinend Stücke des Fundamentabsatzes herausgeschlagen, um den Angelstein (Ass. 17 306, Taf. 32 b) möglichst nahe an die Wand heranrücken zu können. Die Wand muß im Aufbau ungefähr dort gelegen haben, wo sie für den Salmanassar-Bau durch die erhaltene Fundamentkante (Taf. 33 a) angedeutet wird. Von den Angelkapseln ist deshalb so wenig erhalten, weil sie wohl bei der späteren Einrichtung unter Salmanassar I. herausgenommen und in anderer Form wieder verlegt worden sind. Nur am westlichen Pfannenstein (an der Außentür) fanden sich noch drei alte und wieder verwendete Ziegel vom Format 30^2 zu 5 cm in situ. Bei der Nordpfanne findet sich reichliches Kapselwerk, das offensichtlich zum Salmanassar-Steinfundament gehört. Bei der dritten, der Ostpfanne, erkennt man zur Not noch die Grube, in der sie eingebettet lag.

Die eigentlichen Pfannensteine sind, wie beim Südosttore, große Flußkiesel mit einer verhältnismäßig kleinen Pfanne. Daneben steht die dreizeilige Tempelinschrift Šamši'adads mit feinen Linien eingraviert. Die Angelsteine selbst waren in gleicher Weise behandelt wie die des Südosttores. Die Nord- und die Westangeleinrichtung waren vollständig; die erstere enthielt den Kiesel Ass. 17 306 (Taf. 32 b), die zweite den Kiesel Ass. 17 331 (Taf. 32 c). Von der Osteinrichtung war nur noch der Kalksteinblock vorhanden. Die Inschriften nimmt man nur bei scharfem Hinsehen wahr. Sie sind mit einem feinen Schleifrädchen eingraviert; die Keile erscheinen nur als dünne Linien. Die Zeilen sind liniiert und in ein Rechteck eingefaßt. Die zwei in situ gefundenen Angelsteine lagen so, daß eine Breitseite an der Wand und die Inschrift nach der Tür zu stand. Daß das die Regel war, kann man daraus wohl nicht schließen.

Die weiteren Räume

Die Räume *i* und *k*, südwestlich und nordöstlich des Torraumes *h*, weisen keine Besonderheiten auf. Die Boden- und die Gründungsverhältnisse sind die gleichen wie im Torraum *h*.

d) DER KULTRAUMFLÜGEL

Der Vorraum m und seine Nebenräume

Die Breite betrug 28,51 m, die Tiefe 7,50 m. Nur wenig von den Fundamentkanten konnte freigelegt werden, trotzdem sind die Maße sicher. Über der Hofmauer mußte wegen der darüberliegenden Kasernenmauer ein breiter Streifen unausgegraben bleiben, der die Raumkante verdeckt. Die Dicke dieser Mauer ist durch einen Tunnel ermittelt. Die nordöstliche Trennmauer nach dem Kultraum zu ist durch ein schmales Steinfundament Salmanassars I. verstärkt worden, das die Raumkante des Šamši'adad-Fundamentes verdeckt. Die beiden Trennmauern an den Schmalseiten sind zum Teil freigelegt. Damit wurden an allen vier Wänden kurze Kantenstücke gewonnen, die das Messen gestatteten. Die Tiefgrabung innerhalb des Raumes hat gelehrt, daß die Fundamentmauern fast durchweg in alten Schuttboden gegründet sind. Nur an den beiden Enden des Raumes waren noch alte Mauern, Pflaster- und Kanalreste durchschnitten worden, die auf S. 11 f. beschrieben wurden. Am Südostende des Raumes lagen diese alten Reste zur Zeit des Baues Šamši'adads so tief, daß eine etwa meterhohe Kiesschüttung nötig wurde. Sonst muß der Fußboden des Raumes unmittelbar auf dem Schutt gelegen haben. Man kann wohl annehmen, daß hier der Hof des Tempels gelegen hat, der schon vor Šamši'adad bestand. Anders würde das Fehlen von Mauern auf einem so großen Raume nicht zu erklären sein.

Nach der Türeinrichtung ist vergeblich geforscht worden. An der Stelle, wo sie zu erwarten gewesen wäre, hat die Zerstörung, offenbar infolge des Suchens nach den Pfannensteinen und ihren Kapseln, tiefer hinabgegriffen. Es kann jedoch kaum zweifelhaft sein, daß der große beturmte Hofeingang eine mindestens ebenso sorgfältige Türeinrichtung aufwies wie die beiden Außentore. Gegenüber der Hoftür, an der Stelle, wo die Tür zum Kultraum zu erwarten ist und wo auch später im Salmanassar-Tempel in der Tat die Kultraumtür gelegen hat, sind beim Tiefgraben zwei merkwürdige, mit Kies gefüllte Gruben geschnitten worden, deren Bestimmung noch dunkel ist. Die Trennmauerverstär-

kung Salmanassars geht über sie hinweg, folglich sind die Gruben älter und wahrscheinlich zu Šamši'adads Bau gehörend. Aus ihrer Lage scheint hervorzugehen, daß sie irgendeine Bedeutung für die Kultraumtür gehabt haben. Gruben für eine Angelsteineinrichtung sind es gewiß nicht, dazu sind sie zu klein: die nordwestliche ist 80 cm, die südöstliche nur 45 cm breit, beide sind nicht über 1,00 m tief. Außerdem müßte man die Tür an der anderen Seite der Mauer erwarten, damit sie, wie es bei den Tempeln üblich ist, von innen verschlossen werden könnte. Möglicherweise war aber an der Kultraumtür überhaupt kein Verschluß angebracht. Weitere Einzelheiten zeigt der Schnitt (Abb. 4), nämlich eine einen Stein starke Lehmziegelausmauerung an der nördlichen Seite der nördlichen Grube sowie eine Anhäufung von Gipssteinblöcken um einen großen Kieselstein herum, ungefähr in der Mitte zwischen beiden Gruben.

sind mit Kies nachgefüllt (Schnitt A–B, Taf. 6). Die Lehmziegelfundamente sind mit Absätzen in den Baugräben frei stehend aufgemauert und haben infolgedessen glatte Wände. Der Baugrabenüberschuß ist dann zum größten Teil mit Kies, bei der Westecke auch mit Schutt ausgefüllt, der zahlreiche Ziegel und Ziegelbrocken mit der Irišum-Inschrift enthält. Auch hierin kann man einen Beweis erblicken, daß der Tempel Irišums von Šamši'adad zerstört worden ist.

Von der Türeinrichtung wurde in dem Kultraum nichts gefunden. Allerdings war an der Stelle, wo man sie vermuten müßte, in assyrischer Zeit bereits eine Umänderung eingetreten (siehe unten S. 54), die die Türeinrichtungen des Šamši'adad-Baues zerstört haben könnte. Auch diejenige des Salmanassar-Baues und der jüngeren Erneuerungen fehlte ganz. Die Füllmauer aus 14 cm dicken Lehmziegeln in der Nähe der Kultraumtür, die wegen dieses

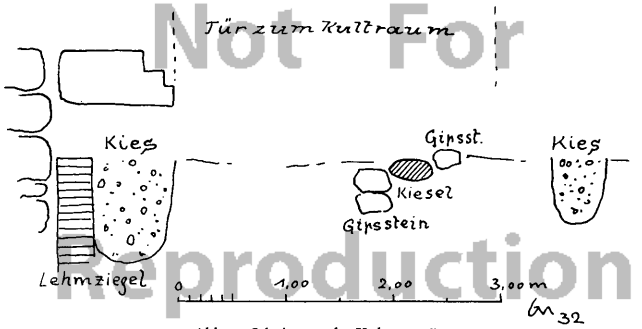


Abb. 4. Schnitt vor der Kultraumtür

Die beiden Nebenräume n_1 und n_2 des Vorraumes m zeigen keine wesentlichen Besonderheiten.

Der Kultraum o und seine südöstlichen Nebenräume

Die Breite betrug 28,00 m, die Tiefe 8,00 m. Die Trennmauer nach dem Vorraum hin steht noch so hoch an, daß die Steinfundamente Salmanassars I. zum Teil darauf erhalten sind. Nach Nordosten zu senkt sich die Oberfläche des Ruinenhügels, so daß das Fußbodenniveau, auch der alten Anlagen, nicht mehr zu erwarten war. Außer den Fundamenten dieses gewaltig großen Raumes gibt es daher nichts zu beschreiben. Die Baugräben für sie sind aus den ältesten Wohn- und Schuttschichten ausgeschachtet. Sie enthalten zusammenhanglose Stein- und Lehmziegelmauerreste, die schon auf S. 11 besprochen wurden. Die Südostwand wurde bis zur Mauersohle hinab untersucht. Hier sind die Fundamente auf Schuttschichten errichtet, da der Felsboden nicht zu erreichen war. Es lag wohl die gleiche tiefe Senkung des natürlichen Hügels vor, die auch im Tempelhofe so tiefe Gründungen im Schuttboden nötig gemacht hat. Durch das Anwachsen der ältesten Wohnschichten hatte sich zur Zeit der Errichtung des Tempels der große Höhenunterschied bereits fast ganz verwischt. Der Baugraben ist unten mit der mächtigen Blockpackung des Steinfundamentes fast völlig ausgefüllt. Kleine Lücken

Maßes in die Zeit Sargons II. gesetzt werden muß, zeigt bloß, daß eine früher etwa vorhanden gewesene Vertiefung zugefüllt worden ist.

Weder von der im Kultraum zu erwartenden Nische noch von einem Postament hat sich die geringste Spur gezeigt. Jene könnte in dem völlig zerstörten Aufbau angelegt gewesen sein, dieses jedoch müßte in dem hoch genug anstehenden alten Schuttboden Spuren hinterlassen haben. Die oben erwähnten Mauerreste kommen für eine Postamentgründung nicht in Frage, sie sind bedeutend älter und passen mit ihrer Lage und ihrer Richtung nicht zum Šamši'adad-Bau. Über die innere Einrichtung des Kultraumes ist also noch undurchdringliches Dunkel gebreitet.

Der Nebenraum p des Kultraumes hatte eine meßbare Breite von 5,95 m und eine Tiefe von 8,45 m (Taf. 33b). In der Südecke des Raumes ist die Steingründung acht Schichten, 3,00 m, tief. Die Sohle liegt aber trotz dieser großen Tiefe noch auf älteren Schuttschichten mit Feuerstellen, nicht auf dem gewachsenen Felsen. Die Mauer zeigt große und kleine Gipssteinblöcke, in den Fugen fast nur Kies und sehr wenig Lehm. Der Baugraben war von dieser Steinpackung ausgefüllt. In dem alten Schuttboden innerhalb des Raumes liegen Reste älteren Mauerwerkes, die noch bis etwa 1,00 m über der Oberkante der Steingründung anstehen. Darüber war der ganze Raum mit reinem, grobem Flußkies bis zur Fußbodenhöhe angefüllt.

Not For Reproduction

Der Nebenraum *q* hatte eine meßbare Breite von 5,75 m und eine Tiefe von 8,50 m. Das Lehmziegelfundament hat starke Absätze namentlich an der Südwest- und Südostwand (Abb. 5 Taf. 34a).

Über dem auf S. 16 erwähnten alten Steinfundament ist der ganze Raum bis zur Fußbodenhöhe mit reinem, grobem Flußkies angefüllt. In der Abgleichsschicht der Steingründung an der Südwestwand ist ein 34^2 zu 5 cm großer gestempelter Ziegel Irišums eingemauert. Die Sohle liegt trotz großer Tiefe auf Schutt.

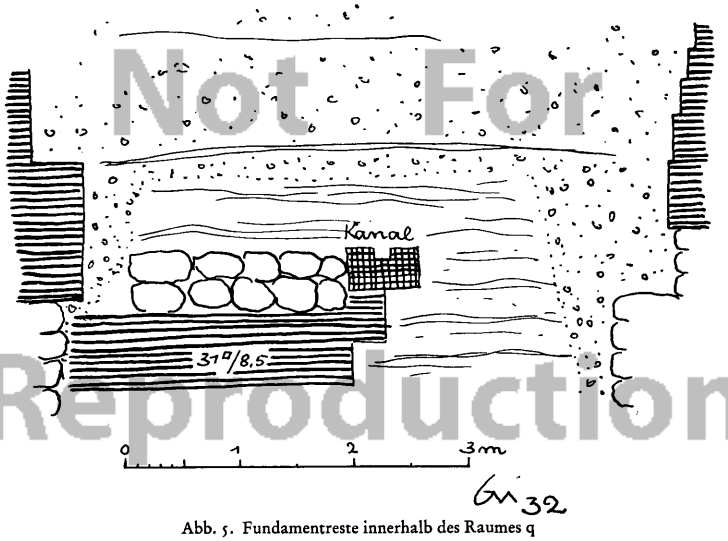


Abb. 5. Fundamentreste innerhalb des Raumes q

Die Kammern der dritten Raumreihe des Kultraumflügels

An der Nordostseite des Kultraumes *o* und seiner beiden Nebenräume *p* und *q* liegt noch eine dritte Raumreihe von fünf schmalen Kammern: *r*, *s*, *t*, *u* und *v*. Das Lehmziegelfundament der nordöstlichen Außenmauer ist in einem engen Baugraben errichtet, der aus dem auf S. 13 erwähnten alten Lehmziegelmauerwerk ausgehoben worden ist. Nur bei der Kammer *s* ist der Graben zu reichlich ausgefallen. Der Grabenüberschuß ist mit Kies ausgefüllt, dabei muß auch der auf S. 16 bereits erwähnte Alabasterpfannenstein Irišums hineingekommen sein. Die Lehmziegelwände sind infolge des Abfallens der Hügeloberfläche noch weniger hoch erhalten als bei den beiden anderen Raumreihen des Kultraumflügels.

In der Kammer *v* liegt die Oberkante der Steingründung in Höhe der Oberfläche des alten Schuttbodens, der auch Lehmziegelmauerwerk enthält (Taf. 34b). Die Abgleichung besteht hier, wie fast regelmäßig im ganzen Bau, aus alten Kanalziegeln, die meist mit einer Schmalseite in Pech getaucht waren. Unter diesen Ziegeln fanden sich solche von dem sehr alten Format 24^2 zu 5 cm, die meisten aber stimmen in den Maßen (32^2 zu 5 cm) mit den gestempelten oder beschrifteten Ziegeln Irišums I., die ebenso behandelt waren, überein. Sie können daher auch demselben Herrscher zugewiesen werden, obgleich sie keine Inschrift tragen.

e) DER MITTELHOF UND DIE IHN UMGEBENDEN RÄUME

Wie bereits auf S. 18 gesagt, war der Mittelhof zur Zeit Šamši'adads eigentlich nur ein Vorhof. Um aber eine Verwechslung mit dem großen, südöstlich vom Tempel gelegenen Vorhof zu vermeiden, bezeichnen wir ihn schon jetzt als Mittelhof.

Der Zugang zu diesem breit gelagerten Hofe erfolgte von Südwesten durch das Tor *aa*. Die ihn umgebenden Lehmziegelfundamente sind fast überall bis zur Fußbodenhöhe erhalten. Sie stehen, wie auch bei allen Mauern der zum Hofe gehörenden Räume, unmittelbar auf dem Felsboden auf, der hier so hoch lag, daß man auf die untere Gründung mit Steinpackung verzichten konnte. Von dem Fußbodenbelag Šamši'adads haben sich hier keine sicheren Spuren erhalten. Nur an einer Stelle kann man unter einigen noch in situ befindlichen Pflasterziegeln Salmanassars III. eine dünne graue und eine gelbe Sandschicht bemerken. Jene könnte zu den vorhandenen Ziegeln gehören, ob die gelbe jedoch noch zu Šamši'adads I. oder Salmanassars I. Bau gehört, ist zweifelhaft.

Der Torraum aa

Die Kanten der Lehmziegelfundamente sind gut erhalten. Der Felsboden liegt hier noch höher als im Mittelhofe, er fällt von dem zum Erweiterungsbau Salmanassars I. gehörenden Südwesthofe nach Nordosten hin deutlich ab. Im Torraum *aa* waren nur wenige Abgleichsschichten nötig, um die richtige Fußbodenhöhe herzustellen. Von der Türeinrichtung Šamši'adads hat sich nichts gefunden. Die drei Angelsteinkapseln, die noch unberührt vorlagen, waren mit den drei Basaltangelsteinen Salmanassars I. ausgestattet,

Not For Reproduction

können jedoch erst in neuassyrischer Zeit in den jetzigen Zustand gesetzt worden sein. Daß aber auch im Šamši'-adad-Bau an dieser Stelle ein Torraum lag, geht unzweifelhaft daraus hervor, daß die Front der Außenmauer mit Türmen ausgestattet war. Die Beschreibung der Südwestaußenfront erfolgt im Abschnitt »Die Außenfronten des Tempels« unten auf S. 29.

Raum ab und ac

Die Lehmziegelfundamente auch dieser Räume sind gut erhalten. Ihre reichlich breiten Baugräben sind ziemlich tief in den Nagelfluhfelsen hineingeschachtet. Dieser steht im Raum *ab* noch bis 50 cm höher an als im Südwesthofe Salmanassars I., im Raum *ac* scheint er nach Nordwesten abzufallen. Da jedoch eine jüngere Regenschlucht an dieser Stelle begann, ist es möglich, daß dieses Gefälle durch Wegschwemmen entstanden ist. Je weiter nach Nordwesten, desto tiefer hinab sind die Lehmziegelfundamente zerstört.

Der Torraum d

Gegenüber dem Torraum *aa* lag an der Nordostseite des Mittelhofes der Torraum *d*, der den Durchgang zum Haupthofe bildete. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß der Raum schon im Šamši'adad-Bau ein Torraum war wie dann später im Bau Salmanassars I., obgleich keine sicheren Spuren von Angeleinrichtungen nachzuweisen waren. An der für den jüngeren Bau gesicherten Südkapsel sind allerdings verschiedene Perioden der Erneuerung deutlich zu erkennen. Da jedoch die Ziegelformate hier keine bestimmte Datierung zulassen, bleibt es ungewiß, ob die ältesten Kapselreste zum Šamši'adad-Bau gehören können.

Im Torraum *d* liegt der Fels über 2,00 m tief, darüber war der Raum mit einer sehr fest verbackenen kieshaltigen Lehmschicht angefüllt. Der Eckverband des Mauerwerkes in der West- und in der Nordecke ist in der gleichen Weise ausgeführt, wie es auch in den Fundamenten des Anu-Adad-Tempels beobachtet wurde: in denjenigen Schichten, in denen die halben Steine an den Kanten liegen, wird in den Winkel ein ganzer Stein eingefügt, der dann mit einem Viertel aus dem Winkel hervorsteht, bzw. es wird ein ausgeklinkter Stein eingesetzt[73].

Raum e

Alle Ecken bis auf die Westecke waren erhalten. Die Baugräben der Fundamente waren reichlich breit aus altem Lehmziegelmauerwerk ausgeschachtet; die obere Grabenfüllung bestand aus dichter kieselhaltiger Erde.

Raum f

Raum *f* lag größtenteils unter der Kaserne und konnte daher nicht freigelegt werden. Einige wenige Reste des Steinfundamentes Salmanassars I. geben die Sicherheit, daß der Raum normal gestaltet war.

Die Raumreihen südöstlich und nordwestlich des Mittelhofes bestehen aus je einem größeren Raume *w* bzw. *y*, die mit ihrer ganzen Breite am Hofe lagen, und aus je drei kleineren Räumen *ad*, *x* und *g* bzw. *ae*, *z* und *l*, die längs den Außenmauern lagen.

Der gewachsene Nagelfluhfelsen fällt unter den Räumen *w*, *ad*, *x* und *g* von Südwesten nach Nordosten ab und liegt 0,50 bis 1,00 m unter dem Fußbodenniveau. Sonst ist in diesen Räumen nichts Besonderes zu vermerken.

Raum y

Mehrere fast bis zum Felsen hinabreichende kreisrunde Gruben aus arabischer Zeit haben Mauerwerk und Rauminneres sehr entstellt. Der Felsboden, auf dem die Lehmziegelfundamente stehen, liegt ungefähr 2,00 m unter dem Fußbodenniveau und wird von Ascheschichten überlagert. Die Baugräben sind hier meist knapp bemessen. Über die Šamši'adad-Fundamente gehen neuassyrische Schichten hinweg.

Die Lehmziegelfundamente der Räume *ae*, *z* und *l* sind, soweit sie freigelegt werden konnten, in das hier anstehende alte Lehmziegelmauerwerk gegründet. Die Außenmauer hat sehr stark gelitten und ist nur in wenigen nach Nordwesten abfallenden Schichten erhalten. Die Innenkanten des Raumes *l* dagegen sind fast gleichmäßig hoch erhalten.

Die Schuttfüllung des Raumes *ae* enthält Brandschichten, die möglicherweise jüngeren Datums sind.

f) DIE AUSSENFRONTEN DES TEMPELS

Die Südostfront mit den Rampenanlagen

Die Gliederung der Front ist hier besser erhalten als an den drei anderen Seiten, das liegt an der bereits auf S. 7 erwähnten großen Geländestufe, die vom Vorhof zum Tempelfußboden hinauf Rampen und schmale Terrassen vor der Front nötig machte, wodurch der untere Teil von Šamši'adads Tempelfront, der noch ohne vorgelegte Terrasse bestand, besser geschützt war und erhalten geblieben ist. Zum Šamši'adad-Bau gehört die Rampe, die zum Südosttore des Tempels, und möglicherweise auch die, die südlich der Südecke des Tempels zur Zikurrathochfläche hinaufführte. Die dritte von der Grabung freigelegte Rampe ist, soweit sich erkennen läßt, erst in jüngerer Zeit angelegt worden.

Die südöstliche Außenmauer des Tempels ist 4,10 m stark. Ihre Front ist vom Südosttor bis zur Südecke und an der Ostecke zum Teil freigelegt worden. Südwestlich des Tores war sie noch soweit erhalten, daß ein System von Vor- und Rücksprüngen deutlich wurde, die die Fassade in ähnlicher Weise gliederten wie an den babylonischen Tempeln. Die Ausladung der Vorsprünge beträgt einen Stein = 37 cm. Von den fünf Vorsprüngen sind nur zwei an ihren Ecken kenntlich, von denen wiederum nur einer unmittelbar meßbar ist: er hat 5,00 m Breite. Die vier Rücksprünge müssen demnach und nach den erhaltenen Ecken mit etwa 4,00 m Breite angenommen werden.

Ein Vorsprung folgt, wie bei den babylonischen Tempelfronten, neben dem Torturme. Ebenso stand an der Südecke des Tempels ein Vorsprung. Unten, etwa in Fußbodenhöhe des Vorhofes, stehen die Vorsprünge auf gemeinsamem durchgehendem Unterbau. Wo in den höheren Schichten die Vorsprünge nicht mehr vorhanden waren, konnte man sie auch nicht in der Tiefe feststellen. Nur das vorsprunglose Fundament kam zutage, dessen zu breiter Baugraben mit Kies ausgefüllt war. Nördlich vom Südosttor konnte keine Frontgliederung festgestellt werden.

Die Türme des Südosttores stehen auf einem gemeinsamen Unterbau von 3,90 m Ausladung und etwa 23,00 m

[73] WVDOG 10, S. 8, Abb. 6.

Breite. Erst 2,00 m unter der Fußbodenhöhe beginnt das gesonderte Fundament der Türme, das auf allen drei Seiten mehrfach abgesetzt ist und oben eine Breite von 8,60 m und eine Ausladung von 3,50 m hat. Aus den Absätzen geht hervor, daß es sich bei dem von den Ausgräbern hier freigelegten Mauerwerk tatsächlich um Fundamente, die niemals sichtbar waren, und nicht um aufgehende Mauern handelt, denn Absätze blieben den Fundamenten vorbehalten. Diese Turmfundamente waren schon bei der ersten Anlage zum größten Teil verdeckt durch die vorgelegte Rampe und kleine vorgelegte, podienartige Terrassen, so daß der Aufbau der Türme erst in der Höhe des Tempelfußbodens begann, während rechts und links der Türme die Fassade bereits in der um 2,50 m tiefer liegenden Fußbodenhöhe des Vorhofes aufstand. Daß dieser Zustand später, aber wahrscheinlich noch unter Šamši'adad I. geändert worden ist, wird weiter unten S. 27 ersichtlich. In der Kiesschüttung zwischen den Türmen, 1,60 m unter dem Pflaster, sind zwei Bruchstücke einer Inschrifttafel aus Gipsstein (Ass. 17411 und 17138) gefunden worden[74].

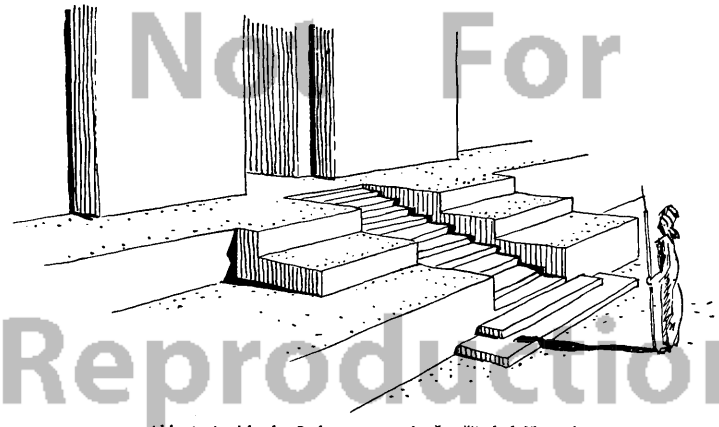


Abb. 6. Ansicht der Südostrampe I des Šamši'adad-Tempels (Zeichnung G. Martiny)

Die Südostrampe I

Die Rampenanlage Šamši'adads I. war von den Resten der jüngeren Erneuerungen und Erweiterungen bedeckt worden. Folgendes hat sich davon erhalten:

Der untere Beginn der Rampe war gekennzeichnet durch ein Ziegelpflaster, das ganz aus gestempelten Ziegeln Šamši'adads besteht und übereck zur Tempelfront, mithin auch zur Richtung der Rampe liegt, also die auf dem Vorhofe vorherrschende Nordsüdrichtung hat. Wo das Pflaster endet, beginnt die gestufte Rampe, man könnte sie auch Treppe nennen, mit ihrem Unterbau aus den gelben reinen Lehmziegeln Šamši'adads vom Formate $35{,}5^2$ zu 9 bis 10 cm, der nicht tiefer gegründet ist, sondern unmittelbar in der Höhe des Pflasters auf die waagerechte Abgleichung des alten Schuttbodens aufgesetzt war. Das vordere Ende und ein Teil des Anstieges dieses Unterbaues ist freigelegt. Der Stufenbelag der Treppe bestand aus gebrannten Ziegeln Šamši'adads vom Format $35{,}5^2$ bis 36^2 zu 9 cm. Die Breite der Treppe beträgt 6,00 m. Erhalten fand sich nur ein kleiner Rest der untersten Stufe sowie die Enden einiger Stufen an den Leibungen der beiden Wangen. Diese Leibungen haben sich, da sie von den jüngeren Erneuerungen als Unterbau wiederbenutzt werden konnten, verhältnismäßig gut erhalten. Sie gehören 3,70 m breiten gestuften Wangen an, die die Treppe an beiden Seiten begleiten und sich oben vor den Türmen zu den beiden schon erwähnten Podien erweitern. Wangen und Podien sind aus Lehmziegeln gemauert und mit gebrannten Ziegeln in einer für den Šamši'adad-Bau charakteristischen Weise verblendet. Gebrannte und ungebrannte Ziegel haben nämlich das gleiche Format und lassen sich deshalb gut in Verband setzen. Infolgedessen findet an den Kanten der regelmäßige Wechsel von ganzen und halben Steinen statt, während sonst die Verblendungen als Schalen für sich gemauert vor die Lehmziegelwand ohne Verband vorgesetzt wurden. An diesen Verblendungsziegeln, die mit dünnen Fugen in Asphalt verlegt sind, lassen sich die Kanten der beiden Podien leicht verfolgen. Aus diesen vorhandenen Resten läßt sich mit Sicherheit das Bild der Rampe wiederherstellen (Abb. 6).

74 Nach freundlicher Mitteilung E. F. Weidners handelt es sich bei den Bruckstücken Ass. 17138 und 17411, unter der Voraussetzung, daß sie ein und derselben Inschrift angehören, um die Bauinschrift eines Königs aus der Zeit zwischen Šamši'adad I. und Aššuruballit I., in der die Wiederherstellung des Enlil-Tempels Irišums in Assur beschrieben wird.

Auf dem Bruchstück Ass. 17138 ist nach E. F. Weidner zu lesen: »Der Tempel Enlils, meines Herrn, den Erišu baute.« Auf der Rückseite ist ein Teil der üblichen Fluch- und Segensformel erhalten. Der Text auf dem Bruchstück Ass. 17411 lautet, soweit erhalten, in der Übersetzung: »... bis zu seinem First baute ich, sein Fundament auf Kalksteine gleich dem Gebirge gründete ich. Diese Wand mit Silber, Gold, Lasurstein, Karneol, Zederнöl, erstklassigem Öl ...«

Da diese Textstellen teilweise mit der Inschrift Šamši'adad I. (AOB I, S. 22, VIII Nr. 1) übereinstimmen, möchte ich annehmen, daß die Inschrift von Šamši'adad I. selbst stammt, zumal sein Name auf dem Stück Ass. 17411 erwähnt wird.

Diese Inschrift bestätigt sowohl, daß Irišum den Enlil-Tempel erbaut hat, als auch daß Šamši'adad I. ihn erneuert hat. Von dem Tempel selbst sind keinerlei Spuren gefunden worden (siehe oben S. 5). Ein Doppeltempel der Götter Enlil und Assur, wie W. Schwenzner ihn annimmt (AfO 8, S. 114), läßt sich aus dem Ausgrabungsbefund nicht nachweisen.

Die Wangen reichen in dieser ältesten Form nur bis zur drittuntersten Stufe, die beiden untersten liegen ohne Wangen davor. Die Wangen bilden drei große Stufen von je acht Schichten Höhe = etwa 80 cm, so wenigstens bei der untersten Stufe, die an der rechten Wange ganz erhalten ist. Ihre Länge beträgt 1,70 m, die der zweiten 3,60 m; das Podium, das die dritte oberste Stufe bildet, ist von der Turmfront an gerechnet 3,00 m breit; wieviel davon auf die Stufenlänge entfällt, läßt sich nicht ermitteln, weil das obere Ende der Rampe fehlt (siehe Schnitt Taf. 10). Die Rampenfläche ist stufenförmig mit gebrannten Ziegeln belegt gewesen, die in keinem Verband mit den Lehmziegeln des Rampenunterbaues standen. Alle Stufen sind, ebenso wie die Wangenverblendungen, in Asphalt verlegt, der sorgfältigerweise auch die Stoßfugen ausfüllt. An diesem Asphaltmörtel sind die Šamši'adad-Verblendungen der Rampe sicher zu erkennen und von den jüngeren zu unterscheiden. Auch da, wo sie abgetragen worden waren, kann man ihre Spur noch verfolgen an den liegengebliebenen Asphaltstückchen. Dies ist der Fall bei den Stufen, die fast ganz abgetragen sind und nur an den Wangenleibungen an kurzen Stümpfen noch erkennbar blieben. Im Längsschnitt durch die Rampe kann man trotzdem fast jede Stufe erkennen, obwohl an ihrer Stelle Mauerwerk von der gleichen Beschaffenheit getreten war wie das, das unter den Stufen lag (Taf. 10).

Die genaue Anzahl der Stufen läßt sich schwer ermitteln, weil das obere Ende der Rampe nur annähernd festgestellt werden kann. Die Fußbodenverhältnisse haben sich hier sichtlich in der jüngeren Zeit durch neue Abgleichungen und Pflasterungen stark verändert, und das Pflaster des Hofes, das genau bestimmt werden kann, liegt doch schon so weit von der Außenfront ab, daß ein auch nur geringes Gefälle bereits die Stufenzahl beträchtlich beeinflussen kann. Nach der vorliegenden Ergänzung von G. Martiny lassen sich dreizehn Stufen annehmen (Abb. 6).

Die seitlichen Podien vor den Türmen sind weniger gut erhalten als die Rampe: die Verblendungen sind bis tief hinab ihrer Ziegel beraubt worden, so daß die Podienumrisse nur durch die schmalen Raubgräben ermittelt werden konnten, in denen hier und da noch einige Reste der Ziegelverblendungen vorgefunden wurden. Das Podium vor dem südwestlichen Turme ist von der Südwestkante der Rampenwange an gemessen 5,10 m lang und 2,20 m breit. Die Füllung bestand aus fester lehmiger Erde. Daß das Podium an die Rampe angebaut ist, zeigt ihre bis an das Turmfundament gut und glatt gemauerte Verblendungskante. Mit seiner Südwestseite greift das Podium um die Südecke des Turmes herum. Seine Breite an der Südwestseite des Turmes betrug nur 1,20 m; es war hier also kaum noch als Podium benutzbar. Die folgenden Erweiterungen, die, nach den verwendeten Materialien zu urteilen, noch von Šamši'adad vorgenommen sein müssen, lassen erkennen, daß das Podium in der ursprünglichen Form den Anforderungen nicht genügt hat. Zunächst aber mag es eine Zeitlang in dieser Schmalheit bestanden haben. Möglicherweise wurde gleichzeitig mit ihm ein schmales, mehr einer Verblendung ähnelndes Podium vor die übrige Front mit den Vor- und Rücksprüngen vorgemauert. Es hatte nur etwa 1,60 m Breite. Das einzige Stück davon ist an dem ganz erhaltenen Vorsprung gefunden worden: eine einen Stein starke Verblendung aus Ziegeln Šamši'adads vom Format 35^2 zu 8 cm, die allerdings nicht an der Außenfront selbst, sondern an einer unten zu beschreibenden Erweiterungsmauer anliegt. Der Zwischenraum zwischen Front und Verblendung, der ursprünglich aus Lehm oder Lehmziegeln bestanden haben mag, ist jetzt mit einer wahrscheinlich zu Salmanassars I. Zeit eingebrachten Fundamentverstärkung aus gebrannten Ziegeln ausgefüllt.

Auch an den Wangen der Rampe muß sehr bald nach der ersten Anlage eine Erweiterung vorgenommen worden sein, und zwar nach unten hin. Die unteren Wangenstufen wurden nämlich bis zu den untersten Treppenstufen vorgezogen, während sie früher schon an der drittuntersten endeten. Dieser Zustand ist bei der südwestlichen Wange noch gut daran zu erkennen, daß ein Rest der alten Wangenvorderseite hinter der neuen stehengeblieben ist. Beide zeigen die gleichen Ziegelarten vom Šamši'adad-Format sowie den Wechsel von ganzen und halben Steinen im Verband mit dem Lehmziegelmauerwerk. Die untere Wangenstufe bekam durch diese Erweiterung eine Länge von 2,73 m.

Gegen diese neue Vorderfront der Wangen stößt dann auch das *diagonal* verlegte Vorhofpflaster (Taf. 35 a). Die anstoßenden Ziegel sind dreieckig zugeschlagen, so daß sie gut an die Wangenkante passen. Dies und die Übereinstimmung der Pflaster- und Verblendungsziegel mit den ungebrannten Ziegeln der Rampe und der Tempelfundamente machen es zur Gewißheit, daß alle gleichzeitig sind und zusammen der Anlage Šamši'adads angehören. Etwa die Hälfte der Pflasterziegel trägt oben in der Mitte den dreizeiligen Stempel Šamši'adads[75].

Die Größe der Ziegel ist $35{,}5^2$ bis 36^2 zu 7,5 bis 8,5 cm. Sie sind ungewöhnlich sorgfältig geformt und fest gebrannt und in ein Bett von rötlichgelbem, feinem Sand gelegt, das, wie oben S. 19 gezeigt, auch im Tempelhofe vorgefunden wurde und dort Šamši'adads Fußbodenhöhe anzeigte. Die Fugen zwischen den einzelnen Ziegeln sind bis zu 6 cm breit. Sie waren mit einer merkwürdigen, bald weißlichen, bald rötlichgelben, nicht sehr festen Masse ausgefüllt, die kalkhaltig ist. An einigen Stellen ist das Pflaster mit andersartigen Ziegeln ausgebessert, besonders im Nordwesten, hier sinkt es auch ein klein wenig. Vor der Südwestwange liegt ein Stück Pflaster mit abweichender Richtung, jedoch im allgemeinen aus ebensolchen Ziegeln wie das Hauptpflaster. Unter ihnen befindet sich aber auch ein Ziegel (Ass. 17928), der zwar die gleiche Seitenlänge von 35,5 cm hat, auf der Oberseite jedoch einen siebenzeiligen Stempel trägt, wie er in dem auf S. 18 und 36 erwähnten Kanal vorgefunden wurde. Der Stempel ist 30 cm lang und 14 cm breit. Leider hat er stark gelitten, so daß sich kaum noch etwas lesen läßt. Sicher ist nur, daß das Zeichen ✳ = ilu ähnlich aussieht wie auf Stempeln Šamši'adads.

Wie weit sich das Pflaster Šamši'adads ausgedehnt hat, läßt sich jetzt nicht mehr bestimmen. Das erhaltene Stück verdankt sein Bestehen den später darübergelegten Erweiterungen der Rampe. Es bricht gerade da ab, wo dieser Schutz aufhört. Besonders deutlich ist das an der Unter-

[75] AOB I, S. 26, VIII Nr. 2.

kante der Rampe, an der es fast geradlinig abbricht. Etwas weiter hat sich das Pflaster nach Nordosten zu erhalten, hier war es erst bei der Errichtung des neuen Sanherib-Baues an der Ostecke des Tempels abgeschnitten worden. Nach Südwesten zu fehlt es ganz, es muß hier durch jüngeres, gleichgerichtetes Pflaster ersetzt worden sein, von dem sich nur unter dem mittelassyrischen Podium südwestlich der Rampe Reste erhalten haben.

Selbst unter Sargon II. war das Šamši'adad-Niveau des Vorhofes noch beibehalten worden. Pflasterziegel dieses Königs liegen in dem Niveau der Sargon-Schicht in situ vor der jungen Südwestwange der Rampe. Eine besondere Unterlage für diese alte Vorhofpflasterung hat sich nicht gefunden. Der vorgefundene Ruinen- und Schuttboden ist waagerecht ausgeglichen worden und hat dann sogleich das Sandbett und die Pflasterung getragen.

Abb. 7. Stufenreste der Südostrampe I

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, ob die Ziegelverblendungen der Šamši'adad-Rampe so, wie sie vorliegen, sichtbar waren oder nicht? Auffällig ist an dem gegenwärtigen äußern Anblick der Wangenfronten das Vorquellen des Asphaltes aus den Fugen. Der Asphalt sieht, wenigstens an den Leibungsflächen, nicht so aus, als hätte er ungehindert aus den Fugen vortreten können, sondern als sei er dabei von etwas Davorliegendem aufgehalten worden, das formlose Abdrücke darauf hinterlassen hat. Außerdem sind sonderbare senkrechte Nuten in die Wangen eingearbeitet, die sich einen halben Stein = 17 cm von den senkrechten Stufenkanten entfernt befinden (Taf. 35b). Eine waagerechte Nut bildet an der Vorderfläche der untersten Wangenstufe in der zweiten Schicht von oben die obere Begrenzung des reichlich vorquellenden Asphaltes. Die Nuten sind erst nachträglich hineingeschlagen worden, etwa 3 cm breit und 1 cm tief. Ihr Zweck ist nicht zu erkennen; doch scheinen sie dafür zu sprechen, daß vor der Ziegelverblendung noch eine andere Verkleidung gesessen hat, über deren Charakter sich allerdings nichts aussagen läßt, als daß sie möglicherweise plattenförmig gebildet war. Denn es ist auffällig, daß allein an den Wangenleibungen von der Mehrzahl der Stufen noch Reste liegengeblieben sind, während sie sonst in der ganzen Breite der Treppe weggenommen waren. Das deutet vielleicht darauf hin, daß auf diesen Stufenenden die vermutete Verkleidung aufsaß und fürs erste das vollständige Wegnehmen der Stufenziegel erschwerte (Abb. 7).

Auf die erste Erweiterung der Rampe und der Podien folgt, wie es scheint, ebenfalls noch unter Šamši'adad, eine zweite, viel umfangreichere.

Bei dieser Erweiterung wurde das untere Ende der Rampe um 5,20 m weiter vorgeschoben und ein 5,70 m breites Podium vor die Südostfront des Tempels gelegt. Ob beide Erweiterungen bald nacheinander oder gleichzeitig entstanden sind, läßt sich nicht sagen, da sie miteinander nicht in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Doch kann man aus den Lehmziegelmaßen schließen, daß sie zeitlich nicht gar zu weit auseinander liegen. Bei der Rampe wurde an die Stelle der abgetragenen Stufen eine Aufmauerung aus gelben reinen Lehmziegeln des Formates 35^2 zu 9 cm gesetzt. Mit dem gleichen Material wurden auch die beiden Wangen nach vorn erweitert. Bei dem Podium vor der Südostfront konnten die gleichen Lehmziegelformate festgestellt werden. Es ist ein Mauerwerk von 3,50 m Dicke, das sich vom Winkel am Torturme bis fast an die Frontecke erstreckte. Das Podium ist an der linken Hälfte der Front zu einem großen Teile freigeglegt: es hatte außen eine Verblendung aus gebrannten Ziegeln, die sich jedoch nur an dem Raubgraben feststellen läßt; Ziegel sind nicht mehr vorhanden. Der Raubgraben war mit Schutt angefüllt und ließ sich nicht allzu schwer verfolgen, weil auch nach außen hin Lehmziegelmauerwerk folgte – eine jüngere, wiederum vorgelegte Erweiterung des Podiums. Diese Verblendung hatte ungefähr 60 cm Stärke.

Ob an der neuen, vorgeschobenen Rampe eine ähnliche Verblendung angebracht war, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. An der rechten Wange scheint die Leibung nach der Treppe zu in der Flucht der älteren Ziegelverblendung mit Lehmziegeln weiter verlängert worden zu sein. In der Höhe jedoch, wo sich dieser Zustand zeigt, liegt das Wangenmauerwerk noch unter dem Niveau der neuen Treppe, könnte also hier als Unterbau gelten und brauchte die Verblendung nicht. Der Schnitt (Taf. 10b) zeigt jedoch an der Stelle, wo die Vorderfläche der zweiten Stufe der neuen Wange zu erwarten wäre, noch eine Reihe gebrannter Halbziegel vom Formate Šamši'adads, die den Rest einer Verblendung dieser Vorderfront sehr gut darstellen könnte. Zu bemerken ist noch, daß das Maß der Verschiebung der Rampe nicht absolut sicher ist. Die oben angegebenen 5,20 m sind der Abstand der untersten alten Stufe von einer parallel dazu in das Šamši'adad-Pflaster eingetieften flachen Rille, die als Baumarke gedient haben könnte, bis zu der die neue Rampenanlage vorgezogen werden sollte. Nirgends stößt daran noch Stufenbelag oder Unterbau, so daß nicht bestimmt gesagt werden kann, in welcher Zeit diese Marke entstanden ist. Es wäre auch möglich, daß sie von einer der jüngeren Erneuerungen herrührt, ausgenommen der jüngsten mit den emaillierten Fronten (siehe unten S. 55f.),

die sich noch darüber hinaus erstreckt. Für die zweite Erweiterung Šamši'adads scheint die Marke, wenn man noch die eben erwähnte Wangenstufe in Betracht zieht, gut zu passen, es müßte nur eine etwas geringere Steigung der Stufen angenommen werden. Außer den beschriebenen Resten muß die ganze Erweiterung vor Anlage der jüngeren Podien entweder bereits verschwunden gewesen oder abgetragen worden sein.

An dem auf S. 27 bereits erwähnten unteren Podium, dessen Vorderkante die Verlängerung derjenigen der ältesten untersten Wangenstufe bildete, ist bei den beiden Erweiterungen unter Šamši'adad anscheinend nichts geändert worden, so daß später die Rampe im Vergleich zum Podium immer weiter in den Vorhof hineinragte, während sie zuerst vorn mit ihm abschnitt. Es besteht nicht aus massivem Mauerwerk wie das obere, sondern aus einer Lehmschüttung, die vorn durch eine 1,00 m starke Mauer aus schlechten Lehmziegeln vom Formate Šamši'adads abgestützt ist. Die Höhe des Podiums wird kaum größer gewesen sein als die der vordersten Wangenstufe; bis zu dieser Höhe steht wenigstens der Lehmziegelkern an. Eine Verblendung aus gebrannten Ziegeln war hier nicht mehr vorhanden; aber ihr einstiges Vorhandensein ist nicht ausgeschlossen, denn der Lehmziegelkern geht nicht bis an die Pflasterkante vor, sondern endet bereits in einem Abstand von einem Stein Breite dahinter und hat keine gute Vorderfläche mehr. Allerdings darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Erhaltungshöhe gering, die Querschnittbreite klein ist und daß das anstoßende Pflaster nicht von Šamši'adad stammt, sondern möglicherweise von Salmanassar I., wie ein gestempelter Ziegel daraus zu beweisen scheint[76]. Nordöstlich der Rampe ist alles Ältere durch den Anbau Sanheribs vernichtet worden.

Die Südostrampe II

Schon zur Zeit Šamši'adads war der Vorhof durch eine Rampe mit der Hochfläche zwischen dem Tempel und der Zikurrat, also dem späteren Südwesthofe, verbunden gewesen. Diese 4,60 m breite Rampe bestand aus einer Kiesschüttung, die anscheinend beiderseits von einen Stein starken Ziegelmauern begrenzt war. An die nordöstliche Begrenzung stieß von Osten her die Ziegelverblendung des oberen Podiums Šamši'adads, von dem noch ein kurzes Stück 3,00 m hoch an der Südecke des Tempels erhalten war. Das obere Podium muß also bis an die Rampe herangereicht haben. Später ist, wohl noch von Šamši'adad, die Rampe durch Lehmziegel vom Format 35^2 zu 9 cm erhöht und unten weiter nach vorn gezogen worden. Gleichzeitig erhielt sie Wangen von 2,50 m Breite. Von ihnen zeugen sehr geringe Reste der inneren Wangenleibungen. Ein eingeschobenes Raumfundament, das vielleicht unter Salmanassar I. entstand, hat den Zusammenhang der Rampenanlage mit den Podien gestört, denn es schnitt sowohl das obere als auch einen Teil des unteren Podiums und bedeckte die erste der Ziegelverkleidungen Šamši'adads.

Die beiden Wangen sind nochmals um 2,00 m vorgezogen worden; die südliche hat eine Verbreiterung von 1,60 m erfahren, an die westlich ein Podium anschloß. Wann diese Veränderung stattgefunden hat, läßt sich wegen der schlechten Erhaltung nicht sagen; vermutlich geschah es am Anfang der neuassyrischen Zeit.

Die Südwestfront

Mit der südwestlichen Außenmauer stößt der Tempel an eine Hochfläche des Nagelfluhfelsens, auf der später der sogenannte Südwesthof angelegt wurde. Die Hochfläche ist künstlich eingeebnet und auf das Niveau des Tempelfußbodens gebracht worden. Von der Außenmauer ist nur das Lehmziegelfundament erhalten, doch läßt sich durch einen glücklichen Zufall auch über den Aufbau einiges aussagen. Ungefähr symmetrisch zur Mittelachse der Front sind die beiden Tortürme im Fundament angelegt. Die Torachse war etwa um 30 cm nach der Südecke zu verschoben. Der nordwestliche Turm, dessen Kanten freiliegen, hat 9,10 m Breite und 1,70 m Ausladung. Bei dem anderen Turme haben sich Reste der Überbauung aus der späteren Zeit erhalten, die die Fundamentkanten verdecken. Man kann annehmen, daß die Maße dieses Turmes nicht von denen des nordwestlichen abwichen. In der Breite entsprechen sie den Türmen des Nordwesttores (9,00 m) und ungefähr auch des Südosttores (8,60 m). Die Ausladung ist hier geringer als bei jenen.

Am nordwestlichen Turme ist die gleiche Verdrückung des anstoßenden Pflasters zu beobachten wie an den Hoffronten (siehe oben S. 19). Die Last des Aufbaues hat auch hier die unmittelbar an die Wand stoßenden Pflasterziegel mit in die Tiefe gezogen, so daß sie jetzt unter dem Niveau des Südwesthofes liegen. Auf diese Weise ist der Grundriß der Rillendekoration der Turmfront erhalten geblieben. Die Rillen reichten nämlich bis hinab zum Fußboden, und ihr Boden war mit Stücken von Pflasterziegeln bedeckt. Diese haben die Grundrißgestalt fast aller Rillen auch nach dem Verschwinden des Aufbaues bewahrt. Nur bis in ihre Höhe oder auch nur bis in die darunterliegende Schicht ist das Lehmziegelfundament der Außenmauer erhalten. Die Turmfront war durch fünf Rillen gegliedert; die mittleren drei sind 1,00 m, die beiden äußeren nur 0,45 m breit. Diese letzteren hatten die übliche, doppelt eingetiefte Form, die an den babylonischen Tempeln die Regel ist. Die anderen drei scheinen, entsprechend ihrer größeren Breite, dreimal eingetieft zu sein. Die Tiefe war daher bei den kleinen Rillen gleich *einer*, bei den großen gleich *anderthalb* Ziegellängen. In der Konstruktion waren dazu ausgeklinkte Formziegel nötig, die sich bei der völligen Vernichtung des Aufbaues Šamši'adads nicht erhalten haben.

Dies ist die einzige Stelle, an der man Pflaster unmittelbar an der Wand findet. Aber auch hier läßt sich die Frage

[76] Senkrecht zur Front gerichtete Rampen sind an den assyrischen und babylonischen Bauten bisher sehr wenig bekannt. Die einzige, vollständig ausgegrabene ist die Zikurratrampe in Nippur (H.V. Hilprecht: Explorations in Bible Lands, S. 452 f., Abb.). Sie ähnelt der Šamši'adad-Rampe insofern, als ihre Wangen ebenfalls dreistufig sind. Die Proportionen sind hier ganz andere, doch darauf kommt nicht allzuviel an. Wesentlich scheint nur, daß schon in sehr alter Zeit – die von Nippur stammt von Urnammu (um 2020 v. Chr.) – gestufte Wangen üblich waren und daß Wert auf ihre benutzbare Breite gelegt wurde. Es sind auch in Nippur keine Geländer, sondern kleine Podien, auf denen man sich aufhalten konnte, vorhanden. Gewiß erfüllten sie im Gebrauche einen ganz bestimmten Zweck und dienten wie die anderen Podien vor der Front den Zuschauern oder einer bestimmten Klasse von Leuten als Aufstellungsort bei gottesdienstlichen Handlungen oder Festen.

nicht beantworten, ob Šamši'adad den Aufbau über seinen Lehmziegelfundamenten mit einer Steinlage begann oder nicht. Der Erhaltungszustand des Lehmziegelfundamentes reicht nicht hin, darüber Gewißheit zu geben. Es könnte auch in späterer Zeit, etwa bei der Anlage des Steinfundamentes Salmanassars I., eine Veränderung in den an das Rillenpflaster anstoßenden Schichten vorgenommen worden sein, die den Urzustand verwischt hat. Es wäre nicht unmöglich, daß im ganzen Tempel, wie an der Rundstabfront am Ost- und Südzingel des Vorhofes (siehe unten S. 33 f.), der Aufbau aus Lehmziegeln *ohne* dazwischengeschobenes Steinfundament unmittelbar auf dem Lehmziegelfundament errichtet worden wäre.

Das Pflaster der ursprünglichen Anlage besteht aus gelben, etwas bröckligen Ziegeln des Formates 42^2 zu 7 cm. Darüber folgt ein Pflaster aus rot gebrannten Ziegeln des Formates 45^2 zu 6,5 cm, das an den damals noch in der alten Form bestehenden Turm anstieß und vielleicht in die Zeit der Erneuerung Salmanassars I. zu setzen ist. Jedenfalls ist das Pflaster älter als die neuassyrische, mit emaillierten Ziegeln verkleidete Verstärkung der Türme, die über das 45er-Pflaster hinweggebaut ist (siehe unten S. 63).

Die Nordwestfront

Von der Nordwestfront sind nur die tieferen Schichten des Lehmziegelfundamentes erhalten; die Westecke war bis in große Tiefe zerstört. Vom Aufbau ist nichts geblieben, da die Außenmauer bereits dicht am steil abfallenden Nordhang liegt, von dem nach dem Verfall der an seinem Fuße errichteten Festungsmauer im Laufe der Zeit immer mehr in die Tiefe gespült worden ist. Jedoch ist die Außenkante fast in ganzer Länge noch erhalten. Sie zeigt die normale Technik: auf dem Felsen das mehrschichtige Steinfundament mit der oberen Abgleichung aus Ziegeln mit Pechstreifen. Die Türme des Nordwesttores stehen mit ihren gesonderten Fundamenten auf einem gemeinsamen 24,70 m breiten Unterbau auf. Diese gesonderten Turmfundamente reichen etwa 3,00 m unter das Fußbodenniveau hinab. Sie haben am obersten erhaltenen Absatz 5,20 m Abstand voneinander und 9,00 bzw. 8,80 m Breite. Die Ausladung des gemeinsamen Unterbaues beträgt 2,40 m. Ungefähr die gleiche Ausladung hatten auch die Türme selbst, etwa 2,10 m. Verständlicherweise hat man gerade an dieser Front die Fundamentabsätze besonders zahlreich angeordnet, offenbar in der Absicht, der Mauer eine solide, breite Standfläche zu verschaffen (Taf. 36a).

Die Nordostfront

Das Lehmziegelfundament der nordöstlichen Außenmauer ist beträchtlich stärker als das der übrigen Außenmauern, hat sich jedoch an seiner Außenseite so schlecht erhalten, daß man nirgends mit voller Sicherheit seine Außenkante feststellen kann. An der besterhaltenen Stelle in der Nähe der Ostecke des Tempels läßt sich eine Stärke von 6,20 m messen. Je weiter nach der Nordecke zu, desto mehr ist davon hinweggespült, so daß die Steingründung zum Vorschein kommt. Diese ist zunächst in einer normalen Stärke von 4,70 m angelegt; ihre Außenkante konnte auf eine etwa 15,00 m lange Strecke von der Nordecke an verfolgt werden. Nachträglich ist die Gründung verstärkt worden, und zwar durch eine vorgesetzte, 1,80 m starke Steinmauer, deren Oberkante etwas tiefer liegt als die der Hauptgründung. Diese Verstärkungsmauer ist nur in der Mitte der Front mit einer etwa 7,00 m langen Kante sichtbar geworden. Die Abgleichung beider Gründungen besteht aus zahlreichen Kieseln.

Im darauf liegenden Lehmziegelmauerwerk läßt sich keine durchgehende Stoßfuge auffinden, das Mauerwerk greift in einheitlichem Verbande über die Stoßfuge der Steingründungen hinweg.

Die Nordostfront bildet die Rückfront des Tempels und ist die einzige ohne Tore und ohne Türme. Ob sie sonst aber Vorsprünge hatte oder nicht, läßt sich bei dem schlechten Erhaltungszustand nicht mehr feststellen; in den Fundamenten sind jedenfalls keine Spuren einer Frontgliederung zu erkennen.

Die größere Stärke der Mauer läßt sich zur Genüge damit erklären, daß die Front an einem Abhang lag und in erhöhtem Grade der Sicherung bedurfte. Wie richtig diese Annahme ist, zeigt die im Vergleich zu den übrigen Fronten stärkere Zerstörung der Nordostfront, die nach dem Verfall der abdämmenden Bauten an diesem Abhang kräftig einsetzen konnte.

Von den unübersichtlichen und unzusammenhängenden Bauresten auf dem Abhang kann nichts mit Sicherheit in die Zeit Šamši'adads gesetzt werden.

g) DER VORHOF

Dem Assur-Tempel ist im Südosten der schon mehrfach erwähnte Vorhof vorgelagert (siehe oben S. 6). Er hat die Form eines annähernd gleichschenkligen Dreiecks mit breiter Basis im Osten und einer abgestumpften Ecke im Süden und ist an allen Seiten von Raumreihen umgeben. Der Nordwestschenkel ist begrenzt vom Tempelgebäude mit seinen Höfen; der Südwestschenkel war zur Zeit Šamši'adads durch eine Doppelreihe von Zingelräumen abgeschlossen. An der Ostseite konnte nur *eine* Reihe von Zingelräumen festgestellt werden, es ist aber möglich, daß früher eine zweite, östlich anschließende Raumreihe bestanden hat, die im Laufe der Zeit vom Tigris unterspült und weggeschwemmt worden ist. Die kurze Südseite des Vorhofes wurde vom Südtor mit seinen Nebenräumen abgeschlossen.

Das Niveau des Vorhofes war durch einen schmalen Felsrücken bestimmt, auf dem der Haupteingang zum Tempelbezirk, das Südtor, erbaut war. Die Senke zwischen diesem Felsrücken und dem, auf dem der Tempel steht, mußte man auffüllen, um einen einigermaßen ebenen Platz zu schaffen, wie die Tiefgrabungen ergeben haben. In dieser Senke, etwa in der Mitte des Hofes, war das Hauptsiel verlegt, das alle Abwässer des Tempels von Westen nach Osten in den Tigris ableitete (siehe unten S. 36 f.). Eine gepflasterte Straße führte vom Südtore, dem Haupteingange von der Stadt her, über die Zikurrat-Hochebene in den Tempel. Auf ihr dürfte sich der Hauptverkehr der Tempelbesucher abgespielt haben, während das Südosttor des Tempels anscheinend besonderen festlichen Gelegenheiten vorbehalten blieb. In der östlichen Hälfte des Vorhofes sind keine Pflasterstreifen gefunden worden, es wäre

allerdings möglich, daß solche schon in früher Zeit ausgeraubt worden sind.

Wie im einzelnen der Zugang zum Südtor von außen her beschaffen war, kann leider bei der durch die Tempelschlucht verursachten starken Zerstörung nicht ermittelt werden. Ein gepflasterter Torplatz ist noch zu erkennen. Vermutlich ging von hier eine Straße nach Westen, deren Spuren jetzt ganz verschwunden sind.

Mitten auf dem Vorhofe befand sich eine ziemlich komplizierte Wasseranlage, die sich bereits im Bau Šamši'adads nachweisen läßt und die dann im Laufe der Zeit mehrfach erneuert und verändert worden ist. Ihr dienten hauptsächlich die westlichen Räume des Zingels, die ein Sammelbecken und verschiedene Vorbecken enthielten, die möglicherweise zur Klärung des Wassers gedient haben. Eine aus diesen Becken kommende Wasserleitung über- oder unterschritt dann die westliche Straße des Vorhofes und speiste eine Gruppe flacher, rechteckiger Becken, die zwischen dem westlichen und dem östlichen Zugang zum Tempel liegen. Hier verteilte sich das von Westen kommende Wasser in die einzelnen Becken, die von allen Seiten benutzt werden konnten. Der Abfluß erfolgte wie bei allem Abwasser nach dem Hauptsiel. Woher das Wasser genommen wurde, ließ sich nicht bestimmt ermitteln. Ein Brunnen ist in der Nähe des Sammelbeckens nicht gefunden worden. Wenn in der Tat keiner vorhanden gewesen ist, muß man annehmen, daß das Wasser aus dem Tigris in Schläuchen hinauftransportiert worden ist. Hierzu würde ein sehr beschwerlicher und umständlicher Betrieb gehört haben, denn das Sammelbecken liegt mehr als 20,00 m über dem Niedrigwasserstand des Tigris. Man kann wohl annehmen, daß diese Becken zum Gebrauch der Tempelbesucher bestimmt waren, damit sie die nötigen rituellen Waschungen vornehmen konnten, die ihnen den Zutritt zum Tempel erlaubten, ähnlich wie die Vorrichtungen für fließendes Wasser in den Moscheen.

Die Becken aus der Zeit Šamši'adads wurden aber nicht vorgefunden.

Für die Bedienung der ausgedehnten Tempelanlage bedurfte man zahlreicher Unterkünfte. Es ist wahrscheinlich, daß die Nebenräume des Tempels selbst *nicht* den Priestern oder anderen Leuten zu dauernden Wohnzwecken dienten. Eher wäre es bei den Zingelräumen möglich.

h) DER ZINGEL

Wir kennen Šamši'adads Tempelanlage mit ihren groben Gipssteinuntergründungen oder Steinpackungen der Baugräben, mit der Auffüllung der überschüssigen Baugräben und der Fugen zwischen den Steinblöcken mit grobem Kies und mit darauf liegenden Fundamenten aus gelben Lehmziegeln vom Format 34^2 zu 10 cm. Ganz ähnliche Fundamentierungen, manchmal auf einer mehr oder weniger starken Unterlage von grobem Kies, finden sich an allen drei Seiten des Zingels, den wir deshalb mit ziemlicher Sicherheit auch Šamši'adad zuschreiben können.

Am besten erhalten ist der Zingel an der Westseite. Schon zu Zeiten Šamši'adads schloß die Ostseite an die Ostecke des Tempels, die Westseite endete südwestlich der Südecke. Ob in dieser Zeit eine Verbindung dieser Gebäudeteile bestand und welcher Art sie war, ist nicht bekannt. Vermutlich hat hier aber eine Rampenanlage bestanden, die vom Vorhofe hinauf zum höheren Tempelniveau führte (siehe oben S. 29). Jedenfalls war der Vorhof allseitig von Gebäuden umgeben. Der Platz nordöstlich des Tempels war für sich abgeschlossen und stand in keiner unmittelbaren Verbindung mit dem Vorhofe.

Das wenige, was vom Aufbau der Šamši'adad-Anlage erhalten war, ist an der Ost- und an der Südseite gefunden worden und ist wegen seines hohen Alters von großer Bedeutung (siehe unten S. 33). Nur an diesen Stellen haben sich Türdurchbrechungen der Mauern erhalten. Die Zingelräume haben die gleiche große Breite und geringe Tiefe wie die Tempelräume. Die Mauern sind von beträchtlicher Stärke. Der zugehörige Fußboden lag, wie einige Ziegelpflasterreste an der Ostseite zeigen, ungefähr auf gleicher Höhe wie der Vorhof. Dieser Fußboden ist anscheinend von Šamši'adad überhaupt erst angelegt, denn die älteren vorhandenen Mauerreste werden zum Teil von dem Vorhofpflaster überdeckt. Dies müssen Reste aus der Zeit Irišums I. oder noch älterer Herrscher sein, deren Tempel weiter im Nordosten lag und anders gerichtet war. Dem entsprechen Mauerreste östlich der Westseite von Šamši'adads Zingel (siehe oben S. 18 f.).

Der Westzingel

Der Westzingel war mit zwei Raumreihen angelegt, die sich beide von der Südecke des starken Steinfundamentes am Südwesthofe bis zur Südwestecke des Zingels verfolgen ließen. Sie sind jetzt bedeckt von den Anlagen aus verschiedenen jüngeren Zeiten: im Norden von denen Salmanassars I. und deren mittel- und neuassyrischen Ausbesserungen; im Süden von dem nachassyrischen Tempel »A« und seinem Nebengebäude »N«. Von den Resten dieser Anlagen waren jene der Šamši'adad-Anlage wegen ihrer charakteristischen Beschaffenheit immer gut zu unterscheiden, so gering auch oft die Reste sein mochten. Die vordere östliche Raumreihe hat 4,25 m, die hintere westliche 3,85 m Tiefe, doch weiß man nicht, wieviel durch den Wegfall der Fundamentabsätze im Aufbau an Raumtiefe gewonnen wurde. Die Breite der Räume ist sehr verschieden. Vorder- und Hinterreihe sind ungleich eingeteilt: diese in fünf, jene in sieben Räume. Unter den letzteren befindet sich eine sehr schmale und eine etwas breitere Kammer. Unbestimmt bleiben nur die Breiten der nördlichen Anfangsräume *1* und *6*, deren Fundamente bei der hohen Lage des Baugrundes nicht bis an das Ende erhalten sind. Auch das Südende von Raum *5* konnte nicht genau bestimmt werden.

Zu den einzelnen Räumen ist folgendes zu bemerken:

Im Raum *1* wird das Nordende der Längsmauerfundamente von dem Fundament des Südwesthofes überbaut und befindet sich nur wenige Zentimeter hinter dessen Kante, die Šamši'adad-Mauern sind also älter (Taf. 36b). Die Trennmauer zwischen den Räumen *1* und *2* ist auch im Fundament fast ganz vernichtet, läßt sich aber mit Hilfe der Stümpfe an den Längsmauern ergänzen.

Im Raum *2* liegt das halbovale Becken der Wasserkunst Šamši'adads (siehe unten S. 34 f.).

Im Nordende des Raumes *3* werden Reste alter Steinpackungen durchschnitten, die somit in die Zeit vor Šamši'adad zu setzen sind. In der späteren Zeit ist das Hauptsiel durchgelegt worden, wobei die Längsmauern durchschnitten wurden. Am Südende ist ein alter, zerstörter Brennofen, der aber noch vier Feuerschlitze erkennen läßt, von den Lehmziegelfundamenten geschnitten.

Im Raum *4* ist in die Kiesfüllung über dem alten Boden ein jetzt leerer Tonsarkophag gesetzt worden, der sich durch seine vielen waagerechten Rippen und die an ihnen klebenden Reste einer verpichten Umschnürung auszeichnet (Ass. 18513, Taf. 37a). In der Höhe seiner Oberkante, also vielleicht in der zu ihm gehörenden Fußbodenhöhe, zeigen sich ausgedehnte Feuerstellen und Ascheschichten, bei denen man an Totenfeuer denken könnte. Es steht aber durchaus nicht fest, daß dieses Tongefäß tatsächlich als Sarkophag für eine Bestattung benutzt worden ist.

Raum *5* liegt, wie schon das Südende von Raum *4*, unter neuassyrischen Wohnhäusern und unter dem Vorraum des Tempels »A« (Taf. 37b).

In der hinteren Raumreihe verschwinden, wie schon gesagt, die Fundamente des nördlichen Raumes *6*.

Raum *7* ist eine nur 2,20 m breite Kammer, deren geringes Maß vielleicht durch die Wasserkunst bedingt war.

Ähnlich verhält es sich mit Raum *8*. Die westliche Rückmauer dieses und des folgenden Raumes *9* ist erneuert worden durch ein nur 1,50 m starkes Steinfundament, das etwa in Fußbodenhöhe auf dem Lehmziegelfundament liegt, dieses jedoch nicht ganz bedeckt. Steinfundamente dieser Art sind sonst auf den Fundamenten Šamši'adads nicht gefunden worden. Diese Erneuerung muß aber älter sein als der mittelassyrische Bau Salmanassars I., der weiter westlich errichtet wurde, als jene Erneuerung schon in Ruinen lag. Im Raum *8* liegt ein Sammelbehälter, der in die Zeit der Mauererneuerung gehören mag (siehe unten S. 36).

Raum *9* wird vom westlichen Anfang des Hauptsiels durchschnitten, das hier schon den großen Querschnitt hat, was darauf hinweist, daß das Hauptsiel bereits zur Šamši'adad-Anlage gehört. In mittelassyrischer Zeit sind ihm die kleinen Kanäle aus den hinteren mittelassyrischen Räumen zugeleitet worden; hier lagen zu Šamši'adads Zeit noch keine Räume. Reste einer Wasseranlage finden sich auch im Raum *9*. Sie bestehen aus einer rechteckigen, beckenartigen Abpflasterung in der Nordwestecke des Raumes, und zwar aus Šamši'adad-Ziegeln, und sind mit mehreren Asphaltschichten bedeckt.

Raum *10* hat Lehmziegelfundamente auf Kiesfüllung; im Süden liegt der gewachsene Boden bereits wieder ziemlich hoch.

Raum *11* befindet sich unter dem Kultraum des Tempels »A«. Von den Fundamenten sind nur wenige Schichten vorhanden, da der Felsboden hoch liegt und die jüngeren Anlagen ungefähr mit dem gleichen Fußbodenniveau darüber folgen.

Raum *12* ist eine kleinere Eckkammer, 3,80 m breit und 3,50 m tief. An der westlichen Innenkante seiner Westmauer zeigt sich ein nur eine Schicht hohes Steinfundament mit einer Abgleichung aus Ziegelbrocken. Die südwestliche Außenecke ist nicht vollständig mit Lehmziegeln ausgemauert, wohl weil hier der höher anstehende Nagelfluhfelsen eine tiefere Gründung überflüssig machte.

Der Ostzingel

Am Ostzingel Šamši'adads sind die Verhältnisse hinsichtlich des Grundrisses noch ungünstiger, jedoch betreffs des Aufbaues um so wertvoller. Mit Bestimmtheit läßt sich nur die nach dem Vorhofe zu gelegene Mauer der Raumreihe oder Raumreihen erkennen. Diese selbst müssen an der Stelle des heutigen östlichen Steilabhanges gelegen haben und sind im Laufe der Zeit völlig vernichtet worden. Nur an den von der Westmauer abgehenden Stümpfen kann man an einigen Stellen ihr einstiges Vorhandensein nachweisen und bestenfalls noch ihre Breite feststellen. Von einer zweiten östlichen Raumreihe sind gar keine Reste mehr gefunden worden. Platz für eine zweite wäre vorhanden gewesen, wenn man annimmt, daß der Steilabfall in dieser alten Zeit schon durch eine Futtermauer abgestützt gewesen wäre, wie in der mittelassyrischen Zeit durch die Festungsmauer. Die Gründung der Mauer ist auch hier insofern nicht gleichmäßig durchgeführt worden, als die Steinfundamente nur an einigen Stellen vorhanden sind, während an den übrigen nur Kiesschüttungen unter den Lehmziegelfundamenten ausgeführt waren. Die Form und die Beschaffenheit der Lehmziegel geben aber auch hier die Gewißheit, daß eine einheitliche Anlage Šamši'adads vorliegt.

Die Reste erstrecken sich, wenn auch mit breiten Unterbrechungen, von der Ostecke des Tempels bis an die Südostecke des Zingels. Weiter nördlich vor der Nordostfront des Tempels ist nichts Zugehöriges gefunden worden, ausgenommen an der Nordspitze am Steilabfall. Unmittelbar an der Ostecke des Tempels läßt sich die westliche Raumreihe an den beiden nördsüdlich durchgehenden Mauerzügen erkennen, die sich mit ihren gelben Lehmziegeln vom Format 35^2 zu 10 cm gut von den meist älteren sie umgebenden Mauern unterscheiden. Zu diesen Älteren gehören auch die steil abfallenden Wasserrinnen, die von der Ostecke des Tempels nach dem Flusse zu führen und die ihrer Lage und ihrer Bauart nach am besten den Anlagen Irišums I. oder noch älterer Herrscher zugeschrieben werden können. Die Fundamente Šamši'adads sind allerdings infolge der Ausraubung der Ziegel dieser Kanäle und infolge der jüngeren Anlagen gerade an dieser Stelle so zerstört, daß sich nicht sagen läßt, ob sie über die Kanäle hinweggebaut waren. Die erwähnten jüngeren Anlagen lassen sich ebenfalls durch das Lehmziegelmaterial datieren, sie gehören zu den Raumbanketten des Sanherib-Baues an der Ostecke des Tempels, die aus Lehmziegeln des Formates 37^2 zu 15 cm bestehen. Nur eine einzige Trennmauer dicht bei der Ostecke des Tempels ist in dem nördlichen Teil der Raumreihe noch erhalten. Dieser Teil unterscheidet sich übrigens von dem südlich folgenden, von dem ihn ein tiefes jüngeres Loch trennt, dadurch, daß die Kiesschüttung unter dem Lehmziegelfundament fehlt. Dieses steht hier auf Schutt. Eine Änderung dieser Bauweise tritt unter der südöstlichen Hofecke des Sanherib-Baues ein. Hier ist die südliche Leibungs-

kante eines Türdurchbruches sowie die südliche Kante einer Raumtrennmauer noch erhalten.

Unter der Südecke der Bankettierung des Sanherib-Baues sind die Fundamente des Šamši'adad-Zingels auf eine längere Strecke ganz durch die erforderlichen Ausschachtungen vernichtet worden. Von hier an fehlt die östliche Mauer der Raumreihe ganz.

Westlich des Mauerstumpfes mit der Türleibung liegt ein Pflasterrest aus Ziegeln des Formates $35{,}5^2$ zu 7 cm, der Šamši'adad zugeschrieben werden kann.

Durch den Sanherib-Bau ist gerade eine interessante Stelle der Vorhoffront gestört worden. Südlich der Südecke der Bankettierung Sanheribs hat sich die Frontmauer Šamši'adads auch im Aufbau noch einige Schichten hoch erhalten. Sie hat hier eine Verstärkung von 0,85 m an der Vorhofwand erhalten und zeigt eine nach Norden gewendete Leibung, die auf eine größere Öffnung schließen läßt, wie sie auch viel weiter südlich noch einmal vorkommt. Die kleinen Türen sind, wie ein Beispiel am Südzingel lehrt, im Fundament nicht berücksichtigt, sondern durchgegründet worden. Hier hat also ein breiter Durchgang gelegen, von dem wir jedoch nicht wissen, ob er lediglich als Zugang zu einem Raume diente oder eine wichtige Verbindung nach außen darstellte (Taf. 38a).

Einige Reste des Ziegelpflasters vom Format 47^2 zu 8 cm mit dem dreizeiligen Tempelstempel Šamši'adads (siehe oben S. 19) geben einen Anhalt für die Datierung. Sie liegen westlich vor der Leibung. Die Stempel stehen auf einer der Schmalseiten. Die Leibungsfläche der Tür hatte 2,65 m Breite. Der Vorsprung ist nur im Fundament bis zur Leibung erhalten. Wie die Westwand im Aufbau aussah, kann nicht gesagt werden. Die verhältnismäßig geringe Breite des Vorsprunges macht es schwierig, einen Torturm zu ergänzen. Südlich des Vorsprunges sind die untersten Schichten der Rundstabdekoration der Vorhoffront erhalten. Die drei vorhandenen Rundstäbe sind je drei Ziegellängen breit (1,05 m); sie sind aus besonders geformten Lehmziegeln hergestellt (siehe unten S. 34). Vermutlich sind auch hier Gruppen von je vier Rundstäben zu ergänzen, die in der Südostecke die Regel bilden. Die glatte Fläche zwischen der teilweise erhaltenen Gruppe mit dem Vorsprung war möglicherweise mit einer dreigestuften Rille dekoriert. In der Südostecke des Zingels gibt es aber keine Rillen.

Das Fundament der Vorhoffront ohne Steinpackung nur auf Kiesgründung läßt sich noch bis an das kleine Tal, in dem das Hauptsiel verlegt ist, verfolgen. Von den Trennmauern der Räume ist nur die nördliche am Durchgang noch vorhanden mit einer Stärke von 2,55 m. Die östliche Längsmauer der Raumreihe ist fast ganz vernichtet. Was östlich vor dem Durchgang liegt, gehört gewiß in ältere Zeiten. Das beweist die tiefere Lage, das ältere Ziegelmaterial und das Pflaster aus kleinen Ziegeln des Formates 36/17/7,5 cm, über dem eine langsam entstandene Schüttung einen kleinen Rest von Mauerwerk Šamši'adads trägt. Dieses letztere ist merkwürdigerweise bei der Errichtung der Bankettierung Sanheribs erhalten geblieben.

Weiter südlich ist eine breite Lücke in die Anlage Šamši'adads gerissen worden, erst durch eine kleine kurze Schlucht, dann durch das Tal mit dem Hauptsiel. In dem Rücken zwischen beiden sind als einzige Reste Spuren der Kiesgründung vorhanden. Schwache Lehmziegelmäuerchen in größerer Tiefe gehören bereits in ältere Zeit. Südlich des Tales beginnt dann ein verhältnismäßig guter Erhaltungszustand der Šamši'adad-Anlage, der bis zur Südostecke des Zingels reicht. Mit Hilfe der noch vorhandenen Trennmauerstümpfe kann man fünf Räume erkennen, deren Tiefe allerdings nicht zuverlässig festgestellt werden kann. Nur an der Südostecke selbst ist ein Fundamentrest vorhanden, der zur Ostmauer der Raumreihe gehören könnte. Die Raumbreite beträgt an dieser Stelle etwa 4,50 m. Das übrige ist am Ostabhang vernichtet worden.

Am Nordende des erhaltenen Stückes der Front (Taf. 38b), dicht südlich des Siels, liegt ein Durchgang von 6,05 m Breite in den zweiten der erwähnten fünf Räume. Die beiden Leibungen sind gut erhalten, es liegt also keine gewöhnliche kleine Tür vor.

Vom Durchgang bis zur Südostecke des Vorhofes ist die Wandeinteilung vollständig zu erkennen. Der Hoffußboden war bereits zu Šamši'adads Zeit höher angelegt worden als die unterste Schicht der Fassade und blieb, da die jüngeren Pflaster ein höheres Niveau erhielten, als schützende Schicht bestehen. Die Fundamente sind hier aus halben und ganzen Lehmziegeln des normalen Šamši'adad-Formates, von denen zwei den dreizeiligen Stempel dieses Königs auf der Oberfläche tragen, errichtet. Hierdurch ist die Anlage wiederum gut datiert.

Das über 35,00 m lange Wandstück vom Durchgang bis zur Südostecke des Vorhofes hat fünf Gruppen von je vier nebeneinander gestellten Rundstäben erhalten, zwischen denen 4,00 m bzw. 1,10 m breite glatte Wandstreifen stehen, und zwar die schmalen zwischen den mittleren drei, die breiten zwischen den äußeren Gruppen, so daß innerhalb der ganzen Fläche eine gewisse Symmetrie herrscht. Die Rundstäbe beginnen, wie gesagt, bereits unter dem Pflaster, das mit ausgehackten Ziegeln bis in die engen Schlitze zwischen den Stäben hinein verlegt war. Der Eindruck war also der, daß die Rundstäbe auf dem Fußboden zu stehen schienen (Taf. 39a). Sie dürften verhältnismäßig hoch hinaufgeführt gewesen sein und oben stumpf gegen eine Flachschicht gestoßen haben. Die Rundstäbe haben eine Breite von drei Ziegellängen = 105 cm (Taf. 39b und Abb. 8). Man erkennt, daß ein vollkommener Verband angestrebt wurde, bei dem keine Stoßfuge mit einer solchen der darüber- oder darunterliegenden Schicht zur Deckung kommen konnte. Durch schlechte Ausführung ist die gute Absicht hier und da vereitelt worden. Der Putz reicht merkwürdigerweise bis zur untersten Schicht der Rundstäbe, also nicht unter das Pflaster hinab. Er ist so charakteristisch, daß er an Stellen, wo nur noch Teile der untersten Schicht vorhanden waren, die nötige Gewißheit gab. Der Putz besteht aus zwei Lagen von je etwa 1 cm Dicke. Die untere sieht grünlichgrau aus und ist stark mit Häcksel vermischt. In trockenem Zustande ist sie sehr fest, beinahe wie gebrannter Ton. Darüber liegt ein gelber satter Lehmputz.

Eine Tür befindet sich nicht in dieser langen Wand. Die dahinter liegenden Räume müssen daher wohl beide vom Durchgangsraume aus durch Türen in den Trennmauern

zugänglich gewesen sein. Diese wurden aber nicht mehr gefunden. Am Nord- und am Südende des Wandstückes war der Erhaltungszustand der beste, in der Mitte dagegen hatte ein jüngeres Fundament aus großen Gipssteinblöcken, vermutlich die Zingelerneuerung Salmanassars I. oder noch Jüngerer, auch die Fassade arg gefährdet; es war gerade noch die unterste Schicht der Rundstäbe übriggeblieben, da man mit den Steinfundamenten verhältnismäßig tief hinabgegangen war, vermutlich weil der Aufbau an dieser Stelle stärker zerstört war als anderswo. Im südlichsten Raum des Ostzingels fand sich noch ein kleiner Rest eines Pflasters aus Šamši'adad-Ziegeln.

lassen sich daher an zerstörten Stellen durch gegenseitige Bezugnahme leicht ergänzen. Die wesentlichen Bestandteile sind: 1. der Sammelbehälter in der westlichen hinteren Raumreihe; 2. das halbovale Becken mit seitlichen Podien in dem vorderen Raume; 3. das rechteckige Becken an der Vorderfront des Westzingels; 4. die Leitung zu 5., den Becken auf dem Vorhofe.

Eine absolute Datierung ist nur für die letzte Erneuerung der Becken auf dem Vorhofe möglich. Hier bestehen Pflasterung und zum Teil auch Wände aus den Pflasterziegeln Sargons II., aus deren Inschrift wir erfahren, daß der König die Pflasterung der »Gangbahn« des Vorhofes von

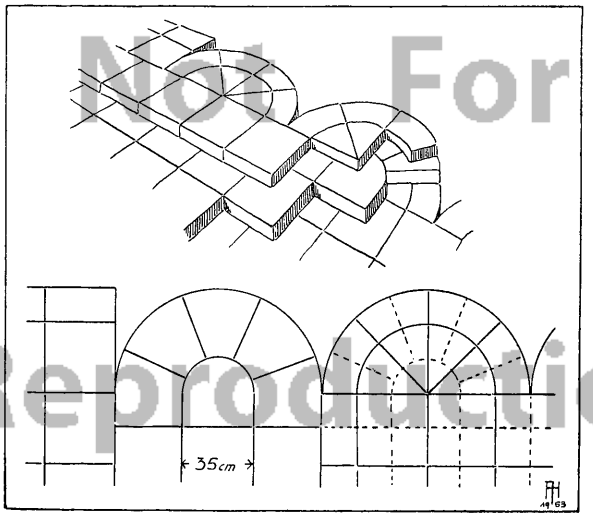


Abb. 8. Gestaltung der Rundstäbe an der Zingelmauer

Der Südzingel

Vom Südzingel der Šamši'adad-Anlage sind nur noch Reste an der Südostecke vorhanden. Erhalten ist ein 5,00 m langes Stück der Hofmauer mit einer 80 cm vom Winkel entfernten, 1,20 m breiten Tür und mit den Halbrundstäben (Abb. 8), die ebenfalls zu vieren zusammengefaßt sind. Der Raum hinter dieser Fassade ist nur in seinem Nordostwinkel erkennbar, der dicht neben der erwähnten Tür liegt. Anscheinend war dieser Raum etwa 4,00 m tief, die südliche Außenmauer war an keiner Stelle mehr vorhanden. Es kann wohl angenommen werden, daß auch zur Zeit Šamši'adads hier im Südzingel ein Tor gelegen hat wie in jüngerer Zeit, nachweisen läßt es sich aber nicht.

i) DIE WASSERKUNST

Bei der zweimaligen Erneuerung der westlichen Räume des Zingels sind auch die Anlagen zur Versorgung des Tempelhofes mit Wasser neu hergestellt worden. Daher sind Reste solcher Anlagen aus drei Epochen angetroffen worden, die den drei Raumanlagen entsprechen. Am besten erhalten sind die älteste und die jüngste dieser Wasserkünste. Sie weisen etwa die gleichen Einzelheiten auf und

Ḫursaggalkurkurra hat herstellen lassen. Dieses Pflaster ist vom Erhöher des Vorhofes, also von Sanherib aufgehoben und in höherem Niveau wiederverlegt worden. Die Becken wurden dabei von dem Lehmziegelmauerwerk der Erhöhung bedeckt und sind infolgedessen gut erhalten. Man kann also annehmen, daß die Herstellung der Becken und des Pflasters in der Tat von Sargon herrührt und nicht von einem späteren Wiederverwender der Ziegel. Alle anderen Backsteine der Wasserkünste sind nicht durch Inschriften datiert, doch läßt sich das Alter in einigen Fällen aus den Ziegelformaten erschließen. Das letztere ist der Fall bei den Ziegeln des ältesten ovalen Beckens, die gut zu den alten Ziegelmauern stimmen, die wir Šamši'adad zuschreiben, da sie mit den Ziegeln am Tempel übereinstimmen. Weniger scharf lassen sich die Reste der mittleren Periode bestimmen, da sie meist aus Backsteinen verschiedener Formate bestehen, die aus alten Bauten zusammengelesen sind. Man wird jedoch kaum irre gehen, wenn man sie der mittelassyrischen Zeit zuweist.

Die Anlage Šamši'adads I.

Von der ältesten Anlage ist das Folgende erhalten: Das halbovale Becken (2), das rechteckige Becken vor der Front

(3) und die Rohrleitung (4). Wie die flachen Becken (5) im Vorhofe ist auch der Sammelbehälter (1) verschwunden. Bei der guten Übereinstimmung in den übrigen Einzelheiten wird man jedoch vermuten dürfen, daß ein solcher in dem westlichen Raume der Šamši'adad-Anlage ebenfalls vorhanden gewesen ist. Er muß durch die jüngeren Anlagen vernichtet worden sein. Auch der Zufluß zu dem halbovalen Becken, der in der Trennmauer zwischen den beiden Raumreihen zu suchen war, ist völlig vernichtet (Taf. 40a). Erst in dem vorderen Raume beginnen die erhaltenen Reste: an die Westwand des Raumes 2 sind zu beiden Seiten einer kleinen, dreistufig-rillenförmigen, in die Wand eingetieften Nische zwei Podien angelegt. Die kleine Nische ist in der Dicke von einem Stein mit Backsteinen verkleidet und hat die übliche Form einer Scheintür mit Umrahmung; sie war in die Wand eingeschnitten und deutete wohl die Ausflußstelle des Wassers an. Die Backsteine haben das Format 35^2 zu 7 cm wie die gestempelten Ziegel Šamši'adads I., die im Pflaster und in den Rampenverkleidungen angetroffen wurden. Stempel haben sich bei der Wasserkunst nicht gefunden, aber die äußere Übereinstimmung gibt in Verbindung mit der übrigen Sachlage die Gewißheit, daß die Anlage in die Zeit Šamši'adads I. zu datieren ist.

Vor den Podien liegt das halbovale Becken mit einem großen Durchmesser von 5,08 m, Symmetrie vorausgesetzt, denn das einzige von diesem Becken Vorhandene ist ein kleiner Rest der Einfassung am Südende. Der kleine Durchmesser kann nicht ermittelt werden. Die geringe Raumtiefe läßt nur ein geringes Maß zu, etwa 1,00 m, dabei muß die Einfassung vorn an die Ostwand des Raumes angestoßen und den Durchgang im Raume versperrt haben. An dem anstoßenden Stück besteht die Einfassung aus geformten Ziegeln, sie war zwei Steine = 52 cm stark und mit Asphaltmörtel gemauert. Auch der mit Ziegeln gepflasterte Boden des Beckens war mit Asphalt gedichtet (Taf. 40b).

Die ganze Anlage hat sich deshalb verhältnismäßig gut erhalten, weil schon in mittelassyrischer Zeit, bei der Verschiebung der Raumreihen nach Westen, die Pflasterung des hierhin ausgedehnten Vorhofes über die nur zum Teil abgetragenen Mauern hinweg angelegt worden war, die sie vor der späteren Zerstörung geschützt hat. Eine solche spätere Zerstörung erfolgte erst in sehr junger, vielleicht schon nachassyrischer Zeit am Nordende des Beckens durch einen kleinen Brennofen.

Schlecht erhalten ist die Fortsetzung der Leitung von dem halbovalen Becken aus; doch reichen die vorhandenen Spuren (Abb. 9) zur Ergänzung aus. Zunächst mußte die Wasserleitung durch die Frontmauer der Zingelräume geführt werden, sie speiste dann das unmittelbar an die Vorhoffront dieser Mauer angelegte rechteckige kleine Becken und ging weiter nach den größeren Becken in der Mitte des Hofes, von denen allerdings aus dieser alten Zeit nichts mehr vorhanden ist. Diese Wasserleitung besteht aus Tonrohren (Taf. 41a) und ist auf eine Länge von 18,5 m gut erhalten. Sie hat ein sichtbares Gefälle von Westen nach Osten. Die Herstellung und Dichtung ist recht sorgfältig:

Auf einer oder zwei Schichten von Ziegeln und Stücken breiter Tonrinnen ist durch aufrecht gestellte Ziegel ein Gehäuse geschaffen, in das eine Asphaltmörtelbettung eingebracht war. In diese waren die mit Schilfstricken umwickelten Tonrohre eingelegt und dann auch von oben mit solchem Mörtel umhüllt worden. Das ganze ist oben in Fußbodenhöhe wieder mit einer Schicht gebrannter Ziegel zugedeckt. Die Rohre haben 10 bis 12 cm inneren Durchmesser und, da sie frei auf der Töpferscheibe geformt sind, verschiedene Längen (60 bis 70 cm) und auch nicht die gleiche Bauchung. Das eine Ende ist etwas aufgebogen, das andere etwas zusammengedrückt. Sie waren eigentlich darauf berechnet, daß man sie ineinanderstecken konnte; das ist aber nur einige wenige Male geschehen, und dann verkehrt, im Sinne des strömenden Wassers (Taf. 41b). Aber in den

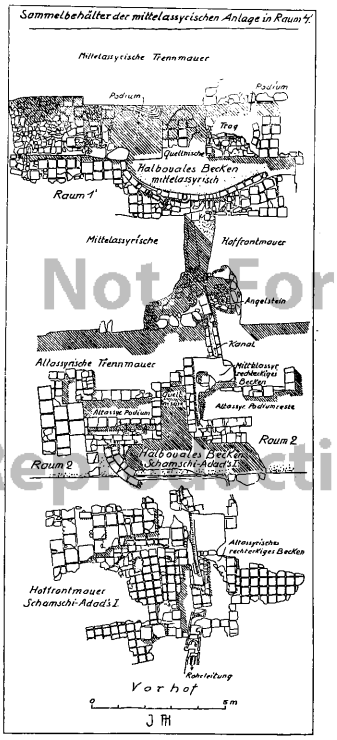


Abb. 9. Die Wasserbecken am Westzingel

meisten Fällen hat man auch zwei weite Enden stumpf aneinandergestoßen und verließ sich offenbar allein auf die Asphaltdichtung. Eine Regelmäßigkeit besteht insofern, als die Rohre immer nur paarweise aneinanderstoßen. Die Rohrpaare waren durch besondere kleine Muffen verbunden, die die Form von Gefäßuntersatzringen haben und gewiß eigentlich auch als solche und nicht als Muffen hergestellt worden sind. Jedenfalls erfüllten sie ihren Zweck.

Das zu dieser Anlage gehörende kleine rechteckige Becken an der Front ist kaum noch zu erkennen. Es liegt gerade über der Wasserleitung, die, wenn sie es speisen sollte, eine obere Zufluß- und eine untere Abflußöffnung für das Wasser dieses Beckens gehabt haben müßte; davon ist aber nichts

Not For Reproduction

mehr erhalten. Nur an Unregelmäßigkeiten und Asphaltspuren, die sich mit den jüngeren Anlagen nicht in Einklang bringen lassen, kann die Lage und Größe des Beckens ungefähr ermittelt werden. Wie hoch die Einfassung des Beckens war, ist deshalb fraglich, weil hier die alten und die jungen Pflasterniveaus, die weiter westlich ziemlich stark differieren, fast ganz übereinstimmen, die älteren Anlagen daher von den jüngeren eingeebnet worden sind.

Die Anlage aus einer mittleren Periode

Weder zu der Anlage Šamši'adads I. noch zu der Salmanassars I. und ihren Ausbesserungen wollen die Reste eines Sammelbehälters passen, die in der Ostecke des mittelassyrischen Raumes *1'* liegen und an sich, soweit sie älteren Datums sind, ungefähr die Stelle kennzeichnen, an der der Sammelbehälter Šamši'adads gelegen haben müßte. Zu der alt- und mittelassyrischen Anlage sind an den Erneuerungen auch an dieser Stelle Beziehungen nachzuweisen, die allerdings nicht genügen, mit dem jüngeren System in verständlicher Weise verbunden zu werden.

Das Folgende ist davon erhalten: ein länglich-rechteckiger Behälter von 1,85 m Breite, vermutlich von der gleichen Länge wie der Raum, an dessen Westwand er sich zuerst anlehnte. An der Südseite des Behälters liegt ein hoher zylindrischer Trog von 1,60 m lichtem Durchmesser. Das Ziegelmaterial in dem Reste des alten Behälters und des alten Troges entspricht der Šamši'adad-Zeit: Format $35{,}5^2$ zu 7,5 cm. Asphaltspuren deuten auf ihre Wiederverwendung und verbieten die Annahme, daß die Anlage von Šamši'adad selbst stammt. Die Ziegel des fünf Schichten starken Trogbodens haben alle an einer Seite den Pechstreifen, der auch an den Ziegeln Šamši'adads an den Rampenwangen gefunden wurde. Er beweist, daß die Ziegel für einen anderen Zweck hergestellt waren. Sie sind in Lehmmörtel verlegt, und zwar in gutem Verbande. Auf diesem Boden sitzt die aus Formsteinen gemauerte Trogwand. Der untere Teil des Troges ist 70 cm hoch mit unreinem Asphaltmörtel angefüllt, der möglicherweise erst in jüngerer Zeit eingebracht worden ist. In die gleiche Zeit gehört wohl auch die Erneuerung des Behälters, dessen Einfassungen sich ungefähr, aber nicht genau, an die alten Reste halten und aus zusammengesuchten Ziegeln bestehen. Außen erhielt die westliche Einfassung des Behälters einen Pechsockel, wie ihn auch die Wände des Raumes haben.

Die Bedienung des Behälters und des Troges bleibt für beide Perioden ungewiß. Es zeigen sich keine Zufluß- und Abflußöffnungen; ein kleiner stufenartiger Auftritt an dem Troge könnte den Wasserträgern das Auffüllen des Troges erleichtert haben. Es ist möglich, daß an der zerstörten nördlichen Hälfte des rechteckigen Behälters der Abfluß gelegen hat und daß von hier aus das halbovale Becken, das noch aus der Zeit Šamši'adads stammte, gespeist worden ist.

Bei der oben S. 35 beschriebenen Tonrohr-Wasserleitung könnte man im Zweifel sein, ob sie wirklich von Šamši'adad stammt oder in die hier besprochene Zwischenperiode gehört. Die Leitung führt dicht bei den Becken auf dem Vorhofe über einen zerstörten Steinkanal, der in die Zeit Šamši'adads I. zu setzen ist, da in seinem aus Ziegelbrocken bestehenden Boden ein Bruchstück eines siebenzeilig gestempelten Ziegels Šamši'adads, des Sohnes Ilukapkapis, gefunden wurde. Es kann sich hier nur um Šamši'adad I. handeln, der von 1727–1695 v. Chr. regierte. Außer diesem Ziegel fanden sich in den Lücken der aus Steinblöcken bestehenden Abdeckung des Kanals Bruchstücke von Irišum-Ziegeln. Der Kanal lag etwa 1,00 m unter der Tonrohrleitung und muß daher älter sein als diese. Da der Boden des ältesten halbovalen Beckens aus der Zeit Šamši'adads im Verhältnis zur Tonrohrleitung zu tief liegt, kann diese nur zur oben beschriebenen Zwischenperiode oder zur jüngeren Wasseranlage aus der Zeit Salmanassars gehören.

k) DAS HAUPTSIEL

(Taf. 4 und 5, Schnitt E–F Taf. 8)

Der bereits häufig genannte begehbare Kanal, der sich in der Senke der Tempelhochfläche, etwa in der Mitte des Vorhofes, von Westen nach Osten hinzieht, entwässert den ganzen »Heiligen Bezirk«, indem er von allen Seiten Kanäle und Rinnen aufnimmt. Dieses Siel bestand schon unter Šamši'adad und war noch in mittelassyrischer Zeit in Gebrauch. Sein Erhaltungszustand ist im ganzen recht gut, nur etwa 20 m von 100 m Gesamtlänge sind nicht mehr vorhanden. Der Aufbau des Kanals ist streckenweise sehr verschieden, man kann ihn leicht in einzelne Abschnitte einteilen. Die Beschreibung soll von Westen beginnend nach diesen Abschnitten erfolgen und alle Bauperioden mit berücksichtigen.

Abschnitt I ist etwa 10,00 m lang. Der westliche Anfang des Siels liegt etwa 10 m westlich der Rückwand des Westzingels Šamši'adads. An seinem westlichen Ende hat er eine kleine Einflußöffnung aus Ziegelmauerwerk, die noch außerhalb der altassyrischen Raumreihe liegt und deutlich zeigt, daß das Siel nicht nur den Tempelbezirk, sondern auch die Zikurratebene entwässerte. Dieser Teil des Siels bis zu den Fundamenten des Šamši'adad-Zingels ist in Ziegeln gemauert und gleich bei Erbauung des Zingels angelegt, denn bei Verlegung des Zingels unter Salmanassar I. weiter nach Westen wurde der alte Einlauf kassiert. Vom Backsteingewölbe des Siels ist hier nichts mehr vorhanden.

Abschnitt II ist ewa 9,00 m lang. Zwischen den Fundamenten des Šamši'adad-Zingels zeigt das Siel deutlich die Bauweise dieses Herrschers (Taf. 42 a); die hohen Steinmauern tragen zum Teil mit Ziegeln ausgebesserte Gewölbe. Die lichte Höhe des Siels beträgt hier etwa 1,90 m.

Abschnitt III ist 8,00 m lang und liegt mit seinem Gewölbescheitel um 60 cm tiefer als der vorige. Auch der Querschnitt ist zunächst verringert und verbreitert sich später wieder. Das Ziegelgewölbe liegt hier ebenfalls auf Steinmauern. Die lichte Höhe beträgt 1,40 m, die Breite geht bis auf 70 cm herunter.

Abschnitt IV ist 5,00 m lang; seine Steinmauern sind von Ziegelschichten unterfangen. Die ersten 3,00 m sind mit Steinen eingewölbt und stammen aus der Šamši'adad-Zeit; die östlichen 2,00 m sind dagegen aus Ziegeln gemauert und eingewölbt. Der Querschnitt des Gewölbes ist hier halb elliptisch 95 cm breit und 85 cm hoch. Die lichte Höhe des Siels beträgt 1,40 m (Abb. 10).

Abb. 10. Abschnitt IV des Hauptsiels (G. Martiny)

Abschnitt V, von 4,50 m Länge, ist 1,80 m breit und 1,70 m hoch. Die Wände bestehen aus kleinen Ziegeln vom Format 23^2 zu 4 cm, darauf liegen Steinblöcke sehr großen und sehr kleinen Formates. Die Tonne ist mit Backsteinen vom Format 32^2 zu 3 cm eingewölbt. Das Gewölbe ist im östlichen Teile zusammengestürzt, mit Scherben und Schutt zugeschüttet und überpflastert worden. Hierdurch wurde das bisher durchlaufende Siel an dieser Stelle unterbrochen. Es konnte von dieser Zeit an weder die Zikurratebene noch die westlichen Zingelräume in den Tigris entwässern. Statt die Einsturzstelle wieder instand zu setzen, trennte man die Schuttmassen durch Einziehen einer Quermauer vom nächsten östlichen Abschnitt. Dieser Einbau gehört mindestens in neuassyrische Zeit, in der vielleicht das darüberliegende Wohnhaus errichtet wurde.

Abschnitt VI hat eine Länge von 12,00 m. An den erwähnten Mauerabschluß legt sich ein Einfallschacht von 44 zu 50 cm Querschnitt, der unten einen schräg nach Osten abfallenden Boden aus Ziegeln hat (Taf. 42b). Das Siel ist hier gut erhalten; es ist 1,80 m breit, 2,00 m hoch und mit einem Tonnengewölbe aus Ziegeln, in dem drei Dehnungsfugen angelegt sind, überspannt. Im mittleren und im östlichen Teil des Gewölbes liegen Ziegel des Formates $33{,}5^2$ zu 6 cm mit Stempeln Adadnirāris I. Die Tonne ist hier fast halbkreisförmig und im Scheitel mit keilförmig zugehauenen Ziegeln geschlossen. Die Ziegel der Wände sind in Asphalt verlegt. Zwischen dem Gewölbe und den Wänden liegt ein in der Stärke schwankender Mauerstreifen, meist aus Gipssteinblöcken.

Abschnitt VII hat eine Länge von 5,50 m, eine Breite von 1,05 m und eine Höhe von 2,00 m. In diesem Abschnitt liegt der Haupteinfallschacht der Kanäle und Rinnen des Vorhofes und des Tempels. In die Gewölbedecke ist ein Loch geschlagen und darüber ein Schacht mit 50×50 cm Querschnitt in Asphalt hochgemauert. Am Schacht wurden Ziegel vom Format 41^2 zu 7 cm verwendet. Dieser Sielabschnitt besteht in seinem westlichen Teil aus Ziegeln vom Format 32^2 zu 7 cm und im östlichen aus solchen des Formates 36^2 zu 7 cm.

Abschnitt VIII, von 10,00 m Gesamtlänge, ist in den ersten vier Metern stark überhöht angelegt, und zwar 3,00 m hoch. Er besteht aus Ziegeln Salmanassars I. vom Format 37^2 zu 5 cm. Östlich anschließend liegt ein um etwa 1,00 m niedrigeres Gewölbe aus Ziegeln des Formates 26^2 zu 4 cm. Die Wände sind stark deformiert und in mittelassyrischer Zeit mit Ziegeln vom Format 38^2 zu 13 cm ausgeflickt.

Abschnitt IX, mit 12,00 m Länge, legt sich mit einem Ringschichtgewölbe von 1,70 m Breite und Höhe an das niedrige Gewölbe des vorigen Abschnitts an (Taf 43a). Das Gewölbe aus Ziegeln des Formates 30^2 zu 7 cm steht auf einer Schicht von Steinblöcken. Vor dem Gewölbe liegt im Osten ein Schlußstein von 105/95/26 cm mit einem fast kreisrunden Durchlaßloch von 34 cm Durchmesser. Anschließend sind noch auf einer Strecke Reste der untersten Blockschichten der Wände vorhanden, dann legt sich im Osten ein 2,60 m starkes Steinfundament quer über die Kanalsohle.

Es folgt eine etwa 20,00 m lange Strecke, auf der der Kanal durch eine junge Regenrinne völlig zerstört ist. Auch die Festungsmauer, die hier gelegen haben muß, ist verschwunden. Nur der Durchlaß durch sie ist erhalten geblieben; er liegt um 14,00 m tiefer als der westliche Einlauf.

Gerade an der Stelle, wo man die Außenkante der Festungsmauer ergänzen muß, befindet sich ein senkrechter, im Grundriß halbkreisförmiger Abfallschacht aus in Asphalt gemauerten Ziegeln, der auf guten Hellānblöcken aufsitzt. In diesem Mauerwerk hat der Schacht eine Öffnung nach dem Fluß zu, die 50 cm hoch und 45 cm breit ist. Es schließt sich hier noch ein Kanalstück von 50 cm Breite mit Wänden aus Hellānblöcken an[77].

In dieses große Siel münden fast alle Entwässerungskanäle und -rinnen des gesamten Tempelgebietes, sowohl die von Norden als auch die von Süden kommenden. Sie stammen aus fast allen Bauperioden, wie das verwendete Baumaterial, besonders die verschiedenen Ziegel zeigen. Die Rinnen unterscheiden sich auch in der Ausführung; teils sind es überdeckte Kanäle, teils offene flache Rinnen. Eine ganze Reihe solcher Kanäle und Rinnen sind von der Ausgrabung in mehr oder weniger langem Verlauf freigelegt worden. Erwähnt seien hier die beiden auf dem Plan (Taf. 4 und 5) deutlich erkennbaren: der aus der Südecke des Haupthofes kommende Kanal (siehe unten S. 42), der von Salmanassar I. angelegt sein muß, später aber wohl von Sanherib erneuert worden ist (Taf. 43b), und die Abflußrinne der Südostrampe I vor dem Südosttor, die aus neuassyrischer Zeit stammen muß (siehe unten S. 56).

5. Die Tempelerneuerung Salmanassars I.

Vom Tempel Šamši'adads I. sind nur Reste von dem erhalten geblieben, was *unter* dem Fußbodenniveau lag. Aus der verschiedenen Erhaltungshöhe seiner Lehmziegelfundamente und der dadurch bedingten verschiedenen Schichtenzahl der darauf angetroffenen Steinfundamente konnte geschlossen werden, daß die letzteren einer späteren Bauperiode angehören müssen; denn bei der Großzügigkeit und der Einheitlichkeit der Šamši'adad-Anlage wäre eine solche Unregelmäßigkeit gerade bei dem wichtigsten Bau nicht zu

77 WVDOG 23, S. 148, Blatt 107 Abb. 268, Taf. LXIV 2.

verstehen. Außerdem erkennt man an einigen Stellen deutlich, daß für die Anlage der Steinfundamente Ausschachtungen und Einebnungen in den oberen Schichten des Lehmziegelfundamentes vorgenommen worden sind. Vom Aufbau ist auf den Steinfundamenten nur wenig erhalten, aber doch genug, um zu zeigen, daß er nicht mit den Gründungen Šamši'adads gleichzeitig sein kann: die Lehmziegel haben ein von denen Šamši'adads abweichendes Format 38^2 zu 11 cm. Das Lehmmaterial ist allerdings das gleiche, es ist satt und gelb und rein von fremden Beimischungen. Das Format gibt die volle Sicherheit für die spätere Datierung der darunterliegenden Steinfundamente.

Es sind keine Urkunden in situ gefunden worden, die gestatten, diese Fundamente und diesen Aufbau unmittelbar Salmanassar I. zuzuschreiben. Das Format der Lehmziegel und das Steinmaterial der Fundamente reichen jedoch zu dieser Annahme vollkommen aus. Betreffs des Formates der Lehmziegel kann auf die allgemeine Übersicht auf S. 8 verwiesen werden, wegen der in den Fundamenten verwendeten Blöcke aus dem harten goldgelben Kalkstein (Semmān) auf S. 9. Beide Baumaterialien sind für die Zeit um Salmanassar I. nachgewiesen.

Die volle Sicherheit gewinnt man, wenn man diese Tatsachen zusammenhält mit dem, was die Inschriften Salmanassars I. lehren. Es sind dies die in der Umgebung des Tempels so zahlreich gefundenen Alabastertafeln und Zigati des Königs.

Hier sei der Wortlaut einer Bauinschrift im Auszug wiedergegeben[78]:

I 1 Salmanassar, der Statthalter Enlils, der Priester Aššurs,
2 der Glänzende, der Stellvertreter der Götter, der
3 Fürst, der Günstling der Ištar,
4 der da reingestaltet Handwaschritus und Brotkultus,
5 der im Überfluß darbringt der Gesamtheit der Götter
6 Backwerkopfer,
7 der Begründer glänzender Städte,
8 der Erbauer von Ehursagkurkurra, dem Wohnsitze
9 der Götter,
10 der Berg der Länder, der staunenswerte Alleinherrscher, der Hirte
11 der Gesamtheit der Menschen, dessen Taten
12 übergewaltig [und] vor Aššur wohlgefällig sind,
13 der Gewaltige, der Held, der Starke in Kämpfen,
14 der Zermalmer der Widersacher, der sein Gebrüll
15 ertönen läßt
16 inmitten seiner Feinde, der gleich einem Feuerbrande
17 aufglüht, der kühn ist
18 im Kampfe und [dessen] Waffen gleich dem Netz
19 des schonungslosen Todes sich erheben,
20 der legitime Fürst, der unter dem Beistand Aššurs
21 und der großen Götter, seiner Herren, einherschreitet und
22 keinen Rivalen hat, der da erfaßt
23 die Gebiete der Feinde oben und unten,
24 der Herr, dessen Füße die Gesamtheit der Herrscher und Fürsten
25 Aššur und die großen Götter
26 unterworfen haben.

Es folgt die Schilderung der Kriege Salmanassars.

Dann heißt es weiter:

III 32 Damals: Ehursagkurkurra,
33 der Tempel Aššurs, meines Herrn, den Ušpia,
34 der Priester Aššurs, mein Vorfahr, vordem
35 gebaut hatte, verfiel, und
36 Ērišu, mein Vorfahr, der Priester Aššurs, baute [ihn wieder] auf.
37 159 Jahre vergingen seit der Regierung
38 des Ērišu,
39 da verfiel dieser Tempel, und
40 Šamši'adad, der Priester Aššurs,
41 baute [ihn wieder] auf. 580 Jahre [vergingen].

IV 1 Dieser Tempel, den Šamši'adad,
2 der Priester Aššurs, gebaut hatte und der zu hohem
3 Alter gelangt war,
4 Feuer fiel hinein. Der Tempel, sein Kultraum,
5 die Kapellen, Götterkammern, Hochsitze, Symbolsockel,
6 Sitzthrone [und] der ganze Besitz des Tempels Aššurs,
7 meines Herrn, verbrannte[n] fürwahr im Feuer.
8 In jenen Tagen riß ich diesen Tempel
9 seinem Gesamtumfange nach ab,
10 kassierte seine Baufläche, erreichte seine Grundfeste
11 [und] gründete sein Fundament auf gewaltiges Gestein
12 gleich dem Gefüge der Berge.
13 An dem glänzenden Tempel, dem hochragenden Wohnsitz, der erhabenen Cella,
14 dem ehrfurchtgebietenden Gebäude, das über das frühere
15 seiner Vorzeit hinaus gewaltig [und] kunstvoll gebaut ist,
16 [das] zur Erhabenheit ausgeführt,
17 als Zubehör für seine große Gottheit geweiht
18 [und] für seine Herrschaft in vortrefflicher Weise passend ist,
19 mühte ich mich ab und baute [es] für Aššur, meinen Herrn.
20 Auf sein Fundament legte ich Edelstein, Silber, Gold, Eisen,
21 Bronze, Blei, immergrüne Gewächse
22 fürwahr nieder, mit Öl, Prima-Öl, Zedernblut,
23 Honig und Dickmilch besprengte ich fürwahr seine Grundmauer,
24 Von seinem Fundament
25 bis zu seiner Brustwehr führte ich den Bau auf,
26 legte meine Steintafeln nieder, vollzog seine Einweihung.
27 Wenn Aššur, der Herr, zu diesem Tempel
28 kommt und in seine erhabene Cella
29 freudig Einzug hält, so möge er die glänzende Bauart
30 dieses Tempels anschauen und sich freuen.
31 Mein Flehen möge er annehmen, meine Gebete
32 möge er erhören. Ein Schicksal des Wohlergehens für mein Priestertum [und] die Nachkommenschaft meines Priestertums

78 KAH I Nr. 13; AOB I, S. 110, XXI Nr. 1.

33 einen glücklichen Verlauf meiner Herrschaftsjahre
möge er
34 für immerdar feierlich mit gewichtgem Munde
verkünden.
35 Die Steintafeln der früheren Könige salbte ich mit Öl,
36 spendete ein Opfer [und] brachte [sie] an ihren Ort
37 zurück. Für zukünftige Tage: ein zukünftiger Fürst
möge,
38 wenn dieser Tempel alt wird und

Linker Rand

1 verfällt, die Taten meiner Macht aussprechen [und]
den Ruhm meiner Stärke verkünden.
2 Wie ich die Steintafeln der früheren Kön[ige] an
ihren Ort zurückbrachte,
3 so möge er meine Steintafeln mit Öl salben, ein
[Op]fer spenden [und sie] an ihren Ort zurück-
bringen.
4 Aššur und Ninlil werden [dann] seine Gebete er-
hören. Wer aber meine Steintafeln ändert [und]
5 meine Namensschrift zerstört: Aššur, der erhabene
Gott, der Ḫursagkurkurra bewohnt,
6 die Igigu des Himmels, die Anunnaku der Unter-
welt mögen ihn in ihrer Gesamtheit grimmig an-
schauen und
7 mit einem Unheilsfluche zornig ihn belegen. Seinen
Namen [und] seinen Samen mögen sie im Lande
vernichten.
8 Ein ihm feindlich gesinnter König möge seinen
Thron fortnehmen, unter dem Blick seiner Augen
möge er sein Land beherrschen.
9 Monat Šasarrāte. Eponym Mušallim-Aššur.

Nach diesem Bauberichte konnten Spuren eines gründlichen Neubaues erwartet werden. Kein anderer Herrscher hat so zahlreiche und ausführliche Bauurkunden für den Tempel hinterlassen, keiner hatte Veranlassung, so gründlich zu erneuern, wie Salmanassar I. Nur wenige Spuren des Brandes vor seiner Regierung sind mit Sicherheit nachzuweisen, da man offenbar die Brandstätte sorgfältig gesäubert hatte. Gegenwärtig sind in den Tempelräumen hauptsächlich die Spuren einer Brandkatastrophe zu erkennen, die den instand gesetzten Tempel Salmanassars I. betroffen hat. Es kann angenommen werden, daß der Tempel Šamši'adads I. nach dem Brande bis hinab zur Fußbodenhöhe abgetragen worden ist, da die Mauern des Aufbaues zu baufällig erschienen. Es ist zu beachten, daß bei diesem Abtragen das alte Grundrißbild noch vollständig vorhanden war, daß es also nicht nötig war, nach den Mauerfundamenten besonders zu suchen, um sie für den neuen Aufbau wieder zu benutzen. Man beschränkte sich bei diesem Abtragen nicht überall darauf, die Standfläche des Aufbaues auf den Lehmziegelfundamenten zu erreichen, sondern grub auch in diese noch tiefer, wo sie schadhaft waren. Die Steinfundamente Šamši'adads, die *unter* den Lehmziegelfundamenten liegen, hat man aber dabei nirgends erreicht. Das Steinfundament Salmanassars I. hat daher verschiedene Höhen erhalten. An den günstigsten Stellen, an denen das Šamši'adad-Fundament in Ordnung war, begnügte man sich mit einer einzigen Steinlage, an anderen packte man mehrere Lagen mittelgroßer Gipssteinblöcke unregelmäßig übereinander und glich sie mit der obersten, der Hauptlage ab. Diese bildete die sorgfältig nivellierte Standfläche des Aufbaues und ist deshalb aus ausgesucht guten und großen Blöcken hergestellt, zumeist aus dem schon erwähnten Semmān. Durch eine einheitliche, möglichst ebene Baufläche sollte ein ungleichmäßiges Sichsetzen der Mauern verhindert werden. Hierzu genügten die alten, gut gesetzten Fundamente Šamši'adads und die darauf gelegten Steinpackungen vollkommen. Diese weisen die geforderte Stabilität in hohem Maße auf, da sie ohne elastischen Mörtel hergestellt sind, wodurch die Nachgiebigkeit auf ein Mindestmaß herabgesetzt war. Die oberste abgleichende Kalksteinschicht besteht aus flachen Blöcken von meist recht beträchtlichen Maßen. Sie sind bis 1,80 m lang, bei 1,00 m Breite und 0,45 m Dicke. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Blöcken dieser Schicht sind mit kleineren Steinbrocken, meist aus Gipsstein, ausgefüllt. Obenauf liegt eine Schicht von Scherben und kleinen Ziegelbrocken mit Lehm vermischt, die den Zweck hatte, die Unebenheiten der Blocklage auszugleichen.

Nur an zwei Stellen haben die alten Fundamente Šamši'adads nicht ausgereicht: an der nordwestlichen Außenfront und an der Trennmauer zwischen dem Vorram *m* und dem Kultraum *o*. Bei dieser ist die Verstärkung nach dem Vorraum zu, bei jener an der Außenkante vorgenommen worden. Die Mauerdicke wuchs durch diese Verstärkung um fast 1,00 m. Daß sie nicht zum Bau Šamši'adads gehören können, beweisen die an einigen Stellen noch darüber hinweggreifenden Blöcke der oberen Kalksteinschicht.

Die neue Anlage Salmanassars I. schließt sich überall, wo noch etwas von ihr erhalten ist, sehr eng an den alten Grundriß an. Die Abweichungen der von Salmanassar I. stammenden Kalksteinfundamente bestehen in geringen Vor- und Rücksprüngen gegen die darunterliegenden Lehmziegelfundamente Šamši'adads. Gerade aus diesen kleinen Abweichungen geht recht deutlich das verschiedene Alter der beiden Mauerwerke hervor. Die Raumeinteilung ist fast genau die gleiche wie früher. Die einzige größere Abweichung ist in der Südecke des Haupthofes festgestellt worden. Hier ist ein großer Abflußkanal durch den Südostflügel nach dem Vorhof des Tempels hinausgeführt worden. Da der Kanal ein Stück des Raumes *c* abschnitt, war man gezwungen, eine neue Trennwand zu errichten und deren Steinpackung auf den raumfüllenden Kiesschotter zu gründen. Dies ist das einzige Steinfundament, das nicht auf altem Lehmziegelfundament aufliegt. Es kennzeichnet sich dadurch schon als nicht zu Šamši'adads Bau gehörend. Man ist infolge dieser Übereinstimmung der Grundrisse an den erhaltenen Stellen berechtigt, da, wo der eine oder der andere vernichtet ist, die Ergänzung auf Grund des Erhaltenen vorzunehmen, und wird sich dabei kaum im wesentlichen irren.

a) DER HAUPTHOF

Die Maße des Hofes müssen ungefähr die gleichen wie die des Šamši'adad-Hofes gewesen sein (siehe oben S. 18). Die Breite läßt sich nicht unmittelbar bestimmen; aber auch für die Länge muß an der günstigsten Stelle, von der Ost-

zur Südecke, beim Messen das Steinfundament ergänzt werden; es ergibt sich dann eine Hoflänge von 38,00 m.

Vom Hoffußboden Salmanassars I. sind, ähnlich wie von dem Šamši'adads, nur inselhafte Flecke erhalten. Der Belag findet sich, wie es scheint, an keiner Stelle mehr in originaler Lage. Auf S. 19 sind die verschiedenen übereinanderliegenden Sandschichten beschrieben, die die Spuren nacheinander entstandener Aufhöhungen des Pflasters darstellen. Über der rötlichen Sandschicht, die wahrscheinlich der Pflasterung Šamši'adads zuzuschreiben ist, folgte eine gelbliche und eine graue. Eine von diesen beiden könnte für Salmanassars Pflaster in Frage kommen, denn die noch höher folgende, auf Lehmschutt liegende Sandbettung, in der zwar gestempelte Ziegel Salmanassars I. als Belag vorkommen, müßte ausgeschaltet werden, weil sie in der Höhe zu der neuassyrischen Plattenbahn paßt und außer den Salmanassarziegeln auch gestempelte Ziegel Adadnirāris I. und andere verschiedenformatige, undatierbare Ziegel trägt. An einer Stelle, nahe der Ostecke des Hofes, hat dieses Pflaster allerdings einen sorgfältigen Asphaltverguß der Fugen, wie er sonst auch an den Pflasterungen aus der Zeit Salmanassars I. bekannt ist. Er zwingt jedoch nicht zu der Annahme, daß das zusammengeflickte Pflaster von Salmanassar I. hergestellt worden ist.

Die Häufigkeit, mit der die großen gestempelten Ziegelplatten Salmanassars I. im Tempelhof noch auftreten, zeigt zur Genüge, daß sie einst den Belag des Hoffußbodens gebildet haben. Sie haben die größten bisher in Assur beobachteten Formate. Bei einer Seitenlänge von 57 bis 59 cm haben sie eine Dicke von 8 bis 9 cm. Meist sind sie gut und hart gebrannt und haben gelbliche bis grünliche Farbe. Jetzt sind sie stark zersprungen und abgetreten, so daß der Stempel nur selten gut zu erkennen ist. Es sind drei- und vierzeilige Palasttempel des Königs zu beobachten. Der vierzeilige (Ass. 17719b) ist 28,5 cm lang und 11,5 cm breit[79]. Der dreizeilige ist im Text identisch, nur anders verteilt und liniiert. Daß in der Tat Salmanassar I. und nicht der IV. vorliegt, kann aus dem Charakter der Schriftzeichen geschlossen werden (Taf. 44a).

Bemerkenswert ist ein Pflasterstück vor der Front des Kultbaues, 0,45 m unter der dort erhaltenen Plattenbahn. Es ist außerordentlich verdrückt und wellig gezogen und besteht zumeist aus Ziegeln der folgenden drei Formate: $44{,}5^2$ bis $46{,}5^2$ zu 7 cm, $42{,}5^2$ zu 6 cm und 43^2 zu 7 cm. Die Ziegel mit dem erstgenannten Format tragen den fünfzeiligen Stempel Adadnirāris I.[80].

Der Tempelbrunnen

(Taf. 9, Schnitt G–H)

In der Nähe der Südecke des Hofes liegt ein Brunnen mit zylindrischem Schacht, oben mit gebrannten Ziegeln ausgemauert, unten in den gewachsenen Felsen geteuft. Seine genaue Datierung ist nicht gelungen. Daß er mit zu der mittelassyrischen Anlage gehört hat, kann wohl angenommen werden, weil in dieser der dicht beim Brunen in der Südecke des Hofes abgehende Kanal entstanden sein muß, der in Šamši'adads Tempel noch nicht existiert zu haben scheint. Die gebrannten Ziegel, aus denen der obere Teil des Brunnens besteht, haben keine Inschriften. Es sind zwei Formate verwendet, beide trapezförmig, so daß die einzelnen Ziegelringe guten Fugenschluß bekamen. Die größere Sorte (37/31,5/29/6,5 cm), die in den tieferen Schichten liegt, hat auf der einen Breitseite Fingermarken, meist vier parallele Striche quer über die ganze Fläche hinweg (Taf. 44b), die kleinere Sorte (30/20/25/6 cm) hat meist rötlichen Bruch und ist hart gebrannt. Als Mörtel dient Asphalt. Der Brunnendurchmesser ist oben 1,28 m, er nimmt nach unten unbedeutend zu durch allmähliches Abblättern des weichen Felsens. Die Ziegelausfütterung reicht bis 7,15 m unter den Hoffußboden hinab und steht hier auf einem Absatz oder auf der Oberfläche des Felsens aus dem weichen Sandstein, der die oberste Schicht des gewachsenen Bodens in Assur bildet. Es kommen härtere Lagen darin vor und weichere, die leicht auswittern und Höhlen bilden. Im Brunnenschacht entstand in 11,30 m Tiefe unter dem Hoffußboden eine allseitige Verbreiterung, die 1,10 bis 4,00 m weit von den Wänden nach außen greift und etwa 1,50 m hoch ist. Daß der Brunnen lange in Gebrauch gewesen sein muß, zeigt sich an den teilweise schlechten Zustand der obersten Ziegelschichten und an ihrer starken Versinterung. Die Gesamttiefe des Brunnens beträgt vom Hoffußboden bis zum Spiegel des Niedrigwasserstandes 21,40 m.

Der Brunnen dürfte wohl erst in nachassyrischer Zeit zugeschüttet worden sein, sicher schon vor der parthischen Besiedelung, denn es sind keinerlei Reste darin gefunden worden, die auf eine Benutzung oder die Zuschüttung des Brunnens durch die Parther hindeuten. Die im Brunnenschacht gemachten Funde stammen aus der assyrischen Zeit. Das Gefundene zeigt, daß der Brunnen nicht vor der Zerstörung des Tempels verschüttet worden sein kann. Noch im Grundwasser fanden sich gebrannte Ziegel Salmanassars III., darunter einer (Ass. 17653) vom Format 31/32/6 cm, mit dem vierzeiligen Priestertempel[81]; ein anderer (Ass. 17659) vom Format 34^2 zu 8,5 cm, mit der Palastinschrift[82]. Das Bruchstück einer Basaltinschrift (Ass. 17654) aus der gleichen Tiefe gibt keine Datierung. Bei +6,88 m Höhe lagen Bruchstücke emaillierter Ziegel Sargons II. oder Salmanassars III. Bei +7,60 m Höhe kamen mittelgroße Blöcke aus Gipsstein und Hellān heraus, darunter befand sich auch ein Stück der großen Alabasterschale (Ass. 17509), von der eine größere Anzahl Bruchstücke oben außerhalb des Brunnens, etwa in der Höhe des Hoffußbodens gefunden worden sind. Bei +12,20 m Höhe lag ein vierzeilig beschrifteter Palastziegel Salmanassars III. (Ass. 17570); bei +12,95 m lagen Schutt und Ziegelbrocken. Bis hierher war der Schutt grau und unrein, darauf folgte eine Lage gelber lehmiger Erde, die eine Art Abschnitt in der Zuschüttung darzu-

[79] AOB I, S. 160, XXI Nr. 22.

[80] AOB I, S. 106, XX Nr. 27. Die Inschrift lautet in der Übersetzung:

[1] Adadnirāri, der Priester Aššurs,
[2] der Sohn des Arikdenili, des Priesters Aššurs,
[3] hat die Prozessionsstraße
[4] des umschlossenen Hofes des Tempels
[5] Aššurs, seines Herrn, gepflastert.

Dies sind also Ziegel, die auf den Tempelvorhof verweisen; danach kann das noch umstrittene Wort *abari* umschließen bedeuten.

[81] Ass. 17653 = 17428 = 17403; nicht veröffentlicht.

[82] KAH II Nr. 107.

stellen scheint. Es ist dies ungefähr der Boden der oben erwähnten Aushöhlung. Hier lagen das Kultrelief aus Gipsstein (Ass. 17566)[83] und der Boden eines großen Beckens oder Troges aus Basalt. Dieser hat eine annähernd rechteckige Form von 95 bis 107 cm Länge, 76 cm Breite und 22 cm Dicke. Die Oberfläche ist eben, die Wände sind ringsum abgebrochen.

Das Gipssteinrelief war bis auf ein Eckstück, das oben, außerhalb des Brunnens, in Höhe des Fußbodens gefunden wurde, vollständig im Brunnen vorhanden, jedoch in mehrere große und zahllose kleine Stücke zersplittert. Da das Relief nach der Darstellung der Gottheiten und nach den übrigen Formen zu urteilen ein kassitisches Kunstwerk ist, kann man wohl annehmen, daß es zur Zeit der Kassitenherrschaft über Assur im dortigen Assur-Tempel Aufstellung gefunden hat.

Über dieser Fundschicht lagen zahlreiche Brocken asphaltierter Ziegel, darunter das Bruchstück eines Priesterziegels Salmanassars III. (Ass. 17573), sodann folgte Schutt mit vereinzelten Ziegelbrocken. Bei +17,70 m lag ein Keulenknauf aus Magnesit (Ass. 17547), dabei kleine Stücke Kupferblech. Bei +20,20 m fand sich ein Knauf aus Stein, schwarz-weiß-schwarz gestreift, von der Art der zahlreich im Südwesthof gefundenen Knäufe, die vielleicht zu der Dekoration Sargons gehörten[84]. Der folgende Schutt bot nichts Bemerkenswertes. Die Ziegelausmauerung reicht von +17,95 m an jetzt noch bis +24,18 m bis etwa 0,90 m unter dem Hoffußboden.

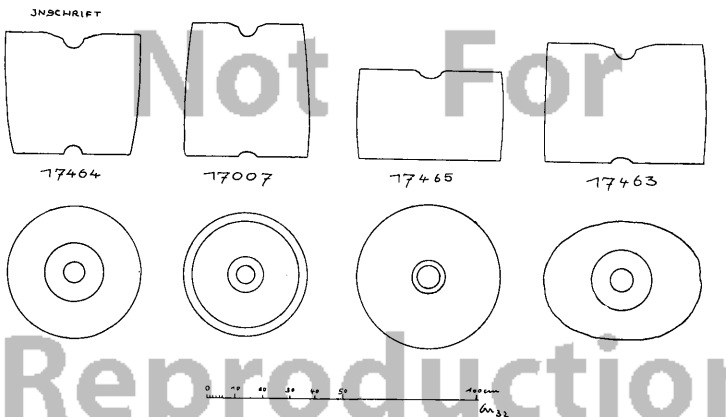


Abb. 11. Die Angelsteine vom Südosttor

Die Hoffronten

Die Hoffronten lassen sich nur aus den Resten der Steinfundamentkanten ergänzen. Außer den Türmen der Kultbaufront können an ihnen keine Vorsprünge nachgewiesen werden. Es ist fraglich, ob an der Südwestfront, über dem Vorsprung der Šamši'adad-Fundamente, deren Zweck nicht recht verständlich war (siehe oben S. 19), ein Vorsprung der Salmanassar-Fundamente gelegen hat; denn diese sind gerade hier ganz vernichtet. Außer von der Nordwestfront sind von allen Fronten mehr oder minder lange Stücke der Fundamentkanten erhalten geblieben, am besten an der Südostfront, die noch fast ganz vorhanden ist.

Weniger gut ist die Kultraumfront erhalten. An der Nordecke steht nichts mehr, von den Turmfundamenten gerade noch so viel, daß sich alle Maße ermitteln lassen. Auch hier war das Fundament viele Schichten hoch und hat sichtlich als Steinbruch gedient. Hier zeigte sich eine verschieden tiefe Ausschachtung der alten Lehmziegelfundamente. Wieder ist ein schmaler Lehmziegelsteg an der Kante stehengeblieben, hinter dem die Randblöcke liegen, und gleich dabei, unter dem Fundament der Südostfront, stehen die Lehmziegel sechs Schichten höher an. Ebenso hat man das Lehmziegelmauerwerk zwischen den beiden Fronttürmen stehengelassen, da hier ja kein schweres Mauerwerk, sondern nur das leichte Pflaster aufgelegt werden sollte. Die Eckblöcke der beiden Turmfundamente befanden sich in einem Abstande von 6,00 m noch in situ. Am südöstlichen Turme läßt sich die Breite mit 7,50 m, die Ausladung mit etwa 1,20 m bestimmen. Der nordwestliche Turm liegt zur Hälfte unter der Kaserne. Seine Breite wird symmetrisch ergänzt werden dürfen. Auch von ihm sind nur an der Front einige Blöcke des drei Schichten hohen Gipssteinunterbaues und der innere Eckblock aus Kalkstein vorhanden.

b) DER SÜDOSTFLÜGEL

Der Torraum a des Südosttores

(Taf. 4, 5 und Abb. 3 auf S. 20)

Das Steinfundament ist zum großen Teil gut erhalten. Es ist an der Außenmauer zweischichtig, im östlichen Teile liegen darauf acht Schichten Lehmziegel des Formates 38^2 zu 10 bis 11 cm. Auf der vierten Schicht von unten war eine Schilflage gebreitet worden, von der jetzt nur eine papierdünne, weiße aschige Schicht übriggeblieben ist. Es ist dies die einzige Stelle, an der noch etwas vom Aufbau Salmanassars I. vorhanden ist. Von der Nordostwand sind

[83] WVDOG 53.

[84] MDOG Nr. 26, S. 22, Abb. 5.

Not For Reproduction

noch zwei Schichten des Fundamentes aus Gipssteinen in situ, von einer dritten, zerstörten liegen noch viele gekippte Kalksteinblöcke umher. Von der Hofmauer sind vier bis fünf Schichten erhalten, von denen die beiden oberen größtenteils aus Kalksteinen, die unteren nur aus Gipsstein bestehen; sie ragen über die Innenkante des alten Lehmziegelfundamentes vor. Der westliche Teil ist durch ein Raubloch gestört. Hier zeigt sich das Innere der Steinpackung dieser Fundamente: es ist darauf geachtet worden, daß zwischen den Blöcken keine großen Hohlräume entstanden, die dennoch verbliebenen Fugen sind mit fester grauer Erde gefüllt, die stellenweise Tierknochen enthält. Die Südwestwand war in ähnlicher Weise erhalten. Die äußere Tür hat an den Steinfundamenten gemessen 4,00 m, die innere 3,85 m lichte Weite.

Sämtliche vier Angelsteine beider Türen sind noch im Torraume vorhanden, keiner aber in situ. Alle sind zweimal benutzt, sie haben Drehpfannen sowohl auf der mit Salmanassars Inschrift versehenen Oberfläche als auch auf der Unterfläche, die bei der jüngeren Verwendung nach oben gekehrt war. Die Maße der Angelsteine sind aus Abb. 11 auf S. 41 zu ersehen.

Da Salmanassar I. die Südostwand des Raumes um etwa 50 cm gegen die Šamši'adads hinausgerückt hatte, war für die Angelkapseln der Süd- und Ostangel ein entsprechendes Stück aus dem alten Lehmziegelfundament herausgeschlagen worden.

Der Angelstein (Ass. 17463) der *Südangel* stand auf die Seite gekippt in einer Kapsel von 95 zu 92 cm Größe. Ursprünglich ist er wohl unmittelbar über dem noch vorhandenen Angelsteine Šamši'adads auf einer Bleiunterlage aufgestellt gewesen, die 20 cm Durchmesser und 2 cm Dicke hatte. Die Angelgrube ist mit Ziegeln vom Format 36^2 zu 7 cm ausgekleidet worden. Die Auskleidung ist unregelmäßig mit Ziegeln des Formates 33^2 zu 5,5 cm und in späterer Zeit zum Teil mit einem großen Gipssteinblock ausgebessert worden (Taf. 30a).

Der Angelstein (Ass. 17464) der *Ostangel* lag halb gekippt in der jüngeren, sehr schlecht erhaltenen Grube. Zwischen ihm und seiner in situ befindlichen Bleiunterlagsplatte befand sich eine mäßig dicke Schuttschicht (siehe Schnitt N–O Taf. 10a). Die Platte hat 53 cm Durchmesser und 4 bis 5 cm Dicke. In der Mitte hat sie eine Durchbohrung. Von der zugehörigen Grubenverkleidung Salmanassars ist nur wenig vorhanden. Die Reste der Verkleidung der Südwest- und Nordwestwand dürften, obgleich sie zwei Ziegel mit dem zweizeiligen Palaststempel Salmanassars I. haben, doch erst der späteren Ausbesserung, also der dritten Periode der Kapsel angehören; zwischen ihnen und dem alten Grubenpflaster Šamši'adads finden sich nämlich noch sehr kümmerliche Reste einer Verkleidung aus Ziegeln mit 36 cm Seitenlänge, wahrscheinlich der Kapsel Salmanassars I. Sie hatte ungefähr die gleiche Größe wie die Südkapsel.

Der Angelstein (Ass. 17465) der *Nordangel* stand zwar aufrecht in der Grube, jedoch mit der Inschriftfläche nach unten; die Bleiunterlage fehlte hier. Das Steinfundament der Hofmauer ist auch an dieser Leibung tiefer hinabgeführt und bildet die eine Wand der Kapsel. Was von den anderen drei Wänden vorhanden ist, gehört anscheinend in die dritte Periode, obwohl auch hier ein Ziegel mit dem dreizeiligen Palaststempel Salmanassars I. liegt.

Der Angelstein (Ass.17007) der *Westangel* hat sich in dem neben der Grube befindlichen Raubloch gefunden. Von der Verkleidung seiner Grube sind nur geringe Teile der Nordost- und Südwestwand erhalten geblieben. Es sind Ziegel der Kaimauer Adadnirāris I. (1304–1273) darin vermauert, die es zweifelhaft machen, ob diese Reste noch in die Zeit Salmanassars I. (1272–1243) gehören. Es wird richtiger sein, sie der dritten Bauperiode zuzuzählen.

Von den vier Angelsteinen zeigt nur einer, der der Südangel, eine Besonderheit: auf der Inschriftfläche ist rings um die Pfanne eine 26 bis 28 cm im Durchmesser große, ungefähr kreisförmige, flache Vertiefung durch Abstocken der Oberfläche hergestellt worden, durch die ein guter Teil der Inschrift vernichtet wurde. Zum Teil war diese Fläche offenbar vom Polschuh glatt poliert.

Die gleichlautenden Inschriften der Angelsteine sind bereits veröffentlicht[85].

Die Räume b und c

Da das alte Lehmziegelfundament hoch und gut erhalten war, begnügten sich die Erneuerer mit nur einer Kalksteinschicht für das Fundament der Außenmauer. Unter dieser Lage ist nur eine geringe Abgleichung aus Gipssteinbrocken hergestellt. Das Hofmauerfundament war drei bis fünf Schichten hoch und bestand größtenteils aus Gipsstein, ist hier aber stärker zerstört, so daß sich auch die genaue Lage der Türen, die man vom Hofe her erwartet, nicht feststellen ließ.

Über dem nordöstlichen Teil des Raumes *c* lag ein parthisches Pflaster. Die Südwestmauer stand auf einem 1,45 m breiten Steinfundament, von dem nur die unteren vier bis fünf Schichten aus Gipsstein noch vorhanden sind. Diese stehen auf der alten Kiesschüttung des Raumes (siehe oben S. 39). Gegen den Raum *c* des Šamši'adad-Baues hat der Raum Salmanassars fast 4,00 m an Breite eingebüßt; so viel Raum beansprucht der Kanal, der hier durch den Südostflügel hindurchgeführt ist, mit seinen Wandungen und der neuerrichteten Trennmauer.

Dieser Kanal (siehe Plan Taf. 4 und 5) beginnt bei der Südecke des Hofes, wohl in der Nähe des Brunnens, geht mit einem starken Gefälle von etwa 7 % quer durch den Südostflügel und setzt sich außerhalb des eigentlichen Tempels durch die beiden alten Podien vor der Südostfront fort. Die neueingefügte Südwestwand des Raumes *c* zeigt, daß der Kanal nicht mehr zur Anlage Šamši'adads gehören kann. Die alte Südwestwand dieses Raumes befindet sich teilweise unter der Kanalsohle, und die Kanalwände schneiden in die alten Fundamente hinein. Auch das Aufhören dieser Entwässerungsleitung an der Kante des alten vorderen Podiums spricht dafür, daß Salmanassar I. den Kanal angelegt hat. Die Fortsetzung des Kanals auf dem Vorhofe hat anderen Querschnitt und andere Technik und gehört schon deshalb in die Zeit, in der bereits die neuassyrischen Podien vor die alten vorgelegt waren. Aber zweifellos setzte sich Salmanassars Kanal ungefähr mit dem gleichen Laufe wie diese spätere Erneuerung nach Süden fort und

[85] KAH II Nr. 44; AOB I, S. 140, XXI Nr. 6.

mündete schließlich in den großen Hauptsiel (siehe oben S. 37).

In welcher Höhe im Hofe der Kanal begann, ist nicht mehr genau zu ermitteln. Die Pflasterung der Kanalsohle hat sich nur in dem an der Außenfront gelegenen Teile erhalten. Verlängert man die Kanalsohle jedoch bis zum Hofe, so kommt man nicht allzu tief unter dem Niveau des nächstliegenden Hofpflasterstückes heraus, so daß der Kanalanfang der tiefstgelegene Punkt des Hoffußbodens gewesen sein kann. Die Nähe des Tempelbrunnens macht die Stelle besonders geeignet zum Ausgangspunkt des Kanals.

Die lichte Weite des Kanals betrug 1,10 m. Die Wände sind an der besterhaltenen Stelle noch 70 cm hoch. In den Steinfundamenten der Hofmauer war die Öffnung für den Kanal ausgespart worden. Die Kanalwände haben eine Stärke von 85 cm und stehen auf zwei Ziegelschichten in Asphalt. Die Formate dieser Ziegel, 32^2 zu 7 cm, weisen auf Salmanassar I. Sie haben die rundlichen Kanten der Pflasterziegel dieses Königs. Darauf liegen jetzt noch bis zu zwei Steinschichten, größtenteils Gipsstein, aber auch vereinzelte Hellänblöcke in Asphalt. Innerhalb des alten Raumes *c* steht die Kanalwand, wie die Südwestwand des neuen Raumes *c* auf der alten Kiesschüttung. Durch das alte Lehmziegelmauerwerk der Außenmauer ist für den Kanal ein entsprechender Graben herausgeschlagen. An der Südwestseite ist die Kanalwand 1,14 m dick; auch sie besteht aus Ziegeln, Gipsstein- und Hellänblöcken in reichlichem Asphalt. Soweit es sich erkennen läßt, bleiben Querschnitt und Aufbau bis an das Ende an der vorderen Podienfront die gleichen. In der Nordostwand finden sich da, wo sie das alte Podium Šamši'adads durchschneidet, auch harte Semmänblöcke, wie in den Steinfundamenten Salmanassars I.

Der Belag der Kanalsohle fehlt zum größten Teil, nur bei dem Austritt an der Außenfront liegen noch Reste von zwei Schichten gebrannter Ziegel des Formates 36^2 zu 8 cm in Asphalt.

c) DER SÜDWESTFLÜGEL

Der Torraum d des Südwesttores

Die Steinfundamente bestehen, wo erhalten, aus zwei Schichten, die untere aus Gipsstein, die obere aus festem Kalkstein. An der nordwestlichen Schmalwand stehen auch noch einige Schichten des Lehmziegelaufbaues an. Die Hoftür hatte 2,70 m lichte Breite, falls der jetzige Zustand nicht erst aus der neuassyrischen Erneuerung herrührt. Von der Südostwand fehlt jede Spur, von der Südwestwand liegen nur in der Nähe der Tür zum Mittelhof einige Reste des Steinfundamentes (Taf. 45 a).

Von den vier Angelsteinen der beiden Türen waren noch drei im Torraume vorhanden:

1. *Der östliche Angelstein* (Ass. 16216) lag in zweiter Verwendung in einer schlecht gemauerten, wohl neuassyrischen Angelkapsel, ungefähr an der gleichen Stelle, wo er auch im Salmanassar-Bau gelegen haben muß, mit der Inschriftfläche nach unten. In der früheren, jetzt nach oben liegenden Unterfläche war eine neue Pfanne eingearbeitet (Taf. 45 b).

2. *Der südliche Angelstein* (Ass. 15995)[86] lag gekippt in einer ähnlichen, schlecht gemauerten Kapsel, unter der jedoch Reste einer besser hergestellten Ziegelverkleidung der Angelgrube erhalten sind (Taf. 45 c).

3. *Der nördliche Angelstein* (Ass. 16100)[87] war aus seiner Kapsel gehoben und etwa in der Höhe des Fußbodenniveaus des Torraumes liegengelassen worden (Taf. 45 c).

Der vierte Angelstein und seine Kapsel fehlen ganz. An der Stelle ist das alte Fundament bis tief hinab durch eine junge Grube, vielleicht erst in arabischer Zeit, zerstört worden.

Die Räume e und f

Von den Fundamenten der Räume *e* und *f* sind nur wenige Blöcke, teils aus Gipsstein, teils aus Semmän, erhalten. Raum *f* liegt fast ganz unter der Kaserne und konnte nicht weiter untersucht werden.

d) DER NORDWESTFLÜGEL

Der Torraum h des Nordwesttores

Die Hofmauer liegt unter der Kaserne; die Steinfundamente der übrigen drei Wände sind zum Teil gut erhalten, am besten dasjenige der Außenmauer, die nach außen zu verstärkt worden ist (siehe oben S. 39). Es ist nur einschichtig, da das Lehmziegelfundament des Šamši'adad-Baues in genügender Höhe gut erhalten gewesen war, und besteht fast ganz aus Semmänblöcken. Die Mauerdicke betrug mindestens 3,57 m. Falls der südwestliche Leibungsblock in situ liegt, ist die Außentür 3,55 m breit. Das Außenmauerfundament hat den Fundamenten des parthischen Liwanbaues unmittelbar als Auflager gedient (Taf. 46 a). Auf den Steinschichten der Nordostwand sind auch noch einige Lehmziegelschichten des Aufbaues erhalten.

Von den vier Angelsteinen der beiden Türen ist nur noch einer (Ass. 17305, Taf. 46 b), der in Form, Bearbeitung und Inschrift denen der anderen Tore gleicht[88], im Torraume aufgefunden worden. Er lag in Höhe des Raumfußbodens *nicht* in situ, daher weiß man nicht, zu welcher Angel er gehören mag. Nur bei der nördlichen Angelgrube (Taf. 46 c) waren noch Teile der mittelassyrischen Auskleidungen vorhanden, von denen man jedoch nicht sicher behaupten kann, daß sie zur Salmanassar-Anlage gehören; sie könnten auch jünger sein. Die Reste der anderen Angeleinrichtungen stammen noch von Šamši'adad.

Die Räume i und k

In der Nordecke des Raumes *i* steht nur noch der Rest des Salmanassar-Fundamentes der Außenmauer an. Von der Außenmauer des Raumes *k* ist das Verstärkungsmauerwerk an der Außenseite erhalten, die Hofmauer konnte nicht freigelegt werden, da sie unter der Kaserne liegt. Bei der Nordostmauer sind auf dem Steinfundament noch einige Schichten von Lehmziegeln des Aufbaues erhalten.

e) DER KULTRAUMFLÜGEL

Der Vorraum m und seine Nebenräume

Die lichten Maße des Vorraumes lassen sich aus den wenigen Resten von Salmanassars Steinfundamenten nicht

86 VA Ass. 1857; siehe auch Anmerkung 85 auf S. 42.

87 Siehe Anmerkung 85 auf S. 42.

88 Siehe Anmerkung 85 auf S. 42.

entnehmen. Für die Tiefe kann man, wegen der Verstärkung der Trennmauer zum Kultraum, ein um etwa 1,00 m geringeres Maß als das des alten Vorraumes annehmen. Die Breite dürfte der des Šamši'adad-Raumes ähnlich gewesen sein, das heißt, etwa 28,50 m. Von der Hofmauer ist nur das wenige bekanntgeworden, was oben S. 41 bei der Beschreibung der Hoffronten gesagt wurde. Nicht einmal die lichte Weite der wichtigen Eingangstür, der wichtigsten im ganzen Tempel, konnte unmittelbar gemessen werden. Die Ergänzung mit 3,50 m wird jedoch ungefähr das Richtige treffen, da die Verhältnisse an der Front des besser erhaltenen Südosttores dabei zugrunde gelegen haben. Die beiden Schmalwände sind völlig zerstört. Das Fundament der Trennwand zwischen Vorraum und Kultraum ist in seiner südöstlichen Hälfte gut erhalten (Taf. 47 a). Er besteht aus einer einzigen Schicht außerordentlich großer Semmānblöcke und hat durch die schon erwähnte, etwa 1,00 m breite Verstärkung der Šamši'adad-Gründung an seiner Südwestseite eine Breite von 3,65 m erhalten. Für die Verstärkung war ein nach unten schmaler werdender Graben längs des Lehmziegelfundamentes gezogen worden, der mit drei bis vier Schichten von Steinblöcken ausgepackt ist. In der obersten Schicht liegen meist Semmānblöcke mit nur geringen Spuren von Bearbeitung. Die größten Maße der Blöcke sind 1,80/1,00/0,45 m (Taf. 47 b).

Die lichte Weite der Tür nach dem Kultraum betrug mindestens 2,80 m. Nur die nordwestliche Leibung ist einigermaßen gut erhalten, jedoch muß hier beachtet werden, daß die Leibungsblöcke des Steinfundamentes möglicherweise eine Ausbesserung der neuassyrischen Anlage darstellen, die vielleicht die Leibung aus der Zeit Salmanassars ersetzte. Die Türeinrichtungen sowohl der Hof- als auch der Kultraumtür sind völlig vernichtet. An der Hoftür sind die Angelsteine anscheinend bei der Ausraubung der Steinfundamente mit geraubt worden. Auch von den Angelgruben konnten keine sicheren Spuren gefunden werden. Bei der Kultraumtür kann man sagen, daß in dem Vorraum jedenfalls keine Türeinrichtung gelegen hat.

Beim Nebenraum *n*1 sind nur längs der Außenkante der Außenmauer noch Reste des zweischichtigen Steinfundamentes vorhanden. Der Angelstein der Zugangstür befindet sich in situ (Taf. 48 a).

Nur an der Südwestwand des Nebenraumes *n*2 steht ein Stück des Steinfundamentes mit einigen Schichten des Aufbaues. Im übrigen muß man sich an die Šamši'adad-Fundamente halten. Auffällig ist, daß die Trennmauer gegen den Vorraum von dem erwähnten Verstärkungsfundament durchschnitten wird. Man müßte annehmen, daß diese Verstärkung nur längs der Fundamentkanten nötig gewesen wäre und an der Trennwand hätte aufhören können. Da sie aber durchgeht, wäre es denkbar, daß der Nebenraum im Salmanassar-Bau zum Vorraum hinzugezogen war. Dagegen spricht jedoch erstens die größere Breite des Nebenraumes *n*2, die zur Tiefe des Vorraumes nicht genau passen würde: 8,10 zu 7,50 m; zweitens auch das Vorhandensein eines Basaltangelsteines Salmanassars I. Dieser könnte allerdings auch erst in neuassyrischer Zeit in zweiter Verwendung hierhergesetzt worden sein. Er liegt in seiner Angelkapsel in der Ostecke des Raumes. Die zu ihm gehörende Tür war also stark in die Raumecke gerückt. Eine zweite Angeleinrichtung wurde nicht gefunden; vermutlich war also die Tür einflügelig. Der Angelstein gleicht in allem Wesentlichen den anderen im Tempel gefundenen (siehe Abb. 11 auf S. 41). Die Oberfläche mit der Pfanne und der elfzeiligen Inschrift lag noch nach oben; doch befand sich der Stein wegen seiner geneigten Lage nicht im ursprünglichen Zustande. Die Grube war nachlässig mit Ziegeln des Formates 37^2 zu 7 cm verkleidet. Im Füllschutt fanden sich größere Stücke anscheinend verkohlten Holzes sowie Brandreste, die zeigen, daß die Grube zur Zeit des letzten zerstörenden Brandes offengelegen hat.

Der Kultraum o

Über diesen wichtigsten Raum des Tempels lassen sich leider so gut wie keine Angaben machen, da von seinen Steinfundamenten nur das der schon besprochenen Trennmauer gegen den Vorraum zum Teil noch erhalten ist. Von der Türeinrichtung fand sich eine Andeutung nur darin, daß an der Stelle, wo die Angelgruben zu erwarten wären, ein tief hinabreichendes Mauerwerk aus Lehmziegeln neuassyrischer Herkunft liegt, das wohl als Füllung der alten Angelgruben in neuassyrischer Zeit anzusehen ist.

f) DER MITTELHOF UND DIE UMLIEGENDEN RÄUME

Im Mittelhof sind keine Reste des Fußbodenbelages aus Salmanassars I. Zeit mehr vorhanden, wenn man nicht jene geringen Stücke von Sandbettung als solche gelten lassen will, die unter dem Rest von Salmanassars III. Pflaster in der Nähe der Nordecke angetroffen wurden (siehe oben S. 24). Außer fast verschwindend kleinen Resten an den drei anderen Hofmauern ist nur das größere Stück vom Steinfundament Salmanassars I. an der Südwestmauer zu nennen. Es ist einschichtig und besteht fast ganz aus Semmānblöcken. Seine Hofkante liegt gegen die alte Fundamentkante um 22 cm zurück und ist unten durch einen 1,5 cm dicken, 15 cm hohen, glatten Asphaltverstrich gegen die Bodenfeuchtigkeit abgedichtet. Reste einer ähnlichen Dichtung finden sich auch an der Nordwestwand. Abdrücke eines Fußbodenbelages konnten daran nicht festgestellt werden. Die vorhandenen geringen Reste der Steinfundamente genügen zu der Annahme, daß der Mittelhof ungefähr die gleichen Flächenmaße wie der Hof Šamši'adads I. gehabt haben muß, nämlich etwa 15 zu 19,50 m.

Der südwestliche Torraum aa

Von den vier Angelsteinen der beiden Türen des Torraumes *aa* fehlt nur der östliche. Hier ist durch eine Grube aus arabischer Zeit die Angelkapsel und ein Teil der Türleibung zerstört worden. Die übrigen drei Angelsteine liegen sämtlich in neuassyrischen Gruben in zweiter Verwendung und auch in dieser gestört, es ist also der gleiche Zustand wie bei den anderen Toren. Die Steine gleichen den übrigen im Tempel gefundenen; ihre Maße sind aus Abb. 12 und 13 ersichtlich. Zwei lagen mit der Inschriftseite nach unten, der dritte auf die Seite gekippt. Sie haben auf der ursprünglichen Unterseite eine neue Drehpfanne erhalten.

Die übrigen Räume um den Mittelhof bieten nichts, was zur Anlage Salmanassars I. gehören könnte.

g) DER SÜDWESTANBAU

Dieser beträchtliche Bauteil scheint eine Neugründung Salmanassars I. zu sein. An den Mauern ist nichts zu sehen, was mit Sicherheit in die Zeit *vor* Salmanassar I. wiese. Die Steinfundamente mit den charakteristischen Semmänblöcken dieses Königs liegen unmittelbar auf dem natürlichen Nagelfluhfelsen. Alte Lehmziegelfundamente, wie unter den Mauern des eigentlichen Tempels, sind hier nicht vorhanden. Das einzige, was in ältere Zeiten zurückreicht, liegt an der südöstlichen Außenfront dieses Gebäudeteiles im Vorhof. Es sind Reste von Verblendungsmauern aus Ziegeln Šamši'adads I. und vielschichtige Steinfundamente, gegen die die Fundamente Salmanassars erheblich verschoben liegen (siehe oben S. 29). Der Grundriß kann daher als ein Werk dieses Königs betrachtet werden, wobei nicht geleugnet werden soll, daß ein älterer Bau, vielleicht sogar mit einem ähnlichen Grundriß, an der gleichen Stelle gelegen haben kann, der durch den Neubau völlig kassiert worden ist. Dies würde auch dem Zustande am eigentlichen Tempel entsprechen, von dessen älteren Resten nur durch den glücklichen Umstand so viel erhalten ist, daß Salmanassar I. in der Hauptsache nur das abtragen ließ, was über dem Fußboden hervorstand. Hier am Südwesthofe liegen die Verhältnisse eben insofern ungünstiger, als durch dieses Abtragen *alles* ältere vernichtet worden sein muß.

Die Anlage stellt sich als ein echter Vorhof vor dem Tempel dar, denn den freien Platz vor der Südwestfront des Tempels umgeben auf allen drei Seiten Reihen von Räumen: auf der Nordwest- und Südwestseite je eine, auf der Südostseite zwei. Die letztere ist wegen des Hauptzuganges vom Vorhofe her recht unregelmäßig gebildet und die äußere Raumreihe ist infolge vielfacher Umänderungen in jüngerer Zeit nicht mehr klar zu erkennen. Doch wird man zwei breite Torräume hintereinander ergänzen müssen. Ihnen gegenüber, in der nordwestlichen Raumreihe, liegt ebenfalls ein Torraum, durch den man auf den auch im Altertum nicht allzu breiten Streifen des Plateaus zwischen Tempel und Nordbefestigung gelangen konnte. Wie man sieht, ist auch dieser Hof ein Durchgangshof wie der Haupthof und vermutlich, wenigstens in der jüngeren Zeit, auch der Vorhof. Die südwestliche Raumreihe ist sicher nach außen hin völlig geschlossen gewesen und hat keine direkte Verbindung zu dem hinter ihr liegenden Zikurratplateau mit dem vermutlichen »Palast des Priesterkönigs«[89]. Dieses Plateau liegt um 3,00 m höher als der Fußboden des Südwesthofes und wäre ohne Treppen oder Rampen gar nicht zu erreichen gewesen.

Die Westecke des Gebäudes ist erhalten und läßt erkennen, daß sie frei und ohne weitere Anbauten angelegt worden ist. An die Südecke dagegen schließt die Doppelreihe des westlichen Zingels an; daher ist der Südeckraum verkrüppelt.

Der Boden war für die Anlage des Hofes und der Raumreihen eingeebnet worden, und zwar in zwei verschiedenen Niveaus. Die südwestliche Raumreihe blieb etwa 1,00 m höher als das übrige Gelände. Im Südwesten und zum Teil auch im Nordwesten ist sicher eine größere Erdbewegung nötig gewesen. Hinter der Rückwand der Südwestreihe zeigt sich deutlich die aus dem gewachsenen Felsen herausgeschlagene Stufe, und außerhalb westlich des Nordwesttores sieht man den Felsboden höher ansteigen. Bei dem Eingang vom Vorhof her machte die tiefere Lage des gewachsenen Bodens Aufhöhungen nötig, die meistens durch Terrassierungen mit Lehmziegeln bewerkstelligt worden sind. Vom Fußbodenbelag Salmanassars I. haben sich nur geringe Spuren erhalten. Offenbar ist er durch eine Erneuerung unter Sargon II. kassiert worden, dessen Ziegel jetzt den Hauptteil der Pflasterreste auf dem Hofe ausmachen.

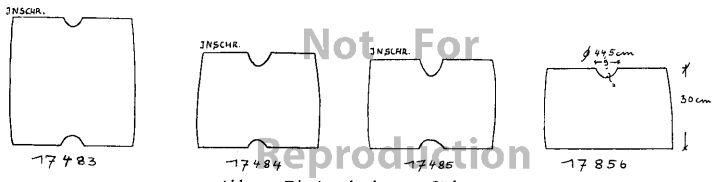


Abb. 12. Die Angelsteine vom Südwesttor

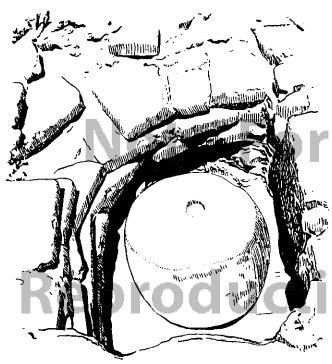


Abb. 13. Der Angelstein Ass. 17485 in Fundlage (G. Martiny)

Der Südwesthof

(Taf. 48b)

Der Südwesthof, der in den Inschriften »Großer Hof des Gottes Nunnamnir« genannt wird[90], mißt zwischen den Toren 36,50 m, zwischen der Tempelfront und der südwestlichen Raumreihe 23,35 m. Die Tempelfassade war die

89 WVDOG 66, S. 28f.
90 W. Schwenzner: AfO 8, S. 115ff.

Hauptfassade, das zeigen schon die Tortürme, die an den anderen drei Fassaden fehlen.

Die drei Hofmauern sind bis auf die beiden Anschlüsse an die Tempelfassade wenigstens noch in den Steinfundamenten, stellenweise sogar noch im Lehmziegelaufbau vorhanden. Auch dieser letztere weist mit seinen Lehmziegelformaten (37^2 bis 38^2 zu 10,5 cm) sowie den Semmänblöcken der einschichtigen Fundamente auf Salmanassar I. An der Südwest- und Nordwestwand liegen im Aufbau jüngere Ausbesserungen, wahrscheinlich aus sargonischer Zeit, in der die Zugänge zu den einzelnen Räumen anders angeordnet waren. An einigen Stellen scheinen sich diese Ausbesserungen auch auf die Steinfundamente erstreckt zu haben.

In der Südecke des Hofes ist der liwanartige Raum *B* dadurch entstanden, daß die Hofmauer des Raumes A_2 nicht bis an die südwestliche Hofmauer durchgeführt worden ist. Ob der zum Hof offene Raum überdeckt war oder nicht, läßt sich nicht sagen. In der Südwestwand liegt eine Tür, die in den schiefwinkligen Raum *C* des Gebäudes führt.

Das Südosttor

Der äußere Torraum A_1

Die nordöstliche Begrenzung fehlt, daher lassen sich keine genauen Maße angeben. Auch die lichte Weite der beiden Türen läßt sich nicht messen. Von den Raumwänden sind nur ein Teil des Fundamentes der Außenwand südwestlich der Mittelachse und einige Reste in der Westecke erhalten, genug um zu zeigen, daß der Torraum A_1 sich weiter nach Südwesten ausdehnte als der Torraum A_2, ferner der nordöstliche Teil des Trennmauerfundamentes aus Semmänblöcken auf Gipssteinen. Ungefähr an der Stelle, wo der südwestliche Teil dieser Trennmauer zu erwarten gewesen wäre, liegt jetzt ein Steinfundament, das wegen seiner geringen Qualität gegen die großsteinigen Fundamente Salmanassars I. zu sehr absticht, als daß man es hinzurechnen könnte. Es gehört, wie die Ausgleichungen in der Südwesthälfte des Raumes, die aus Stein- und Ziegelbrocken bestehen, wohl in die neuassyrische Anlage.

Der innere Torraum A_2

Der Raum liegt bereits auf der Nagelfluhterrasse. Die Trennmauer gegen den Raum A_1 mußte auf die vierschichtigen Steinfundamente aufgelegt werden, die auf dem tieferen Niveau des Vorhofes aufsitzen. Von den Mauern des Raumes sind die Westecke mit der ganzen Südwestwand und die Nordwestwand bis zur Hoftür erhalten, und zwar auf den Steinfundamenten noch einige Schichten des Aufbaues aus Lehmziegeln. Die Pflasterreste im Raum gehören in die Zeit der Sargon-Anlage. Verschließbar war nur die Tür nach dem äußeren Torraum. Die Angeleinrichtung war nur an den in den Felsen geschlagenen Gruben kenntlich. In der nordöstlichen Grube lag der Basaltangelstein Salmanassars I. (Ass. 18282-VA Ass. 1863).

Die Steinfundamente der südwestlichen und der nordwestlichen Raumreihe sind einigermaßen gut erhalten bis auf den Anschluß an die Südwestfront des Hauptgebäudes, jedenfalls ist die Raumeinteilung deutlich zu erkennen. Stellenweise haben sie eine obere Abgleichung aus Ziegeln und Ziegelbrocken. Auch vom Aufbau sind noch einige Schichten von Lehmziegeln erhalten. Es ist aber nicht immer klar ersichtlich, wie weit der Aufbau zum Salmanassar-Bau oder zur neuassyrischen Erneuerung gehört. Das Fundament der südwestlichen Außenmauer lehnt sich gegen das höhere Plateau, dessen Nagelfluhfelsen senkrecht abgehauen war. In der Hofmauer befindet sich gegenüber dem Eingangstor zum Mittelhof die Tür in den Raum *D*. Zwischen den Leibungen hat sich noch die siebenstufige Treppe Salmanassars I. erhalten, die erforderlich war, da der Raumfußboden um 1,00 m höher liegt als der Hoffußboden. Die Stufen sind aus gut gebrannten Ziegelplatten des Formates 53^2 zu 7 cm gebildet und haben eine Steighöhe von einer Ziegeldicke und 39 bis 42 cm Auftrittsbreite. Die höheren Ziegel greifen jeweils über die tieferen hinweg; sie liegen nach dem Hofe zu geneigt; die Fugen sind asphaltiert. Vom Pflaster des Raumes *D* haben sich kurze Streifen längs den Wänden in den Raumecken erhalten. Die Ziegel sind 33^2 zu 6 cm groß und haben den zweizeiligen Palaststempel Salmanassars I. Aus dem Raume *D* führen nach den beiden anliegenden Kammern *E* und *F* Türen, die in den Trennwänden nahe der Außenmauer sitzen. Die nach Raum *F* führende ist später zugemauert worden.

Die Kammer *E* hat an ihrer Nordostwand eine Ziegelverkleidung von einem halben Stein Stärke, die sich sonst nirgends findet. Es läßt sich nicht feststellen, ob sie schon zur Anlage Salmanassars I. gehört. An der Südostwand stehen noch zwei Ziegelorthostaten.

In der Kammer *F* zeigt sich in 60 cm Abstand von der Innenkante des Hofmauerfundamentes deutlich die in den Felsen gehauene senkrechte Kante, die den Rand der niedrigen Terrasse bildet, auf der der höher liegende Fußboden der Südwestraumreihe angelegt war. Vom Hof aus führte eine einflügelige Tür (Taf. 48 c), an deren südöstlicher Leibung die Angelkapsel vorhanden ist, in den Raum. Die Leibung war mit Ziegeln von der Stadtmauer Salmanassars III. ausgebessert. Die Tür ist später zugemauert worden. Eine Tür in der Westecke verband den Raum mit der Eckkammer *G*. In dieser Kammer befand sich einst vermutlich eine Wasseranlage, denn der Fußboden ist mit Ziegeln des Formates 41^2 zu 7 cm gepflastert und asphaltiert, und in der Nordwestwand ist ein ovales Loch von 105 und 65 cm Durchmesser im Fußboden, bei dem ein Abflußkanal durch das Fundament beginnt. Der Kanal hat eine lichte Weite von 70 cm und ist aus gebrannten Ziegeln des Formates 33^2 zu 5,5 cm in Asphalt ausgeführt.

In der Mitte der nordwestlichen Raumreihe lag das Nordwesttor, das wohl mit dem in Inschriften genannten »Tor des Gottes Enpi«[91] identisch ist. An den Torraum *K* schlossen sich nach Südwesten die kleinen Kammern *H* und *I* an und nach Nordosten wohl eine Kammer *L*, mit Sicherheit läßt sich das aber nicht sagen, da die nordöstliche Hälfte der Raumreihe zerstört war. Doch nimmt man die Breite der Außentür, deren nordwestliche Leibung erhalten ist, mit 2,40 m an und ergänzt den Torraum symmetrisch zur Türachse, so bleibt genügend Raum für eine Kammer *L*.

Die beiden kleinen Kammern *H* und *I* waren untereinander durch eine Tür verbunden und vom Hofe her

[91] W. Schwenzner: AfO 8, S. 117f.

durch die Kammer *H* zugänglich. Diese Eingangstür ist jedoch später, wohl in neuassyrischer Zeit, ebenso wie die Tür von *H* nach *G*, zugesetzt worden. Im Raum *I* ist auch mit Wasser hantiert worden, denn eine sehr schlecht erhaltene Rinne führt durch den Raum *H* nach dem Hofe hinaus.

Der Torraum *K* war 2,70 m tief und vermutlich nach der oben vorgeschlagenen Ergänzung etwa 9,00 m breit. Verschließbar ist wohl nur die Außentür gewesen. Die südwestliche Angelgrube, die mit zusammengelesenen Ziegeln sorglos ausgekleidet war, enthielt den Basaltangelstein (Ass. 17984) mit der elfzeiligen Tempelinschrift Salmanassars I. Die Inschrift, die nach unten lag, ist durch eine flache, 24 cm große Vertiefung rings um die eigentliche Pfanne zum Teil vernichtet. In ihr und in der Pfanne fanden sich Kupferoxydspuren des bronzenen Polschuhes. In der Grube lag außerdem ein glatt bearbeiteter Magnesitstein (Ass. 4587) mit der zwölfzeiligen Weihinschrift[92] des Priesterfürsten Ikunum (1763–1753 v. Chr.), der deutliche Brandspuren aufwies.

h) DER VORHOF MIT DEM ZINGEL AUS MITTELASSYRISCHER ZEIT

Im alten Pflaster der Straße südlich des Hauptsiels lag ein Ziegel des Formates 29^2 zu 6 cm mit dem vierzeiligen Stempel Adadnirāris I. (1304–1273 v. Chr.) auf der Oberfläche[93].

In Wiederverwendung sind zahlreiche große Ziegelplatten des Formates 44^2 zu 7 cm gefunden worden, die einen fünfzeiligen Stempel desselben Herrschers tragen[94].

Wir können daher annehmen, daß zu Adadnirāris Zeit der Tempel und der Zingel Šamši'adads noch bestanden haben. Ersterer ist unter Salmanassar I. abgebrannt und von ihm neu errichtet worden. Ebenso scheinen die Zingel auch erst von Salmanassar I. erneuert worden zu sein, denn das Pflaster des Vorhofes, in dem der zuerst genannte gestempelte Ziegel lag, reicht bis an die alte Hoffront des Westzingels Šamši'adads heran und überschreitet dessen Fundamente nicht: ein Zeichen dafür, daß der alte Aufbau damals noch bestand. Es weist auch nichts darauf hin, daß sich Adadnirāri I. anders am Zingel betätigt hat als durch die Pflasterung des Vorhofes. Tukultininurta I. (1242 bis 1206 v. Chr.) erwähnt dagegen die Räume seines alten Palastes östlich der Großen Zikurrat des Assur in seiner Inschrift auf der Alabastertafel[95] und sagt ausdrücklich, daß sein Vater Salmanassar sie errichtet habe. Es ist nicht ganz gewiß, ob sich diese Worte auch auf die westlichen Zingelräume oder nur auf die zwischen der Großen Zikurrat und dem Südwestanbau liegenden sehr spärlichen Reste eines größeren Lehmziegelgebäudes, des vermutlichen »Priesterkönig-Palastes«[96], beziehen. Aber der Charakter der westlichen Zingelräume selbst spricht sehr dafür, daß sie von Salmanassar I. stammen, namentlich die Pflasterungen und die Beckeneinbauten, die zahlreiche gestempelte Palastziegel dieses Herrschers enthalten. Auch Tukultininurta I. ist an der Pflasterung beteiligt, doch scheint er nur ausbessernd tätig gewesen zu sein.

Die neue Zingelanlage Salmanassars I. folgt im allgemeinen den alten Anlagen Šamši'adads, ohne sich doch so genau an sie zu halten wie etwa bei seiner Erneuerung des Tempels. Am auffälligsten ist die Veränderung an der Westseite des Zingels. Hier ist der Vorhof um eine Raumbreite und zwei Mauerstärken nach Westen gerückt und so eine Verbreiterung des Vorhofes erzielt worden. Allerdings geschah dies unter Verzicht auf einen Teil der Räume. Waren in der Šamši'adad-Anlage zwei Raumreihen auf der ganzen Westseite angeordnet, so hatte Salmanassar auf der südlichen Hälfte überhaupt auf die Räume verzichtet und hier den Vorhof durch eine einfache starke Mauer gegen Westen abgeschlossen. Eine doppelte Raumreihe befindet sich nur in der nördlichen Hälfte. Den Grund zu dieser Einschränkung wird man in dem Vorhandensein alter Wohnhäuser westlich der südlichen Hälfte des Zingels vermuten dürfen, die eine weitere Ausdehnung nach Westen verboten.

Auch am Südzingel ist keine durchgehende Raumreihe wie im Šamši'adad-Bau angeordnet worden, sondern die Torräume legen sich innen an die Umfassungsmauer des Vorhofes.

Die Verhältnisse am Ostzingel sind recht unklar, da nur in der Nähe der Südecke des Vorhofes ein kurzes Stück des Steinfundamentes von der Hoffront des Zingels vorhanden ist und sich über das einstige Vorhandensein von Raumreihen aus der mittelassyrischen Zeit nichts Genaues aussagen läßt.

An der Nordost- und Nordwestseite des Tempels endlich fehlen Reste aus der mittelassyrischen Zeit, abgesehen von den sehr nahe an den Tempel heranreichenden Festungswerken, ganz.

Der Westzingel

Die mittelassyrischen Mauern und Räume sind durch spätere Umbauten und Erneuerungen stellenweise stark entstellt. An der nach dem Vorhofe zu liegenden Frontmauer erstrecken sich die späteren Eingriffe bis in die Steinfundamente. In den beiden Raumreihen dagegen sind diese ziemlich unverändert geblieben. Sie zeigen hier namentlich unter der westlichen Außenmauer die für die Zeit Adadnirāris I., Salmanassars I. und Tukultininurtas I. nachgewiesenen großen Blöcke aus dichtem gelbem Kalkstein (Semmān). Auch die Randblöcke aus Gipsstein haben noch ansehnliche Größen, wie sie in den Bauten jüngerer Zeit nur selten verwendet werden. Diese Außenmauer ist übrigens im Gegensatz zu den anderen Mauern, die nur einschichtige Steinfundamente haben, mit einem vielschichtigen Steinfundament versehen, wohl weil das Gelände westlich dahinter höher lag als in den Räumen und auf diese Weise abgestützt werden sollte. Unter dem Steinfundament befindet sich nur eine einzige Lehmziegelschicht. Die Gründung ist also sehr sparsam und sticht darin sehr von den tiefen Fundamenten Šamši'adads ab. Im Aufbau sind

92 AOB I, S. 20, VI Nr. 2.

93 Die Inschrift lautet in der Übersetzung:
Adadnirāri, Priester des Aššur,
Sohn des Arikdenili, Priester des Aššur,
Sohn des Enlilnarāri, Priester des Aššur,
hat den Kisal des Tempels des Aššur, seines Herrn, gepflastert.

94 AOB I, S. 106, XX Nr. 27. Siehe auch Anmerkung 80 auf S. 20.

95 Siehe Anmerkung 20 auf S. 6.

96 Siehe Anmerkung 89 auf S. 45.

teilweise noch viele Schichten aus den mittelassyrischen, gelben reinen Lehmziegeln des Formates 38^2 zu 9 cm erhalten, die sich von den grauen Ziegeln vom Format 37^2 zu 10 cm der jüngeren Ausbesserungen deutlich unterscheiden.

Die beiden Raumreihen sind auch in dieser Anlage verschieden eingeteilt: die vom Hof aus vordere Reihe hat nur zwei Räume (1′ und 2′). Der nördliche enthält das mittelassyrische halbovale Becken (siehe unten S. 50). Die rückwärtige westliche Raumreihe dagegen hat vier Räume.

Leider ist der nördliche Anschluß des Westzingels an die Räume um den Südwesthof des Tempels nicht völlig klar. Die verschiedenartigen Steinfundamente machen die einheitliche Entstehung beider Anlagen unwahrscheinlich. An der kleinen Eckkammer C des Südwesthofes sieht man, daß bei ihrer Errichtung auf die Zingelräume Rücksicht genommen worden ist.

Das Steinfundament der Hoffrontmauer besteht aus nicht zu großen Blöcken und ist vielleicht in späterer Zeit ausgebessert worden. Die Abgleichung besteht aus Brocken und Scherben. Bemerkenswert an der Mauer ist, daß sie bei glattem Verlauf der Außenkante keine gleiche Stärke von 4 m hat, sondern in der Südhälfte des Raumes 1′ nur 2,60 m mißt. Dadurch erhielt der Raum hier eine größere Breite, die im südlichen Teil wohl wegen des halbovalen Beckens erforderlich war. In späterer Zeit ist die Mauer auch hier auf die gleiche Stärke gebracht worden, wohl als es sich erwies, daß sie zu schwach war. Ob dann die Wasseranlagen noch im Gebrauch waren, ist fraglich, mindestens ist der alte rechteckige Behälter in der Südecke des Raumes nicht mehr benutzbar gewesen.

An einer Stelle im Süden wird die Erneuerung der Hofmauer daran deutlich, daß eine Steinlage über der Scherbenabgleichung des alten Steinfundamentes folgt, die zeigt, daß hier der alte Aufbau verschwunden sein muß.

Die Hofmauer des Westzingels war an drei Stellen durch Türen durchbrochen. Zwei breitere Türen führten vom Hof in den Raum 1′, sie lassen vermuten, daß an Stelle dieses Raumes ursprünglich zwei vorhanden waren, ein schmalerer nördlicher und ein breiterer südlicher. Die dritte, schmale Tür führte in den Raum 2′. Auch die Trennmauer der Raumreihen wurde umgebaut. Beim Raum 1′ ist auf das alte Steinfundament ein neues dreischichtiges aufgebracht, zum Teil mit einer Unterlage von mehreren Ziegelschichten. Zwischen den Räumen 1′ und 3′ lehnt sich die Trennmauer gegen einen Felsabstich, der wegen des nach Westen ansteigenden Geländes erforderlich war.

Die westliche Außenmauer ist im Norden nicht ganz ausgebaut, sondern lehnt sich ebenfalls gegen einen noch höheren Felsabstich, doch hat ihre Innenkante durch alle Räume durchgehend einen geraden Verlauf.

Vom Fußbodenbelag ist in den Räumen nur wenig erhalten. Im nördlichen Teile des Raumes 1′ haben die verwendeten Ziegel meist das Format 37^2 und 45^2. Sie gehören zu dem ursprünglichen Belag, da sie in der Trennmauer vom jüngeren Steinfundament überbaut werden. Im südlichen Teil des gleichen Raumes finden sich im Pflaster vierzeilig und zweizeilig gestempelte Ziegel Salmanassars I. Auch im nördlichen Teile des Raumes 2′ lag noch altes Pflaster mit vierzeilig gestempelten Palastziegeln Salmanassars I. mit Asphaltmörtel überzogen. Möglicherweise befand sich hier einst ein flaches Wasserbecken.

Unter den Fundamenten und dem Pflaster der Räume 1′ und 2′ lagen dicke Asphaltschichten, die jünger sein müssen als die altassyrische Anlage, denn sie gehen über die Reste der alten Šamši'adad-Fundamente hinweg und sind mit einer Ascheschicht bedeckt. Vielleicht ist an dieser Stelle nach dem Verfall der Mauern Šamši'adads ein Asphaltarbeitsplatz gewesen.

Von Salmanassar I. dürfte auch die Sicherung des Mauersockels des Raumes 1′ durch einen dicken Asphaltmörtelbestrich auf dem Lehmputz herrühren, der sich auch an den Podien in der Südostecke des Raumes findet.

Vom Raum 1′ führen Türen nach Raum 3′ und nach Raum 2′, letztere erhielt in späterer Zeit zwei niedrige, zum Raum 2′ hinabführende Stufen. Aus Raum 2′ führt eine Tür nach Raum 6′.

Der Raum 3′, der nördlichste der Westreihe, stand anscheinend in keiner direkten Verbindung mit den übrigen Räumen, sondern sein Zugang erfolgte von Norden her, wo der »Priesterkönig-Palast« sand[97]. Das Pflaster des südlichen Teiles des Raumes liegt nämlich 2,00 m über dem Fußboden der übrigen Räume; im nördlichen Teile befindet sich eine Rampe, die von diesem Pflaster nach der etwa noch 2,00 m höher gelegenen Zikurratebene hinaufführt. Der hier hoch anstehende Nagelfluhfelsen ist bei der Anlage der Rampe ausgenutzt worden. Das Pflaster besteht meist aus Ziegeln des Formates 32^2 zu 6 cm, eine größere Anzahl von ihnen trägt die vierzeiligen Stempel Tukultininurtas I., vereinzelt kommt auch ein dreizeilig gestempelter Palastziegel Salmanassars I. vor. Bis auf einige sichtlich später ausgebesserte Stellen ist das Pflaster offenbar in originaler Lage und kann Tukultininurta I. zugeschrieben werden. Das gleiche gilt von einem Teile des Rampenpflasters, das sich an die Außenwand des Raumes lehnt und 1,40 m breit ist.

Auf dem waagerechten Pflaster des Raumes fanden sich acht Tongefäße, die ungebrannte Tontafeln enthielten[98]. Durch Inschriften auf den Gefäßen und durch den Schriftcharakter der Tontafeln wird dieser Fund in die Zeit Tiglatpilesars I. datiert. Das einzige vollständige Gefäß (Taf. 49) ist etwa 30 cm hoch und hat knappe, schmucklose Formen. In der Schulterhöhe sitzen vier Löcher. In zwei Inschriftzeilen, die von oben nach unten laufen und sich gegenüberstehen, ist der Name des Besitzers und der seines Vaters angegeben[99]:

ša ᵐ dšamaš-aḫa-ēreš mār re-ēš ᵈmarduk

Eigentum des Šamaš-aḫa-ēreš Sohn des Rēš-marduk.

Von den Tontafeln sind zwei (Ass. 18771 br und bt) für uns wichtig, da sie mit Siegelabdrücken versehen sind, die Tempelfassaden darstellen[100].

97 Siehe Anmerkung 21 auf S. 6.

98 Es handelt sich um die Tontafeln: Ass. 18764, 18767, 18771, 18773, 18775, 18777, 18779, 18781, 18783, 18784, die unter VAT 9660–62/71/72/75–91, 14433/34, 14555–78, 15437 registriert sind. Zum Teil sind sie in KAJ 302 veröffentlicht.

99 Nach freundlicher Mitteilung F. Köchers.

100 A. Moortgat: ZA 48, S. 43 f., Abb. 45 a, b und 46.

Raum 4′ enthielt den Wasserbehälter (Näheres im Abschnitt: Die Wasserkunst, S. 50). In der Südwand befindet sich eine kleine Tür nach dem Raum 5′. In ihr beginnt ein kleiner, später eingefügter Kanal, der nach Süden zum Hauptsiel führt, sein Querschnitt mißt 20 zu 20 cm. Zur Zeit der Benutzung des Raumes als Wasserbehälter müßte die Tür zugemauert gewesen sein.

Teile des Aufbaues von Raum 5′ waren noch bis zu 3,00 m hoch erhalten, nur die Außenmauer war bis in die Fundamente zerstört. Das Pflaster scheint kein originales von Salmanassar I. zu sein; es kommen darin fünfzeilig gestempelte »Kisal-abari«-Ziegel Adadnirāris I.[101] vor, sonst aber ungestempelte vom Format 37^2 und in der Tür nach Raum 1′ auch zweizeilig gestempelte Palastziegel Salmanassars I. vom Format 33^2 zu 7 cm. Die Schwelle der Tür lag bündig mit dem Pflaster in Raum 5′, aber 17 cm höher als im Raum 1′, sie war wohl niemals verschließbar. Hier, wie auch bei den anderen Türen der Räume, fehlt überhaupt jegliche Angeleinrichtung. Dicht bei der Ostecke des Raumes, gegenüber der Tür von Raum 4′, liegt die Tür nach Raum 6′, deren Schwelle nach Verlegung des erwähnten kleinen Kanals mit einem Kalksteinblock und Ziegeln Tukultininurtas I. ausgebessert ist.

Der Aufbau des Raumes 6′ ist zum größten Teil noch mittelassyrisch. Der Raum ist wohl ebenfalls in mittelassyrischer Zeit durch eingezogene, nur ein bis zweieinhalb Steine starke Lehmziegelmauern in vier kleine Gelasse und einen länglichen Korridor eingeteilt (Taf. 50a). Die Räume sind mit dreizeilig gestempelten Palastziegeln Tukultininurtas I. vom Format 32^2 zu 6,5 cm gepflastert.

Das südliche der Gelasse ist ein Abort, er nimmt die ganze Raumtiefe ein und ist 1,40 m breit. Die Wandsockel sind durch aufrecht stehende, in den Boden eingelassene Ziegel geschützt, die 5 cm über das Pflaster hervorstehen. Im Westen liegt zwischen zwei kleinen Auftritten von 85 cm Länge und 57 cm Breite der 13 cm breite Schlitz. Er ist 40 cm tief und mündet in den unter dem Pflaster nach der Tür und von da nach dem Hauptsiel geführten Abflußkanal. Die Einrichtung (Taf. 50b) entspricht also durchaus der der modernen orientalischen Aborte. Durch das wohlerhaltene Ziegelpflaster ist die Anlage für die mittelassyrische Zeit festgelegt. Die Rückseite hinter dem Schlitz ist durch fünf Ziegelschichten vor dem Steinfundament noch besonders gesichert. Außerdem ist alles mit einem etwa 1 cm dicken Asphaltmörtel überzogen und gedichtet, der zum Teil auch auf den Lehmputz der Lehmziegelwände übergreift.

Außer den beiden erwähnten Kanälen in Raum 4′ und in dem Abort liegt noch ein dritter, von Westen kommender Ziegelkanal unter dem Pflaster von Raum 6′. Die beiden anderen münden, von rechts und links kommend, in ihn, er selbst fällt in das Westende des Hauptsiels. Sein Querschnitt mißt 40×50 cm. Der Ursprung dieses Kanals liegt außerhalb der westlichen Außenmauer. In dieser befindet sich sonderbarerweise eine Tür, durch die der Kanal geführt ist. Westlich der Tür lagen hohe Schuttschichten, und es sind keine Mauern gefunden worden, die als zugehörig bezeichnet werden können. Es ist wohl ausgeschlossen, daß hier an der Rückseite ein brauchbarer Zugang zu den Räumen von außen her gelegen hat. Gleich an der Außenseite der Tür folgt eine sehr hohe und unbequeme Stufe, in der sich ein kleiner Einfallschacht (Ausguß) befindet, bei dem der kleine Kanal beginnt. Von Norden her mündet in diesen Schacht noch eine kleine Rinne, die ein Gebiet westlich der Raumreihen entwässert haben muß.

Vom Südende der östlichen Raumreihe geht die Hofmauer in einer Dicke von 4,30 m weiter nach Süden und läßt sich bis zur Südwestecke des Vorhofes verfolgen. An manchen Stellen zeigen sich auf den alten, nur eine Schicht starken Steinfundamenten mit ihrer einfachen Lehmziegelunterlage noch Reste einer zweiten, unregelmäßigen Steinlage, die beweist, daß auch hier der Aufbau schon früher einmal abgetragen sein muß. Wegen der großen Dicke der Lehmziegel (12–13 cm) der Unterlage muß angenommen werden, daß das Fundament dieser Hofmauer erst in mittelassyrischer Zeit hergestellt worden ist.

Die einzige Stelle, an der diese Mauer schon in altassyrischer Zeit eine Unterbrechung erlitten hatte, liegt unter dem Kultraum des Tempels »A«. Man kann daraus auf eine Tür aus dem Vorhof nach dem Gebiet westlich der Mauer schließen. Wie dieses abgeschlossen war, wissen wir nicht, doch kann angenommen werden, daß es nicht dem öffentlichen Verkehr zugänglich war, sondern irgendwie von Mauern umgrenzt wurde. Es entstehen die gleichen Schwierigkeiten wie bei der Tür des Raumes 6′. Das Gelände westlich der Hofmauer muß schon in sehr alter Zeit sehr hoch gelegen haben. Der Höhenunterschied betrug ungefähr 3,00 m und hätte Rampen oder Treppen für die Verbindung des unteren und des oberen Niveaus erfordert, von denen sich aber nichts gefunden hat.

Der Zustand der Steinfundamente der Zingelmauer ist unter dem Kultraum des Tempels »A« sehr schlecht infolge von Eingriffen in neuassyrischer Zeit, namentlich von der Seite der Privathäuser her; vom Aufbau ist nichts mehr vorhanden. Lehmziegelreste zeigen, daß die Mauer bis zur Südwestecke des Zingels durchging und an dessen südliche Außenmauer anschloß. Die neuassyrischen Wohnhäuser im südwestlichen Winkel des Vorhofes machen es wahrscheinlich, daß hier wie in dem Südostwinkel kein Raum gelegen hat. Die zum Südtor des Vorhofes erforderlichen zwei bis drei Räume reichten nicht bis in die Ecken.

Der Ostzingel

Von der Ostecke des Assur-Tempels bis nahe zur Südostecke des Vorhofes sind die Zingelmauer und etwa dazugehörige Räume aus mittelassyrischer Zeit vernichtet, erst bei der Südostecke ist einiges von der Hofmauer erhalten: ein mehrschichtiges Fundament aus meist sehr großen Gipssteinblöcken, das noch aus mittelassyrischer Zeit stammen könnte, davon nach Osten abgehend der Stumpf einer Trennmauer der hinter der Hoffront liegenden Raumreihe und eine einschichtige Verstärkung des Fundamentes aus meist flachen Gipssteinblöcken. Das Hauptstück des Fundamentes liegt auf den untersten Schichten des Aufbaues der entsprechenden Zingelmauer Šamši'adads (siehe oben S. 33). Hier ist also die mittelassyrische Erneuerung ohne Verschiebung der Fluchten ausgeführt worden, man hat sich sehr genau an die alte Anlage gehalten. Von ihrem Aufbau

101 Siehe Anmerkung 80 auf S. 40.

ist aber nichts übriggeblieben außer einem noch in mittelassyrischer Zeit vorgenommenen Umbau, bei dem eine kleine Tür durch die Vorhofmauer angelegt worden ist, mit einigen ziemlich sorglos verlegten Stufen vom Vorhof nach den Räumen mit etwas höher liegendem Fußboden.

Der Südzingel

Die mittelassyrische Anlage baut sich im allgemeinen über derjenigen Šamši'adads auf, verändert den Plan aber insofern, als die Raumreihe nicht mehr von der Südwestecke zur Südostecke reicht, sondern die Winkel unbebaut, also zum Hofe offen läßt. Das Torgebäude ist innen vor die Zingelmauer vorgebaut und besteht in dieser Zeit aus drei Räumen: dem Torraum und zwei nach Westen sich anschließenden kleinen Nebenräumen. Der mittlere Raum war vermutlich vom Torraum aus zugänglich und kann als Wachstube der Torhüter angesehen werden. Der westlichste Raum hatte seinen Eingang direkt vom Hofe aus. Die Tore müssen gerade unter denen der neuassyrischen Anlage gelegen haben.

i) DIE WASSERKUNST DER MITTELASSYRISCHEN ANLAGE

Sammelbehälter, halbovales Becken und rechteckiges Becken einer jüngeren Bauperiode schließen so gut an die Mauern der Zingelräume an, die, wie wir oben S. 47 sahen, nach Technik und gestempelten Ziegeln noch in die Zeit Salmanassars I. zurückgehen können, daß man auch diese Anlage demselben Herrscher zuweisen kann. Spuren der Ausbesserung und Erneuerung in jüngerer Zeit finden sich aber an manchen Stellen.

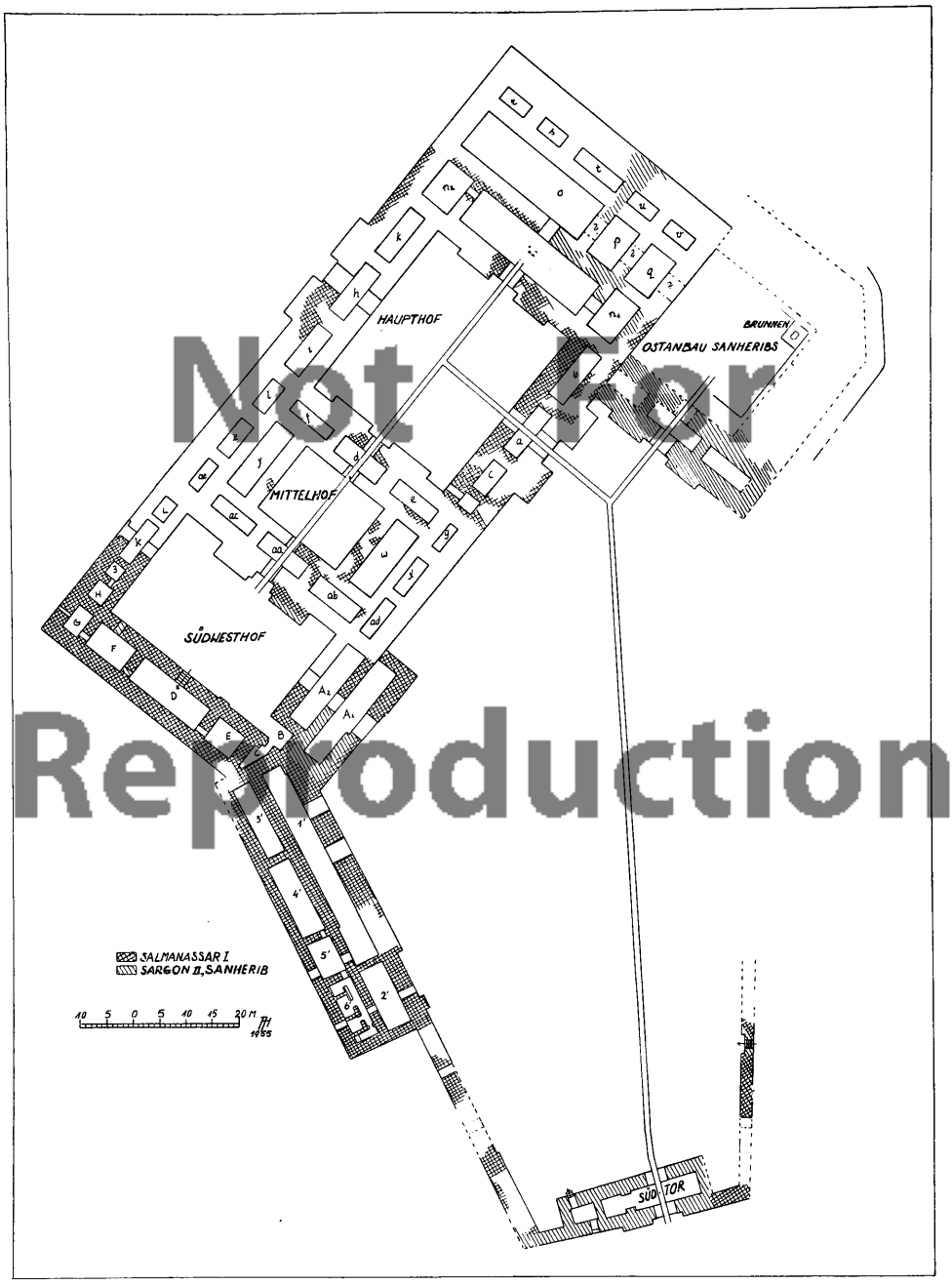
Der *Sammelbehälter* (Taf. 51a). Ein einziger großer Raum (*4'*) der westlichen Raumreihe des Zingels ist als Wasserbehälter ausgebaut worden. Der Raum hat 15,10 m Breite und etwa 4,80 m Tiefe. Der Behälter ist durch Verkleidung der Wände mit einer einen Stein starken und etwa 1,00 m hohen Backsteinschicht in Asphaltmörtel hergestellt und mißt 14,30 m in der Länge und etwa 4,00 m in der Breite. Der Fußboden ist einschichtig mit verschiedenen Sorten von Ziegeln gepflastert, solchen von $33{,}5^2$ cm mit vierzeiligem Palaststempel Salmanassars I., von 37^2 cm und von 45^2 cm. Die Verkleidung besteht aus zweizeilig gestempelten Ziegeln vom Format 33^2 zu 6 cm. Beide, Verkleidung und Pflaster, können daher noch von Salmanassar I. hergestellt worden sein, jedenfalls nicht vor seiner Zeit. Die Wände und die Oberflächen der Verkleidung und der Boden des Behälters sind mit einer dicken Kruste von Asphaltmörtel überzogen. Über die Zugänglichkeit des Raumes zur Zeit des Bestehens des Behälters lassen sich keine bestimmten Angaben machen. Es darf wohl angenommen werden, daß der Behälter von oben gefüllt wurde. Dann wäre die einzige vorhandene Tür in der Südwand nahe der Südecke entweder nur in der Zeit vor Anlage des Behälters oder nach seiner Außerbetriebsetzung in Benutzung gewesen. Nach dem Charakter des Steinfundamentes in den Leibungen muß man annehmen, daß die Tür bereits in der ursprünglichen Anlage bestanden hat. Dagegen ist der kleine, durch sie hindurchgeführte und dicht bei ihr im Behälter beginnende Kanal erst in späterer Zeit angelegt worden. Das erkennt man deutlich in der Pflasterung der beiden südlich anschließenden Räume. Die Füllung des Behälters erfolgte möglicherweise durch eine höher gelegene Maueröffnung in der Trennwand vom Raum *3'* aus. Dann ließe sich die oben S. 48 beschriebene Rampe einigermaßen erklären.

Die unmittelbare Verbindung dieses Sammelbehälters mit dem halbovalen Becken im Raume östlich davor ist nicht gefunden worden. Hinter seiner Quellnische konnte weder in der Einfassung des Behälters noch in seinem Boden, beides war intakt, keine Abflußvorrichtung festgestellt werden. Trotzdem möchte man annehmen, daß die Wasserkunst von dem Behälter gespeist wurde. Vielleicht war die Abflußöffnung so mit Asphalt verschmiert, daß sie nicht kenntlich war.

Das *halbovale Becken* (Abb. 9 und Taf. 51b) im Vorraume (*1'*) zeigt die deutlichen Spuren von Umbauten. Auch hier kommen vierzeilig gestempelte Ziegel Salmanassars I. vor, die darauf schließen lassen, daß es bereits von diesem Herrscher angelegt worden war. Die Erneuerung spricht sich darin aus, daß das Steinfundament der Trennmauer zwischen dem hinteren und dem vorderen Raume um das Doppelte erhöht worden ist, wahrscheinlich um die Mauer gegen die Einflüsse der Feuchtigkeit noch besser zu sichern. Bei der Anlage Salmanassars I. war die Steinlage nicht höher als in den übrigen Räumen, in denen es keine Wasseranlagen gibt. Zu dem halbovalen Becken gehören, wie bei dem auf S. 35 beschriebenen der Šamši'adad-Anlage, die zwei Podien zu beiden Seiten der Quellnische. Diese sind hier massiv aus zwei Schichten von Gipssteinblöcken mit einer oberen Abgleichung aus Ziegelbrocken und Scherben hergestellt und stehen mit der alten Steinlage der Trennmauer, vor die sie 2,05 m vorspringen, in Zusammenhang. Die jüngere Steinlage bleibt in der Flucht der Trennmauer und macht die Podienvorsprünge nicht mit. Sie erstreckt sich so weit nach Norden und Süden, wie die Mauer durch den dahinterliegenden Sammelbehälter gefährdet war, und greift auch über dessen östliche Einfassung hinweg, wodurch eine Verstärkung der Trennmauer um etwa 40 cm erzielt wurde.

Von den beiden Podien ist das südliche vollständig, das nördliche nur in seinem Kern erhalten. Das erstere hat 5,60 m Breite. Die Höhe über dem zugehörigen Fußboden beträgt etwa 60 cm. Wozu diese Podien ursprünglich dienten, läßt sich auch hier nicht sagen. In jüngerer Zeit sind auf beiden, unmittelbar neben der Quellnische, kreisrunde Ziegeltröge aufgemauert worden, von denen der nördliche zum Teil in seiner Spur erhalten ist und aus dem in Fallage gefundenen Aufbau ergänzt werden kann, während der südliche fast völlig zerstört war. Nur die Asphaltspuren deuten an der entsprechenden Stelle auf sein einstiges Vorhandensein. Der innere Durchmesser des Troges betrug 1,60 m, die Wandstärke 19 cm. Die Wände waren aus kleinen Formziegeln hergestellt und mit Asphaltmörtel gedichtet.

Das halbovale Becken liegt unsymmetrisch vor diesen beiden Podien; der nördliche Teil ist länger als der südliche. Die Einfassung besteht aus sorgfältig geformten Form-



Not For Reproduction

Abb. 14. Der Assur-Tempel der mittel- und neuassyrischen Zeit
Maßstab 1:1000

ziegeln, die aber nur für die starke Krümmung an beiden Enden passen; in der Mitte klaffen die Fugen auseinander. Aber da die ganze Einfassung innen und außen dick mit Asphalt bestrichen war, tritt dieser Fehler nicht in Erscheinung. Die Einfassung ist noch 55 cm hoch erhalten, war aber möglicherweise einst noch höher. Der vorderste Punkt des Beckens steht 2,60 m von der Ostwand des Raumes ab, so daß sich im Gegensatz zu der Engigkeit der Šamši'adad-Anlage hier ein bequemerer Durchgang vor dem Becken ergab. Dieser wurde allerdings später aufgehoben durch eine Verstärkung der Ostmauer des Raumes nach innen zu, die nur noch einen schmalen Durchgang zwischen Becken und Wand zuließ. Zu derselben Zeit wird der Fußboden des Raumes einen halben Meter aufgehöht worden sein. Davon haben sich nur am Nordende des Beckens einige Ziegel erhalten. Zur Sicherung der Wände des Raumes sind die Mauersockel mit Lehmmörtel und darüber mit Asphaltmörtel überzogen und die Fugen des Fußbodenbelages mit Asphalt ausgegossen. Diese Sicherungen sind nur im südlichen Teile des Raumes erhalten und waren in der späteren Periode nicht erneuert worden.

Das *rechteckige Becken.* Von dem halbovalen Becken führt eine Kanalleitung durch die östliche Mauer hindurch nach dem Vorhofe hinaus und mündet hier unmittelbar an der Front in ein kleines rechteckiges Becken. Die Leitung weicht etwas nach Norden aus, ist also nicht genau axial angelegt. Der Kanal ist aus Ziegeln und Ziegelbrocken gemauert und innen dick mit Asphaltmörtel gedichtet, so daß der Querschnitt der Leitung ein kleines Dreieck mit der Spitze nach unten von 13 cm Höhe und 10 cm oberer Breite darstellt. Das Wasser quoll am Südwestende des rechteckigen Beckens von unten hervor. Von diesem selbst ist nur wenig erhalten, die Länge wird nicht mehr als 2,70 m betragen haben, die Breite, nach den Asphaltspuren zu schließen, mindestens 1,70 m. Das Becken liegt zum größten Teil über dem Rest des nördlichen Podiums der Šamši'adad-Anlage. Es ist stark nach Osten geneigt, und wenn sich das Wasser darin hat sammeln sollen, muß es eine hohe Einfassung gehabt haben, von der jetzt nichts mehr vorhanden ist. Reste des Vorhofpflasters stoßen in Höhe des Beckenbodens an seine Reste an.

Von hier aus rann das Wasser vermutlich in einer offenen asphaltierten Rinne von der Breite eines Ziegels und der Tiefe einer Ziegeldicke geradlinig über die westliche Straße des Hofes nach den großen Becken in der Mitte des Vorhofes. Diese Rinne vertritt die Stelle der unterirdischen Tonrohrleitung der alten Anlage. In späterer Zeit ist sie durch Einfügen einer einfachen Ziegelreihe geschlossen und der Fußboden dadurch eingeebnet worden. Auf welche Weise dann die Speisung der großen Vorhofbecken erfolgt ist, wird dadurch unklar. Die Einmündung der Rinne in die Becken, die in deren Westecke gelegen haben muß, ist durch die späteren Umbauten, wahrscheinlich unter Sargon, gestört worden und kann nicht mehr ermittelt werden.

Die *Becken auf dem Vorhofe,* die zuletzt von dem Wasser aus den Westräumen des Zingels gespeist werden, lassen sich am besten in ihrem letzten Zustande studieren, der Sargon II. zum Urheber hat. Daher soll ihre Beschreibung im Abschnitt über die neuassyrische Tempelanlage erfolgen.

6. Der neuassyrische Tempel

Die neuassyrische Tempelanlage hält sich im großen und ganzen an den Grundriß des Šamši'adad-Baues und der Erweiterung Salmanassars I. Die Veränderungen, Ausbesserungen und Erweiterungen, die in neuassyrischer Zeit vorgenommen wurden, sollen im folgenden näher beschrieben werden (Abb. 14, Taf. 4 und 5).

a) DER HAUPTHOF

Die Ausmaße des neuassyrischen Hofes dürften wohl die gleichen sein wie die vom Hof Salmanassars I. Der Fußboden liegt fast in der gleichen Höhe; er kennzeichnet sich jetzt noch durch große Stücke der Plattenbahnen, die zwar nicht unmittelbar datiert sind, sich aber aus mehreren Gründen Sanherib zuschreiben lassen. Im Haupthofe waren zwei solcher Bahnen vorhanden, eine vom Mittelhof her durch das Südwesttor auf das Eingangstor zum Kultbau führend, die andere senkrecht hierzu durch das Südosttor vom Vorhof kommend. Ob diese wie jene quer durch den

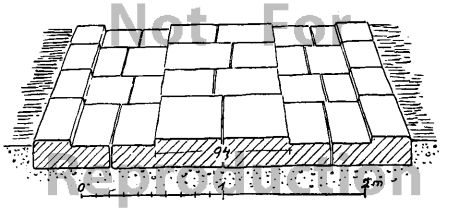


Abb. 15. Gestaltung der Plattenbahn auf dem Haupthof

ganzen Hof gelegt war und das Südosttor mit dem Nordwesttor verband, ließ sich nicht sicher feststellen, da der nordwestliche Teil unter der Kaserne gelegen haben müßte und an den freigelegten Stellen des Hofes nichts mehr in situ gefunden wurde. Die meisten Steinplatten der Bahn lagen umgekippt und ein wenig abseits gewälzt. Auch an der Lehmziegelgründung der Bahn, die unter den Platten noch ein bis drei Schichten hoch erhalten ist, läßt sich nichts mehr ermitteln, denn diese ist an der kritischen Stelle in der Mitte des Hofes von parthischen Fundamenten durchschnitten.

Dieser Teil der Bahn ist aus Querstreifen, die wiederum aus einzelnen Platten bestehen, so zusammengesetzt, daß die Querfugen durchgehen, während die Längsfugen versetzt sind. Die Querstreifen haben einen mittleren erhöhten Steg von 94 cm Breite mit seitlich angearbeiteten, 2 bis 3 cm tiefen Falzen, die vielfach Spuren von Asphalt aufweisen. Rechts und links sind Randstreifen mit ebenfalls angearbeiteten Falzen so angefügt, daß sich beiderseits des Mittelsteges flache Rinnen bilden (Abb. 15). In der Mitte des Hofes liegt eine Platte mit Falzen an zwei aneinanderstoßenden Seiten, also übereck; sie zeigt, daß hier eine Abzweigung oder sogar eine Kreuzung der Bahnen angenommen werden kann.

Die Bahn vom Mittelhofe zur Kultbaufront hat sich besser erhalten: es liegt ein vollständiges Stück vor der Südwestfront des Hofes nach dessen Mitte zu und dann noch ein kleineres in der Nähe der Kultbaufront, dazwischen wieder gekippte Platten. Bei dem Stück an der Kultbau-

front ist der Mittelsteg nicht mehr in ganzer Breite vorhanden, er war möglicherweise breiter als 104 cm. Es sind aber hier sieben Plattenstreifen hintereinander nur aus Hellänblöcken, die sehr an die Bahnen im Tore des Sanherib-Baues an der Ostecke des Tempels und im Festhaus erinnern (siehe unten S. 78). Zwischen den Türmen des Kultbaues liegen zwei Blöcke mit 6 cm tiefen Falzen an den aneinanderstoßenden Kanten. Möglicherweise gehören diese Stücke zur Einrichtung der Schwelle, bei der sich die größere Tiefe der Rinnen verstehen ließe (Taf. 52a). Das längste erhaltene Stück der Bahn überhaupt liegt an der Südwestseite des Hofes. Hier läßt sich die ganze Einrichtung so gut erkennen wie an dem kurzen Stück vor dem Südosttore (Schnitt O–N, Taf. 10b und Taf. 52b). Einige Steine des südöstlichen Randstreifens liegen bereits im Südwesttorraume dicht an der östlichen Angelkapsel. Weiterhin sind im Hofe noch beide Randstreifen vorhanden. Sie sind hier schmaler als am Südosttore und bestehen aus Hellänblöcken

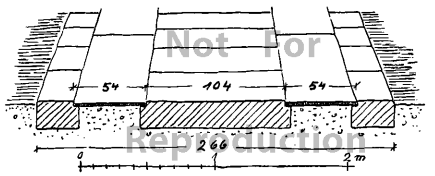


Abb. 16. Gestaltung der Plattenbahn auf dem Haupthof

von 20 cm Höhe und 23 cm Breite. Die gesamte Breite beträgt 2,66 m; die äußere Spur von Außenkante zu Außenkante der Rinnen hat 2,12 m Weite; die innere ist durch den Mittelsteg mit 1,04 m Weite bestimmt, sie ist also 10 cm weiter als beim Südosttore. Die Querfugen gehen auch hier durch und teilen Plattenstreifen ab, die aus zwei oder drei Blöcken bestehen. Die einander gegenüberliegenden Falze, die auch hier Asphaltspuren aufweisen, sind voneinander 54 cm entfernt, und zwischen ihnen besteht keine Verbindung in Stein. Sie sind stellenweise aufgerauht, als wäre ein Belag aus anderem Material, Holz oder Metall, in den Rinnen eingebettet gewesen (Abb. 16). Dieser Belag könnte die eigentlichen Geleise für die Wagenräder gebildet haben. Die Plattenbahn liegt auch hier wieder auf drei Schichten grauer, 14 cm dicker Lehmziegel von 37 cm Seitenlänge.

Hofpflaster aus neuassyrischer Zeit ist nicht erhalten geblieben, doch scheint das Hofpflaster Salmanassars I. in der Zeit nach diesem Herrscher ausgebessert zu sein.

Das einzige, was an Instandsetzungsarbeiten aus dieser Zeit an den Hoffronten festzustellen ist, ist eine Verstärkung der Kultbaufront. Sie ist am Nordwestturme erhalten. Die Rücklage an der Tür ist um 53 cm, der Turm selbst um 65 cm verstärkt durch Vorsetzen von roh zugehauenen Hellänblöcken, die noch unter dem Fußbodenniveau stecken, folglich unsichtbar geblieben sind. Die Turmblöcke lagen auf Schutt, die anderen fanden ein solideres Auflager auf dem alten Lehmziegelfundament. Die Datierung beruht hier ausschließlich auf der Verwendung des Hellāns, die in neuassyrischer Zeit üblich wurde.

b) DER SÜDOSTFLÜGEL

Von den drei Räumen dieses Flügels bietet nur der mittlere, der Torraum, noch Reste aus neuassyrischer Zeit. Es ist die Plattenbahn des Durchganges vorhanden, und an den Angeleinrichtungen lassen sich späte Veränderungen wahrnehmen, die jedenfalls nicht mehr von Salmanassar I. herrühren können. Auf die solide Ausführung der Plattenbahn ist hier offenbar großer Wert gelegt. Die teils in situ, teils umgekippt umherliegenden Platten haben fast alle größere Maße als sonst, und ihre Dicke beträgt bis 35 cm. Meist ist der Falz in größerer Breite angearbeitet, so daß die Rinne mehr aus Stein besteht und die Platten inniger verbunden erscheinen. Die Querfugen scheinen hier öfters versetzt bzw. ausgeklinkt zu sein, so zum Beispiel bei der großen, in situ liegenden Platte. Die Platten bestehen teils aus Gipsstein, teils aus Hellān. Auch hier liegt die Bahn auf einer Unterlage aus zwei bis drei Schichten Lehmziegel vom Format 37^2 zu 14 cm (Taf. 10b, Schnitt O–N). Nur in der Außentür ist eine stärkere Unterlage von sechs Schichten verlegt, wohl wegen der schlechteren Erhaltung des Vorgefundenen.

Die Angeleinrichtung ist stark zerstört. Die vier Angelsteine Salmanassars I. sind zwar sämtlich noch in Wiederverwendung vorhanden und liegen teils in ihren Gruben, teils unmittelbar daneben, jedoch umgekehrt oder umgekippt. Die zugehörigen Kapseln sind ausgeraubt, nur von der Südkapsel haben sich noch Reste erhalten. Diese können nicht oder nicht ganz von Salmanassar I. stammen, denn zur Ausmauerung war offenbar auch das Stück eines Orthostaten aus Gipsstein verwendet mit Teilen einer Inschrift Assurnasirpals II. (883–859 v. Chr.), wie aus der Übereinstimmung der letzten Zeile mit derjenigen der Inschrift auf dem Orthostaten Ass. 703 hervorgeht. Orthostaten dieses Königs sind in neuassyrischen Bauten öfters wiederverwendet worden, zum Beispiel im Nabu-Tempel Sinšariškuns[102]. Der Block liegt jetzt über dem gekippten Angelstein, also nicht in situ. Doch zeigt ein zweiter Giptssteinblock, der noch gut waagerecht liegt, daß die Grube statt der üblichen Ziegelauskleidung eine aus Steinen erhalten hatte. Auch dieser zweite Block hat ursprünglich in einem anderen Gebäude einem anderen Zwecke gedient. Er mißt 110/27/29 cm und hat auf der einen Langseite einen doppelstufigen Falz von 12 cm Breite und eine Reihe von vier und einem halben quadratischen Dübelloch. Dieser Block bildet die Nordwestseite der Angelgrube und steht auf einigen Ziegeln und Ziegelbrocken.

c) DER NORDWESTFLÜGEL

In diesem Flügel bietet nur der Torraum spärliche Spuren der neuassyrischen Periode. Als Pflasterbelag aus dieser Zeit könnte höchstens die sehr verwitterte Schwellenplatte aus Gipsstein in der Außentür angesehen werden. Die Angelgruben sind fast ganz ihrer Auskleidung beraubt. Was von ihnen noch vorhanden ist, könnte noch aus der Zeit Salmanassars I. stammen. Aber im Schutt, der die Gruben füllte, kamen auch viele andere Ziegelbrocken vor, darunter solche von den Festungsmauern Salmanassars III.,

[102] WVDOG 58, S. 122.

die beweisen, daß an den Gruben auch in späterer Zeit ausgebessert worden ist unter Verwendung alten Materials.

d) DAS KULTGEBÄUDE

Hier zeigen sich nur sehr geringe Reste aus neuassyrischer Zeit. Im Nebenraum *n*2 des Vorraumes *m* dürfte wiederum eine Ausbesserung der Angelgruben stattgefunden haben, wobei der Angelstein Salmanassars I. beibehalten wurde. Dieser lag jedoch schräg in der Grube, wenn auch mit der Inschriftseite nach oben. In nachassyrischer Zeit wird auch diese Angeleinrichtung gestört worden sein. Im Raume *n*2 selbst fanden sich zahlreiche Bruchstücke emaillierter Ziegel von der Mauerverkleidung aus der Zeit Sargons II., über deren ursprünglichen Sitz sich nichts aussagen läßt.

An der Südostwand des Vorraumes *m* sowie an der Außenwand des Nebenraumes *n*1 verraten angehäufte und noch in ursprünglicher Lage geschichtete Hellänblöcke die Bautätigkeit Sanheribs. Einer der Blöcke über dem Fundament der Trennmauer des Vorraumes *m* und des Nebenraumes *n*1 trägt die Tempelinschrift dieses Königs, die derjenigen der Inschriftblöcke in den Fundamenten seines Baues an der Ostecke des Tempels gleicht (siehe unten S. 69). An der Tür vom Vorraum *m* zum Kultraum *o* scheinen die Leibungsblöcke einer neuassyrischen Erneuerung anzugehören; sie bestehen nicht aus den gleichen Kalksteinen wie die sonst an dieser Stelle gut erhaltenen Steinfundamente Salmanassars I.

Vor der Tür war eine Ausbesserung des Fußbodens im Kultraum mit jüngeren Lehmziegeln festzustellen. Vielleicht galt es hier, die alte Angelgrube auszufüllen und den Fußboden einzuebnen. Möglich ist, daß der Angelstein aus dunkelgrauem Marmor (Ass. 16 342), der dem Schriftcharakter zufolge in die Sargonidenzeit gehören könnte, an diese Stelle gehörte, er wurde nicht allzuweit entfernt im Schutt gefunden. Seine elfzeilige Inschrift lief konzentrisch um die Angelpfanne auf der ebenen Oberfläche; der größte Durchmesser des Inschriftkreises ist 30 cm (Taf. 53a). Die Pfanne hat 5 cm Durchmesser und nur 2 cm Tiefe; eine Hälfte des Steines fehlt ganz.

e) DER MITTELHOF

Obgleich die Reste aus mittel- und neuassyrischer Zeit hier gering sind, deutet nichts darauf hin, daß an der alten Raumgruppierung etwas geändert worden ist. Die beiden Torräume *aa* und *d* haben sicher als solche weiterbestanden, nur ist ihre Pflasterung einer Erneuerung unterzogen und die Angeleinrichtung ausgebessert worden.

Im Mittelhof selbst ist vom Pflaster nur ein sehr kleines Stück nahe der Nordecke liegengeblieben. Dieses zeigt außer vier vollständigen Ziegeln mit vierzeiligen Stempeln Salmanassars III. noch Bruchstücke von Ziegeln der Formate 47^2 zu 8 cm und 51^2 zu 8 cm. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Ziegel von Salmanassar III. für die Pflasterung hergestellt worden sind, wie aus der bei diesem Herrscher nicht gewohnten Hervorhebung seiner Eigenschaft als Priester des Gottes Assur in der Stempellegende hervorgeht. Die vier Ziegel haben das Format $52{,}5^2$ zu 7,5 cm; der 25/10 cm große Stempel ist liniiert[103]. Diese Ziegel lagen auf einer dicken Schicht grauen Sandes, unter dem sich zwei weitere Sandschichten von der gleichen Dicke befanden, die obere graugelb, die untere reingelb. Wie im Haupthofe kann man hierin die Spuren der älteren Fußböden sehen, deren Belag verschwunden ist. Sonst sind diese Schichten im Mittelhofe nicht beobachtet worden.

Zwei Plattenbahnen durchqueren den Hof – einerseits die beiden Torräume *aa* und *d*, anderseits die Räume *w* und *y* verbindend – und kreuzen sich in der Mitte, wo sich noch stark deformierte Stücke der Platten in situ befinden. Man kann die erstere, die eine Fortsetzung der Bahn im Haupthofe darstellt, bis zur Eingangstür des Raumes *aa* ergänzen, denn dort befindet sich noch die sargonische Unterlage aus Lehmziegeln, wie sie im Haupthofe und im Südosttore vorgefunden wurde. Die Bahn muß ein leichtes Gefälle nach Nordosten gehabt haben.

Die beiden Plattenbahnen gleichen denen im Haupthofe in allem Wesentlichen. Die »Spurweite« läßt sich nur bei dem Stück an der Nordostseite des Mittelhofes bestimmen, sie beträgt 96 cm. Am Falz und auf der Oberfläche zeigen sich Asphaltflecke und krumme Rinnen, die nicht als Wagenspuren gedeutet werden können. Sie gehen zum Teil in die Vertiefung des Falzes und sind von Asphalt bedeckt. Die beiden seitlichen Platten- oder Blockreihen, die im Haupthofe die mittlere Reihe begleiten, fehlen hier. Die Gesamtbreite beträgt etwa 1,80 m (Taf. 52c). Die andere Bahn zeigt an dem kurzen erhaltenen Stück bei der Hofmitte eine Spurweite von 1,00 m. Die Platten bestehen aus Gipsstein.

Der Torraum aa

Die Angelsteine Salmanassars I. (siehe oben S. 44) sind in neuassyrischer Zeit wiederverwendet worden (siehe Abb. 12 und 13); drei von ihnen sind noch vorhanden: der westliche (Taf. 53b), der südliche und der nördliche (Abb. 13). Nur zwei der Angelsteine lagen richtig in ihren Kapseln, doch mit der Inschriftseite nach unten, haben daher auch eine zweite Pfanne auf der alten Unterseite. Der dritte Angelstein lag umgekippt in seiner Kapsel. Die Kapseln sind aus zusammengesuchten Ziegeln und Ziegelbrocken gemauert, unter ihnen auch emaillierte und Pflasterziegel mit der sechszeiligen Inschrift Sargons II. Vielleicht darf man daraus schließen, daß die Herstellung der Kapseln von Sargon vorgenommen worden ist oder später. Unter den Angelsteinen war hier eine Unterlage von Ziegeln geschaffen worden; einer von ihnen trug den zweizeiligen Palaststempel Salmanassars I.

Der Torraum d

An den Angelkapseln erkennt man, daß auch in diesem Raume die Angelsteine Salmanassars I. neu verlegt worden sind. Es waren noch drei von ihnen vorhanden (siehe oben S. 42), doch befand sich nur der östliche (Ass. 16216) an der Stelle seiner zweiten Verwendung mit der Inschriftseite nach unten, während die beiden anderen auch aus ihrer zweiten Lage verschoben worden waren. Die Ausmauerung der Angelgruben ist bloß bei der Ost- und bei der Südeinrichtung vorhanden, bei den beiden anderen ist sie zerstört. Sie ist, wie immer bei den neuassyrischen Kapseln, unsorgfältig aus zusammengelesenen Ziegeln hergestellt und

[103] ARAB I, S. 249 § 696; KAH II Nr. 108.

nur auf zwei Seiten ausgeführt. Die Angelpfannen lagen etwa 80 cm unter dem Fußboden. Unter der Südkapsel kann man die Reste von zwei älteren Angeleinrichtungen erkennen; die westliche ist durch eine wohl nachassyrische tiefe Grube völlig vernichtet worden.

Raum y

Auf der Nordosthälfte dieses Raumes sind als einzige Reste der neuassyrischen Erneuerung drei Abgleichsschichten aus Lehmziegeln des Formates 37^2 zu 14 cm erhalten. Sie greifen über die Fundamente der Rückwand hinweg. Im übrigen läßt sich aus ihnen nichts über den späteren Aufbau sagen.

Die Vermutung liegt nahe, daß die Räume *w* und *y* ebenfalls Kulträume waren, da sie durch die erwähnte Plattenbahn auch an die Prozessionsstraße angeschlossen waren.

f) DIE SÜDOSTFRONT DES TEMPELS ERSTER ZUSTAND

(Taf. 54a)

Die Ansicht der Front erlitt unter Sanherib die durchgreifendste Veränderung infolge der großen Erhöhung des Vorhofes südöstlich vor dem Tempel, bei der sämtliche Podien und Rampen kassiert und die Tempeleingänge mit den Fußböden des Tempels und des Vorhofes in eine Ebene gelegt wurden. Vorher hat freilich der alte Zustand mit den Rampen und Podien auch unter Sargon II. einige Zeit gedauert, wie die Pflasterung der Podien und des Vorhofes mit Ziegeln dieses Königs bestätigt. Sargon hat das Vorgefundene nur ausgebessert und wenig verändert. Abgesehen von den erwähnten Pflasterungen ist es im einzelnen schwer zu unterscheiden, was älter ist und was von Sargon stammt. Sicher liegt auch eine Erneuerung der Front aus der Zeit nach Salmanassar I. vor, die sonst am Tempel sehr wenige Spuren und nur spärliche, auf den Tempelbau bezügliche Urkunden hinterlassen hat. Das zeigen an der Südostfront Mauer- und Pflasterreste, die, nach den Formaten der gebrannten und ungebrannten Ziegel zu urteilen, weder zu der Anlage Šamši'adads oder zu der Salmanassars I. noch zu der Sargons II. gehören können. Auch fallen die kümmerlich aus zusammengelesenen Ziegeln und Ziegelbrocken ausgebesserten bzw. neu errichteten Verblendungen auf sowie das schlechte Material der Lehmziegel. All das würde am Ende der mittelassyrischen Zeit verständlich sein. Die Fassade selbst hat keine Reste von Ausbesserungen aus dieser Zeit aufzuweisen, dagegen waren die Podien erweitert und die Rampe des Südosttores mit ihren Wangen erneuert worden.

Die Podien

Das oberste Podium Šamši'adads erhielt vielleicht schon in mittelassyrischer oder vorsargonischer Zeit eine neue Verblendung. Diese besteht aus zusammengelesenen Ziegelstücken verschiedener Formate und liegt genau an der Stelle der alten. Auf der südwestlichen Hälfte der Front ist auch sie fast ganz ausgeraubt. Ihre Spur zeigt sich an einzelnen in den Raubgräben hinterlassenen Stücken der Verblendung. Vor dem Nordostturme mußte auch das oberste Wangenpodium Šamši'adads an seiner Nordseite erneuert werden; die daran anschließende Verblendung gehört ganz in die Zeit der Neuausbesserung und ist bis oben erhalten (Taf. 54b). Ihre weitere Verfolgung nach Nordosten verhinderten die Kasernenbauten.

Das unterste Podium Šamši'adads, das eine Verlängerung des ältesten untersten Wangenpodiums der Rampe war, ist durch vorgelegtes Mauerwerk aus grauen, unreinen Lehmziegeln des Formates 37^2 zu 10 cm erweitert worden, seine Vorderkante rückte dadurch um etwa 2,30 m vor. Dieser Zustand ließ sich nur am südwestlichen Teile feststellen, da am nordöstlichen durch den Ostbau Sanheribs alles von Grund auf verändert worden ist (Taf. 55a). Das neue Mauerwerk war einfach auf das damalige Vorhofpflaster aufgesetzt worden. Von der Verblendung Šamši'adads existierte entweder nichts mehr, oder man hat es bei der Erneuerung abgetragen. Das neue Mauerwerk überschreitet die alte Pflasterkante gegen das Lehmziegelmauerwerk des Podiums; dieses war aber auch selbst mangelhaft erhalten, so daß man genötigt war, das neue Mauerwerk hier und da über das alte hinweggreifen zu lassen. Daß das alte Mauerwerk von Šamši'adad stammt, ergibt das Lehmziegelformat von $35{,}5^2$ zu 10 cm und der reine gelbe Lehm. Das erwähnte überbaute Pflaster ist dagegen nicht das Šamši'adads, es besteht aus Ziegeln verschiedener Längen, liegt jedoch ebenfalls schräg (diagonal) zur Front.

Es scheint, daß auch diese Erweiterung erst eine Verfallszeit durchgemacht hat, bevor am Podium die Verblendung, von der ein großer Teil erhalten geblieben ist, angebracht wurde; denn hinter ihr war das graue Lehmziegelmauerwerk keineswegs gut erhalten, sondern stellenweise ersetzt durch Ausfüllung mit Ziegelstücken. Hier ist das Stück eines Ziegels mit Inschrift Assurnasirpals II. zu erwähnen, das für diese kümmerliche Ausbesserung wenigstens den terminus post quem gibt (883–859 v. Chr.).

Die Südostrampe I

Auch bei der Erneuerung der Südostrampe äußert sich der Wille, die Anlagen weiter vorzuschieben, um oben Platz zu gewinnen bzw. die Rampensteigung zu verringern, wie dies schon an den Resten der Šamši'adad-Anlage der Fall war. Allerdings ist die neue Verschiebung im Vergleich zu derjenigen, die zuletzt Šamši'adad oder Salmanassar I. vornahm, gering. Betrachtet man die in das alte Šamši'adad-Pflaster eingehackte Markierungslinie (siehe oben S. 28) als die alte Vorderkante der Rampe und die Front der jüngsten untersten Wangenpodien als die neue, so ergibt sich eine Vorschiebung von 2,00 m. Die Rampenbreite beträgt jetzt 6,17 m, also fast genau ebensoviel wie in der ältesten Zeit. Die Breite der Wangen beträgt 4,25 m bzw. 4,33 m. Auch diese Wangen werden zunächst je drei Stufen oder Podien gehabt haben. Später, wie es scheint erst unter Sargon II., ist die mittlere Stufe durch Aufhöhung in gleiches Niveau mit dem oberen Podium gekommen, wodurch eine Stufe wegfiel. Diese Aufhöhung aus Lehmziegelmauerwerk betrug 61 cm, sie war mit einem Pflaster aus gebrannten Ziegeln von 41 cm Seitenlänge belegt. Dies sind die bekannten, durch Inschriften datierten Pflasterziegel Sargons II. Zur bequemen Verbindung der erhöhten Wange mit dem südwestlich anstoßenden untersten Podium führte eine kleine Treppe an der Südwestseite der Wange hinab. Das Sargon-

Pflaster setzt sich vor dem Südwestturme fort; hier besteht es jedoch aus Ziegeln vom Formate 45^2 zu 8 cm. Es war bei der Ausraubung der oberen Podienverblendungen zerstört worden. Das Pflaster, dessen Fugen mit Asphalt ausgegossen waren, hatte ein starkes Gefälle, um das Regenwasser abzuleiten (Taf. 55 b). Die Längen der einzelnen Stufen der vorsargonischen Wangen sind mit einer Ausnahme nicht mehr unmittelbar zu messen. Die Länge der südwestlichen, vordersten betrug 4,80 m. Bei der nordöstlichen fehlt nur die Verblendung, von deren Hintermauerung noch eine Reihe von Ziegeln an Ort und Stelle liegt[104]. Die Breiten der beiden oberen Wangenstufenpaare glichen denen der unteren.

Zwischen den Wangen lag in dieser Epoche die glatte, ungestufte Rampe. Auch an der Verkleidung mit Emailleziegeln lassen sich keine Spuren von Stufen feststellen. Man sieht vielmehr an der linken Wange, wie die Verkleidung mit halben emaillierten Ziegeln unten der Steigung der Rampe allmählich folgt.

In der Mitte der Rampe, unter ihrem jetzt verschwundenen Fußbodenbelag, war eine Abflußrinne (siehe oben S. 37) angelegt. Sie diente nur zur Abwässerung des oberen Podiums und zur Aufnahme des Traufwassers vom Tempeldach, nicht aber zur Entwässerung des Hofes, denn im Torraum fehlt jede Spur von ihr. Das vorhandene Rinnenstück beginnt zwischen den mittleren Wangenstufen, im weiteren Verlauf zieht es sich dann aber schräg nach Süden, nähert sich der südwestlichen Wange und biegt um die Ecke der vorderen Wangenstufe nach Südwesten. Vermutlich ist sie dem Hauptkanal zugeführt worden, der von der Südecke des Tempelhofes durch den Südostflügel herausgeführt war und in das große Siel des Vorhofes mündet (Taf. 56 a).

Diese Rinne gehört in die Zeit nach Šamši'adad I. und nach Salmanassar I., da sie sowohl das Pflaster aus Šamši'adad-Ziegeln als auch das aus den großen Ziegelplatten Salmanassars I., die an der Vorderkante der Rampe liegen, durchschneidet. Andererseits greift die Pflasterung Sargons II. über die Rinne hinweg; diese ist also älteren oder gleichzeitigen Ursprunges wie jene. Es ist dies jener Pflasterrest, der beweist, daß noch unter Sargon II. das tiefe Vorhofniveau bestand, mithin auch die ganze Podien- und Rampenanlage der Südostfront.

Die Mittelrampe

Die Mittelrampe scheint in ähnlicher Weise bestanden zu haben wie später in dem Zustand mit der Verblendung aus emaillierten Ziegeln. Sie lag vor einem Vorsprung des untersten Podiums und führte parallel zur Front von Nordosten nach Südwesten herauf. Älteres Diagonalpflaster liegt darunter. Auch sie bedeutet eine Verschiebung der Frontanlage. Die Verblendungen aus emaillierten Ziegeln sind sichtlich vor halbverfallene Mauerkanten vorgelegt worden. Die Verblendung am Mittelvorsprung steigt stufenförmig.

Die Rampe selbst war nicht gestuft, sondern eine geneigte Ebene. Ihr Unterbau bestand nicht aus dem soliden Lehmziegelmauerwerk, sondern aus Schutt mit Ziegelbruchstücken. Sie hatte einen Belag aus großen Ziegelplatten vom Format 55^2 zu 8 cm und 56^2 zu 7,5 cm, von denen sich vier an der unteren, äußeren Ecke noch in situ befanden. Ziegel dieses Formates sind sonst für Adadnirāri I. bezeugt. Es ist aber zweifellos, daß sie die Rampe nicht in die Zeit dieses Königs (1304–1273 v. Chr.) datieren können und daß sie hier vielmehr in Wiederverwendung liegen, denn an der ganzen Rampe ist nichts, was in so hohes Alter verwiese. Dieses Pflaster war dick mit Asphalt überstrichen. Die Gesamtbreite der Rampe betrug 2,72 m, von denen aber höchstens 2,40 m begehbar waren, da man die Breite der Verkleidung, die als Brüstung wenn auch nur wenig höher geführt war, abrechnen muß. Dagegen zeigen die Pflasterplatten, daß die Hintermauerung der Verkleidung, die auch hier nicht fehlt, bereits in die Rampenneigung fiel und diese mit ihrer Oberfläche mitmachte.

Reste des untersten Podiums lassen sich dann südwestlich der Mittelrampe noch bis in die Nähe der Südecke des Tempels verfolgen. Sie scheinen somit an die Rampen- oder Treppenanlage anzuschließen, die zum Südwesthofe emporführte (Südostrampe II). Doch fehlen hier die Ziegelverblendungen ganz, und selbst Raubgräben sind nicht mehr deutlich zu erkennen. Dagegen besteht ein 2,70 m breiter Zwischenraum zwischen dem eben beschriebenen jungen unteren Podium, das aus Lehmziegeln errichtet ist, und dem Mauerwerk der oberen Podien; dieser Zwischenraum ist nicht ausgemauert, sondern mit Schutt gefüllt. Als Raubgrabenfüllung kann dieser Schuttstreifen wegen seiner großen Breite kaum betrachtet werden, dazu sind auch viel zuwenig Spuren von Ziegelbruch darin zu finden, die auf ein einstiges Ziegelmauerwerk schließen lassen. Möglicherweise ist es einfach eine sparsamere Auffüllung des Podiums an Stelle des teureren Lehmziegelmauerwerkes. Der Schuttstreifen stößt übrigens nicht unmittelbar an das massive obere Podium Šamši'adads an, sondern vor diesem lag zunächst eine 55 cm starke Verblendung, die ausgeraubt ist und nur einen Raubgraben hinterlassen hat, vielleicht also noch mit zu Šamši'adads Anlage selbst gehörte. Davor liegt noch ein ungefähr bis 1,10 m breites Mauerwerk ohne scharfe Begrenzung und aus schlecht erhaltenen Lehmziegeln vom Format 35^2 zu 10 cm.

Die Schmelzfarbendekorationen der Südostfront

Wie oben S. 55 bereits erwähnt wurde, waren die Podien und Rampenwangen mit Verblendungen aus emaillierten Ziegeln versehen, die zu bildlichen Darstellungen zusammengesetzt waren. Aber nur wenige Stücke dieser Wanddekorationen sind erhalten geblieben. Auch diese befinden sich nicht alle in ihrem ursprünglichen Zustande. Beim Abtragen der Verblendungen stellte sich heraus, daß die mit Schmelzfarbe versehenen Flächen der Ziegel vielfach in einer Stoßfuge oder auch an der Rückseite der Verblendung lagen und daß ihr Schmelz sehr schlecht erhalten war. Es kommen auch bereits fremde Ziegelformate vor, $36{,}5^2$ zu 13 cm statt der üblichen $32{,}5^2$ zu 10 cm. Man kann wohl annehmen, daß die im Laufe der Zeit schadhaft gewordenen emaillierten Verblendungen abgetragen und die Ziegel verkehrt, das heißt, mit den noch gut erhaltenen, bisher nach innen gelegten Flächen nach der Frontseite wie-

[104] Die Maße sind einschließlich der Emailleziegelverkleidung genommen, denn das Kernmauerwerk ließ sich wegen der schlechten Erhaltung nicht genau messen.

der verlegt worden waren. Man darf aber nicht außer acht lassen, daß auch der erste Aufbau hier am Assur-Tempel kein originaler, sondern ein Wiederaufbau war, wodurch schon allerlei Unstimmigkeiten in der Zusammensetzung der Ziegel hervorgerufen werden konnten.

In der Verblendung der Mittelrampe sind verhältnismäßig viele Inschriftziegel gefunden worden. Von den Inschriften sind bis auf eine alle gestempelt und infolgedessen alle gleich. Die geschriebene Inschrift (Ass. 16791) scheint die gleiche Legende getragen zu haben wie die gestempelten. Das Format der Ziegel ist 31^2 zu 9–10 cm; der Stempel ist 23 zu 10 cm groß und lautet in der Übersetzung:

> Tiglatpilesar, der große König, der mächtige König,
> König der Gesamtheit, König vom Lande Assur.
> Gehörend zum »Kigal« der Stiere
> des Tores des Adad-Tempels.

Somit ist erwiesen, daß die Ziegel ursprünglich zur Ausschmückung eines bestimmten Bauteiles am Tor des Adad-Tempels hergestellt waren, und zwar von Tiglatpilesar I. (1112–1074 v. Chr.). Im Anu-Adad-Tempel hat sich sonderbarerweise kein einziger Ziegel mit dieser Inschrift gefunden.

Zu einer näheren Datierung der Verkleidung aus Schmelzfarbenziegeln führt vielleicht folgende Überlegung:

Salmanassar III. hat den Anu-Adad-Tempel von Grund auf neu gebaut. Dabei muß der Bau Tiglatpilesars I.[105] vollständig, bis in die Höhe der Fußböden, abgetragen worden sein. Salmanassar III. benutzte die gewonnenen Baumaterialien bei seinem Neubau wieder. Da aber im Gebiete des Anu-Adad-Tempels keine Schmelzfarbenziegel der oben erwähnten Art gefunden worden sind, liegt die Vermutung nahe, daß Salmanassar die Verkleidung hat sorgfältig abtragen und an den Rampen und Podien des Assur-Tempels wieder aufbauen lassen. Dagegen sprechen weder die Lehmziegelmaße des Podienmauerwerkes noch die Inschriftziegel der Hintermauerung der Verblendungen, die nicht jünger sein können als Salmanassar III. Die Hintermauerung besteht fast ganz aus Ziegeln des Formates 34^2 zu 5,5 cm mit dem vierzeiligen Stempel Salmanassars III. (siehe oben S. 40), für dessen Bautätigkeit am Assur-Tempel außerdem die Pflasterziegel im Mittelhof zeugen (siehe oben S. 24). Sind die Vermutungen richtig, so würden die Schmelzfarbenziegel folgende Geschichte haben: Hergestellt um die Wende des 12. und 11. Jahrhunderts schmückten sie den Anu-Adad-Tempel bis in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts, kamen um diese Zeit an die Südostfront des Assur-Tempels noch in leidlicher, wenn auch nicht in vollständiger Ordnung, verwitterten hier so stark, daß man sich in späterer Zeit, etwa im 8. Jahrhundert, genötigt sah, sie abzutragen und verkehrt wieder aufzubauen. Ihren Zweck der bunten Dekoration erfüllten sie dann nicht mehr. Endlich wurden sie unter der großen Aufhöhung des Vorhofes unter Sanherib begraben.

Bevor wir zur Betrachtung der einzelnen Wanddekorationen übergehen, ist noch einiges im allgemeinen über sie zu sagen. Bei den Schmelzfarbengemälden handelt es sich vorwiegend um historische Darstellungen aus dem Leben der alten Assyrer. Die Gemälde waren unten immer durch einen Streifen mit Flechtbandmotiv begrenzt. Wenn eine Wandfläche in der Höhe ausreichte, mehrere Gemälde übereinander aufzunehmen, so waren diese ebenfalls durch einen Streifen mit Flechtband getrennt. Senkrechte dekorative Begrenzungen kommen nicht vor, die senkrechten Kanten der Vor- und Rücksprünge bilden hier den einzigen Abschluß.

Der richtigen Zusammensetzung der einzelnen Ziegel zu den Gemälden haben Versatzmarken gedient, die auf den Oberflächen der Ziegel, nahe an ihren Vorderkanten, angebracht waren, wie es auch in Babylon üblich war[106].

An Farbtönen sind an den Gemälden folgende fünf zu unterscheiden: Hellblau, Schwarz, Weiß, Ockergelb und Weingelb. Der Bildgrund ist durchweg *hellblau*, ein Himmel- oder Türkisblau, das infolge der Oxydation jetzt meist weißlich-grünlich erscheint. *Schwarz* waren die Umrißlinien der Figuren und Gegenstände. *Weiß* sind Gebäude, einige Tiere, die menschliche Haut und Teile von Gewändern, Wagen, Geräte und anderes mehr. *Ockergelb* sind Feuer, Bäume, Holz an Türen, Wagen, Geräten, Zelten, ferner Pferde und andere Tiere, die Lagerwälle, Gebirgskonturen, Gewandbesätze. Dieses Gelb ist gut erhalten und kann kaum mit einer anderen Farbe verwechselt werden. Schwieriger liegt der Fall mit einem jetzt *weingelb* erscheinenden Farbton. Daß dieser ein Produkt der Oxydation sein muß, ist zweifellos; denn er würde, auch wenn man ihn sich weniger abgeblaßt denkt, nicht in die sonstigen lebhaften Kontraste hineinpassen; das, was jetzt mit Weingelb gefärbt erscheint, verlangt zum Teil einen dunklen Ton, so vor allem das menschliche Haupthaar. Es käme als ursprünglicher Farbton nur *Dunkelblau* in Frage. Dafür sprechen verschiedene Gründe: diese dunklen Töne waren nicht durch Schwarz wiedergegeben, das fast ausschließlich für die Umrißlinien vorbehalten war und auch in den Umränderungen der weingelben Flächen beobachtet wurde. Sodann kann die Farbenskala der jüngeren, besser erhaltenen Schmelzfarben von Babylon zum Vergleich herangezogen werden. Diese Skala hat sechs Farbtöne[107]: Hellblau, Schwarz, Weiß, Ockergelb, Dunkelblau und Grün. Dem assyrischen Weingelb entspricht in dieser Skala das babylonische Dunkelblau, denn das Grün ist eine spätere Erfindung. Daß Haare mit Dunkelblau wiedergegeben werden, ist an den Stieren und Drachen von Babylon zu sehen. Es entspricht auch der Herstellung der Haare an polylithen Bildwerken aus dem dunkelblauen Lapislazuli.

Leider sind die während der Ausgrabung hergestellten Farbskizzen der bildlichen Darstellungen abhanden gekommen mit einer Ausnahme, die von W. Andrae bereits veröffentlicht worden ist[108]. Leider sind auch die Autochromaufnahmen nicht reproduktionsfähig. Daher müssen wir uns bei der Beschreibung der Gemälde mit der Wiedergabe der Grabungsprotokolle begnügen. Zur leichteren Orientierung diene die Lageskizze (Abb. 17).

105 WVDOG 10, S. 26 ff. und Wied. Ass., S. 147.

106 MDOG Nr. 13, S. 6 f.

107 MDOG Nr. 13, S. 2.

108 W. Andrae: Die Farbige Keramik von Assur, S. 11 und 12, Taf. 6.

Das Gemälde an der Vorderfläche der Mittelrampe (1)

Man sieht zunächst eine Gebirgslandschaft mit vier kleinen Burgen: die erste der Burgen (von Nordosten beginnend) stand unmittelbar auf dem Gebirge. Sie hat ein ockergelbes Bogentor auf weißer Front mit Turmkanten. Die zweite Burg steht auf einem jetzt weingelben Hügel, der beiderseits geböscht abfällt. Sie hat drei Fronttürme, die Ecken des Walles sind turmlos. Mauern und Türme sind sehr hochgezogen. In der rechten Kurtine befindet sich das Tor. Weder Türme noch Kurtinen haben Zinnen, statt dessen einen oberen Saum quadratischer Schießscharten. Die Turmbalkone scheinen nur wenig auszuladen. Jeder Turm hat etwa in Höhe des Wehrganges ein größeres Fenster oder eine Schießscharte. Diese sind blau, die übrigen Scharten dagegen weiß. Aus jedem Turm und über jeder Kurtine, auch an den Ecken sowie aus dem Tore schießen ockergelbe Feuergarben. Die dritte Burg steht wieder unmittelbar auf Gebirge. Sie ist ebenfalls dreitürmig; eine niedrige Bogentür liegt in der linken Kurtine. Die Wallecken sind turmlos. Auf den Kurtinen fehlen wieder die Zinnen, statt dessen haben sie Reihen blauer Schießscharten, in deren Höhe auch im rechten Turme eine liegt. Hier ist ein Ziegel fälschlich eingesetzt: er zeigt eine Turmbekrönung mit weit ausladendem Balkon, darin weiße Schießscharten, mit großem blauem Turmfenster und gelben Zinnen, die richtigen Turmbekrönungen folgen erst in der übernächsten Schicht. Sie haben Zinnen, aber keine Schießscharten. Alle drei Türme brennen. Von der vierten Burg sind nur Teile zweier brennender Türme erhalten, auch über den Kurtinen stehen hier Feuergarben. Die schlanken Türme haben Turmfenster, schießschartenlose Balkonbekrönungen und hellblaue Zinnen.

Das Gemälde an der Vorderfläche des Mittelvorsprunges der Mittelrampe (2)

Das Gebirge ist nur auf einer kurzen Strecke dargestellt, an seiner Stelle liegen hellblaue Ziegel, so daß die in den höheren Schichten folgende Festung zum Teil in der Luft zu schweben scheint. Ebenso schweben die aus dieser Festung herauskommenden Tiere zum Teil in der Luft, sie sollten aber auf den Bergen laufend dargestellt werden, wie dies weiter rechts zu sehen ist. Die Festung ist viertürmig, die Ecken sind turmlos. Rechts am Fuße der Mauer ist eine geböschte Eskarpe, vielleicht auch die steile Rampe zum Tore zu sehen, dieses ist in der üblichen Weise ockergelb. Von der Rampe her hatte das Tor wohl einen seitlichen Zugang, der am zweiten Turme (von rechts) endete, denn dessen Kanten sind bis auf die Standlinie des Ganzen hinabgeführt, während der Turm am weitesten rechts an der Oberkante der Rampe, also in Höhe der Türschwelle,

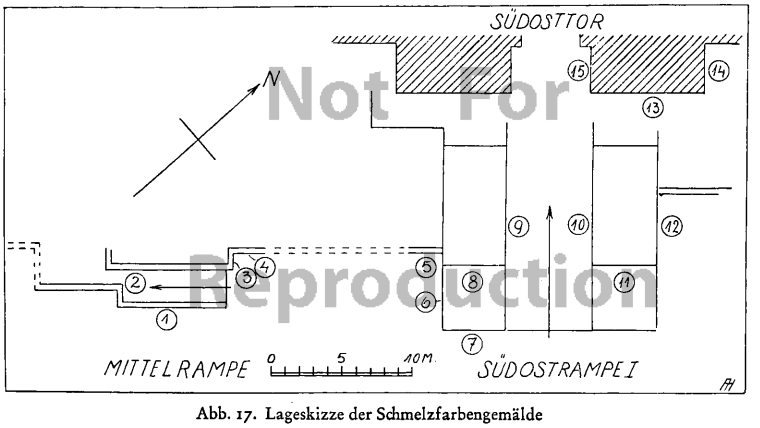


Abb. 17. Lageskizze der Schmelzfarbengemälde

aufsteht. Anscheinend ist die Festung von den Assyrern eingenommen, und man ist dabei, das erbeutete Vieh hinauszutreiben, weiße Schafe und Ziegen, die von der Torrampe an nach rechts abwärts laufend dargestellt sind. Sie sind verschieden groß und haben sehr schlank gezeichnete Beine. Die vorhandenen Reste gehören zu fünf Tieren. Treiber sind nicht zu sehen.

Das Gemälde an der Seitenfläche des Mittelvorsprunges (3)

Von dem ursprünglichen Bilde ist nur zu erkennen, daß es unten von einem Flechtband eingefaßt war und darüber die zweireihige Berglandschaft und die Beine von drei nach rechts schreitenden Männern dargestellt waren. Der rechte und der linke Mann sind hoch geschürzt, der mittlere dagegen trägt ein bis an die Knöchel reichendes, vorn etwas gerafftes Gewand. Die Zeichnung der Gewänder ist weiß, ockergelb und weingelb (also dunkelblau).

Die Gemälde an der Podienrücklage zwischen dem Mittelvorsprung und der Südostrampe I

In der linken Ecke (4) zeigen nur zwei Ziegel nach vorn figürliche Darstellungen, und zwar, wie es scheint, Krieger mit Buckelschilden. An den anderen, mit der Schmelzfläche nach einer Stoßfuge zu liegenden Ziegeln ist folgendes zu

Not For Reproduction

erkennen: Teile einer menschlichen Figur, Bergdarstellung, Flechtband und Teile eines Bogenschützen.

Besser steht es mit dem Stück in der rechten Ecke bei der Südostrampe I (5). Die Wandfläche war in zwei Bildstreifen übereinander eingeteilt. Beide zeigen über dem die Basis bildenden Flechtbande die zweireihige Bergdarstellung. Der untere Streifen schildert einen Wagenkampf; Teile von zwei nach links fahrenden Streitwagen sind noch erkennbar. Drei Erschlagene liegen, auf dem Bauch hingestreckt, mit den Köpfen nach rechts, die linke Hand auf den Boden gestützt, die rechte auf den Rücken gebogen. Anscheinend sind sie nackt gedacht und deshalb ganz weiß gezeichnet. Auf dem Kopfe haben sie einen spitzen Wirbelschopf. Von dem Kampfe ist sonst nichts mehr zu erkennen. Zwei große gelbe Bögen über den Streitwagen sind nicht zu erklären. Schirme, wie etwa bei den königlichen Prunkwagen, können es nicht sein, denn es liegt hier sicher kein Prunkzug vor.

Im oberen Bildstreifen steht rechts im Winkel ein befestigtes Lager, links ein nach links fahrender Streitwagen. Hier war vielleicht die Ausfahrt zum Kampf geschildert. Vom Lager ist ein Teil der linken, senkrecht verlaufenden Wallinie mit Zinnen, quadratischen Schießscharten und einem nach links umgefallenen Turme zu sehen. Im Lager steht ein Kriegszelt aus gewürfeltem Stoff: ockergelbe Würfel auf hellblauem Grunde. Die oben viertelkreisförmig geschwungene Umrißlinie dieses Zeltes ist weingelb gezeichnet. Der Streitwagen ist vier Schichten hoch dargestellt, das Rad allein dreieinhalb. Es hat ockergelbe Speichen und einen ebensolchen Radkranz. Die Nabe und die Innenfläche des Kranzes sind weingelb, wohl weil Metall dargestellt werden soll. Der Wagenkasten ist hellblau und mit ockergelben Quadraten gemustert. Die Pferde sind ockergelb, ihre Schweife weingelb. Von der Besatzung des Wagens ist zu wenig erhalten, als daß sie beschrieben werden könnte.

Die Gemälde an der Südostrampe I

An der südwestlichen Fläche der Südwestwange (6) liegen zwei Bildstreifen übereinander. Von dem oberen läßt sich wegen der schlechten Erhaltung nichts aussagen. Der untere hat über dem Flechtband unmittelbar die Figurenreihen, scheint also Szenen in der Ebene dargestellt zu haben. Am linken Ende ist ein annähernd kreisrund gezeichnetes befestigtes Lager mit Umwallungen ohne Türme zu sehen. Eine Inschrift machte vielleicht nähere Angaben über dieses Lager. Die weißen Keilschriftzeichen stehen ohne Konturen auf dem hellblauen Grunde. Unter der Inschrift innerhalb des Walles steht ein Kriegszelt aus gewürfeltem Stoff, davor zwei bis drei kleine Männer nach rechts gewendet, über der Inschrift ein fressendes Pferd mit Krippe, davor ein nach links gewendeter kleiner Mann. Männer und Pferd sind ockergelb dargestellt. Hierüber steht ein kleines Zelt mit zwei schrägen Stützen, darin sieht man einen gedeckten Tisch und eine Person, die ein Bett bereitet. Rechts darüber stehen wieder zwei Leute nach links gewendet; die Figuren haben alle nur die Höhe einer Ziegelschicht.

Rechts vom Lager schreitet ein Zug Assyrer in langen Gewändern nach rechts, von denen nur die unteren Teile stellenweise noch vorhanden sind. Vom rechten Ende der Fläche her schreiten kurzgeschürzte Männer nach links. Die Darstellung scheint also auf die Mitte komponiert zu sein. Die letztgenannten Figuren hätten wahrscheinlich vier Ziegelschichten eingenommen. Trotzdem ist das, was auf der nächsten Schicht darüber folgt, unmöglich an seiner richtigen Stelle, sondern ist später gelegentlich einer Ausbesserung hierhergelangt. Es ist ein sehr klein gezeichneter Wagenzug, der unmittelbar über den Köpfen der unten gehenden Leute hinfahren würde. Ein Ziegel zeigt ein Wagenrad und die Hinterbeine der Bespannung sowie anscheinend einen Pferdeführer; ein anderer Ziegel zeigt das gleiche ohne Führer.

An der Vorderfläche der untersten Stufe der südwestlichen Wange (7) ist wieder das Flechtband zu sehen. Links darüber ist eine große befestigte Stadt dargestellt, die sich unterwirft: ihre Bewohner oder eine Deputation werden von assyrischen Beamten nach rechts wohl vor den siegreichen König geführt, um ihr Schicksal zu erfahren. Auf den Mauern stehen erregt zuschauende Menschen, vielleicht die Frauen, mit erhobenen Armen. Die Festung hat einen mit gelben Zinnen gekrönten Niederwall, zu dem von rechts eine steile Rampe emporführt. Der Hauptwall hat vermutlich sieben Türme. In der Kurtine am weitesten links liegt das ockergelbe Rundbogentor. Innerhalb der Hauptumwallung im linken Teil der Stadt steht eine doppelt umwallte Akropolis, vorausgesetzt, daß der Ziegel richtig an seiner Stelle liegt. Der innere Teil der Burg war daher mit einem vierfachen Mauergürtel umgeben. Die Kurtinen sind mit Zinnen bekrönt und haben Schießscharten. Die Einteilung der Türme ist bei den beiden inneren Festungsmauern nicht klar. Bei dem äußeren Hauptwalle haben die Türme hellblaue Fenster.

Von den Figuren erkennt man gerade noch die Umrisse, da nur das Hellblau des Grundes gut erhalten blieb, während die anderen Farben völlig verwittert sind. Nur die beiden den Zug anführenden Assyrer zeigen mehr: sie haben gelbe Schuhe, lange bis zu den Knöcheln hinabreichende, weiß, ockergelb und weingelb gemusterte und gefranste Gewänder und weingelbe Schwertscheiden. Die Figuren gingen einst über sechs Schichten, die siebente muß jedoch später abgetragen und sinnlos durch nicht hierher gehörende Ziegel ersetzt worden sein. Auf zweien sind kleine, nach links schreitende, kurzgeschürzte Männer dargestellt, die offenbar nicht zu dem Bilde passen.

An der Vorderfläche der mittleren Stufe (8) war auf das Flechtband als Basis verzichtet worden, dafür trug die zweite Schicht von oben das Flechtband; für die bildliche Darstellung waren nur vier Ziegelschichten zur Verfügung, die Figuren sind infolgedessen sehr klein ausgefallen. Die Fläche ist zusammengestellt aus zwei Teilen, wohl eine Folge der Übertragung aus dem Adad-Tempel: in einer Entfernung von viereinhalb Ziegellängen von der Südecke geht eine senkrechte Fuge quer durch das Bild. Trotzdem scheint das Bild zu passen, wenn der schlechte Erhaltungszustand nicht etwas Falsches vorspiegelt. Links der Fuge steht ein assyrischer Krieger, rechts der Fuge ein großer länglicher Gegenstand, den man für seinen Setzschild halten könnte. Das ganze Bild zeigt eine Kriegsszene: links eine

belagerte und zum Teil brennende Stadt mit zwei Figuren auf den Türmen und einer auf der linken Kurtine, die die Arme flehend zu erheben scheint. Zwei Türme sind noch zu erkennen, sie haben Balkone mit Zinnen und Fenster, die Kurtinen haben Schießscharten. Alles dies ist in die vier Schichten zusammengedrängt und daher sehr klein, während die belagernden Assyrer davor die ganze Höhe einnehmen. Links von den die Festung beschießenden Kriegern folgt ein Streitwagen, der, um in der Höhe zu passen, wieder in kleinem Maßstabe gezeichnet werden mußte. Von den drei Kriegern steht der mit dem Setzschild am nächsten vor der Festung, er bildet die Deckung für die beiden anderen, den Bogenschützen und seinen Schildknappen, der jenen mit seinem kleinen runden Schild schützt. Von ihnen ist sehr wenig erhalten, während man bei dem Krieger mit dem Setzschild sehen kann, daß er den kurzen Rock, den spitzen Helm und auf dem Rücken vielleicht einen Köcher trägt. Von dem Streitwagen erkennt man das ruhig laufende Gespann ockergelber Pferde und das nicht ganz über zwei Schichten hinweggehende Rad sowie die hinten am Wagenkasten befestigte Standarte. Die Wagenkämpfer dagegen sind verwittert, bis auf die Arme des Lenkers. Die rechte Hälfte der Bildfläche nimmt eine etwa symmetrisch zu der eben beschriebenen angeordnete Darstellung ein, von der jedoch viel weniger erhalten ist.

An der nordöstlichen Fläche der Südwestwange (9) ist der Schmelz der Ziegel sehr schlecht erhalten. Die untere Kante folgte der Rampenneigung, dabei sind auch Ziegel verwendet, deren Vorderfläche nur in der oberen Hälfte, und zwar hellblau emailliert ist. Am Anfang der Fläche links unten fehlt das Flechtband. In halber Höhe der zweiten Schicht stehen über drei Ziegel hinweg die nach rechts schreitenden Füße von etwa neun Leuten, links von ihnen, eine halbe Schicht tiefer, noch ein nach rechts schreitender Mann (?). An der Fläche der mittleren Stufe laufen die Flechtbänder in der entsprechenden Höhe wie die auf den anderen Seiten. Das von den beiden Bändern begrenzte Bild ist fast ganz vernichtet.

An der südwestlichen Fläche der Nordostwange (10) kann man keine bildlichen Darstellungen mehr erkennen, da vom Schmelz der Ziegel nur wenig vorhanden ist (Schnitt N–O Taf. 10a).

Die Vorderfläche der mittleren Stufe (11) der Nordostwange setzt sich wie die ihr entsprechende der Südwestwange aus zwei Teilen zusammen, die durch eine senkrechte Fuge getrennt sind. Wegen der schlechten Erhaltung des Schmelzes kann nicht gesagt werden, ob durch diese Zusammensetzung Unstimmigkeiten im Bilde hervorgerufen sind. Sicher falsch liegt ein Ziegel, der ein ockergelbes Tor in weißer Stadtmauer darstellt und unter sich den hellblauen Grund, über sich bereits das Flechtband hat. Auf der linken Hälfte der Fläche erkennt man noch eine Darstellung, die derjenigen an der Südwestwange ähnelt: ganz links einen nach rechts fahrenden Streitwagen mit ockergelbem Rad und ein Pferd mit weingelber Mähne. Davor steht anscheinend ein barhäuptiger Pferdeknecht, vor diesem zwei Assyrer gegen die rechts vor ihnen liegende Festung gewendet. Es läßt sich nicht sagen, ob es Krieger sind. Die Zeichnung der Festung ist durch falsches Versetzen der Ziegel unklar geworden. Zwischen den Türmen steht offenbar der Name des Ortes.

Mauern und Türme hatten Zinnen und hellblaue Schießscharten. Die rechte Hälfte des Bildes scheint ganz schlecht aufgebaut zu sein, sie zeigt fast nur hellblaue Ziegel.

Die nordöstliche Fläche der Nordostwange ist nur an der Mittelstufe (12) noch vorhanden, jedoch nur zum kleinen Teil mit Schmelz bedeckt. Die Fläche ist in zwei ungleich hohe Bildstreifen eingeteilt durch ein Flechtband, das jedoch stellenweise durchbrochen war und ein Ineinanderübergehen der Darstellungen ermöglichte. Der untere Streifen steht auf dem Flechtband. Die Szenen spielen sich im Bergland ab. Die Bergdarstellung begleitet die Szenen streckenweise sowohl unten als auch oben. Im letzteren Falle hängen die Schuppen des Bergmusters abwärts. Für die Figuren bleiben an solchen beiderseits von Bergen eingefaßten Stellen nur fünf Ziegelschichten übrig wie links am Anfang der erhaltenen Fläche. Hier werden kleinere feindliche Burgen oder Häuser durch reichgekleidete Assyrer in Brand gesteckt. Links ist ein solches Bauwerk ziemlich vollständig erhalten: eine einfache rechteckige Wand, in deren Mitte unten durch zwei senkrechte Linien vielleicht eine Tür angedeutet wird, aus der oben eine Feuergarbe hervorschießt. Eine größere und eine kleinere Feuergarbe entspringen auch dem flachen Dach. Links davor ist noch das Bein des Brandlegers zu sehen, rechts die fast vollständige, nach dem nächsten Gebäude rechts gewendete Gestalt des nächsten Assyrers in kurzem Rock und Mantel, mit Schwert und spitzem Helm, vielleicht auch mit Bogen. In der Rechten hält er die Brandfackel waagerecht vor und berührt das Dach des vor ihm liegenden schmalen, turmartigen Gebäudes. An der Berührungsstelle schießt eine Feuergarbe hoch. Von dem nun folgenden dritten Assyrer erkennt man noch Schwert und Fackel. Vor ihm liegt ein mit Zinnen gekröntes Bauwerk. Dann folgt ein großes Stück mit völlig vernichtetem Schmelz, weiterhin ein Stück einer Festung mit Türmen, Zinnen und Schießscharten sowie ein weiteres Stück mit unverständlicher Darstellung. Über den letzten beiden Ziegeln fehlt der obere Bergstreifen.

In dem oberen Bildstreifen sind Streitwagen, die nach rechts fahren, und Reiter auf dem Marsch im Gebirge dargestellt[109]. Dem letzten Wagen folgen ganz links, wie es scheint, zwei Fußsoldaten, von denen nur noch die behelmten Köpfe zu sehen sind. Der letzte Wagen ist gut erhalten und zeigt noch fast alle Einzelheiten. Er fährt im Schritt, Pferd und Rad sind wie üblich ockergelb. Der Wagen ist mit drei Leuten besetzt: Fahrer, Krieger und Knappe. Hinten am Wagenkasten steckt schräg die Standarte. Ähnlich wird der zweite Wagen ausgesehen haben, er ist viel schlechter erhalten. Beide haben das Flechtband unter sich, das unmittelbar vor den Pferden des zweiten Wagens endete. Statt dessen beginnt oben bei den Pferdeköpfen die herabhängende Bergdarstellung und erstreckt sich über zweieinhalb Steine nach rechts. Ungefähr darunter befindet sich die Lücke im Flechtband und in dem nach unten hängenden Bergstreifen des unteren Bildes. Hier in der Lücke scheinen zwei Reiter dargestellt zu sein, von denen

[109] Siehe Anmerkung 108 auf S. 57.

der eine links abwärts, der andere rechts aufwärts reitet, ganz sicher sind beide nicht zu erkennen. Der nun folgende dritte Wagen fährt ebenfalls aufwärts auf ansteigendem Gebirge, dessen Darstellung unter seinem Rade gerade noch sichtbar wird. Das Rad und der Pferdekopf sind gut erhalten, aber nicht die Besatzung. Wieder beginnt oben vor dem Pferdekopfe die herabhängende Bergdarstellung. Darunter liegt anscheinend ein Erschlagener mit Stirnband und Haarschopf, links von ihm ein ähnlicher.

Die Gemälde der Tortürme

In der Zeit Salmanassars I. waren die Turmfronten um 1,00 m gegen die obere Vorderkante der Lehmziegelfundamente Šamši'adads I. eingerückt worden (Taf. 56b). In der folgenden Zeit hat man sie wieder vorgezogen, und zwar so viel, daß die Vorderkante des neuen Mauerwerkes noch über das alte Fundament hinausstand. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß dieses Vorrücken erst in neuassyrischer Zeit, wahrscheinlich unter Sargon II., erfolgt ist. Das geht aus einer Schicht von Lehmziegeln des Formates 37^2 zu 14 cm hervor, deren große Stärke mit Sicherheit auf diese Zeit weist. Diese Schicht sitzt unmittelbar auf der damaligen obersten Schicht des Šamši'adad-Fundamentes auf und trägt ein zweischichtiges Steinfundament, das in 1,00 m Breite vor die Steinfundamentkante Salmanassars I. vorgelegt ist. Die oberste Randreihe dieses Steinfundamentes besteht, wie auch das übrige Mauerwerk, aus größeren Blöcken, meist Gipsstein. Längs der ganzen Front ist an diesen Blöcken eine 28 cm breite, glatte, waagerechte Auflagerfläche für die 33 cm starke Verblendung eingemeißelt. Diese steht also 5 cm über das Steinfundament vor. Es könnte daher angenommen werden, daß Steinfundament und Verblendung nicht zu gleicher Zeit entstanden sind; jedoch können sie zeitlich unmöglich weit auseinanderliegen. Eine Unregelmäßigkeit der Gründung besteht am Südwestturme, wo das Steinfundament nicht bis zur Ostecke durchgeführt war, sondern durch ein 1,40 m breites Mauerwerk aus gelben Lehmziegeln des Formates 38^2 zu 12 cm, das als mittelassyrisch angesprochen werden kann, ersetzt ist.

Am Südwestturm ist die ganze Verkleidung mit Schmelzfarbenziegeln bis auf einen sehr kümmerlichen Rest der untersten Schicht vernichtet. Besser sind die Flächen des Nordostturmes erhalten. In der Front läßt sich trotz des schlecht erhaltenen Schmelzes der Ziegel doch noch die Darstellung erkennen. Sowohl die Darstellungsweise als auch die Ziegelmaße stimmen mit denen der Podien und Rampen überein, daher kann man wohl annehmen, daß auch die Turmverkleidung aus dem Adad-Tempel hierher verpflanzt worden ist, obgleich keine Inschriften gefunden wurden.

Das Gemälde an der Frontfläche (13) des Turmes zeigt etwa in der Mitte eine eroberte Festung, von ihr nach rechts ausgehend den Zug der Gefangenen, die von assyrischen Kriegern getrieben werden. Einer der letzteren bedient sich dabei einer geschwungenen Gerte und hält den vor ihm gehenden Gefangenen an den Händen gefesselt. Drei Kinder schreiten vor dieser Gruppe her. Dann folgen anscheinend assyrische schwertgerüstete Beamte. Der letzte von ihnen wendet sich nach der ihm folgenden Gruppe und winkt sie heran. Weiter rechts scheint eine Person einen Kniefall zu vollführen. Vor ihr weiter rechts sind noch zwei nach rechts schreitende reichgekleidete Figuren, wohl ebenfalls Assyrer. Der Herrscher, dem sich dieser Zug nähern sollte, fehlt. Er müßte rechts gestanden haben, hier ist aber die Bildfläche zu Ende. Dies scheint zu beweisen, daß die Verblendung ursprünglich an einem anderen und anders eingeteilten Bau gesessen hat und gewaltsam für die Turmverkleidung zugeschnitten worden ist. Das zeigt auch ein in jeder Schicht vorkommender verkürzter Ziegel. Die Festung hat Niederwall und Hauptwall. Der erstere ist mit Türmen ausgestattet, ein Eckturm ist noch deutlich zu erkennen. Über die Einzelheiten des Hauptwalles läßt sich nichts aussagen. Rechts der Festung stehen zunächst zwei kurzgeschürzte Krieger, oben schlecht erhalten. Dann kommt der Treiber der Gefangenen, ebenfalls ein kurzgeschürzter Krieger, der mit der rechten Hand das dicke gebogene Schlagwerkzeug erhebt und zum Schlage ausholt und mit der linken Hand den Gefangenen führt. Dieser, mit einem langen Gewande angetan, wendet sich mit dem Kopfe nach dem Treiber zurück. Vor ihm sind wohl zwei Frauen, deren Gesichter gut zu erkennen sind. Dann folgen drei kleine Figuren, die wohl Kinder darstellen sollen: die vorderste kurzgeschürzt, die beiden anderen in langen Gewändern, davor der Gefangenenführer in langem, gefranstem Rock mit gewendetem Kopf und mit der Rechten nach rückwärts winkend. Er ist barhäuptig wie die Gefangenen. Vor ihm schreiten Männer in langen reichen Gewändern nach rechts, anscheinend barhäuptig, die Rechte im Redegestus gehoben, die Linke am Schwertknauf. Die Gewänder sind gefranst und mit Karree- und Würfelmuster verziert. Zunächst kommt ein Paar, dann ein einzelner und wieder ein Paar, vor diesem die sehr unkenntliche Figur des Kniefälligen (?). Die beiden nach rechts gewendeten Männer davor haben wieder gewürfelte Gewänder, der rechte steht hart an der östlichen Turmecke.

Über dem oberen Flechtbande liegt noch eine Ziegelschicht, auf der nur die unteren Teile der Beine kurzgeschürzter, nach rechts schreitender Leute gezeichnet sind. Diese Figuren waren beträchtlich kleiner als die des unteren Bildes.

Auf der rechten Schmalseite des Turmes (14) zeigt sich auf den wenigen Resten der unteren Schmelzfarbenschichten außer einem dekorativen weißen Ring nur hellblauer Grund.

Auf der linken Schmalseite (15) stehen noch drei Schichten der Verkleidung, doch ist nicht die ganze Fläche bis zur Ecke des alten Turmes Salmanassars I. mit Schmelz versehen, sondern nur ein anderthalb bis zwei Steine breiter Streifen von der Ecke an. Vermutlich war die Verkleidung durch vorgestellte Monumente verdeckt, und der Schmuck wäre doch nicht zur Geltung gekommen.

Daß die Ziegelverkleidung der Türme noch in die Zeit vor der Erhöhung des Vorhofniveaus gehört, geht aus einer kleinen Höherlegung des Pflasters vor den Türmen hervor, wodurch außer der untersten, nur halb oder gar nicht emaillierten Schicht noch die nächste mit dem Flechtband unsichtbar geworden ist. Diese Neupflasterung mit Ziegeln vom Format 45^2 zu 8 cm stimmt in der Höhe gut mit der

Plattenbahn vor dem Tore überein, die sicher in die Zeit *nach* der Aufhöhung des Vorhofes zu setzen ist, mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Sanheribs. Möglicherweise stammt die Verkleidung von Sargon II. Aus den Ziegeln selbst ergibt sich kein genaueres Datum, keiner von ihnen trägt einen Stempel oder eine Inschrift. Allerdings ähneln sie in Format, Technik und Schmelz denen an den Podien, die durch Stempel und Inschriften ihre Herkunft aus dem Adad-Tempel Tiglatpilesars I. bezeugen. Sargon käme als Erbauer wegen der Formate wohl in Frage, denn seine durch Inschriften datierten Ziegel mit Schmelzfarben von den Frontdekorationen des Assur-Tempels messen ebenfalls 33^2 bis 34^2 zu 11 cm.

ZWEITER ZUSTAND

Die Erhöhung des Vorhofes, die diesen Zustand kennzeichnet, beseitigte mit einem Schlage alle die verhältnismäßig komplizierten Rampen- und Podienanlagen vor der Südostfront. Es blieb nur eine sanfte Steigung nach dem Südosttore übrig, die wohl nur auf die sichere Entwässerung des Platzes vor der Front berechnet war. Ein Pflasterrest aus Sargon-Ziegeln vor der Südwestwange der Südostrampe I hat gezeigt, daß Sargon das alte Niveau bestehen ließ. Dieses liegt aber über 1,50 m tiefer als die Pflasterstücke aus den gleichen Ziegeln, die sich weiter südlich auf der großen Aufhöhung des Vorhofes aus Lehmziegeln in situ befinden. Hier bleiben nur zwei Möglichkeiten der Erklärung: Entweder ist Sargon der Hersteller der großen Aufhöhung, dann hat er selbst sein Pflaster aus dem tieferen Niveau, wo es mit Ausnahme des erwähnten kleinen Restes fehlt, in das höhere verlegen lassen, oder sein Nachfolger Sanherib hat die Aufhöhung veranlaßt und benutzte dazu die Ziegel seines Vaters wieder, sogar mit der Inschriftseite nach oben.

Für Sanherib sprechen zwei Tatsachen: erstens, daß er der Erbauer des Festhauses ist, nach dem die große Neujahrsprozession, nach Art der Prozession Marduks am Neujahrsfest in Babylon, geleitet wurde, deren Wiedereinführung in Assur sich der König nach seinem Siege über Babylon ausdrücklich rühmte. Es wäre daher nicht ausgeschlossen, daß sich besondere bauliche Vorkehrungen für diese Prozession auch am Tempel oder in seiner Nähe fänden, etwa eine solide Pflasterung der Prozessionsstraße nach dem Vorbilde derjenigen in Babylon. Eine solche Pflasterung kann man in den Plattenbahnen in den Tempelhöfen und auf dem Vorhofe erblicken (siehe oben S. 52 f.). Eine Bestätigung dieser Annahme scheint das ganz ähnliche Bahnstück im Mittelportal des Kultraumes des Festhauses zu bilden, das man für das Ende dieser Prozessionsstraße halten könnte.

Zweitens spricht für Sanherib vielleicht noch der Umstand, daß die Vorhofaufhöhung nicht aus einem Gusse entstanden zu sein scheint. Das läßt sich an der Südwestseite des Sanherib-Baues an der Ostecke des Tempels nachweisen. Der Zustand ist dort folgender:

Der Ostbau steht nicht auf der großen Aufhöhung aus Lehmziegeln, sondern er hat ein tiefer hinabreichendes terrassenähnliches Bankett erhalten, bei dessen Herstellung man aus dem großen Lehmziegelmassiv der Aufhöhung und dem darunter liegenden alten Vorhofboden eine Baugrube ausschachtete, deren Kante dicht vor der Südwestseite des Baues im Querschnitt durch die beiden Terrassierungen angetroffen wurde. Der Aufbau rückte gegen diese Kante etwas zurück und liegt mit seiner Unterkante mehrere Schichten tiefer als das Niveau der Aufhöhung, deren Schichten oben über die Bankettierung des Ostbaues hinweggreifen und an das Steinfundament von dessen Aufbau anstoßen. Daraus geht hervor, daß an dieser Stelle die unteren Schichten der Aufhöhung älter sind als der Ostbau, während ihre oberen erst *nach* dessen Fundierung aufgebracht sein können. Das kann eine örtliche Ausbesserung der Aufhöhung sein. Da jedoch deren neue Oberfläche nur selten und dann meist in Inseln von sehr geringem Umfange erhalten ist, läßt sich hierüber keine volle Gewißheit gewinnen.

Die Aufhöhung des Vorhofes besteht aus gutem Mauerwerk von fast reinen gelben Lehmziegeln des Formates 38^2 zu 14 cm. An der Vorderseite der Podien und Rampen hatte sie eine Höhe von mindestens 1,70 m, ohne den Fußbodenbelag, der hier nicht in situ vorhanden ist. Man baute bis unmittelbar an die Podien- und Wangenfronten heran und über deren Oberflächen hinweg, wodurch die Verblendungen mit Schmelzfarbenziegeln gegen spätere Eingriffe geschützt waren.

Die Pflasterung des erhöhten Vorhofes bestand in der Hauptsache aus den schon mehrfach erwähnten Ziegeln Sargons und wird von den Plattenbahnen durchzogen, die die Hauptwege über den Platz kennzeichnen. Die Pflasterziegel haben das Format 40^2 bis 41^2 zu 7 cm. Stücke dieses Belages finden sich nur an dem westlichen Rande der Aufhöhung bis hin zum Tempel »A«, also fast bis zur Südgrenze des Vorhofes. Andere Ziegel liegen in dem Pflaster unmittelbar vor dem Südosttore. An die Verkleidung des Südwestturmes stößt hier ein Ziegel des Formates 45^2 zu 8 cm, der zu dem 2,00 m davor liegenden Pflaster gehört hat, das aus ebensolchen und aus Ziegeln vom Format 50^2 zu 7,5 cm besteht; diese hatten einen Asphaltüberzug. Vor dem Nordostturme, aber nicht an ihn anstoßend, liegt ein kleines Pflasterstück aus Ziegeln vom Format 37^2 zu 7 cm auf einer Unterlage von zwei Schichten 12 bis 13 cm dicker gelblicher Lehmziegel. Sie liegen im Vergleich zu den Verkleidungen der Türme um eine bis zwei Schichten zu hoch und verdecken daher die untersten Schichten ganz oder zum Teil, sie sind also in verschiedenen Zeiten verlegt worden. Dagegen passen sie gut in der Höhe zu der Plattenbahn, die vor dem Südosttore auf ein längeres Stück erhalten ist, sie gehören also zu der Pflasterung des erhöhten Vorhofes.

Die Sargon-Ziegel in der Pflasterung des Vorhofes tragen zum Teil sechszeilige Inschriften, die stark beschädigt sind, aber niemals Stempel. Die Inschriften gleichen denen auf den im Anu-Adad-Tempel gefundenen Ziegeln[110], die sicher dem Vorhofpflaster des Assur-Tempels entnommen waren; denn in der Inschrift bezeugt Sargon, daß er aus ihnen das Hofpflaster des *kisallu Ḫursaggalkurkurra* ver-

110 WVDOG 10, S. 91 ff.

legt hat. Ziegel mit gleichlautenden Inschriften sind im Pflaster nahe dem Tempel »A« gefunden worden. Auch die oben erwähnten Pflasterreste bei der Erweiterung der Südostrampe I (siehe oben S. 55) tragen die gleiche Inschrift und sind vom gleichen Format 40^2 bis 41^2 zu 7 cm.

Das Ziegelpflaster scheint im allgemeinen in der vorherrschenden Nordost-Südwest-Richtung der Vorhofaufhöhung gelegen zu haben. An der erhaltenen Westseite weicht es allerdings bereits nach Westen aus und folgt der Richtung der südwestlichen Zingelräume, die den Vorhof nach Westen hin begrenzen.

g) DIE SÜDWESTFRONT DES TEMPELS

Die sichtbare Front hatte wohl auch in der neuassyrischen Zeit die gleiche Breite wie der Südwesthof, nämlich 36,25 m. Die Räume der beiden Seitenflügel des Hofes sind an die Front angebaut und verdecken sie an der Süd- und an der Westecke. Was sichtbar bleibt, ist eine regelrechte Torfront mit Türmen wie schon unter Šamši'adad I. (siehe oben S. 29). Die Mauern Salmanassars I. scheinen in der neuassyrischen Zeit noch leidlich instand gewesen zu sein. Nur die beiden Tortürme haben eine Erweiterung nach vorn erfahren durch 85 cm starkes Lehmziegelmauerwerk, das vorn und an beiden Seiten mit einer einen Stein starken Verkleidung aus emaillierten Ziegeln gegen Verwitterung geschützt war. Die Verkleidung ist datiert durch die dreizeiligen Inschriften des Königs Tiglatpilesar III., des Sohnes Adadnirāris III. Möglicherweise ist auch die Lehmziegelverstärkung der Türme von diesem Herrscher geschaffen worden. Die Türme hatten in dieser neuen Form eine Breite von 8,00 m und eine Ausladung von 2,35 m. In der Breite haben sie also gegen die Türme Salmanassars I. um 56 cm abgenommen. Die Wand zwischen den Türmen ist vorgezogen worden, so daß hier die Türme nur 1,15 m vorspringen. Am Südostturm ist das alles deutlich und gut zu erkennen. Der Nordwestturm dagegen ist bis auf einen kleinen Teil seiner Südecke vernichtet (Taf. 57a).

Die Schmelzfarbenziegel der Verkleidung haben das Format von $32{,}5^2$ zu 10 cm; sie sind ohne Verband in einer nur einen Stein starken Schale vor die Turmwände vorgesetzt und in Lehmmörtel verlegt. Die unterste Schicht ist wie üblich ohne Schmelzfarbe, sie war vom anstoßenden Pflaster verdeckt. Die Inschrift Tiglatpilesars III. steht ungefähr auf jedem zehnten Ziegel[111].

Die Schmelzfarbendekoration an den Türmen des Südwesttores

Die Ziegel dieser Verkleidungen sind, wie wir oben sahen, auf Tiglatpilesar III. datiert, der sich in den Inschriften der Herstellung des *kisallu* des Assur-Tempels rühmt. Im ganzen war der Erhaltungszustand der Dekorationen sehr schlecht. Viele der Ziegel haben überhaupt keinen Schmelz mehr. Auffällig ist hier das Vorkommen kleiner Flickstellen aus zugeschnittenen Ziegelstücken, von denen es fraglich ist, ob sie zu dem Bilde genau passen. Am besten erhalten ist die Schmelzfarbenmalerei an der Westecke des Südostturmes.

Das Gemälde an der Vorderfläche des Turmes

Die unterste Schicht trägt das rechtsläufige Flechtband. Darüber stehen links sieben Figuren oder Figurengruppen. Es sind assyrische Vornehme zu Fuß in langen, reich verzierten Gewändern. Die dritte Gestalt von links scheint der König zu sein. Hinter ihm stehen zwei Große oder Diener, von denen der eine wohl den Wedel, der andere einen gelben Gegenstand und einen Stab (?) trägt, hinter ihm ist eine Standarte zu sehen. Der König, nach rechts gewendet, stützt sich auf seinen mächtigen Bogen. Vor ihm in weitem Abstand knien anscheinend eine oder zwei Figuren mit flehend erhobenen Händen. In Kopfhöhe dieser Figuren ist ein waagerecht gehaltener Speer zu sehen. Vielleicht sticht der König hier dem gefangenen Fürsten die Augen aus oder deutet es an. Hinter diesem, dem König zugewendet, stehen drei weitere Große in langen Gewändern, die Linke am Schwertknaufe, die Rechte zum Redegestus erhoben. Das Ganze stellt also vielleicht eine Gerichtsszene dar. Weiter nach rechts ist der Schmelz fast ganz vernichtet. Nahe der Südecke des Turmes erscheinen in der untersten Schicht die nach rechts schreitenden Beine kurzgeschürzter Leute.

Das Gemälde an der Nordwestfläche des Turmes

Die untersten zwei Schichten tragen sonderbarerweise beide Flechtbänder, rechts- und linksläufig. In den übrigen drei Schichten sieht man Teile eines eckigen, befestigten Lagers: gelbe Wälle mit ebensolchen Zinnen und hellblauen Schießscharten, Türme mit zwei Schießscharten und Zinnen. Unten ist vielleicht das Eingangstor des Lagers mit kleinen Flankierungstürmen dargestellt. An der Lagerecke sind zwei Türme, nach jeder Seite je einer, umgekippt gezeichnet. Vielleicht ist damit nur *einer*, der Eckturm, gemeint (?). Die vierte Schicht scheint nicht richtig versetzt zu sein: die Wallinie stimmt hier nicht mit dem übrigen überein. Im Inneren der Umwallung sind die üblichen Lagerszenen dargestellt. Erkennbar sind von ihnen nur noch das Gestänge von zwei Zelten mit daran aufgehängten Dingen, davor eine arbeitende Frau (?) und in der Ecke unten am Wall ein gelbes Pferd an der Krippe, darüber ein rundlicher gelber Gegenstand mit schwarzer Netzzeichnung.

Das Gemälde an der Südostfläche des Turmes

Die unterste Bildschicht scheint kein Flechtband gehabt zu haben, sondern war einfach hellblau. Im Bildstreifen sind drei nach rechts schreitende, kurzgeschürzte Männer zu erkennen, die oberen Teile von ihnen sind vernichtet.

Verstreut gefundene Ziegel mit Schmelzfarben

Besser erhaltenen Schmelz haben vielfach die zahlreichen im Südwesthofe, besonders vor den Türmen, gefundenen Ziegelbruchstücke. Hier herrschen Kriegsszenen vor: die Berennung einer Festung mit bepanzertem Widderturmwagen ließ sich bereits aus den Stücken zum Teil wieder zusammensetzen. Man sieht den viertürmigen Hauptwall, darunter einen zinnengekrönten Niederwall. Kurtinen und Türme haben wie gewöhnlich einen Zinnenkranz und

111 ARAB I, S. 294 § 822 1; KAH I Nr. 21–23.

Reihen von hellblauen, gelben oder weißen Schießscharten mit Doppellinien darunter und darüber, die Türme mit balkonartigen Aufbauten. Auf dem rechten Turme stehen zwei Verteidiger, ein Bogenschütze, dem der andere die Pfeile reicht; auf dem zweiten eine Frau; auf dem dritten ein Bogenschütze, ebenso auch auf dem vierten; dieser wird jedoch, wie es scheint, von links mit Axt und Schild angegriffen und halb nach rechts gedrängt. Die weißen Gewänder dieser Leute sind mit gelben Borten besetzt. Diese Männer haben kurze, spitze Schwerter, einer trägt anscheinend den Köcher vorn (?). Auf der Seite der assyrischen Angreifer fehlt von der Belagerungsmaschine wohl nur die unterste Schicht. Es ist eine Kombination von Widder und Belagerungsturm. Der Widderbalken ist steil aufwärts gerichtet und hat bereits in dem vor ihm liegenden Mauerwerk mit Erfolg gearbeitet. Gelbe Ziegel fallen herab, und der gerammte Turm ist ins Wanken geraten. Der Balken ist nach oben hin verjüngt, sein Kopf ist, wie es scheint, gespalten. Das Schutzdach darüber ist abgerundet und wie der vorn auf ihm stehende schlanke Turm mit senkrechten weißen und gelben Rechtecken gemustert, die wohl Lederstreifen darstellen sollen. Der Turm erreicht genau die Höhe der gegenüberliegenden Festungstürme. Auf dem Dache stehen zwei Krieger in Panzerrüstung, ein Bogenschütze und sein Knappe. Der Schütze scheint den Köcher vorn auf der Brust zu tragen, um möglichst schnell schießen zu können. Die Panzerung besteht aus mehreren gelben, senkrechten Schienen, die vierfach durch abwechselnd weiße und gelbe Querbänder miteinander verbunden sind.

Auf anderen Ziegeln sieht man Krieger mit spitzen Lederhelmen im Rottenkampf, ferner die brennende Festung, nackte Gefangene mit gefesselten Händen und weiße Inschriften auf hellblauem Grunde. Von den Inschriften sind aber nur wenige und dabei schlecht erhaltene Keilschriftzeichen zu erkennen.

h) DER SÜDWESTANBAU

Im Südwestanbau sind in neuassyrischer Zeit anscheinend keine größeren baulichen Veränderungen vorgenommen worden. Nur Ausbesserungen sind ausgeführt und einige Türen zugesetzt worden (siehe oben S. 46 f.), wodurch die Zugänglichkeit einzelner Räume unklar geworden ist. Ferner ist das Pflaster mancher Räume teils ausgebessert, teils erneuert worden, so im nordwestlichen Torraum *K*, wo das ganze noch erhaltene Pflaster sargonisch ist.

Von der Wiederherstellung des Nordwesttores, des bāb ^{d}en-pi (siehe oben S. 46), durch Tukultininurta II. (888 bis 884 v. Chr.) zeugt eine Inschrift[112]. In der Westecke des Torraumes *K* waren zwei Brennöfen eingebaut, in und bei denen zahlreiche, meist nur angeröstete Tontafeln gefunden wurden, desgleichen in der Angelgrube. An der Nordwestseite des Hofes sind ebenfalls einige hundert Tontafeln der gleichen Art gefunden worden, die wohl auch aus dem Torraum stammen. Tukultininurta II. berichtet in seinen Annalen[113], daß er »... die Schrifturkunden an der Mauer des Hauses des großen Hofes des Gottes Nunnamnir im Tore des Gottes Enpi« aufstellen ließ.

Man ist wohl berechtigt, den Tontafelfund, zu dem unter anderen auch die Stücke Ass. 4635 und 4636[114] gehören, mit der von Tukultininurta II. erwähnten Urkundensammlung zu identifizieren[115].

i) DER VORHOF

Wie bereits oben S. 62 berichtet, war von Sanherib das Niveau des Vorhofes annähernd auf die gleiche Höhe mit dem Niveau des Tempels gebracht worden. Jetzt führte eine Steinplattenbahn vom Südtore des Vorhofes zum Südosttore des Tempels und auch zum Südwesttore des Ostanbaues. Diese Plattenbahnen stehen sicher im Zusammenhang mit der Prozession am Neujahrsfest, dessen Wiedereinführung in Assur sich Sanherib rühmte.

Die vom Südosttore kommende Plattenbahn bildete die Fortsetzung der Bahnen des Haupthofes (siehe oben S. 52 f.). Nach der ganzen Lage war dies der Hauptverbindungsweg mit dem Tempel, denn nur von Süden her hatte der Tempelbezirk einen Zugang aus der Stadt. Die anderen Eingänge zum Haupthofe und zum Südwesthofe, die an deren Nordwestseite liegen, können schon wegen der Schmalheit des zwischen dem Tempel und der Befestigung verbleibenden Raumes keine bedeutende Rolle für den Zutritt zum Tempel gespielt haben.

Ein gut erhaltenes Stück der Bahn von etwa 5,00 m Länge in der gleichen Ausführung wie im Haupthofe liegt unmittelbar vor dem Südosttore und beginnt zwischen dessen Türmen. Dann folgt nach einer langen Unterbrechung eine bereits südöstlich gerichtete Reihe von vier Bahnplatten. Erst jenseits der Schlucht mit dem großen Siel des Ostplateaus fand sich in der gleichen Richtung zwar, aber in geringeren Abmessungen, die weitere Fortsetzung bis zum Tore am Südende des Vorhofes. An diesen Hauptstrang der Bahn schloß sich von Nordosten kommend ein Nebenstrang an, der aus dem von Sanherib an der Ostecke des Tempels errichteten Anbau herauskommt (Taf. 57 b).

Das Bahnstück vor dem Südosttore besteht wie im Haupthofe aus einem Mittel- und zwei Seitenstreifen aus Hellān- und Gipssteinblöcken. Die beiden Seitenstreifen aus kleineren und schlechteren Blöcken folgen dem Mittelstreifen in 50 bis 60 cm Abstand. Alle drei sind in das

112 KAH II Nr. 85; W. Schwenzner: AfO 8, S. 117.

113 W. Schwenzner: AfO 8, S. 117.

114 Ass. 4635 = VAT 10458 = KAV Nr. 167: eine Beamtenliste; Ass. 4636 c = VAT 10910 = KAV Nr. 137: Ortsnamenliste.

115 E. F. Weidners freundlicher Mitteilung verdanke ich die folgenden Ausführungen über diese Urkundensammlung:

»Bei den Urkunden muß man zwei Gruppen unterscheiden, die beide gemeinsam im Enpi-Tor aufgestellt waren: 1. die Bibliothek literarischer Texte aus der Zeit Tiglatpilesars I.; 2. das Staatsarchiv mit historischen und Bauurkunden, die von der Mitte des 2. Jahrtausends bis zur Spätzeit herabreichen. An der Datierung der Bibliothek ist gar kein Zweifel möglich, das beweisen eindeutig die Datierungen, die auf vielen Texten stehen (siehe E. F. Weidner: AfO 12, S. 49). Es ist tatsächlich eine offenkundig auf Befehl Tiglatpilesars I. geschaffene Bibliothek, denn sie enthält alle nur möglichen Gattungen literarischer Texte, teils in Abschriften nach Originalen aus Babylon, teils in eigenen Kompilationen wie den Gesetzen und den Hof- und Haremserlassen. An sich wäre es natürlich möglich, daß man auch noch später die Bibliothek erweitert hat, doch läßt sich für keinen Text nachweisen, daß er jünger als Tiglatpilesar I. ist, das beweisen schon die altertümlichen Schriftformen, die in allen Texten begegnen und die späterhin nicht mehr vorkommen.«

Lehmziegelwerk der Aufhöhung eingebettet, so daß zwischen den Streifen meist die Lehmziegel zutage treten. An einigen Stellen liegt unter den Platten scherbenhaltiger Schutt zu ihrer Ausgleichung. Durch Falze an beiden Seiten des Mittelstreifens und der beiden Seitenstreifen entsteht eine »Spurweite« von 94 cm. Zwischen den Falzen ist ein Abstand von 61 bzw. 63 cm. Die inneren Kanten der Seitenstreifen sind etwas abgenutzt und abgerundet. An ihre äußeren Kanten schließt Ziegelpflaster an. Die Ziegel mußten wegen der verschiedenen Breite der Platten zugehauen werden. Von den im Südwesten anstoßenden Ziegeln haben einige das Format 41^2 zu 7 cm, sind also Sargon-Ziegel. Das ist aber kein Beweis für Sargons Urheberschaft der Plattenbahn, denn die in der Nähe und in gleicher Höhe liegenden und gut zu der ganzen Anlage passenden Pflasterziegel zeigen drei verschiedene andere Formate; wahrscheinlich liegen alle diese Ziegel in Wiederverwendung.

Auf einigen der Blöcke aller drei Streifen zeigen sich Asphaltspuren in den Fugen. Es dürften auch hier zwei Reihen von Platten beiderseits des Mittelstreifens darin eingeklinkt gewesen sein. Möglicherweise bestanden sie aus einem begehrten Material und sind alle geraubt. Vielleicht erklärt sich die sonderbare Verschiedenheit der »Spurweite«, die schon im Haupthofe auffiel und auf dem Vorhofe noch mehr in die Augen springt, dadurch, daß erst die verschwundenen Reihen die eigentlichen Spurträger waren und Rillen mit der Weite einer richtigen Wagenspur aufwiesen.

Am besten war die Bahn, wie es scheint, in den Türen und im Raume des Südosttores ausgestattet. Eine hier in situ befindliche Platte hat zum Beispiel 1,39 m Länge und 1,00 m Breite bei 22 cm Dicke. Der Falz ist 3 cm tief und hat eine ungewöhnlich große Auflagerbreite, deren Fläche, wie auch bisweilen die Falze an den Bahnen im Haupthofe, aufgerauht und mit Asphalt überzogen ist.

Die Plattenbahn hatte eine Erhöhung des Fußbodens verursacht sowohl vor den Fronttürmen als auch im Tore selbst, die so hoch war, daß auch die Steinfundamente Salmanassars I. verdeckt waren. Hierdurch war der Lehmziegelaufbau durch eindringende Feuchtigkeit gefährdet.

Vermutlich waren damals die Leibungen durch größere vorgesetzte Platten geschützt, von denen sich aber nichts mehr in situ vorfand. Möglicherweise gehörte hierher jenes Relief aus goldgelbem Kalkstein, das einen überlebensgroßen Stier oder Lamassu darstellte. Bruchstücke von ihm sind in etwa 5,00 bis 6,00 m Abstand vor dem Nordostturme des Tores gefunden worden (Abb. 18 und Taf. 58a). Sie gehören einem rechtsläufigen Stiere an, der aus drei, wenn nicht mehr Plattenstücken hergestellt war. Außer vielen kleinen Splittern liegen zwei große Stücke vor:

1. Ass. 17136 (Taf. 58a). Es ist ein Stück des Sockels; seine Gesamtlänge beträgt vorn 1,62 m, hinten 1,55 m, seine Dicke 0,52 m und seine Höhe 0,35 m. Der eigentliche Sockel wird aus einer 13 cm hohen Platte, die 20 cm vor die Bildfläche tritt, gebildet. Auf dieser sind die Hufe der Hinterbeine etwa in doppelter Lebensgröße erhalten. Daß es die Hinterbeine sind, erkennt man an einer knolligen Ausbauchung links am linken Huf, die nur als unteres Ende der Schwanzquaste zu deuten ist. Die beiden anderen Hufe

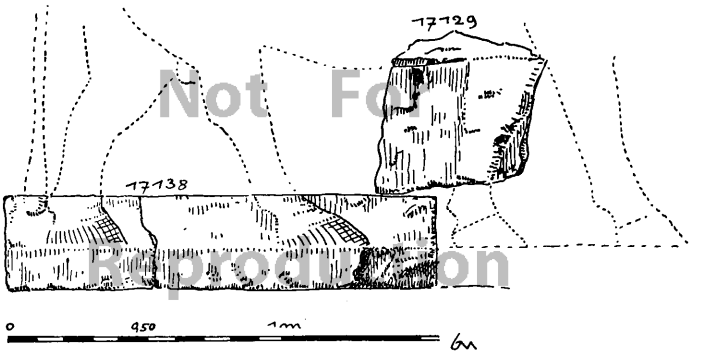


Abb. 18. Lamassu-Relief am Assur-Tempel

standen also bereits auf einem anderen Block. Die Oberfläche ist glatt bearbeitet und hat, 58 cm vom linken abgerundeten Ende entfernt, ein zylindrisches Dübelloch; an der Stoßfläche rechts ist dagegen keine Vorkehrung zur Verklammerung mit dem Nachbarblock zu beobachten.

2. Ass. 17129 (Taf. 58b). Es ist eine allseitig abgebrochene Platte mit dem oberen Teile des linken Vorderbeines. Der Ansatz der Bauchlinie ist oben links am Beine zu sehen. Am Knie ist eine große Haarlocke angebracht. Die Muskulatur ist kräftig, aber weich. Links neben dem Beine lassen sich Reste der Inschrift erkennen, die ähnlich wie bei den Lamassi Assurnasirpals II. auf der freien Bildfläche unter dem Bauch angebracht war. Die Fläche war stark verwittert, zu erkennen vermag man mit Sicherheit noch sechs Zeilen. Nach dem Stile zu schließen dürfte die Skulptur in die neuassyrische Zeit, etwa um oder nach Sanherib, gehören. Die Gesamtlänge des Reliefs wird ungefähr 3,00 m betragen haben, paßt also leidlich zu der 3,50 m breiten Leibung des Südosttores.

Zur weiteren Einrichtung des Tores gehörte vermutlich auch eine zur Hälfte erhaltene Gipssteinplatte mit zwei

rechteckigen Löchern auf der Oberfläche. Die Platte, die wohl der Pflasterung diente, hatte abgeschrägte Kanten, aber ihr besonderer Zweck ist nicht klar, bei einem Riegelstein wäre die Doppelung der Löcher ungewöhnlich.

Vielleicht befand sich im Pflaster des Tores auch einst die gut gearbeitete Basaltplatte, die auf der Ruine des nordöstlichen Torturmes gefunden wurde. Sie mißt 102/89/20 cm, die Oberfläche ist glatt gestockt, die Stoßflächen sind wie bei Pflasterplatten abgeschrägt. Zwei Stücke ähnlicher Platten von 18,5 und 20 cm Dicke sind im Torraum gefunden worden.

Von der Brandkatastrophe, die den neuassyrischen Tempel zerstört hat, zeugen die geröteten und geschwärzten Lehmbrocken und die verkohlten Holzstücke, die auf dem Fußboden des Torraumes sowie in den Gruben der Angelsteine in mehr oder weniger großer Schichthöhe angetroffen wurden.

Die Winkel, die von den Schmalseiten der Türme und den kurzen Wandstücken zwischen den Türmen und den Türen gebildet werden, scheinen ein beliebter Aufstellungsort für Denkmäler gewesen zu sein[116]. Hier am Südosttore des Assur-Tempels befindet sich noch ein solches Monument in situ:

Es ist die Inschriftstele Ass. 17137 (Taf. 58c). Sie steht an der Schmalseite des Nordostturmes, 30 cm vor der Wand, ohne besondere Vorkehrung etwa 20 cm tief in den Boden eingelassen und 62 cm von der Ecke entfernt, so daß die Schmelzfarbenverkleidung der Schmalseite gerade noch sichtbar blieb. Der Abstand von der Wand, der durch die im Fußboden zwischen Stele und Wand liegenden Pflasterziegel vom Format 32^2 zu 7 cm noch besonders gesichert ist, mag bezweckt haben, die Rückseite der Stele zugänglich zu lassen; ob sie aber einen Teil der Inschrift trug oder nicht, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Das Material der Stele ist dichter Kalkstein mit Plattenstruktur, weshalb die Oberfläche leicht absplittert. Die Breite beträgt unten 95 cm, die Dicke 33 cm und die Höhe 1,00 m. Eine Inschrift stand sicher auf drei Seiten, sie ist aber nicht nur durch Verwitterung beschädigt, sondern durch Menschenhand sorgfältig unleserlich gemacht worden. Auf der Vorderfläche und einer Seitenfläche ist infolge dieser Behandlung nichts mehr von der Inschrift zu erkennen. Etwas besser steht es mit der anderen Seitenfläche, auf der wenigstens noch vierzehn Zeilen verschont geblieben sind. Es ergibt sich aber auch aus ihnen kein verständlicher Text. Jedoch kann man wohl sagen, daß der Charakter der Schrift in die mittel-, wenn nicht neuassyrische Zeit weist.

Ein Stelenbruchstück (Ass. 17137a), vermutlich das obere, 83 cm breite Ende der oben beschriebenen Stele, lag nicht allzu weit entfernt im Schutt auf der Außenmauer hinter dem Nordostturm. Man erkennt, daß sich die Stele nach oben verjüngte; auch die Dicke muß nach oben abgenommen haben, sie betrug nur 20 cm. Die Rückseite sieht hier aus, als sei sie unbearbeitet gewesen. Eine Inschrift läßt sich nur auf der Vorderseite erkennen, hier zum Teil noch recht gut. Die Fläche hat unter dem Feuer stark gelitten. Die Inschrift war in zwei Kolumnen von je 41 cm Breite eingeteilt, die durch zwei senkrechte Linien in 1 cm Abstand voneinander getrennt stehen. Von der linken Kolumne erkennt man Reste von noch neunzehn Zeilen, von der rechten solche von noch achtzehn, die meisten allerdings unleserlich.

In einem gewissen Zusammenhang mit den Monumenten im rechten Turmwinkel kann ein Basaltsockel mit zwei großen Löchern gestanden haben, von dem ein Stück gerade in dem Winkel in Fußbodenhöhe gefunden wurde. Die Doppelung ist auch hier wieder verwunderlich, denn Monumente mit doppeltem Zapfen sind nicht bekannt, für zwei stelenartige Denkmäler aber ist der Stein zu klein.

In Pflasterhöhe der Außentür wurde das Bruchstück eines Reliefs aus Gipsstein (Ass. 17196, Taf. 59a) gefunden. Die einstigen Maße lassen sich aus dem Gegebenen nicht ermitteln. Der linke Rand mit einem flachen, 4,5 cm breiten Steg ist erhalten. Die Bildfläche hat stark gelitten, wahrscheinlich auch unter Feuer. Man erkennt zwei männliche Adoranten, nach rechts gewendet. Die einstige Höhe der Figuren betrug etwa 40 cm. Sie waren in ganz flachem linienhaftem Relief dargestellt, das sich nur etwa 0,5 cm über den Bildgrund erhebt. Vor den beiden Adoranten befindet sich ein Stück eines senkrecht herabfließenden fünfsträhnigen Wasserstrahles, daneben ein Stück des dazugehörigen adorierten Götterbildes, das die beiden Männer um ein Beträchtliches überragt haben muß. Die beiden Adoranten tragen das kurze, bis zum Knie reichende Hemd, darüber den mit Fransen besetzten Mantel. Das linke Bein ist vorgesetzt und wird zwischen den auseinandergeschlagenen Mantelsäumen sichtbar. Das Bein ist in mittelassyrischer Weise außerordentlich kräftig und muskulös gebildet. Die Rechte ist im üblichen Adorationsgestus erhoben, die Linke hält vor dem Leib den Knaufstab unter dem Knauf gefaßt; der Stab ist schräg nach vorn gerichtet. Von den Köpfen der ganz gleichartig dargestellten Männer ist nichts mehr zu erkennen. Über ihren Rang läßt sich deshalb nichts aussagen. Ebenso dürfte es schwerfallen, den Namen des adorierten Gottes festzustellen, denn die Wasserstrahlen lassen sich bei verschiedenen Göttern als Attribute nachweisen[117].

Ob die kleinen Bruchstücke und Splitter von Gipssteinskulpturen (Ass. 17031) mit Inschrift zu dem vorigen Relief gehören, ist sehr fraglich. Am besten von ihnen ist ein nach rechts schreitender Fuß erhalten. Der Inschriftrest läßt sich nicht deuten. Gefunden sind diese Stücke in dem Schutt über dem neuassyrischen Pflaster vor dem Nordostturme, also in geringer Entfernung von dem großen Relief.

Von einer Magnesitplatte mit Inschrift (Ass. 17395) wurden Bruchstücke im Schutt 0,50 m über dem Pflasterniveau des Tores gefunden. Es ist nicht sicher, ob sie zu den Monumenten oder zum Pflaster gehören. Die Platte war etwa 10 cm dick. Der Stein ist sehr porös, die Oberfläche und die Schmalseiten waren gut geglättet, die Unterfläche rauh gelassen. Die eine Seitenfläche hat oben einen 3,5 cm breiten, nur 2 cm erhabenen Steg, auf dem eine zweizeilige liniierte Inschrift stand. Von deren oberer Zeile ist fast

116 Wie zum Beispiel an dem kleinen Tore des Anu-Adad-Tempels in Assur, siehe WVDOG 10, S. 69.

117 E. Douglas Van Buren: The flowing vase and the god with streams, S. 8 ff.; H. Prinz: Altorientalische Symbolik, S. 137 f.

nichts, von der unteren sind nur noch einige wenige Zeichen zu erkennen.

Ebenso fraglich ist es, ob die unter dem Geröll der umgekippten Pflasterplatten des Torraumes gefundene Gipssteintablette (Ass. 17450) mit Inschrift Salmanassars I.[118] mit dem neuassyrischen Tor in irgendeiner Beziehung gestanden hat. Es wäre möglich, daß sie hier aufbewahrt oder an der Wand angebracht gewesen ist.

Die neuassyrischen Bauten auf dem Vorhof

In neuassyrischer Zeit sind regelrechte Wohnhäuser innen an die Westseite des Zingels angebaut worden. Es sind drei oder vier Häuser von bescheidenen Abmessungen mit Breiträumen und Kammern, die sich um kleine Höfe gruppieren. Ihren Eingang hatten sie von der westlichen Vorhofstraße aus. Die Häuser bestanden bereits, als der Vorhof noch tief lag, sie müssen aber jünger sein als der mittelassyrische Zingel, an dessen Frontmauer sie sich anlehnen. Sie sind daher in die erste Hälfte der neuassyrischen Zeit, also etwa ins 10. oder 9. Jahrhundert v. Chr. zu datieren. Die Erhöhung des Vorhofes hat ihren Bestand nicht gefährdet, sie wurden durch eingebaute Stufen wieder zugänglich gemacht. Nach und nach wurden ihre Fußböden ebenfalls aufgehöht. Daß dieser Vorgang noch in assyrischer Zeit, also vor der Zerstörung des Reiches erfolgt sein muß, geht daraus hervor, daß die Fundamente des neubabylonischen Tempels »A« über die Ruinen auch der jüngsten Hausausbesserungen hinweggehen. Es ist möglich, daß auch auf der Ostseite des Vorhofes ähnliche kleine Wohnhäuser gelegen haben. Sehr geringe Reste von solchen scheinen sich jetzt nur noch im Anschluß an das Südtor und dicht am Hügelabfall östlich des Tempels »A« erhalten zu haben. Die sonst hier angetroffenen kleinen Grundrisse gehören – nach ihren Fundamenten aus Baumaterial, das alten Bauten entnommen ist, zu urteilen – in nachassyrische Zeit. Sie überbauen den alten Vorhof, der seine kultische Bedeutung verloren hat, nachdem an die Stelle des großen assyrischen Nationalheiligtums der kleine neubabylonische Tempel »A« getreten ist.

Vermutlich waren die kleinen Wohnhäuser innerhalb des Zingels von Tempeldienern oder sogar von Priestern bewohnt gewesen. Andere Wohnhäuser von ähnlichen bescheidenen Abmessungen hatten sich auch westlich des Tempels »A« an den Zingel ankristallisiert. Solche bestanden bereits, wie aus dem Lehmziegelmaterial hervorgeht, in altassyrischer Zeit; mittelassyrische liegen über ihren Resten.

Die Wasserbecken auf dem Vorhof
(Taf. 4, 5, 9 und 60)

Durch die Aufhöhung des Vorhofniveaus unter Sanherib sind auch die flachen Wasserbecken mit ihren Podien überbaut worden. Diese Becken, die noch zum Teil aus der altassyrischen und mittelassyrischen Zeit stammten, bildeten den Abschluß der gesamten Wasserkunstanlage. Die neuassyrischen Becken schließen sich im großen und ganzen an die älteren Anlagen an, die nicht so genau zu datieren sind, da bei ihnen Ziegelinschriften fehlen und man allein auf die Formate angewiesen bleibt.

Aus neuassyrischer Zeit sind Reste von vier größeren und vier kleineren Becken vorhanden, die sich in folgender Weise gruppieren:

Bei der mutmaßlichen Einmündungsstelle der Wasserleitung an der Westecke der ganzen Anlage liegen drei länglich-rechteckige kleine Becken, *1, 2, 3,* nebeneinander. Sie sind anscheinend durch Teilung eines älteren, ostwestlich gerichteten großen Beckens entstanden. Südlich schließen zwei große länglich-rechteckige Becken, *4* und *5*, mit der gleichen Gesamtbreite wie die drei kleinen Becken an sie an. Östlich an die Becken *3* und *5* lehnt sich ein Paar großer Becken *6* und *7*, wie *4* und *5* nebeneinander geordnet. Endlich finden sich noch Spuren eines kleinen Beckens *8* südlich von *4*. Früher etwa an die Südseiten der anderen großen Becken angeschlossen gewesene kleinere Becken sind durch das hier einschneidende Tal vernichtet worden. Möglich wäre immerhin, daß sie wie das Becken *4* alle noch kleine Becken an dieser Seite gehabt haben. Der Abfluß erfolgte nach dem großen Hauptsiel, das südlich der Anlage liegt. Sowohl vom Becken *4* als auch von *7* gehen Abflußrinnen ab, beide durch die südlichen Einfassungen der Becken. Es ist ungewiß, ob beide Abflüsse gleichzeitig in Benutzung gewesen sind. Der von *7* stammt gewiß von Sargon, der von *4* müßte älter sein. Die Einfassungen dieser Becken scheinen die anstoßenden Pflasterungen des Vorhofes nicht wesentlich überragt zu haben. Gegenwärtig liegen sie überall, wo sie hoch genug erhalten sind, mit ihnen bündig. Die Tiefe der Becken betrug daher nur 40 bis 50 cm. Die älteren Einfassungen sind wie diejenigen in den Zingelräumen meist gut aus Ziegelflachschichten in Asphalt hergestellt, die jüngeren, von Sargon stammenden, haben nur Lehmmörtel in den Fugen. Auch bei den Böden der Becken zeigt sich dieser Unterschied. Die alten Böden haben zum Teil sehr starke Dichtungen aus Asphaltmörtel, die sargonischen Ziegelbeläge sind ohne solchen hergestellt. Im einzelnen zeigen sich in den verschiedenen Becken mancherlei Unterschiede. Nördlich vor den Becken *1, 2, 3, 6,* und *7* liegt ein niedriges Podium, das sich nur wenige Schichten über den Fußboden des Vorhofes erhoben haben kann.

Es galt, mitten vor dem Tempel und angesichts seiner Front eine möglichst große, dabei aber im Betriebe sparsame Fläche leicht zu erneuernden Wassers zu schaffen, an dem die Tempelbesucher ihre rituellen Waschungen vor dem Eintritt in das Heiligtum zu vollziehen hatten[119]. Wasser war auf dieser Höhe des Stadtgebietes in größerer Menge nur durch kostspielige Vorkehrungen zu beschaffen. Es versteht sich also, daß man damit haushielt und die Zu- und Abflüsse möglichst sparsam einrichtete. Eine ausreichende Erneuerung des Wassers war aber gewiß erzielt worden, denn die geringe Tiefe der Becken beanspruchte einen geringen Wasserverbrauch. Denkt man sich die vorhandenen acht Becken bis zur Höhe des anstoßenden Fußbodens des Vorhofes gefüllt, so enthielten sie etwa 80 cbm Wasser. Für die Benutzung war es sehr wichtig, daß man

[118] AOB. I, S. 138, XXI Nr. 5.

[119] E. Ebeling: RLV, S. 81 unter Reinigung C; W. Schrank: Leipziger Semitistische Studien III 1, S. 27 und 65; H. Zimmern: Ritual-Tafeln Nr. 26 Col III 18, Col V 36, Nr. 28 Z. 5; BA II, S. 237.

sich den Becken an möglichst langen Seiten nähern konnte. Das Podium nördlich der Becken spielte dabei eine gewisse Rolle, aber auch von der westlich vorbeiführenden Straße des Vorhofes und vermutlich auch von Süden und Osten konnte man an die Ränder der Becken herantreten, ja auch auf den Trennmauern fand sich für die Benutzer noch hinreichend Platz.

Auch das Podium nördlich der Becken ist keine einheitliche Anlage, sondern zeigt Spuren mehrerer Erneuerungen. Der westliche Teil ist durch vier Lehmziegelschichten 48 cm über den umgebenden Fußboden des Vorhofes erhöht worden. Das Format dieser Ziegel (37^2 zu 11 cm) weist auf altassyrische Zeit. Die Einfassungen bestehen aus einen Stein starken Ziegelmauern und sind noch fünf Schichten hoch erhalten. Die westliche Einfassung des Podiums springt gegen die der Becken etwas vor. Die Nordseite des Podiums hat einen Sockelschutzstreifen aus dickem Asphaltmörtel, wie er in den Tempelhöfen und in dem westlichen Zingelraum *1* der Salmanassar-Anlage angetroffen wurde. Man kann annehmen, daß die Oberfläche des Podiums mit Ziegeln gepflastert war. Auf der westlichen Hälfte haben sich nur einige abgleichende Unterlagsschichten erhalten, meist aus Ziegeln Salmanassars I. mit zwei- und vierzeiligen Palaststempeln.

Anders ist der östliche Teil des Podiums beschaffen:

Bei der Westecke des Beckens 7 beginnt ein mehrschichtiges Backsteinpflaster, dessen Oberfläche mit dem westlichen Teile in gleicher Höhe liegt. Die Ziegel haben das Format $32{,}5^2$ zu 6 cm, sind sorglos geformt, aber leidlich gut gebrannt. Bei der Nordecke des Beckens 7 geht eine Fuge in nordsüdlicher Richtung durch alle Schichten des Pflasters. Die Pflasterung war im Westen sechs, im Osten nur vier Schichten hoch. Es liegt also auch hier keine homogene Anlage vor, das Pflaster ist vielmehr nach Osten erweitert worden, wie die gute Kante des westlichen Stückes lehrt. Ungefähr in der Mitte eines jeden der beiden Pflasterstücke befindet sich ein rechteckiges Loch, 30 × 28 cm groß, mit Asphaltmörtel gefüllt. Beide sind nachträglich in das Pflaster geschlagen worden. In dem östlichen fanden sich Reste von Holzkohlen. Möglicherweise waren Pfähle, etwa für ein Sonnensegel (?), in den Löchern aufgestellt.

k) DER NEUASSYRISCHE ZINGEL

In neuassyrischer Zeit sind die Zingel der vorhergehenden Epoche fast unverändert geblieben, abgesehen von kleinen Ausbesserungen. An die Hoffront des Westzingels ist eine Reihe kleiner Wohnhäuser angebaut (siehe oben S. 67). Daß sie noch vor der Erhöhung des Vorhofes durch Sanherib entstanden sein müssen, zeigen die später in den Türen eingefügten Treppenstufen. Die Häuser haben vermutlich den Priestern und den Tempeldienern als Wohnungen gedient.

Daß die Anlage des Ostzingels vor der Erhöhung des Vorhofniveaus die gleiche war wie in den früheren Perioden, zeigt der Rest einer besonders schlechten Pflasterung vor der schon erwähnten kleinen Tür aus mittelassyrischer Zeit (siehe oben S. 50). Später, nach der Erhöhung des Vorhofes, mußten die Stufen in dieser Tür mit entgegengerichteter Steigung umgelegt werden, da der Fußboden des Raumes nicht erhöht wurde. Das ist der gleiche Zustand wie bei den Wohnhäusern an der Westseite des Vorhofes.

Im Südzingel verändert sich in neuassyrischer Zeit die Toranlage insofern, als sie den alten mittleren Raum zu dem Torraum hinzuzieht, der dadurch eine merkwürdig unsymmetrische breite Form erhält. Der Durchgang war durch das wenig nach Osten verschobene nachassyrische Tor überbaut (Taf. 61 a). Die mittelassyrischen Steinfundamente aus großen Gipsblöcken werden hier von den neuassyrischen Fundamenten aus kleineren Steinen überbaut, vielleicht schon von Sargon II., bestimmt aber nicht später als unter Sanherib. Ihren Aufbau haben sie in nachassyrischer Zeit eingebüßt.

An dem Torpflaster erkennt man die Zusammengehörigkeit mit dem aus Sargon-Ziegeln und Kalksteinplatten bestehenden erhöhten Pflaster des Vorhofes. Es geht in einer Ebene durch den Torraum hindurch, ebenso wie die Plattenbahn Taf. 12. Diese ist oben S. 64 bereits beschrieben und Sanherib zugewiesen. Es ist daher wahrscheinlich, daß auch die jüngste Erneuerung des Südtores von Sanherib stammt. Das Pflaster des östlichen Teiles vom Torraum besteht aus Sargon-Ziegeln, auf dem Durchgangsstreifen aber aus bläulichem, rotgeädertem Gipsstein, ebenso wie auch die Plattenbahn. Die Torbreite beträgt 4,17 m, entspricht also den beträchtlichen Maßen der Tempeltore und war auf die Festzüge der Neujahrsprozession berechnet. Die Mauern sind nur im Fundament erhalten, das den Fußboden nur um wenige Zentimeter überragte. Nur an einer Stelle haben sich noch vier Schichten des Aufbaues erhalten. An der südlichen Außenseite liegen beiderseits des Tores 80 cm ausladende Tortürme von etwa 5,00 m Breite.

Zwischen den beiden Türmen ist der Fußboden nach der Erhöhung des Vorhofes durch eingefügtes Lehmziegelmauerwerk ebenfalls erhöht worden. Im übrigen Raume sucht man solches vergebens. Die Pflasterung ist zum größten Teil aufgehoben worden, und möglicherweise hat man dabei auch die Angelsteine aus ihren Kapseln geraubt. Zwei kleine Angelsteine aus Basalt fanden sich bei der Außentür des nachassyrischen Tores offenbar in Wiederverwendung. Sie könnten der Angeleinrichtung Sanheribs entnommen sein. Unter den umherliegenden Gipssteinplatten des Durchganges befand sich auch ein Riegelstein aus Basalt, der zu der Tür gehört haben kann.

Der westliche Nebenraum behielt auch unter Sanherib seinen Eingang vom Vorhofe her, jedoch scheint er sonderbarerweise keine Erhöhung des Fußbodens erhalten, sondern sein altes Niveau bewahrt zu haben. Vor der Tür ist deshalb aus Ziegeln eine Treppe hergestellt worden, die den Höhenunterschied überwand. In der Höhe des übrigen Pflasters Sanheribs findet sich in diesem Raume jedenfalls keine Spur eines Fußbodens. Der Lehmputz der in den Raum hinaufragenden Steinfundamente ist verbrannt; als das Feuer entstand, lag der Fußboden in der Höhe des Sargon-Pflasters. In der Südwand, nahe der Südostecke, liegt eine tiefe Nische. Die hinausführende Treppe besteht aus sechs, je zwei Schichten hohen Ziegelstufen mit Wangen aus Ziegelflachschichten (Taf. 61 b).

In nachassyrischer Zeit ist der Raum vermutlich als Aufbewahrungsraum, wenn nicht gar für Bestattungen benutzt worden. Auf dem Fußboden fanden sich vielerlei Perlen und sonstige Kleinfunde aus Glas und Fritte, die zum Teil als Grabbeigaben angesehen werden könnten. Ganz ähnliche Sachen wurden auch auf dem Pflaster Sanheribs nördlich des Raumes, dicht bei der Treppe, gefunden. Sie stammen wohl auch aus dem Raume und sind in nachassyrischer Zeit bei Anlage eines Brunnens herausgekommen. Folgende Gegenstände seien hier erwähnt:

Ass. 18542: zu einem Säckchen zusammengeknülltes Goldblech, in das ein kleines Steinpetschaft und einige Stücke Hacksilber eingepackt waren
Ass. 18543: kleine Goldperle
Ass. 18547: Skarabäoide aus Fritte
Ass. 18551: apotropäischer Arm aus Knochen (VA 7998)
Ass. 18552: apotropäisches Auge aus Fritte
Ass. 18555: Terrakottafuß
Ass. 18582: Bruchstück einer Siegelrolle aus Fritte
Ass. 18587: Bruchstück einer dünnen Glasplatte mit geringen Spuren einer Keilinschrift
Ass. 18589: Bruchstück eines Keulenknaufes aus Stein
Ass. 18590: wie Ass. 18589 mit Resten einer Keilinschrift
Ass. 18597: Bruchstück eines Keulenknaufes aus Gipsstein mit Resten des verkohlten Stabes
Ass. 18672: Bruchstück eines Kammes aus Elfenbein
Ass. 18709 (VA 8221): Bruchstück einer emaillierten Vase
Ass. 18601: wohlerhaltene Gipssteintablette Salmanassars I. mit Inschrift[120]
Ass. 18603, 18651, 18676, 18692: kleine ungebrannte Tontafeln.

l) DER OSTANBAU SANHERIBS

Die Bankettierung

Von der erwähnten Bankettierung aus Lehmziegeln (siehe oben S. 62), auf der der Ostanbau Sanheribs stand, sind große massive Teile noch erhalten. Der Hof des Bauwerks war nicht terrassiert gewesen. Die Bankette für die Gebäude sind breit genug, ähnliche Flügel aufzunehmen wie der noch erhaltene Südwestflügel mit Tor und Türmen. An der Nordost- und Südostseite werden durch die Inschrift Sanheribs auf dem achtseitigen Prisma aus Alabaster (Ass. 18434), das in der Gruft 70 in Assur gefunden wurde[121], ebenfalls Tore belegt, von denen aber keine Spuren mehr vorhanden sind. In dem Bankett aus Lehmziegeln vom Format 38^2 zu 13 cm liegen einige Stücke mit der Kisallu-Inschrift (Ass. 16409a). Nach dem Flusse zu reicht das Lehmziegelmassiv bis zur Kaimauer hinab und ist hier auf große Kalksteinblöcke mit Inschrift gegründet (Taf. 62a)[122], die dem Bankett zum Flusse zu mehr Festigkeit geben sollen.

Der ältere Zustand des Aufbaues

Auf diese Bankette ist für den Aufbau eine einfache Lage von Hellänblöcken aufgelegt. Schon das Material ist für die Sargoniden charakteristisch, und die in dieser Lage mitvermauerten Inschriftblöcke Sanheribs geben die Sicherheit, daß der Aufbau mit der durch die beschrifteten Lehmziegel datierten Bankettierung gleichzeitig ist. In situ befanden sich fünf von diesen Blöcken: zwei mitten in der Mauer hinter dem Südostturm, von diesen wieder einer mit der vollständigen, nach oben liegenden Inschrift (Ass. 16237, Taf. 62b)[123], der andere mit unvollständiger, nach der Seite zu liegender. Der dritte Inschriftblock (Ass. 16238c) liegt in der südöstlichen Leibung der Außentür, der vierte an der gleichen Leibung der Innentür, diese beiden letzteren haben die Inschrift an der Seitenfläche; der fünfte, an der nordwestlichen Leibung, hat die Inschrift oben. Der Text der Inschriften ist bei allen der gleiche und zeigt nur hinsichtlich der Verteilung der Schriftzeichen geringe Abweichungen, die sich aus der unebenen Oberfläche des bei keinem der Blöcke besonders vorgerichteten Schriftgrundes erklären. Auf diesen Steinfundamenten liegt eine Lehmabgleichung, dann das Mauerwerk aus den gleichen Lehmziegeln wie die der Bankettierung. Inschriftziegel haben sich darin nicht gefunden. Zweifellos gehört es aber, soweit es erhalten ist (stellenweise bis zu 1,80 m Höhe), noch in die Zeit Sanheribs.

Das einzige, was von dem Aufbau dieses verhältnismäßig ausgedehnten Erweiterungsbaues erhalten ist, liegt dicht bei dem Südosttore des Tempels. Es sind hier noch zwei bis drei Räume zu erkennen, deren mittlerer ein Torraum ist. Vorhanden ist noch die südwestliche geturmte Front. Ferner konnten die Trennmauer zwischen dem Torraum und dem südöstlich anschließenden Raume, die Rückwand der Raumreihe und der Anschluß an die Südostfront des Tempels bestimmt werden.

Die südwestliche Turmfront ist in den Fundamenten und an einigen Stellen auch im Aufbau erhalten; alle vier Turmecken sind vorhanden. Erst rechts des südöstlichen Turmes beginnt die Zerstörung des Baues durch ein nachassyrisches Haus. Die Tiefe der drei hinter dieser Front liegenden Räume beträgt 3,50 m. Die Breiten sind für alle drei Räume unbestimmt, doch dürfte die Breite des südöstlichen Nebenraumes 8,00 bis 10,00 m betragen haben; die Trennmauer zwischen dem Torraum und dem nordwestlichen Nebenraum ist vom Kasernenbau überdeckt, falls eine solche überhaupt bestanden hat. Ergänzt man den Torraum jedoch symmetrisch zur Torachse, so ergibt sich für ihn eine Breite von etwa 12,00 m und für den nordwestlichen Raum, gleiche Stärke der Trennmauer wie die der südöstlichen von 2,15 m vorausgesetzt, eine Breite von 7,00 bis 8,00 m. Die Stärke der Rückwand konnte nicht ermittelt werden. Man kann annehmen, daß hinter ihr keine weitere Raumreihe, sondern der Hof folgte. Von hier an treppt sich bereits das zerstörte Lehmziegelbankett des Ostanbaues nach dem Flusse zu ab.

Der Fußboden des Torraumes und das Pflaster des Vorhofes steigen leicht nach Südwesten an. Hier liegen Sargon-

[120] British Museum 115691; KAH II Nr. 41; AOB I, S. 150 XXI Nr. 13.

[121] Ass. 18434 = VA 8254; KAH II, Nr. 124. Übersetzung von A. Falkenstein in KIM, S. 32.

[122] KAH I Nr. 73; ARAB II, S. 192 § 462; MDOG Nr. 26, S. 34 und 36.

[123] KAH I Nr. 74; ARAB II, S. 193 § 463.

Ziegel vom Format $41{,}5^2$ zu 8 cm in Sandbettung in der Höhe des älteren Fußbodens des Ostanbaues. Die Steigung prägt sich bereits in der Bankettierung und in den Steinfundamenten aus.

Es ist nicht ganz sicher, ob die beiden einzigen Blöcke von der Leibung der Innentür zur ersten oder zur zweiten Anlage gehören. Die innere Tür lag entweder nicht auf derselben Achse wie die äußere, oder sie hatte eine geringere Weite. Die südöstlichen Leibungen der beiden Türen waren jedenfalls um 50 cm gegeneinander verschoben. Was vom Fußboden noch erhalten ist, läßt sich nicht mit Sicherheit der älteren Anlage zuweisen, es paßt besser zur Erneuerung des Baues.

Der jüngere Zustand des Aufbaues

Die Wände waren zum Teil verstärkt und die Fußböden wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Erneuerung des Vorhofes erhöht. Am besten ist die Verstärkung der Front an der Westecke des Nordwestturmes erhalten (Taf. 63 a). Das Steinfundament beginnt hier um eine Schicht höher als dasjenige der alten Front. Durch das stärkere Wegsacken der Bankettierung unter dem Gewicht des Aufbaues stehen die vorderen Blöcke des jüngeren Fundamentes jetzt um eine weitere halbe Schicht höher.

An der Art, wie diese im Gegensatz zu den rohen Gründungsblöcken des älteren Baues gut zugehauenen Quadern der Turmverstärkung über jene hinweggreifen, zeigt sich deutlich ihr geringes Alter. Die neue Turmausladung beträgt 2,35 m. Ein ähnlicher Zustand zeigt sich an der Vorderseite des Südostturmes. Hier ist eine Reihe leidlich behauener Blöcke vor die alte Front vorgesetzt, jedoch um eine Schicht höher und ohne gute Vorderkante; die ganze Breite der Verstärkung ist hier nicht erhalten. Die Türme haben in dieser jüngeren Anlage eine Verblendung von emaillierten Ziegeln erhalten, die vielleicht bei der älteren nicht vorhanden war. Ein Teil dieser Verblendung steht, wenn auch in sehr schlechtem Zustande, an der Westecke des Nordwestturmes noch an. Bei diesem Stück geht die Ziegelverblendung wegen der tieferen Lage der beiden darunter befindlichen Fundamentquadern um eine Schicht tiefer hinab infolge des erwähnten Wegsackens. Die Ziegel haben das Format 33^2 zu 10,5 cm, sie sind trapezförmig mit breiterer emaillierter Vorderfläche und schmalerer Rückseite. Das hatte den gleichen Zweck wie die Abschrägungen der Stoßflächen bei den Pflasterplatten, nämlich den, ein dichteres Schließen der Frontfugen zu bewirken[124]. Bei den Verblendungsziegeln Tiglatpilesars I. und III. war eine genau quadratische Form festzustellen. Schon daraus geht hervor, daß die hier vorliegenden Emailleziegel einer anderen Epoche angehören als jene an den Podien, Rampen und Turmfronten des Assur-Tempels.

Leider ist von den figürlichen Darstellungen, die einst auf ihnen angebracht waren, recht wenig erhalten: an die Stelle des Flechtbandes tritt hier auf der untersten Schicht der dreiteilige Streifen aus je einem äußeren gelben und einem gelb-schwarz-weißen Mittelstreifen, der auch in Babylon die Umrahmung bildete[125]. Es dürfte also eine originale Emailleverblendung vorliegen und keine Wiederverwendung. Möglicherweise ist Sanherib ihr Hersteller. Auf der nach Südwesten blickenden Front des Nordwestturmes ist dann noch auf vier Schichten ein wenig von dem einst darauf befindlichen Gemälde zu sehen. Es scheint ein Streitwagen mit beschildeten Kriegern dargestellt zu sein. Von der Darstellung auf dem anderen Stück im Winkel läßt sich nichts mehr erkennen (Taf. 63 a). An den Leibungen der Außentür und auch an der einen Wand des Torraumes zeigt die Rötung und Schwärzung des Putzes und der Mauerziegel, daß auch dieser Bau ein Raub der Flammen geworden ist. Daraus scheint hervorzugehen, daß diese Wandflächen im jüngeren Bau nicht mit Emailleziegeln verblendet gewesen sind, sondern eher mit Reliefplatten, wie wir es bereits am Südosttore des Tempels vermuteten (siehe oben S. 65). Die genügende Breite der Türleibung und die Tatsache, daß die neue Pflasterung innerhalb der Tür nicht die Breite des Türlichten erhalten hat, sondern beiderseits einen 50 cm breiten Streifen übrigließ, auf dem eine Verblendung aufgestellt gewesen sein könnte, sprechen dafür. Bruchstücke von Steinreliefs sind zwar in der Nähe der Ostbaufront gefunden worden, aber im parthischen Schutt, und kommen daher hierfür nicht in Frage. Auch die beiden gerillten Platten, die an der Südostleibung noch vorhanden sind, geben keine deutliche Standspur an und liegen um eine Schicht zu tief. Gegen die Verkleidung spricht vor allem die verbrannte Wand, es sei denn, daß die Reliefs schon vor dem Brande entfernt worden sind.

Bei den Fußböden zeigt sich deutlich das Bemühen, ein höheres Niveau zu gewinnen. Es ist nur an der Front nach dem Vorhofe zu darauf Bedacht genommen worden, daß auch die Steinfundamente die nötige Höhe erhielten, damit sie den Mauerfuß gegen die Bodenfeuchtigkeit schützten. Dies ist die oben erwähnte, um eine bis anderthalb Schichten höher gelegte Turmverstärkung. In den Räumen dagegen und schon innerhalb der Außentür ließ man die Steinfundamente einfach durch die Aufhöhung des Fußbodens verdeckt. Die Lehmziegelwände bzw. deren Putz berührten dann unmittelbar den Fußboden und waren infolgedessen Beschädigungen ausgesetzt. Im Torraum selbst ist durch Lehmziegelmauerwerk eine derartige Aufhöhung geschaffen worden, daß der Fußboden bis zu 50 cm über dem Steinfundament lag. Die Lehmziegel haben das gleiche Format wie die des Aufbaues und des Sanherib-Bankettes, 38^2 zu 13 cm. Es ist durchaus möglich, daß die ganze Aufhöhung noch von Sanherib selbst stammt, wenigstens fehlen Urkunden für eine noch jüngere Datierung.

Besondere Sorgfalt ist auf den Streifen des Fußbodens gewendet worden, der mitten durch den Torraum und die Außentür hinausführt und eine ähnliche Plattenbahn hatte wie sie im Tempel und auf dem Vorhofe vorhanden waren. Zunächst hatte man das alte Mauerwerk des Bankettes bis etwa 50 cm unter die Oberkante des Steinfundamentes ausgeschachtet und den so entstandenen Graben mit neuem Lehmziegelmauerwerk von abweichender Beschaffenheit

[124] Ebenso sind die emaillierten Ziegel Nebukadnezars in Babylon geformt: MDOG Nr. 13, S. 8.

[125] MDOG Nr. 13, S. 10 Abb. 4.

ausgefüllt. Die Lehmziegel sind durchweg etwas dicker als die sonstigen, 38^2 zu 14 bis 16 cm, und liegen nicht in Lehmmörtel, sondern merkwürdigerweise in reinem grauem Flußsand. Auch in den Stoßfugen findet sich nur solcher Sand. Man kann also jeden der Ziegel bequem herausheben, er hat gar keine Verbindung mit seinen Nachbarn. Der Grund für diese Anordnung dürfte wohl darin zu suchen sein, daß hier die alte Angewohnheit der Bauleute mitgesprochen hat, die Pflaster in Sand zu verlegen, obwohl diese Ziegel erst die Gründung eines Pflasters darstellen sollten. Auf diesem Unterbau liegt auf einer Breite von 2,90 m eine Bahn von ebenen, wenig zugerichteten Hellänblöcken, die aber bei ihrer rauhen Oberfläche unmöglich als Pflaster gedient haben können. Diese Blockbahn liegt nur innerhalb der Tür und schneidet außen mit der alten Turmfront und innen mit der Innenkante der Außenmauer ab. Darüber folgen zwei Schichten von Lehmziegeln in Sandbettung vom Format 36^2 zu 16 cm. Auf ihnen muß nun endlich der Plattenbelag gelegen haben: gut zugerichtete Kalksteinplatten in der ungefähren Größe von 60^2 zu 16 cm. Mit einer Ausnahme liegt keine von den Platten in situ, dagegen lag noch eine große Anzahl von ihnen einfach umgekippt um die Tür umher, und es kann kein Zweifel bestehen, daß sie einst den Plattenbelag gebildet haben. An den Platten kommen Falze und Ausklinkungen vor wie an denen der Bahn im Südosttore des Tempels (siehe oben S. 64). Diese Plattenbahn setzte sich vom Tore nach dem Vorhofe fort und vereinigte sich mit der Hauptbahn, die aus dem Südosttore nach Süden über den Vorhof führte. Man kann die einstige Lage der Bahn heute nur noch an den zahlreichen umherliegenden Pflasterplatten erkennen. Sicher reichte diese Bahn nicht weiter als bis an die aus dem Haupthofe kommende und führte nicht darüber hinaus nach Südwesten; denn jenseits dieser fehlten die Platten ganz. Die Gründung der Bahn des Ostbaues ist, soweit sie im Vorhofe auf der neuassyrischen Erhöhung lag, nicht so tief angelegt. Die Platten haben in einer Sandbettung auf den abgleichenden Lehmziegeln vom Format 38^2 zu 14 cm gelegen, die auch über die älteren Rampenwangen drei Schichten hoch hinweggehen. Neben der Plattenbahn wird auch hier wie überall Ziegelpflaster gelegen haben. Die tiefere Gründung der Plattenbahn innerhalb des Tores kann man sich vielleicht dadurch erklären, daß man die stärkere Senkung der gesonderten und tiefer gegründeten Bankettierung unter dem Gewicht des Ostbaues ausgleichen wollte. Der untere Ornamentstreifen der Verkleidung aus Schmelzfarbenziegeln im Winkel lag jetzt um eine Schicht tiefer als an der Ecke. Hier hat auch nach der Ausbesserung, vielleicht erst in nachassyrischer Zeit, noch ein weiteres Absinken stattgefunden.

Die Breite der Bahn war um etwa 1,00 m geringer als die lichte Weite der Außentür. Rechts und links von ihr ist daher ein Streifen des Fußbodens nicht von ihr bedeckt. An der rechten Leibung, nahe bei der Innentür, liegen in Höhe des Steinfundamentes zwei flache Hellänblöcke von der Breite dieses Streifens, die auf der Mitte der Oberfläche eine flache Rinne haben und auf der nach der Leibung zu liegenden Seite rauh, auf der anderen glatt bearbeitet sind. Sie könnten als Unterlage für verkleidende Orthostaten gedient haben (siehe oben S. 70). Ihre Lage würde dazu passen; doch nur in der älteren Periode, deren Pflasterhöhe sie haben. Die Rinne jedoch bleibt unverständlich. Für die Plattenbahn der jüngeren Anlage liegen die Blöcke um eine Schicht zu tief. Einige weitere Blöcke mit Rinnen liegen umgekippt an der äußeren Ecke der Tür. Die Rinne dürfte für die Türeinrichtung nicht unwesentlich gewesen sein.

Was von der Türeinrichtung noch vorhanden ist, gehört zu der jüngeren Anlage, abgesehen von den Spuren der Angelgruben. Diese liegen an den beiden inneren Ecken der Tür und waren bei der Neuanlage mit feinem Kies zugefüllt worden, damit man den neuen Angelstein höherlegen konnte. Eine Ausmauerung der Grubenwände ist nicht festgestellt worden, weder für die alte noch für die jüngere Anlage. Auch die beiden Angelsteine fehlen. Dagegen waren noch Teile der Deckplatte vorhanden, wie sie in den neuassyrischen Wohnhäusern fast regelmäßig im Fußboden des Raumes an die Türschwelle anstoßen, die vielbegangene Stelle schützen und die Angelgrube gegen Beschädigung sichern[126]. Die noch in situ liegenden Stücke dieser Deckplatten bestehen hier aus hellgrauem Gipsstein und sind 22 cm stark. An der an die Schwelle anstoßenden Kante und an der Ausrundung über der Angelgrube haben sie die üblichen drei flach gestuften Stege mit je 8 cm Breite. Im Torraum liegen noch einige Stücke solcher Platten, auf deren einer Breitseite sich Reste sehr großer Keilschriftzeichen finden. Die Keile sind etwa 9 cm lang, haben geschwungene Köpfe und lange dünne Hasten. Von wem die Inschrift stammt, läßt sich nicht ermitteln.

Im Torraum ist kein Pflaster mehr vorhanden, im nordwestlichen Nebenraum dagegen befindet sich längs der Südwestwand ein Streifen in situ. Er besteht aus Ziegeln des Formates 35^2 zu 12 cm und ist mit Asphalt überzogen. Der Streifen ist aber nur einen halben Ziegel breit. Auch hier zeigt der Schutt Spuren des Brandes.

Eine kleine Ziegelkapsel von 12/18 cm Grundfläche und 32 cm Tiefe liegt ungefähr in der Mitte des Raumes dicht unter dem Fußbodenniveau. Die Abdeckung muß aus einem der Pflasterziegel gebildet gewesen sein. Eine ähnliche Kapsel, ebenfalls ohne Abdeckung, liegt in der Südecke des Torraumes. Von dem einstigen Inhalt dieser Kapseln wurde nichts gefunden.

In der Steingründung der Plattenbahn in der Außentür liegt das Bruchstück eines alten, oberen Angelsteines aus Kalkstein. Der Block ist 73 cm lang, 46 cm breit und 21 cm hoch. Bearbeitet sind nur die vorderen 24 cm, der Rest ist in der Bosse gelassen. Der bearbeitete Teil ist ein 11 cm hoher Wulst, der oben und unten von je einer 4,5 bzw. 5 cm hohen Platte begrenzt wird. Die beiden vorderen Ecken des Steines sind abgerundet. Innerhalb dieses Wulstes hat der Stein eine senkrechte, 5,5 cm weite Durchbohrung, in der sich der metallene Zapfen einer oberen Türangel gedreht haben muß. Der Stein hätte ungefähr in der Höhe des Türsturzes in der Wand stecken müssen.

Im Torraum bei der Außentür fand sich im Schutt auf dem jüngeren Pflaster ein Pfannenstein aus Hellān, ähnlich denen der Angelsteine Šamši'adads I. (siehe oben S. 21). Die Pfanne ist oval, der Form des Flußkiesels angepaßt.

126 WVDOG 64, S. 22, Raum 10 und 17, Taf. 11a, 14a.

Die Wandungen sind glatt und senkrecht; Asphaltspuren deuten auf die Verkittung des Angelsteines.

Im Schutt der nordwestlichen Hälfte des Torraumes fand sich eine Alabasterplatte (Ass. 17177, Taf. 59b, c), die an der einen Kante mit einem halbzylindrischen Wulst versehen war. Auf dem Wulst stand eine Inschrift Tukulti-ninurtas I. Unter dem Wulst hatte die Platte einen Falz. In der Nähe wurden Bruchstücke einer ähnlichen Platte (Ass. 17178 und 17883) mit anderslautender Inschrift gefunden. Weder aus ihrer Lage am Fundort noch aus dem Inhalt läßt sich schließen, daß sie im Tore angebracht waren. Die Inschrift bezieht sich allerdings auf den Assur-Tempel und ist besonders deshalb beachtenswert, weil über die Bautätigkeit Tukultininurtas I. am Assur-Tempel sonst nichts bekannt ist[127].

Wie oben S. 69 erwähnt wurde, ist von der nordöstlichen und der südöstlichen Raumreihe nichts erhalten. Auch von dem Tordurchbruch Sanheribs in der Südostwand des Kultbaues des Assur-Tempels, den G. Martiny dort vermutet[128], sind keine Spuren zu erkennen.

Trotz fehlender Beweise wird man doch annehmen können, daß Sanherib tatsächlich eine wesentliche Änderung der Kultrichtung des Assur-Tempels veranlaßt hat, indem er den knickachsigen Tempel in einen Langraumtempel umgestaltet hat. Erst bei dieser Voraussetzung erhält der Ostanbau Sanheribs, der seinem Wesen nach einen von Räumen umgebenen Hof darstellt, einen erklärbaren Sinn.

Zu dieser Umgestaltung waren Durchbrüche für Türen durch die Südostwand des alten Kultraumes *o* und der Nebenräume *p* und *q* erforderlich. Möglicherweise mußten die alten Zugänge vom Haupthofe her zugemauert werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das neu entstandene Tor an der Südostwand Tortürme erhielt. Geringe Reste von Kalksteinblöcken, die an der Stelle lagen, wo die Türme zu vermuten wären, könnten als Turmfundamente betrachtet werden.

Der Hof

Der Hof des Ostanbaues dürfte eine Breite von etwa 21,00 m und eine Länge von 24,00 m gehabt haben. In seiner Ostecke liegt der Tempelbrunnen, der ganz aus Kalksteinen mit rechteckigem Querschnitt von 1,85 zu 2,90 m erbaut ist (Abb. 19). In nächster Nähe des Brunnens muß das große Wasserbecken aus Dolerit gestanden haben, das jetzt in der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen aufgestellt ist (Taf. 63b). Dies Becken beschreibt W. Andrae wie folgt[129]:

»Es ist in trostlosem Zustand auf der Terrassenruine des Anbaues und in und um den Brunnen herum in Hunderten von kleinen und kleinsten Stücken und Splittern gefunden, die zunächst an der Möglichkeit verzweifeln ließen, daß jemals die ursprüngliche Gestalt dieses Kultgerätes wiedergewonnen werden könnte. Die Rettung brachten die Bildreste, von denen einige gut erhaltene Bruchstücke Hoffnung machten. Aber auch diese waren im Verhältnis zum Ganzen so klein, daß es langen Sichtens und Probierens bedurfte, um eine Bildkomposition zu erschließen. Da waren Teile flacher Relieffiguren und Teile dreiviertelrunder Eckfiguren vorhanden. Jene standen teils im Profil, teils in Vorderansicht. Die im Profil hatten bärtige Männerköpfe, denen ein großer Fischkopf übergestülpt war, und dazu schienen menschliche Körper mit dem übrigen Fischleib am Rücken zu gehören; bei einigen ragten die Fischköpfe über den Beckenrand oben hinaus. Die Figuren in Vorderansicht trugen Kappen mit drei Hörnerpaaren, waren als Götter zu erkennen und hielten in beiden Händen Flaschen, aus

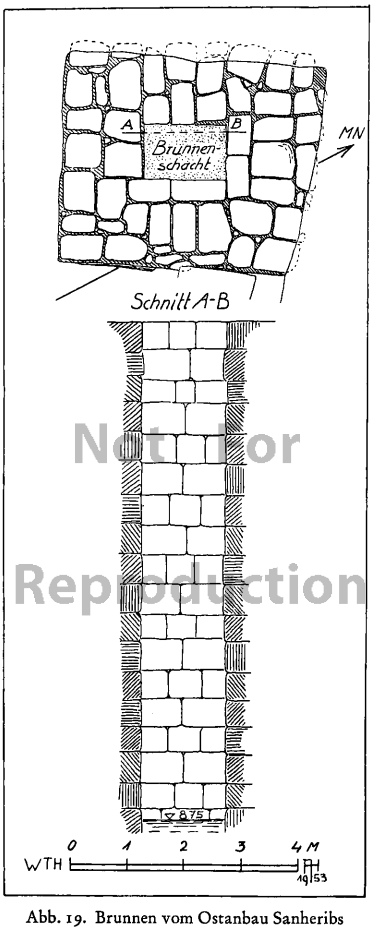


Abb. 19. Brunnen vom Ostanbau Sanheribs

denen Wasserbächlein kamen. Die gleiche Ausstattung hatten die dreiviertelrunden Figuren; zwei oder drei von ihnen waren um etwa ein Sechstel größer proportioniert als die Relieffiguren, ihre Köpfe ragten zur Hälfte über den Beckenrand hinaus.

Nun ergab die Auszählung der nach Berlin gekommenen und gesichteten Bruchstücke die Notwendigkeit, vier dreiviertelrunde Eckgötterfiguren, ebensoviele Reliefgötter und zu jedem der Götter zwei Männer mit dem Fischgewand, also deren sechzehn, zu ergänzen. Damit war es so gut wie sicher, daß das Kultgerät auf quadratischem Plan entworfen war und an jeder seiner vier Seiten vier Fischgewand-

127 ARAB I, S. 66 § 200; KAH II, Nr. 54.
128 KIM S. 31.
129 B. M. LVIII 2, S. 30ff. und Abb. 1; Wied. Ass., S. 155, Taf. 2b.

männer im Relief und einen flaschenhaltenden Reliefgott, an jeder seiner vier Ecken aber einen dreiviertelrunden größeren flaschenhaltenden Gott gehabt hat. Auf dieser Basis ging man an den Wiederaufbau. Es zeigte sich bald an einigen wenigen Stücken der obere und der untere Rand, die Wanddicke und die Bodendicke eines gewaltigen fugenlosen Steinkastens, also eines monolithen Gefäßes von beträchtlichem Ausmaß. Die Höhe ergab sich aus der vorhandenen Sockelhöhe (13,5 cm) und der erschlossenen Figurenhöhe (88 cm), die man durch fortwährendes probierendes Verschieben der Bruchstücke erzielte; die Breite einer Seite (3,12 m) dadurch, daß man die gewonnenen fünf Relief- und zwei Eckfiguren gegeneinander verschob, nachdem man sie einigermaßen vollständig zusammen hatte. Unter der – nicht immer ganz zutreffenden – Annahme, daß die Figurengruppen unter sich einst etwa gleich waren, wurden von jedem Bruchstück ausreichend viele Abgüsse gemacht, die man an Fehlstellen einzufügen versuchte. Das erwies sich als notwendig, weil von den meisten Figuren betrüblich wenig vorhanden war.

Die Flächen zwischen den Figuren waren bisweilen von Wasserbändern durchzogen, die an einigen Götterfiguren von den Flaschen in ihren Händen ausgehen, sich somit über die Figuren hinaus erstreckten. Es ergab sich, daß ein Teil dieser Wasserbänder abwärts nach der Standlinie der Figuren ging. In der Absicht der Schöpfer dieses Bildwerkes bedeutet das: ›nach der Erde‹, die vom Sockel dargestellt war. Der andere Teil kam von oben herab über die Schulter der Götter zu den Flaschen. Sie entströmen kugelbauchigen Gefäßen, die dicht am oberen Rande des Beckens mit dem kurzen, breitlippigen Hals nach unten hängen und jedesmal zwei solcher Wasserbäche entsenden. Daß diese aryballosförmigen Flaschen oben saßen, bewies ein kleines Stück des oberen Beckenrandes. Hier ist also das obere, das Himmelswasser gemeint, das in der Hand des Gottes gewissermaßen aufgefangen und der Erde zugeteilt wird. Darstellungen dieser Art reichen hoch hinauf ins dritte Jahrtausend, begegnen auf spätsumerischen und akkadischen Siegeln, auf Kultgefäßen. Sie stehen an den Ziegelfronten des kassitischen Innin-Tempels in Uruk (um 1450 v. Chr.)[130].

An unserem kultischen Wasserbecken aus Assur steht nur die männliche Gottheit mit diesem Wasserwalten in Beziehung. Gewollt ist offenbar trotz achtfacher Wiederholung die *Einheit* des Gedankens. Es ist keine wesentliche Unterscheidung der acht Göttergestalten beabsichtigt. Bekleidet sind sie alle, wie auch die Reliefgötter, mit dem langen gegürteten Chiton, der von den Füßen nur die Zehen sichtbar läßt. Drei der Eckfiguren ragen, wie wir sahen, über den Beckenrand hervor. Infolgedessen überragen die betreffenden Figuren um Haupteslänge alle übrigen und werden um ein Sechstel größer als sie. Ganz gewiß haben viele Bildhauer und Steinmetzen, ein jeder mit seinen kleinen Eigenheiten, gleichzeitig an den Becken gearbeitet, vielleicht war der rohe Block an einer Ecke und an einer oder zwei Seiten nicht hoch genug, um das gleichmäßige Entstehen der größeren Figuren zu gestatten. Die verschiedenen schaffenden Hände zeigen sich noch in anderen kleinen Verschiedenheiten. Sie haben das Verfahren des Wiederaufbaues aus den Bruchstücken mittels der Abgüsse oft genug gestört, indem eben die Abgüsse nie richtig hineinpassen wollten. Es kann jedoch nicht zweifelhaft sein, daß die Götter, wie übrigens die Männer mit dem Fischgewand, im wesentlichen unter sich gleich sein sollten.

Über die letzteren bedarf es noch eines Wortes: sie fehlen auf den genannten anderen älteren Wasserbildwerken. Ihre Aufgabe ist kultische Verehrung der Wassergötter, denen sie sich paarweise zuwenden. Es gab keine andere Möglichkeit, die sechzehn Gestalten mit den acht Göttern zusammen zu ordnen. Sie hatten in der Linken das Eimerchen, die Situla, mit der Rechten erheben sie bei ausgestreckten Fingern eine Art von Aspergillum, das sie gegen den Gott hin zu schwenken scheinen. Außer mit dem Fischgewand sind sie mit kurzem, gegürtetem, kurzärmeligem Leibrock bekleidet, von dem nicht viel sichtbar wird. Der Fisch, der mannslang ist, wie die großen Welse, die im Tigris und Diala noch heute gefangen werden, bedeckt den Mann zur Hälfte und reicht ihm bis an die Fußknöchel herab.

An zweien der Beckenseiten stand eine Inschrift auf dem Bildgrund, auf der einen Seite liniiert, auf der anderen unliniiert. Im allgemeinen meidet die Inschrift die Reliefflächen, ausnahmsweise steht einmal ein Keilzeichen auf einer Reliefkappe des Gottes in der Mitte. Einige unvollständige Keilschriftzeichen, eigentlich nur einzelne Keile an oberen Beckenrandstücken, ergaben Reste der ersten Inschriftzeile, in der man den Namen des Stifterkönigs und seine Titel vermuten sollte. Mit bedeutender Wahrscheinlichkeit ließen sie sich an der einen Beckenseite so anordnen, daß sie sich zum Namen Sanheribs ergänzen. Wie wenig von dieser Zeile erhalten ist, zeigt die Transkription der Zeichen und ihre Übersetzung:

^{m} *i[l Sin-aḫē-erba šar] kiššati [š]* ^{mât} *[Aššur]*

S[anherib, König der] Welt, [Kön]ig von [Assur].

Für die Abmessungen des Beckens ergab sich nichts, dazu waren die Bruchstücke mit Inschrift zu wenig zahlreich und überwiegend zu geringfügig. Was sonst noch in den Aufbau eingefügt wurde, erhebt keinen Anspruch auf richtigen Sitz innerhalb des Bildgrundes, es sei denn an den anderen Stellen, wo ein erkennbares Stück angrenzender Reliefiguren mit erhalten ist.

Somit ergibt sich nun ein quadratisches, monolithes Dolerit- (oder Basalt-) Becken von 1,18 m größter Höhe und 3,12 m äußerer Seitenlänge, innen von 1,07 m Höhe und 2,60 m Seitenlänge, also mit einem Fassungsvermögen von 4,73 cbm.

Es gehörte eine beträchtliche Arbeitsleistung dazu, es auszuhöhlen und bildhauerisch zu vollenden, aber auch dazu, es zu füllen. Hier erkennt man die Notwendigkeit eines Paternosterwerkes, mittels dessen man vermutlich das Becken unmittelbar oder durch eine Rinnenleitung füllen konnte.

Daß Wasser zum Kult des Tempels gehört, liegt auf der Hand. Die Priester wie die Laien benötigten es, um kultisch rein vor die Gottheit zu treten. In den Tempelmysterien wird das Wasser, wie allerorten in den Mysterien, im Element-Erlebnis seine Rolle zu spielen gehabt haben.«

130 J. Jordan: UVB I, Taf. 15 und 16.

IV. DAS ASSUR-FESTHAUS

ALLGEMEINE BETRACHTUNG

VON W. ANDRAE

Will man sich ein plastisches Bild machen vom Aufbau, von der Einrichtung und der Benutzung des Festhauses bei Assur, so ist man ganz auf die vorgefundenen Reste angewiesen.

Schon die Zusammenstellung bei W. Andrae, Alte Feststraßen im Nahen Osten[131], zeigt, daß es keine zureichenden Analogien gibt: in Babylon ist das Festhaus noch nicht aufgefunden, geschweige denn ausgegraben, sondern es wird nur vermutet in der Nähe des Euphrat, nördlich des Stadtschlosses; in Uruk ist ein großer, fast quadratischer Lehmziegelbau, nordöstlich außerhalb der Stadtmauer, in Resten einer einzigen Ziegelschicht erkannt und aufgenommen worden[132], den man für das Festhaus halten kann; und bei Hattusa könnte das Felsenheiligtum Yasilikaja, nördlich außerhalb der Stadt, für die Feststätte gelten, ist jedoch sieben bis acht Jahrhunderte älter als die drei mesopotamischen, so daß man kaum formale Analogien erwarten darf.

Für das plastische Bild des Aufbaues bieten die aufgefundenen Reste genügende Hilfen. Von den sehr soliden Fundamenten aus Hellänquadern ist so viel erhalten, daß man den Aufbau der starken Lehmziegelmauern bis zu einer ihnen gemäßen Höhe von 10 bis 14 m ergänzen darf. Dabei werden die Umfassungsmauern und der Hauptkultraum alle anderen Räume wohl um ein beträchtliches überragt haben. Die Außenmauern denken wir uns bezinnt. Vorspringende Türme sind nicht vorgesehen. Trotzdem wird der Bau wie eine kleine Festung ausgesehen haben, wie wohl alle assyrischen Tempelbauten. Wahrscheinlich waren die Mauern mit Häcksellehm geputzt und mit weißer Kalk- oder Gipstünche überzogen, so daß sich das Festhaus wie eine leuchtende Burg aus dem Grün des ringsherum aufsprießenden Baum- und Strauchgartens erhob.

Die Anpflanzungen des Gartens sind in genau rechtwinkelig sich kreuzenden Reihen und ziemlich dicht erfolgt. Hieraus und aus der verhältnismäßig geringen Tiefe der in den Nagelfluhboden eingetieften Pflanzgruben muß man schließen, daß höchstens halbstämmige Bäumchen oder Busch- und Strauchwerk angepflanzt waren, die wohl auch dauernder Bewässerung bedurften. Vielleicht gediehen so der Granatapfel, die Feige, die Pistazie. Man könnte auch an Zwergkiefern oder Ähnliches denken, an perennierende Stauden mit reichem Blütenstand. Daß der König Sanherib ein Garten- und Baumfreund gewesen ist, weiß man aus seinen Inschriften[133] und durch seine Gartenanlagen beim heutigen Dorf Chinnis[134].

Zur Einrichtung des Festhauses gehörte der Garten organisch dazu. Sogar der Hof war bepflanzt und bewässert. Die Bewässerung erfolgte aus einem in den Nagelfluhboden geteuften Ziehbrunnen größeren Umfanges, der den Gärtner vom Wasserstande des Tigris einigermaßen unabhängig machte. Es ist zwar keine Spur einer Gartenmauer gefunden worden, man muß deren einstige Existenz aber doch annehmen, weil nun einmal ein Garten ohne Gartenmauer oder Zaun kein Garten ist und wildem Zugriff ausgesetzt bleibt. Die Lehmmauer war mit der Zeit vielleicht gänzlich weggeschwemmt worden. Die Benutzung des Gartens während der Feste dürfte wohl streng geregelt gewesen sein.

Zur inneren Einrichtung des Festhauses gehörte die steinerne Fahrbahn, die im Kultraum beim Postament begann, und dieses Postament selbst. Nach babylonischer Weise ist dieses letztere an der Rückwand des Breitraumes in dessen Mitte angelegt gewesen, wo es in parthischer Zeit seine Wiederherrichtung fand. Auf die Zeit Sanheribs deuten noch die übergroßen gerillten Quadern, die in der Nähe dieser Stelle umherlagen, die man für Teile der Nischenumrahmung halten könnte (Taf. 64 a). Für Assur, den Götterherrn, war hier also eine prunkvolle Nischen- und Postamenteinrichtung vorgesehen gewesen, über deren Einzelformen nichts bekannt ist.

Der Kultraum hat nach dem Hofe hinaus die große Mitteltür, durch die der Götterherr auf das Grün des Hofes blicken konnte, und zwei kleinere Seitentüren rechts und links der Mitte. Ihnen entsprechen zwar keine etwa noch erhaltenen Einrichtungen an der Rückwand, also vielleicht kleinere Seitenpostamente; man möchte jedoch annehmen, daß solche einst vorhanden gewesen seien. Auf dem einen Postament könnten wir uns das Bild der Ištar von Assur oder der Šerūa, der Gemahlin des Assur, aufgestellt denken. Aus Schrifturkunden[135] scheint hervorzugehen, daß die beiden Namen ein und dieselbe Göttin bezeichnen, nämlich die Göttin Ištar von Assur. Und das liegt auch nahe, daß der Götterherr Assur als väterlicher Volksgeist des Assyrervolkes die mütterliche Gottheit der Stadt und des Landes Assur zur Gemahlin hat, die als solche eben den Namen Šerūa erhält. Daraus würde sich die Notwendigkeit ergeben, eine dritte Gottheit zu suchen, deren Bild neben dem

131 W. Andrae: Alte Feststraßen im Nahen Osten, 10. Sendschrift der DOG.

132 A. Nöldecke: UVB V, S. 39 und Taf. 2.

133 C. T. XXVI § 4, Col. VIII 16 f., S. 29.

134 WVDOG 52, S. 1 ff.

135 STO IV 3, S. 23; AOB I, S. 156, XXI Nr. 16, Anm. 4; nach H. Zimmern, KAT S. 429, Anmerkung 1, führte Ištar in ihrer Eigenschaft als Muttergöttin den speziellen Namen Šerūa.

des Assur Aufstellung gefunden hätte. Man hätte vielleicht an eine Sohnesgestalt zu denken.

Irgendwelche Anhaltspunkte für diese seitlichen Postamente fehlen. Gewiß ist nur, daß dem Götterherrn von Assur zum Fest ein sehr geräumiger Saal zum Aufenthalt »im Freien« hergerichtet war. Seine übrigen göttlichen Begleiter scheinen nicht bei ihm, sondern in den beiden Pfeilerhallen am Gartenhofe während des Festes Aufenthalt genommen zu haben.

Man darf den Kultraum, der mit der Breitseite am Hofe liegt und an der Rückwand das Postament, vielleicht die Kultnische hat, babylonisch nennen, im Gegensatz zu dem knickachsigen Breitraum und dem längsgerichteten Kultraum, der in Assur und auch sonst in Assyrien üblich war. Der geradachsige Breitraum kommt an assyrischen Tempeln meines Wissens nur zweimal vor: hier am Festhaus und drüben am jenseitigen Tigrisufer am Assur-Tempel in Kar-Tukultininurta. Beide haben die drei Türen in der Hoffront, beide auch die große Mitteltür und die kleineren Seitentüren. Das ist sicherlich nicht bloß eine »geschmackvolle« Symmetrie, sondern hat tiefere Bedeutung und dient einer verborgenen kultischen Notwendigkeit. Ist von beiden assyrischen Herrschern, Tukultininurta wie Sanherib, die beide zu ihrer Zeit Babylon erobert hatten, der babylonische Kultraum in Assur eingeführt worden, etwa um Assur mit der großen Machtfülle des babylonischen Marduk zu bereichern, so haben sie doch selbständig die noch unerklärlichen beiden Seitentüren angebracht, die die eindeutig klare Torform des babylonischen Kultraumes in ein eigenartiges Zwielicht setzen.

Das Trinitarische ist als ein großes Zeichen in die große Tempelarchitektur an auffälligster Stelle eingezeichnet. Es verhüllt und offenbart zu gleicher Zeit ein Wissen der assyrischen Eingeweihten um das Trinitarische in der Götterwelt, das sie zu hüten und zu pflegen hatten. Der durchaus männerrechtlichen Zeit, in der sie lebten, entspricht die Betonung der Mitteltür für den herrschenden männlichen Hauptgott in den beiden oben angeführten Fällen. Ist unsere Deutung der Anlage annehmbar, so stehen, sozusagen im Schatten des väterlichen Hauptgottes, wie zwei »Nebengötter«, rechts und links von Assur die Šerūa-Ištar und vielleicht auch eine männlich-göttliche Erscheinung. In Wirklichkeit könnten nämlich diese beiden »Nebengötter« nicht Gattin und Sohn des Vatergottes, sondern seine in alten Mysterien verehrten Vorfahren bedeutet haben, die sich nur im Urwissen der Eingeweihten noch in der Nähe des allein herrschenden männlichen Prinzips aufhalten dürfen, jetzt aber in verwandelter Gestalt und mit gewandelten Funktionen auftreten müssen.

Von seiten der Bauforschung könnte gegen die obige Betrachtung eingewendet werden, daß die großen Thronsäle babylonischer und assyrischer Paläste zuweilen die gleichen drei Türeingänge vom Hofe her und die gleiche symmetrische Stellung von großer Mitteltür und kleineren Seitentüren aufweisen. Beim Thronsaale Nebukadnezars II. in Babylon geht die Gleichheit sogar so weit, daß die gerade Achse durch die Mitteltür auf die breite Nische in der Rückwand des Saales führt, wo man das Thronpostament vermuten muß. Und es ist denkbar, daß diese Anordnung von dem uns bisher unbekannt gebliebenen Festhaus in Babylon hergenommen war, von dem vielleicht auch Sanherib die Bauform seines Festhauskultraumes übernommen hat. Es ist dann aber so, daß Nebukadnezar seinem Thronsaal die feierlich-kultische Form geben wollte, ohne die mehr oder minder okkulte Göttertrinität darin mitzufigurieren. Denn der große babylonische Palastraum ist von jeher ein geradachsig zugänglicher Breitraum gewesen[136]. In Assyrien war das anders: der große Palastraum der Neuassyrer ist zwar auch ein Breitraum, wird aber auf geknickter Achse betreten, wenn man vor das Antlitz des Herrschers gelangen wollte, der an einer der beiden Schmalwände thronte[137]. Hier hat die Dreitürigkeit also ganz gewiß eine andere Bestimmung als diejenige, der okkulten Göttertrinität zu dienen. Kein knickachsig angelegter assyrischer Kultraum hat mehr als eine Tür in der Eingangswand. Die Dreitürigkeit scheint also Privileg des königlichen Thronsaales zu sein und nun auch, aus sicherlich sehr wesentlichen Gründen, eine religiös notwendige Raumgestaltung im Festhaus. Das Festhaus ist ja ein außergewöhnlicher Aufenthaltsort der Götter. Sie versammeln sich dort nur an den hohen Festtagen.

Ein zugunsten der vatergöttlichen Alleinherrschaft unterdrücktes Urwissen brach gleichsam mit der aufsprießenden Frühlingswelt mit hervor und offenbarte sich den Eingeweihten bei den Feiern im Festhause.

Texte, die auf die hier ausgesprochenen Vermutungen Bezug haben, sind mir bisher nicht zu Gehör gekommen. Die Vermutungen leiten sich daher zunächst nur von Beobachtungen an den Bauten ab.

Der schwache Punkt bei der Deutung der kleinen beiden Seitentüren ist das Fehlen jeglicher Einrichtung im Inneren des Kultraumes, die die Aufstellung der beiden anderen Götterbilder oder deren Symbole wahrscheinlich gemacht hätten. Diese könnten freilich absichtlich besonders klein und unscheinbar gehalten gewesen sein, damit das Bild des großen Hauptgottes um so mächtiger erscheine. Wer jedoch auch dies nicht zugeben möchte, der wird wohl nach einer mehr äußerlichen Erklärung der beiden Seitentüren suchen und eine solche zum Beispiel darin zu finden glauben, daß es im Falle Festhaus und Neujahrsfestprozession noch im Inneren des Festhauses zu einem Defilieren der Prozessionsteilnehmer vor dem Hauptgotte Assur kommen mußte, nachdem sein Bild Aufstellung auf dem Postament des großen Kultraumes genommen hatte. Da ist es dann wohl denkbar, daß dieses Defilieren nicht durch die Haupttür, sondern durch die beiden Seitentüren zu erfolgen hatte. Ähnlich wird man sich auch die Verwendung der beiden Seitentüren am Thronsaal Nebukadnezars in Babylon denken müssen.

Im einzelnen wird man sich dieses Defilieren der Götter vor ihrem göttlichen Herrn, Assur, oder der Menschen mit ihren Opfergaben und Festgeschenken vor dem Gotte bzw. vor dem Könige sehr verschieden vorstellen können. Es wird auf die Regie der Festordner angekommen sein, auf welchem Wege solche Aufzüge geleitet wurden.

136 In Mari: A. Parrot: Les Fouilles de Mari, Syria XIX, Pl. IV. In Babylon: WVDOG 54, Taf. 2.

137 In Ninive: A. H. Layard: Nineveh and its Remains (1850), Pl. 1.

Wir wollen die obigen beiden Deutungsweisen zunächst zur Wahl stellen, bis einmal neue Funde neue Erkenntnisse heraufbeschwören.

Eine zweite, in der gesamten assyrischen Architektur ganz unerhörte Erscheinung am Festhause sind die beiden Pfeilerhallen, die den Gartenhof beinahe zu einem Peristyl stempeln. Die von den Griechen her mit Peristylhöfen vertrauten Parther haben bei ihrer Wiederherrichtung des Festhauses diese Hallen mit Ziegelhalbrundpfeilern getreulich übernommen[138]. Bei den Assyrern gibt es nur eckige Pfeiler an Stelle der schlanker wirkenden griechischen Säulen. Es schwebte ihnen wohl auch mehr die Idee kleiner Kammern vor, und in der Tat sind an den beiden südöstlichen Hallenenden je zwei solcher Kammern abgeteilt, die wir für Kapellen halten möchten. Damit würden die beiden Pfeilerhallen zu Kapellenreihen erhoben sein, in denen das Pantheon von Assur, wenn es im Gefolge des Götterherrn Assur ins Festhaus eingezogen war, Aufstellung nehmen konnte.

Es sind sechzehn Aufstellungsmöglichkeiten vorhanden, wenn jedem Götterbilde ein Interkolumnium zugedacht war. Vier von ihnen brauchten offenbar verschließbare kleine Räume, die anderen standen mehr in Gemeinschaft in den Hallen. Welche rituellen oder religiösen Gründe für diese verschiedene Behandlung vorlagen, wissen wir nicht. Wir können uns vorstellen, daß die zu den Bildern gehörenden Numina den freien Ausblick auf das Grün und die Blütenpracht des Gartenhofes haben sollten, so wie Assur und vielleicht die neben ihm stehenden beiden Gottheiten durch die drei Türen des Kultraumes.

Aus dieser Anordnung scheint sich uns die Zahl der bei der Neujahrsprozession mitgeführten Götterbilder bzw. deren Symbole zu ergeben: entweder 17 oder 19.

Im Hinblick auf das Zusammensein des Götterherrn mit seinem Pantheon während der Festtage darf man an andere Beispiele ähnlichen, aber nicht gleichen Beisammenseins in den Stadttempeln erinnern:

1. An dasjenige im Assur-Tempel in Assur, der schon in einer seiner ältesten Anlagen, nämlich derjenigen Šamši'-adads I., einen Hof mit vierzehn kapellenartigen Räumen enthält, der wohl auch in den jüngeren Erneuerungen erhalten geblieben ist. Der große Haupthof gehört dort ebensogut dem Heiligtum des Götterherrn und seiner Gemahlin Šerūa wie jener Vielzahl von Göttern, die man Pantheon nennen kann. Die Götter von Assur konnten dort in Gestalt ihrer Symbole oder bei besonderen Gelegenheiten, wie bei den großen Festen, in Gestalt ihrer Standbilder Wohnung nehmen (siehe oben S. 18 und 55).

2. Der Assur-Tempel in Kar-Tukultininurta[139] hat nördlich neben dem Kultraum des Götterherrn einen sehr breiten Raum mit vielen schmalen Nischen, der in Verbindung steht mit dem Raume des Götterherrn. Man kann ihn wohl nur als den Versammlungsraum des Pantheons ansprechen. In den Nischen dürften die Symbolsockel der Götter gestanden haben, zwei davon wurden im Stadtgebiet noch vorgefunden. Fast ein halbes Jahrtausend nach Šamši'adad I. und ebenfalls ein halbes Jahrtausend vor Sanherib galt es also in Assyrien als unerläßlich, den Götterherrn mit seinem Götter-Hofstaat zu umgeben, wie es

3. auch in Babylon der späten Assyrer- und der Nebukadnezar-Zeit vorgeschrieben war, daß alle Himmelsgötter unter dem gleichen Dache wie Marduk, der Götterherr, Wohnung haben mußten. Hier waren richtige Kulträume mit Nische und Postament für das Bild eines jeden einzelnen der Götter vorgesehen[140].

Man darf nach diesen Analogien annehmen, daß das noch nicht aufgefundene Festhaus von Babylon ebenfalls mit Räumen ausgestattet war, in denen der »Hofstaat« des Götterherrn von Babylon in der Nähe seines Herrn Aufstellung finden konnte.

In der älteren der beiden Anlagen des Festhauses von Assur findet sich, längs der südwestlichen Außenmauer angebaut, ein sehr breiter Saal, der an der Nordostseite zunächst fehlt, beim völligen Neubau der jüngeren Anlage aber ergänzt worden ist. Dadurch war die Gesamtanlage in hohem Grade symmetrisch geworden. Man kann leider aus den vorhandenen Fundamentresten nicht die Zugänglichkeit dieser beiden Säle herauslesen, darf jedoch annehmen, daß prominente Festteilnehmer in diesen Sälen die durch Inschriften bezeugten Festmäler einnahmen, die das niedere Volk im Garten oder in dessen Umgebung verzehrte[141]. Das Symposion war ein wichtiger ritueller Bestandteil des hohen Festes. Nicht ausgeschlossen wäre es, in den beiden großen Sälen Remisen für die heiligen Götterboote oder Götterwagen zu sehen, auf denen die Götterbilder oder -symbole zu Wasser und zu Lande bei der Prozession bewegt wurden.

138 WVDOG 57, S. 89f., Abb. 43, Taf. 42.

139 Wied. Ass., S. 123f., Abb. 52; MDOG Nr. 53, S. 41ff.

140 WVDOG 59, S. 4.

141 H. Zimmern: Berichte der kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse LVIII (12. Dezember 1903).

EINZELBESCHREIBUNG DER BAUTEN

VON A. HALLER

(Taf. 13, 14 und 15)

A. DIE ALTE ANLAGE

1. Der Kultraum

Die Maße 33,00 zu 7,50 m ergeben sich aus den Resten der Blockfundamente. Das Fundament der Südostmauer ist 4,20 m stark und von der Ostecke bis zur Leibung der linken Seitentür noch erhalten. Es besteht aus gut bearbeiteten Kalksteinquadern, die bis zu vier Schichten hoch auf dem vorher gut geglätteten Nagelfluhuntergrund noch dastehen. Die vier Schichten haben eine Höhe von 1,80 m (Taf. 64b und 65a)[142]. In der Mauer liegen die beschrifteten Blöcke (Ass. 10983, 11035, 11036 und 11063, Taf. 65b) mit der Bauinschrift Sanheribs. Diese lautet in der Übersetzung[143]:

1 Sanherib, der König der Gesamtheit,
2 König des Landes Assur, Hersteller des Bildnisses des Gottes Assur
3 und der großen Götter,
4 diesen Tempel des Neujahrsfestes
5 von seinem Fundament bis zu seiner Mauerkrone
6-7 habe ich bergehoch aus Kalksteinblöcken erbaut.

Die mittlere der drei Türen in dieser Hofmauer hat 3,00 m lichte Weite, die rechte und wahrscheinlich auch die halb verschwundene linke Seitentür sind 2,20 m breit. Die Mauerlängen zwischen den drei Türen betragen je 7,40 m.

Die Nordostwand des Kultraumes war, an zwei Stellen deutlich erkennbar, 2,40 m stark. Die Nordwestwand zeigt sich in einer Stärke von 2,50 m von der Westecke an bis gegen die Mitte des Raumes hin. Die gleiche Stärke hat auch die Südwestwand. Ein etwa 1,00 m breiter Korridor umzieht die drei Innenmauern des Kultraumes. Vermutlich war der Korridor von dem langen Saal an der Südwestseite des Baues durch eine Tür zugänglich. Die Außenmauer hat hinter dem Kultraum 4,30 m Stärke. Wie die Rückmauer des Kultraumes mußte sie beinahe 2,00 m tiefer gegründet werden, weil die hier gelegene Schlucht es erforderte. Der Neubau der jüngeren Anlage zog sich von dieser gefährdeten Stelle nach Südosten fort.

Bemerkenswert ist, daß in der Kultraumrückwand keine Spuren einer Kultnische erkennbar sind (Taf. 66a).

2. Die Pfeilerhallen

a) DIE NORDÖSTLICHE HALLE

Sieben Pfeiler von je 2,00 m Breite und 1,60 m Stärke trennen eine schmale Halle von 2,00 m Tiefe und 36,70 m Länge vom Hofe ab. Der Pfeilerabstand beträgt etwa 1,75 m. Das Pfeilerfundament besteht wie das der Mauern aus Kalksteinquadern. Der zweite Pfeiler von Norden ist bei der Errichtung der späteren Hofmauer des jüngeren Kultraumes verschwunden. Die übrigen sechs Fundamente sind erhalten geblieben. Fünf von ihnen haben nach geringen Veränderungen als Fundamente für die jüngeren Pfeiler gedient. Die Außenmauer bildete gleichzeitig die Rückwand der Pfeilerhalle (Taf. 66b).

b) DIE SÜDWESTLICHE HALLE

Die 36,70 m lange und 3,00 m tiefe Halle ist ebenfalls durch sieben Pfeiler von 2,00 m auf 1,60 m vom Hofe abgetrennt. Von ihrer Rückmauer, die nur 1,80 m stark ist, sind an zwei Stellen Reste erhalten, im übrigen ist sie nur an ihrem in den Felsen geschlagenen Baugraben zu erkennen. Die sehr verstärkte Hallenmauer des jüngeren Festhauses lehnt sich an diese ältere ohne Baugraben an (siehe S. 79).

An die Südwesthalle schließt sich der große Saal an, der die ganze Länge der Südwestaußenmauer einnimmt. An der Nordostseite fehlt ein solcher Saal in der alten Anlage. Der Saal ist 52,30 m lang und 5,60 m tief. Von der Südwestaußenmauer gibt uns der Baugraben die Mauerstärke, nämlich 3,70 m. Die Südecke des Gebäudes mit einem guten Teil der Südostseite ist im Fundament erhalten. Hier liegen die Inschriftblöcke Ass. 11037 und 11053. Die Westecke ist durch den in situ liegenden Inschriftblock Ass. 11045 ebenfalls markiert.

3. Der Südostflügel

Der Südostflügel mit dem Hofportal ist deutlich sichtbar in seinen Baugräben vorhanden. Die Fundamente der Trennmauern der drei Räume dieses Flügels sind zum Teil noch in einer Schicht erhalten; im übrigen sind die Baugräben im Felsboden sichtbar. Der Hof erhält durch diesen Flügel eine Tiefe von 30,50 m bei 28,00 m Breite zwischen den Pfeilerreihen.

Der Eingangsflügel, Raumtiefe 3,20 m, hat in der Mitte den Torraum und zu beiden Seiten zwei verschieden große Nebenräume. Die nur 40 cm ausladenden Tortürme zu beiden Seiten des etwa 4,00 m breiten Tordurchganges sind deutlich im Baugraben zu erkennen. Das vorgezogene Torturmfundament ist 15,50 m breit. Im Tordurchgang hat man den Felsboden nicht abgetragen. Pflasterreste sind nicht erhalten geblieben.

4. Der Hof

Die je vier Reihen von Pflanzgruben zu beiden Seiten des Hofes sind schon mit der alten Anlage entstanden. Sie lassen zwischen sich den Mittelweg in 9,00 m Breite frei. Die Pflanzgruben liegen 2,20 m voneinander entfernt.

---

142 MDOG Nr. 33, S. 24ff.

143 D. D. Luckenbill: The Annals of Sennaherib, S. 142 I 3 und ARAB II, S. 184, § 436.

5. Der Garten

Außerhalb des älteren Baues waren schon Pflanzgruben wie im Hofe angelegt. Die Ausdehnung dieses Gartens beträgt vor der alten Eingangsfront im Südosten 23,00 m, von hier nach Südwesten verfolgt man seine Spuren etwa 83,00 m weit. Im Nordosten verschwinden sie zum alten Tigrisbett hin. Im Nordwesten sind nicht ganz sichere Spuren noch 34,00 m von der Außenmauer entfernt gefunden. Ein regelmäßiges Kanalnetz, das sich stellenweise im Felsboden abzeichnet, verband die Pflanzgruben miteinander und mit einem Brunnen, aus dem das Wasser geschöpft wurde.

Über den Bau des Festhauses und die Anlage der Gärten berichtet Sanherib anschaulich in der Alabastertablette Ass. 11159 – VA 8248 (KAH II Nr. 122). Sie ist im Schutt der Festhausruine gefunden worden. Hier ist ein Auszug aus dem Bericht in der Übersetzung wiedergegeben[144]:

30 . . . . . .
31 Ich erbaute sein Fundament aus Kalksteinblöcken,
32 ich errichtete hoch seine Türme, seine Fundamente so gut wie seine Mauern
33 konstruierte ich ganz aus Kalksteinblöcken und errichtete sie bergehoch. Zwei Bewässerungsgräben
34 grub ich rund um seine Seiten und umschloß ihn mit einem reichhaltigen Garten und
35 einem Obstgarten von . . ., mit luxuriösen Anpflanzungen umgab ich seine Seiten.
36 . . . . . .

B. DIE JÜNGERE ANLAGE

Die jüngere Anlage liegt zum alten Bau in der Nordwest-Südost-Achse um etwa 10 m nach Südosten hin verschoben. Die alten Fundamentblöcke werden zumeist wieder verwendet. In den von Fundamenten überdeckten Teilen des alten Gartens sind die Pflanzgruben sorgfältig mit einzelnen Blöcken verschlossen und zu gesichertem Baugrund gemacht worden.

1. Der Kultraum

Der Kultraum ist 33,20 m breit und 7,80 m tief. Sein Pflaster ist fast vollständig erhalten. Es liegt auf einer 80 cm hohen Bettung aus Lehmziegeln vom Format 36^2 zu 14 cm und besteht aus Kalksteinplatten von 25 cm Dicke. Die Pflaster in den drei Türen zum Hofe sind aus den gleichen Platten gemacht. Die mittlere Tür ist 4,10 m breit, während die Seitentüren 3,00 m messen. Aus den Pflasterresten sind an allen Türleibungen deutlich die eingerückten Türanschläge mit 50 cm Breite zu erkennen. Sie dienten zur Aufnahme der Türflügel.

In der Mitteltür liegt noch der Rest einer Steinbahn von der Art, wie wir sie im Assur-Tempel und im Sin-Šamaš-Tempel kennengelernt haben (siehe S. 52 ff., 64, 68, 70, 78 und 89). Ein Mittelstrang, bestehend aus einer gefalzten Steinreihe, ist vorhanden, er reicht noch 4,00 m in den Hof hinaus. In der Türöffnung ist der Riegelstein mit dem Riegelloch für den bronzenen Türriegel und mit dem Anschlagbuckel für die Türflügel, der als Bosse stehengeblieben ist, erhalten (Taf. 67a). Südwestlich davon liegt im Leibungsrücksprung noch ein Angelstein ohne Inschrift (Taf. 67b). An den Leibungen entlang läuft ebenfalls je eine Steinreihe. Die Zwischenräume zwischen der Mittelreihe und den Leibungsreihen zeigen nur den anstehenden Nagelfluhfels; sie haben eine Breite von 1,15 m. Die Steinreihen an den Leibungen gehören nicht selbst zur Bahn, wie der Pflasterstreifen an der Nordostleibung zeigt, der mit dem Raumpflaster zusammenhängt. Der mittlere Plattenstrang und die beiden seitlichen leeren Streifen haben zusammen etwa die gleiche Bahnbreite wie im Assur-Tempel (siehe S. 52).

Vom Mauerwerk der Wände des Kultraumes ist nicht viel erhalten geblieben. Die neue Rückwand sitzt auf der Eingangswand des alten Kultraumes (Taf. 68a). Hier liegt mitten im Mauerwerk der Inschriftblock Ass. 11047. Von der Rückwand im Nordwesten ist nur die unterste Schicht in den zugesetzten alten Türen zu erkennen, und zwar nur an der Nordost- und der Mitteltür. Vom Korridor und seiner Außenmauer ist ein spärlicher Rest von 4,00 m Länge in der Nordecke erhalten.

Die nordwestliche Außenmauer muß etwa in 9,00 m Entfernung von der Kultraumrückwand gelegen haben.

Von der Hofmauer ist der Baugraben deutlich sichtbar. Hier sind ebenfalls die alten Pflanzgruben mit Kalksteinblöcken zugesetzt. Zwischen Nordost- und Mitteltür liegen noch einige wenige Mauerblöcke, darunter einer mit der Inschrift Ass. 11045. Die Südwestwand des Kultraumes läßt sich nicht mehr angeben.

2. Die Pfeilerhallen und ihre rückwärtigen Bauten

a) DIE NORDÖSTLICHE HALLE

Die Länge der Halle beträgt 23,30 m und ihre Tiefe 2,50 m. Im Osten legen sich zwei weitere kleine Räume, die zwischen zwei Pfeiler gespannt sind, an die Halle an. Sieben Pfeiler von fast gleicher Größe, 1,80 zu 1,50 m, öffnen die Halle nach dem Hof. Die Öffnungen sind etwa 2,20 m weit.

An der Kultraumwand ist ein Halbpfeiler angeordnet gewesen, von dem aber nichts mehr erhalten ist, während die sieben anderen Pfeiler noch in recht gutem Zustande vorhanden sind; sie ruhen zum großen Teil auf den Fundamenten der alten Pfeiler und sind aus Quadern mit glatt behauenen Kanten, aber mit in Bosse gelassenen Flächen sauber gefügt (Taf. 68b, 69a und Abb. 20 und 21). Der zweite Pfeiler von Osten enthält den Inschriftblock Ass. 11087. Hinter der Pfeilerhalle liegt ein Raumtrakt von etwa 7,70 m Tiefe, an dessen Nordende ein schmaler Raum abgetrennt ist. An den zugesetzten Pflanzgruben und Bewässerungsrinnen kann man die Lage der ehemaligen Trennmauer erkennen.

144 D. D. Luckenbill: The Annals of Sennaherib, S. 137.

Von der Nordostaußenmauer des Festhauses ist der Baugraben mit den zugesetzten Pflanzgruben vorhanden. Sie war 4,00 m stark. Der große, hallenartige Raum ist mit einer Lehmziegelabgleichung versehen. An einer Stelle, 17,50 m von der Nordecke entfernt, durchbricht die Abgleichung die Außenmauer. Hier können wir eine Tür von etwa 2,20 m Breite annehmen. Die Lehmziegelabgleichung ist etwa beim dritten Pfeiler von Osten in einer Breite von 2,50 m quer durch den Raum unterbrochen. Vielleicht hat hier eine Trennwand gestanden. Ob in der Ostecke auch ein Raum anzunehmen ist, bleibt ungewiß.

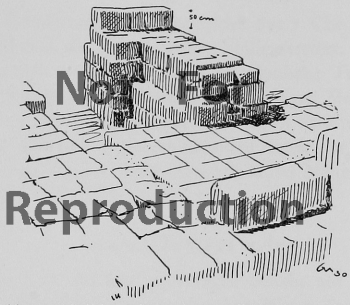


Abb. 20. Östlicher Pfeiler der Nordhalle des Festhauses

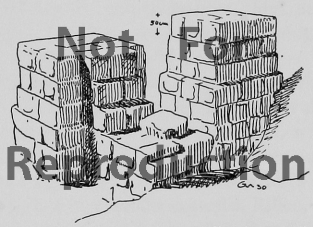


Abb. 21. Zweiter und dritter Pfeiler der Nordhalle

b) DIE SÜDWESTLICHE HALLE

Südwestlich des Hofes liegt ebenfalls eine Pfeilerhalle, die durch sieben Pfeiler und zwei Halbpfeiler vom Hof getrennt ist. Sie hat die gleiche Länge wie die Nordosthalle, ist aber statt 2,50 m über 2,80 m tief. Die Pfeiler stehen auch hier auf den Fundamenten der alten Pfeiler. Der dritte Pfeiler von Süden trägt die Inschriftblöcke Ass. 11046 a–i (Taf. 70a). Die Pfeiler sind den anderen Pfeilern gleich ausgebildet (Taf. 69b). Nach Süden zu liegen ebenfalls zwei Kammern zwischen den letzten Pfeilern der Halle.

Von der Rückmauer der Pfeilerhalle ist im Westen ein Stück erhalten, das deutlich zeigt, wie die junge Mauer sich an die alte anlehnt (Abb. 22). In diesem Mauerstück liegen die Inschriften Ass. 10978 und 10998, die je über vier Blöcke hinwegreichen (Taf. 70b). Weiter nach Süden zu ist die Mauer an einigen Stellen nur in schmalen Streifen erhalten.

Südwestlich dieser Mauer schließt sich ein saalartiger Raum von 5,00 m Tiefe an. Ob er durch Trennmauern unterteilt war, konnte nicht mit Gewißheit festgestellt werden.

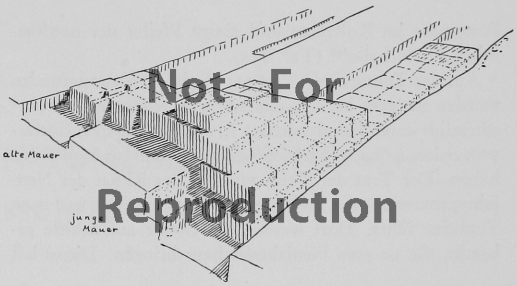


Abb. 22. Rückmauer der südwestlichen Pfeilerhalle

Die südwestliche Außenmauer des Festhauses ist etwa 4,50 m stark gewesen, wie an dem ausgeraubten Baugraben zu erkennen ist. Im Süden kann, etwa in der Höhe des zweiten Pfeilers von Süden, eine 2,20 m starke Trennmauer angenommen werden. In der Südecke des Gebäudes sind alle unter dem Gebäude liegenden Pflanzgruben ausgemauert. Spärliche Baugrabenreste zeigen, daß hier ein Raum gelegen hat (Taf. 71).

3. Der Südostflügel

Der Hof ist nach Südosten durch einen Raumtrakt von 3,70 m Tiefe abgeschlossen, der den Zugang zum Festhaus enthält. In der Mitte befindet sich der Torraum, an den sich nach Nordosten ein bis zwei Räume, nach Südosten mindestens ein Raum anschließt. Die Baugräben dieses Flügels sind, soweit das Quadermauerwerk entfernt ist, gut erkennbar. In der Ostecke der Hofmauer steht noch ein Teil des Mauerwerkes an mit dem Inschriftblock Ass. 11083. Im Süden ist das Mauerwerk mit dem Inschriftblock Ass. 11054 noch vorhanden.

Vor den Eingangsflügel legt sich ein großer Kanal aus gutem Quaderwerk, der die Gartenbewässerung unter der Tempelstraße hindurchleitete. Er muß *unter* der Außenmauer verlaufen sein, nicht davor; hierfür spricht auch die besonders stabile Ausführung (Abb. 23).

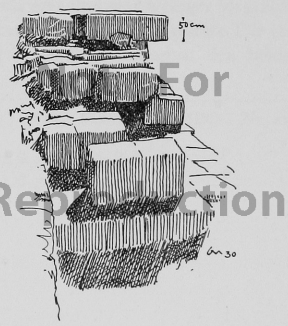


Abb. 23. Nordecke des Kanals vor der Festhausfront

In nachassyrischer Zeit hat das Heiligtum offensichtlich den Einwohnern der Stadt als Steinbruch gedient. In parthischer Zeit dagegen ist das Festhaus wieder neu errichtet worden. Hiervon zeugen einige wenige Baureste wie das

Postament im Kultraum und einige Pfeiler der nordöstlichen Pfeilerhalle[145] (Taf. 69a).

Aus der Tontafel VAT 16435[146], die in Assur gefunden worden ist, geht hervor, daß schon in früher Zeit, wahrscheinlich unter Tukultininurta I., am Neujahrsfest Götterprozessionen nach babylonischem Muster stattgefunden haben. Der Text der Tafel schildert das Ritual der Neujahrsprozession, die beim Ištar-Tempel beginnt und zum Flußufer führt. Dort werden die Götter auf Schiffe gebracht, die sie zum Neujahrsfesthaus bringen. Dieses hat zur Zeit Tukultininurtas I. wohl noch nicht an der gleichen Stelle gestanden wie das Festhaus Sanheribs, sondern lag vielleicht in oder bei Kar-Tukultininurta.

Jedenfalls ist diese Tafel eine Bestätigung dafür, daß die Götterprozession in ähnlicher Weise vonstatten ging, wie sie W. Andrae im »Wiedererstandenen Assur«[147] so anschaulich geschildert hat.

145 WVDOG 57, S. 89f.

146 F. Köcher: ZANF 16, S. 192ff.

147 Wied. Ass., S. 32ff.

V. DIE NACHASSYRISCHEN TEMPEL »A« UND »N«

IM GEBIET DES ASSUR-TEMPELS

Nach Zerstörung des Assyrerreiches 612 v. Chr. wird anscheinend auch der Assur-Tempel völlig zerstört. An seine Stelle treten zwei kleine, rein babylonische Tortempel, Breiträume mit flachen Nischen und niedrigen Ziegelpostamenten an den Rückwänden. Sie wurden vermutlich von den babylonischen Eroberern über den Resten der südwestlichen Zingelecke des Assur-Tempels in der Nähe des Südtores errichtet[148] (Taf. 4 u. 5).

1. Der Tempel »A«

Die größere der beiden Anlagen besteht aus dem nur zweiräumigen Gebäude, von den Ausgräbern Tempel »A« genannt, und dem vor ihm liegenden Altarplatz. Ihre Achse läuft von Nordosten nach Südwesten. Hof und Nebenräume fehlen, abgesehen von dem einräumigen, später nebenan errichteten Tempel »N«.

In der Nordostfront lag die Eingangstür zwischen zwei Tortürmen. Zu beiden Seiten der Türme war die Außenfront durch je einen Rücksprung gegliedert, während die übrigen drei Fronten mit Risaliten gegliedert sind, die einen halben Stein vorspringen. Die Dekoration der Wandflächen bestand wohl auch hier aus dreigestuften Rillen, von denen sich eine an der Nordostfront des nördlichen Rücksprunges erhalten hat.

Die Türen zum Vorraum und zum Kultraum sitzen in doppelt eingetieften Nischen. Beide waren zweiflügelig. Ihre Flügel drehten sich in den von Ziegelkapseln fest umschlossenen Angelsteinen.

Der Vorraum war 14,3 m breit und fast 5,00 m tief. Der Kultraum hatte ursprünglich ähnliche Ausmaße; er ist aber später durch Verstärkung der Nordwestwand verkürzt worden.

Der Tür gegenüber war in die Südwestwand eine 2,70 m breite Nische, einen halben Stein stark, eingetieft. Vor der Nische lag das drei Ziegelschichten hohe Postament, das vorn zwei schmale Stufen hatte. Die Fundamente bestehen aus einer Lage von groben Bruchsteinen, die an den Kanten teilweise mit sorgfältig bearbeiteten Quadern begrenzt ist.

Am Bau lassen sich zwei Bauperioden erkennen. In der jüngeren erfolgte die oben erwähnte Verstärkung der Nordwestwand des Kultraumes und die Verstärkung der Eingangsfront von außen. Ferner wurde in der Südostwand des Vorraumes eine schmale Tür durchgebrochen, wobei der entsprechende Risalit verschwand.

Die Pflasterung der Räume sowie des Vorplatzes bestand aus zusammengelesenen Ziegeln verschiedener Formate, die meist aus dem Assur-Tempel stammen. Unter ihnen befanden sich, ebenso wie in den Fundamenten, viele mit dem Stempel Salmanassars I. Auf dem Pflaster des Vorplatzes war in der Achse von Nische, Postament und Türen ein kleiner Altar aus Ziegeln errichtet.

In parthischer Zeit erfuhr der Tempel »A« eine durchgreifende Erneuerung. Er dürfte wohl dem Herkules geweiht gewesen sein[149]. Im Kultraum ist die Kalksteinstele des Herkules gefunden worden (Ass. 801)[150].

2. Der Tempel »N«

Der kleinere Tempel »N«, der im Süden fast an den Tempel »A« angrenzte, bestand nur aus einem Raum, dem Kultraum, mit flacher Nische und niedrigem Postament, ihm fehlten der Vorraum und die Tortürme an der Eingangsfront. Er hatte etwas kleinere Ausmaße als der Kultraum des Tempels »A« und war weniger sorgfältig gebaut als jener. Die oben erwähnte, neu angelegte Tür vermittelte den ungehinderten Verkehr zwischen den beiden Kultstätten.

148 Wied. Ass., S. 164f., Abb. 71 und MDOG Nr. 22, S. 38ff., Abb. 4–7.

149 WVDOG 57, S. 71f., 73ff., Taf. 24.

150 WVDOG 57, S. 72, Taf. 59e.

VI. DER SIN-ŠAMAŠ-TEMPEL IN ASSUR

VON A. HALLER

1. Die Urkunden

Nur sehr geringes Urkundenmaterial über den Sin-Šamaš-Tempel ist den Ausgräbern in die Hände gefallen oder überhaupt erhalten geblieben. Mit diesem wenigen müssen wir uns bei der Untersuchung der baugeschichtlichen Entwicklung des Tempels behelfen und sehen, was die Baureste selber uns zeigen. Manche Frage wird dabei leider noch ungeklärt bleiben.

Von den wenigen Urkunden, die einen Hinweis auf die Baugeschichte des Sin-Šamaš-Tempels geben könnten, ist keine in situ gefunden worden; drei von ihnen lagen in unmittelbarer Nähe des Tempels selbst. So erfahren wir nur, wer am Tempel gebaut bzw. ihn wiederhergestellt hat, können aber nicht mit völliger Sicherheit die einzelnen Bauperioden bestimmten Personen zuschreiben. Diese Urkunden sind:

A. Das Bruchstück eines Backsteines – Ass. 21038 –, das im Suchgraben dicht bei der Südostfront des Tempels gefunden wurde, mit einer Bauinschrift[151], in der Aššur-nirāri I. (1495–1470), der Sohn Išmedagans, sich Erbauer des Sin-Šamaš-Tempels nennt.
Zwei Bauinschriften Arikdēnilis (1316–1305):

B. Eine Alabastertablette – Ass. 18217 = VA 5917 –[152], die im Planquadrat iD5I im Schutt über dem nachassyrischen Pflaster des Assur-Tempels gefunden wurde, und

C. ein Kalksteinprisma – Br. M. 91059[153], dessen Fundort unbekannt ist.

In diesen beiden Inschriften nennt sich Arikdēnili nur Erbauer des Tempels des »Gottes Šamaš, des schützenden Gottes«, daher wäre es möglich, daß sie sich auf einen anderen Tempel beziehen. In der Inschrift B ist für das Jahr der Wiederherstellung das Eponymat des Burutu, des Sohnes Irēba'adads, genannt, das sich aber noch nicht genau bestimmen läßt.

D. Eine Alabastertafel – Ass. 20948 = VA 8833 – mit der Bauinschrift Tukultininurtas I. (1242–1206), die ebenfalls nicht in situ gefunden worden ist, aber in nächster Nähe des Tempels, und zwar 4,00 m von dessen südöstlicher Außenseite entfernt in einer Grube, die in jüngerer Zeit in der Ruine eines mittelassyrischen Wohnhauses entstanden ist, und nur wenige Zentimeter unter dem mittelassyrischen Fußbodenniveau. Daher kann wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß sie sich auf unsere Tempelruine bezieht. Die Vorderseite und die ersten fünf Zeilen der durch Feuchtigkeit stark verrotteten Rückseite dieser Tafel stimmen mit Zeile 1–26 von Ass. 782[154] überein. Der weitere Text lautet in

---

151 KAH II Nr. 19; AOB I, S. 28, X Nr. 3. Sie lautet in der Übersetzung:

[A]šš̌urnirāri, der [Prie]ster des Aššur,
[der Sohn] des Išmedagan,
[des Priesters des Aššur,]
der Erbauer des Tempels des Sin [und] des Šamaš.

152 KAH II, Nr. 29; AOB I, S. 48, XIX Nr. 1. Sie lautet in der Übersetzung:

1 Arikdēnili, der legitime Fürst,
2 der mächtige König,
3 der König von Assyrien,
4 der Erbauer des Tempels des Šam[aš]
5 6 des Tempels des Schützenden Gottes,
7 8 für ewige Zeiten,
9 der Sohn Enlilnarāris,
10 des Königs von Assyrien,
11 des Sohnes des Aššuruballit,
12 13 des Königs von Assyrien.
14 15 Als ich, damit gedeihe
16 die Ernte meines Landes,
17 die Erbauung dieses Tempels
18 plante,
19 da habe ich bei der Cella des Šamaš,
20 21 der erhabenen Stätte,
22 wo vordem
23 die Entscheidungen
24 des Landes
25 26 getroffen wurden,
27 [welche] jetzt [aber]
28 29 zu Aufschüttung
30 31 und Wüstenei
32 sich wandelt,
33 34 ihre Seiten[flügel],
35 36 die Wohnungen der Leute,
37 38 die sie [sich] genommen und
39 bezogen hatten,
40 niedergerissen,
41 ihr Fundament
42 43 im Eponymat
44 des Burutu,
45 des Sohnes des Erība'adad,
46 des Königs von Assyrien,
47 gelegt.
48 Für zukünftige Tage:
49 .....

153 AKA, S. 3 und Taf. XIX (Nr. II); AOB I, S. 51, XIX Nr. 2. Sie lautet in der Übersetzung:

1 Arikdēnili,
2 der mächtige König, der König von Assyrien,
3 der Erbauer des Tempels des Šamaš,
4 des Tempels des Schützenden Gottes.
5 Wer meine Namensschrift
6 .....

154 KAH I, Nr. 17; ARAB I, S. 53 § 152.

Transkription und Übersetzung von A. Falkenstein folgendermaßen:

Japal ^{d}*Šulmānu* $^{ma\text{-}nu}$*-ašarīdu šar* $^{kur\ d}$*Aš-šur*
apal Adadnarāri šar $^{kur\ d}$*Aš-šur-ma enūma*^{ma} *bīt* ^{d}*Sîn*
ù ^{d}*Ša-maš maḫ-ru-ú šá i-na pa-na*
šarrāni^{meš} *a-lik pa-ni-ia e-pu-šu bītu šu-ú*
e-na-aḫ-ma an-ḫu-su ú-ni-ki-ir
dan-na-su ak-šu-ud iš-tu uš-še-šu a-di
gaḫ-dib-bi-šu ú-šak-lil ^{na_4}*na-ri-ia*
aš-ku-un na-ri-e šá šarrāni^{meš} *maḫ-ru-te*
a-na aš-ri-šu-nu ú-ter rubū arkū
an-ḫu-su lu-diš šumi šaṭ-ra
ana aš-ri-šú liš-ku-un ^{d}*Sîn ù* ^{d}*Šamaš*
ik-ri-be-šu i-še-im-mu-ú
mu-ni-ki-ir ši-iṭ-ri-ia
ù šu-mi-ia ^{d}*Sîn ù* ^{d}*Ša-maš*
šarrūt-su lis-ki-pú šum-šu zēr-šú
ina mā-ti lu-ḫal-li-qú

4 [Tukultininurta] Sohn des Salmanassar, des Königs von
5 Assyrien, Sohnes des Adadnirāri, Königs von Assyrien. Als der
6 Tempel des Sin und des Šamaš, der alte, den frühere
7 Könige, meine Vorgänger, gebaut hatten, dieser Tempel
8 war verfallen. – Was verfallen war, riß ich ein,
9 erreichte seine Grundfeste – von seinem Fundament
10 bis zu seiner Brustwehr vollendete ich [ihn], meine Stein-
11 inschrift setzte ich, die Steininschriften der früheren Könige
12 brachte ich an ihre Plätze zurück. Ein späterer Fürst
13 möge, was an ihm [dem Tempel] verfallen ist, erneuern,
14 meine Namensschrift an ihren Platz stellen. Dann hören Sin und Šamaš
15 seine Gebete.
16 Wer meine Schrift und meinen Namen ändert,
17 dessen Königsherrschaft mögen Sin und Šamaš
18 stürzen, seinen Namen und seinen Samen
19 im Lande vernichten.

Datum:
^{itu} *al-la-na-tu*[155] *lim-mu* $^{m\ d}$*A-šur-bēl-ilāni*^{meš}[156]
Monat der »Hirtenknaben« Eponymat des Aššurbēlilāni.

E. Ein Gipssteinplattenbruchstück – Ass. 20371 – mit einer Bauinschrift Assurnasirpals II. (883–859)[157], aus der ebenfalls hervorgeht, daß der König den verfallenen Tempel wieder neu aufbaut.

Diese Urkunden zeigen, daß es sich meist um die Wiederherstellung älterer Bauten, und zwar um Doppeltempel handelt, mit Ausnahme von B und C, die nur von einem Šamaš-Tempel berichten. Nur das Fragment der Bauinschrift Aššurnirāris I. nennt den König als Erbauer des Tempels ohne Hinweis darauf, daß ein älterer Bau bestanden habe.

F. Aus den Zigati-Bruchstücken – Ass. 22939, 22952, 22971, die auf dem Hofpflaster des jüngsten Sin-Šamaš-Tempels gefunden worden sind, läßt sich keine Bauinschrift dieses Tempels zusammenstellen, Königsnamen sind nicht erhalten, doch scheinen sie auf Assurnasirpal II. hinzuweisen[158].

G. Die Backsteine des jüngsten Hofpflasters mit Stempel Sargons II., die vom Hof des Assur-Tempels stammen, also in zweiter Verwendung liegen, geben nur einen Hinweis, daß der Sin-Šamaš-Tempel auch in nachsargonischer Zeit bestanden haben muß (siehe unten S. 92).

H. Die von E. Unger[159] angeführten, dem 7. Jahrhundert zugerechneten Keilinschrifttexte[160] erlauben nicht den Schluß zu ziehen, daß sie den Doppeltempel des Sin-Šamaš behandeln. Es scheinen viel eher einzelne Tempel oder Kapellen gemeint zu sein. Darauf weist besonders der Umstand hin, daß Šamaš im Doppeltempel zweimal vertreten gewesen sein müßte, da er in obigem Texte unter den Göttern bzw. Götterbildern sowohl des Sin- als auch des Šamaš-Tempels aufgeführt wird.

2. *Die Lage des Tempels*

Der Sin-Šamaš-Tempel lag mit seiner breiten, nach Nordwesten gewandten Hauptfront an jenem langgestreckten, vielgewinkelten Platz, den der Anu-Adad-Tempel im Nordwesten, die archaischen und die jüngeren Ištar-Tempel im Südwesten, der Ištar-Tempel des Aššurrēšiši im Süden und der Alte Palast im Norden begrenzte – er schloß ihn im Südosten. Zwischen dem Sin-Šamaš-Tempel und dem Ištar-Tempel Aššurrēšišis mündete die Straße in den Platz, deren Hauptzug von den Westtoren der Stadt herkam und in neuassyrischer Zeit an der Eingangsfront des Nabu-Tempels entlangführte. Bei der Nordecke des Sin-Šamaš-Tempels verblieb eine Straßenbreite Abstand vom Alten Palast und vermutlich auch von den jüngeren Palastanlagen, die an dieser Stelle vernichtet sind. Das ist die Straße, die in der Senke an der Südostfront des Palastes entlang nach dem Ostrande der Stadt und nach dem Assur-Tempel hinüberzog. Hinter dem Sin-Šamaš-Tempel führte an seiner langen Südostfront entlang ein schmales Nebengäßchen, das wenigstens für die altassyrische Zeit gesichert ist.

An die beiden Schmalseiten im Nordosten und im Südwesten waren teilweise Wohnhäuser angelehnt. Der Tempel liegt im Planquadrat f6. Seine Langseiten sind ungefähr von Südwesten nach Nordosten gerichtet. Seine von Nordwesten nach Südosten durch das Eingangstor gehende Symmetrieachse bildet mit der Nordrichtung einen Winkel von 48° bzw. von 61° bei der jüngsten Anlage.

155 H. Ehelolf und B. Landsberger: ZDMG 74, S. 218.

156 Auch dieses Eponymat läßt sich nicht bestimmen.

157 KAH II, Nr. 94; ARAB I, S. 198 § 552:
Rs ... [der Tempel des Sin] und des Šamaš,
der großen Götter, meiner Herrn,
4 den die Könige, meine Vorgänger, früher gebaut hatten,
5 dieser [Tempel] war verfallen, ich legte seinen Bauplatz frei,
6 erreichte seine Grundmauern, von seinen Fundamenten bis zu den Zinnen
7 [ließ ich ihn bauen] und vollenden. Die Wohnstätte des Sin und des Šamaš, der großen Götter,
8 [meiner Herrn] legte ich von neuem darin.

158 VA Ass. 2060–65, 2069 nach H. G. Güterbock.

159 E. Unger: AO 27 3, S. 11, Anm. 1.

160 KAV Nr. 42 Vs. II Z. 12–16.

3. Die Baubeschreibung

(Taf. 16, 17 und 18)

Die Ruine des Sin-Šamaš-Tempels läßt deutlich drei getrennte Bauperioden unterscheiden, eine vierte scheint durch Pflasterreste angedeutet zu sein. Wir wollen diese verschiedenen Tempelanlagen im nachstehenden einzeln betrachten.

a) DER ALTASSYRISCHE BAU AŠŠURNIRĀRIS I.

Von dem ältesten Tempel sind die Lehmziegelfundamente fast vollständig erhalten und ermöglichen es, ein recht genaues Bild der Grundrißanlage zu gewinnen (Abb. 24).

Not For Reproduction

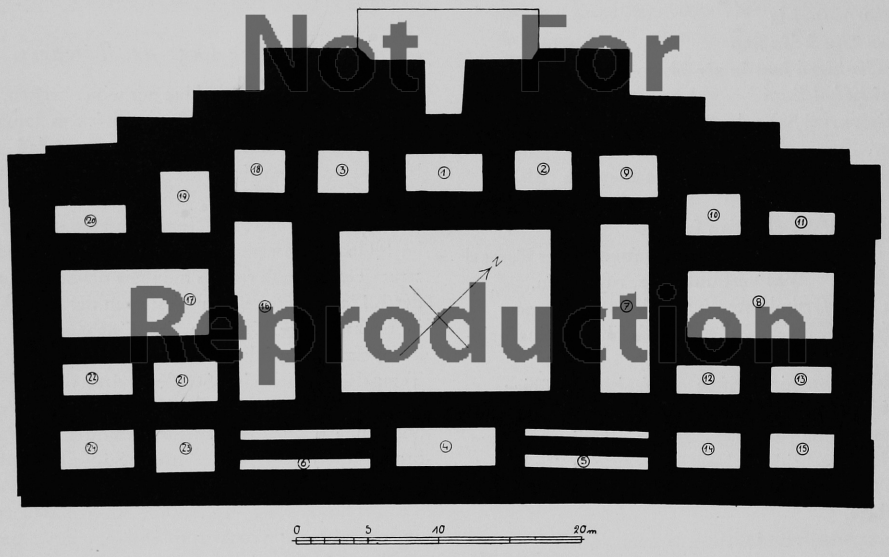


Abb. 24. Der altassyrische Sin-Šamaš-Tempel
Maßstab 1:1000

Der Grundriß des altassyrischen Tempels ist der eines symmetrischen Doppelheiligtums. Es ist bisher kein derartiger Grundriß bekannt. Im Anu-Adad-Tempel[161] sind die beiden Heiligtümer nebeneinander angeordnet. Hier liegen sie einander gegenüber an den beiden Schmalseiten des gemeinsamen Tempelhofes. Das eine Heiligtum ist das getreue Spiegelbild des anderen schon im Grundriß. Ein jedes besteht, wie im altassyrischen Anu-Adad-Tempel, aus dem breitliegenden Vorraum, dem längsgerichteten Kultraum und sieben kleinen Kammern, von denen drei nach der Nordwestfront zu, die anderen vier sowie ein Treppenraum zur Südostfront zu liegen. Der Kultraum stößt mit der Rückseite auf die Südwest- bzw. die Nordostaußenmauer. Hinter dem Kultraum liegt kein weiterer Raum. Auch die tiefe Nische, aus der sich vermutlich im neuassyrischen Tempel das Allerheiligste entwickelt hat, fehlt in dem vorhandenen Grundrißrest.

Am Hofe sind an den beiden Langseiten je drei Breiträume angeordnet, von denen der mittlere, Raum *1*, an der Nordwestseite des Tempels, den Torraum darstellt. Von den drei gegenüberliegenden sind die beiden äußeren, Raum *5* und *6*, schon in den Fundamenten durch eingezogene Längsmauern in schmale Gelasse geteilt, die wir als Treppenräume erklären möchten, die zum Dach hinaufführten. Bei der geringen Größe des Tempels würde eine einzige Treppe ausgereicht haben; um der Symmetrie der beiden vollkommen gleichwertigen Heiligtümer willen hat aber jedes eine eigene Treppe erhalten.

In welcher Weise die Räume in diesem alten Bau miteinander verbunden gewesen waren, wird sich im einzelnen nicht mehr feststellen lassen. Bei einigen Räumen kann die Lage der Tür kaum zweifelhaft sein: so bei der Außen- und bei der Innentür des Torraumes und bei den Türen der beiden Vorräume und der beiden Kulträume, die alle ungefähr axial gelegen haben müssen. Bei anderen kann die Übereinstimmung mit dem Bau der mittleren Periode geltend gemacht werden, wenn diese auch hinsichtlich der Lage der Türen nicht bis ins einzelne genau gewesen zu sein braucht. Daß die Lehmziegel der Fundamente des alten Baues durchgehen und die Tür nicht erkennen lassen, entspricht den Gepflogenheiten der Zeit.

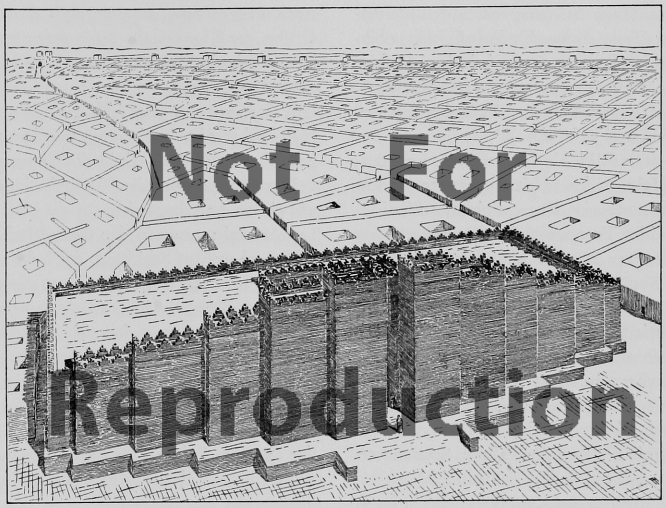
Vor der Front auf dem großen Platze lag ein Pflaster (Taf. 72 a) aus großen, gebrannten, meist roten Ziegeln des Formates 47/40/7 cm. Davon ist westlich der Tempelachse ein größeres Stück erhalten, die Ziegel sind aber stark zerdrückt. Da der Fußboden im Tempel beträchtlich höher lag, war zur Überwindung des Höhenunterschiedes eine Rampe erforderlich, auf die wir unten S. 85 und 86 zu sprechen kommen werden. Das Vorplatzpflaster wird dicht vor dieser Rampe von einer jüngeren Steinrinne durchschnitten (Taf. 72 b), die in der von Süden in den Platz einmündenden Straße die Entwässerung der anliegenden Gebäude zu besorgen und dann auch die Abwässer des jüngeren Sin-Šamaš-Tempels aufzunehmen hatte. Östlich vom

161 WVDOG 10, Taf. IV, V.

Ištar-Tempel Aššurrēšiši sind zwei ältere Rinnen unter dieser jüngsten freigelegt worden. Es läßt sich daher annehmen, daß die Entwässerung des altassyrischen Tempels in der gleichen Weise vor sich ging, wie in dem jüngeren, nämlich in einer älteren Rinne, die unter der freigelegten zu suchen wäre. Von der Tempelrinne des alten Baues sind nur die Stellen kenntlich, wo sie die Fundamente unter den beiden Türen des Torraumes durchschnitt. Sie lag über einen halben Meter tiefer als die Rinne des mittleren Baues, von dem noch Reste des Bodens und der Wände vorhanden sind. Auch diese Rinne könnte noch älter sein als die Steinrinne auf dem Platze. Wir kommen noch darauf zurück (siehe unten S. 86).

endlich kam kurz vor den beiden äußeren Ecken der Front je ein kleiner Rücksprung der vierten Rücklagen von nur 0,35 m.

Vor jeder der drei ersten Rücklagen war ein schmales Podium angeordnet, dergestalt, daß man jedesmal an den Ecken der Rücklagen von einem auf das andere gelangen konnte. Die Podien waren in Lehmziegeln hochgemauert und mit Backsteinen vom Format 35^2 zu 8 cm verkleidet (Taf. 73 a und b). Die Breitenmaße der Podien lassen sich an den Fronten ermitteln. Sie betragen: 1. Podium – 6,60 m; 2. Podium – 5,20 bzw. 5,50 m; 3. Podium – 5,40 m. Ihre Rücksprünge entsprechen den Frontrücklagen. Vor den äußersten Rücklagen liegen keine Podien, die Verkleidung



Not For Reproduction

Abb. 25. Ansicht des Sin-Šamaš-Tempels der alt- und mittelassyrischen Zeit (Ergänzungsversuch)

Die Front war symmetrisch zur Mittelachse, in der der Tempeleingang lag, gegliedert. Die Türme, die den Eingang flankierten, haben, in den Fundamenten gemessen, nur 2,70 m Abstand voneinander gehabt. Die Tür kann also nicht mehr als 2,00 m breit gewesen sein, ein auffällig geringes Maß, das aber durch die Hoftür des mittelassyrischen Baues bestätigt wird, die nur 1,95 m lichte Weite hatte. Die Türme luden an der Tür fast 4,00 m aus. Die Turmbreite läßt sich nur aus der sonstigen Übereinstimmung mit dem jüngeren Bau erschließen – sie betrug etwa 5,00 m. Vielleicht stimmte die Breite der Rampe, die vom Vorplatz zum Eingang hinaufführte, mit dem Abstand der äußeren Turmecken überein. Es könnte scheinen, als ob die Türme bis zu den äußeren Ecken der vordersten Podien (siehe unten) gereicht hätten. Das wird aber durch die geringe Tiefe der Podiengründung und durch die jüngeren Steinfundamente widerlegt. Die äußeren Flanken der Türme wichen nur rund 1,50 m, also beträchtlich weniger als die inneren, gegen die Front zurück[162]. Der Rücksprung der ersten, an die Türme anschließenden Rücklagen betrug 1,75 m, der der folgenden, der zweiten und dritten 1,60 m, schließt sich hier an die Front selbst an und biegt auch noch um die beiden äußeren Ecken, um an den Schmalseiten nach 3,80 bzw. 4,30 m aufzuhören (Taf. 74 a und b). Auf die beiden vordersten Podien, die unmittelbar neben den beiden Fronttürmen liegen, gelangt man von den drei Steine dicken Rampenwangen aus, deren Verkleidungen in die der Podien umbiegen (Taf. 75 a und b).

Die neun Räume an der Nordwestseite des Tempels richten sich mit Tiefe und Lage nach dieser so sonderbar abgestuften Front. Die Räume *9* und *18* sind weniger tief als *1*, *2* und *3*. Die Paare *10* und *19*, *11* und *20* sind eingerückt und die letzten beiden bedeutend weniger tief. Wie die Front ausgesehen haben mag, soll die perspektivische Ansicht Abb. 25 veranschaulichen[163].

Torraum *1*. Die Torangeleinrichtungen der alten Tempelanlage sind nicht mehr vorhanden, die an der Innentür liegende ist jünger (Taf. 76 a), obwohl sie mit alten Backsteinbruchstücken umkapselt ist. Man vermißt hier den üblichen Angelstein mit eingekittetem Kiesel. Ein solcher findet sich

162 Wied. Ass., Abb. 44.
163 Wied. Ass., Abb. 45.

in Fallage beim Steinfundament an der Nordwestseite des Raumes *4* ohne Kiesel, aber mit Pech geschwärzt. Daraus scheint hervorzugehen, daß es hier im Tempel Angelsteine solcher Art gegeben hat. Möglicherweise waren beide Türen einflügelig; darauf weist deren verhältnismäßig geringe lichte Weite hin. Außerdem liegt der Ausschnitt für eine Abflußrinne unter der Innentür dicht an der Südwestleibung, so daß man hier keine Angelkapsel ergänzen kann.

Raum *2* enthält nichts Bemerkenswertes; in Raum *3* liegt bei der Ostecke ein Pfannenstein aus Gipsstein, aber nicht in situ. Er hat keinen eingekitteten Kiesel.

Raum *4* enthält in zwei verschiedenen Höhen Reste von Pflaster (Taf. 76b), das untere unregelmäßig verlegte aus Backsteinbruchstücken, das 40 cm darüberliegende aus Backsteinen von 47 cm Seitenlänge. Sie entsprechen den Steinen vom Pflaster des Assur-Tempels Šamši'adads I. (siehe oben S. 19 und 33). Von beiden Pflastern steht jedoch nicht fest, ob man sie noch zur alten Tempelanlage rechnen darf. Schwarze Ascheschichten deuten auf einen Brennbetrieb, der sich in diesem Raume einmal befand.

Raum *5* und *6* sind vermutlich als die Treppenräume anzusehen wegen der in Längsrichtung eingespannten 1,30 m starken Fundamentmauern, auf denen wohl die Scheidewände zwischen den beiden Treppenläufen gestanden haben könnten. Die eingespannten Mauern haben im Gegensatz zu den anderen keine Fundamentabsätze (Taf. 77a). Beide Räume dürften vom Hof aus zugänglich gewesen sein oder, wie bei dem mittelassyrischen Bau, von den entsprechenden anliegenden Vorräumen aus.

Raum *7* – Nordostvorraum. Das 3,20 m starke Hofmauerfundament mit auffällig breiten, bis zu anderthalb Stein starken Fundamentabsätzen läßt Fronttürme erwarten, wenn auch solche mit geringer Ausladung. Spuren von diesen sind aber nicht vorhanden (Taf. 78a und b).

Raum *8* – Nordostkultraum. Im Raumkern, das heißt in dem älteren Schutt, in den hinein die Mauern des Tempels gegründet sind, liegen Reste von nur 50 cm starken Steinfundamenten alter, kleiner Wohnhäuser. Dabei ein kleiner, handgeformter, ovaler Terrakottatrog, wie er mehrere Male in den ältesten Schichten gefunden worden ist[164]. Von einem Postament war, ebenso wie in dem Südwestkultraum, keine Spur zu ermitteln.

Raum *9* und *11* enthalten nichts Bemerkenswertes, es sind auch keine Fundamentabsätze an ihren Mauern erhalten. Dagegen haben die Mauern von Kammer *10* bis zweieinhalb Stein breite Absätze. Im Raumkern setzt sich der Wohnhausgrundriß aus dem Kultraum fort. Ein gebrannter Ziegel vom Format 24^2 zu 5 cm und ein Stück eines anderen von 52 cm Seitenlänge liegen dabei.

Die Kammern *12* und *13* haben schmale Fundamentabsätze an den Längsseiten; Kammer *13* ist zum Teil mit Lehmziegelmauerwerk auf einer Kiesschicht angefüllt.

Die Kammern *14* und *15* sind zum Teil von einem kleinen Tal durchschnitten, doch sind alle ihre Ecken zu ermitteln.

Raum *16* – Südwestvorraum. Die Hofmauer hat auch hier eine Stärke von 3,20 m. Falls sie Türme gehabt hatte, so können es nur schwach vortretende gewesen sein. Die Fundamentabsätze waren bis anderthalb Stein breit. Die Pflasterreste (Taf. 79a) gehören wohl jüngeren Zeiten an, worauf die Backsteine von 40 cm Seitenlänge hinweisen.

Raum *17* – Südwestkultraum. Der Raumkern enthält geringe Reste eines älteren Wohnhauses und dünne Wohnschichten mit Asche und Holzkohle. Über den Raum geht das recht tief gegründete Lehmziegelfundament der jüngsten Tempelanlage in schräger Richtung hinweg. Ein kleines Tal hat die Südwestmauer teilweise zerstört (Taf. 79b).

Von Kammer *18* ist nichts Bemerkenswertes zu verzeichnen.

Die Mauern der Kammern *19* und *20* waren anscheinend in älteres Lehmziegelmauerwerk gegründet, das noch bis zur Fußbodenhöhe reichte.

Die Kammern *21* und *22* sind durch das erwähnte Tal stark angegriffen, *21* außerdem durch eine jüngere runde Grube, die Kloakenabwässer aufgenommen hatte und zum Teil durch ein hineingesunkenes noch jüngeres Steinfundament gefüllt ist.

Kammer *23* ist ebenfalls mit Lehmziegelmauerwerk gefüllt und wird teilweise vom Fundament des jüngsten Tempels überdeckt, das auch in die Kammer *24* eingreift.

Das Baumaterial der Tempelanlage dieser Periode gibt uns einige Anhaltspunkte für die Datierung des Baues. Die Lehmziegel messen in der Grundfläche 35^2 cm, auf 44 cm Höhe gehen fünf Schichten, der Lehm ist satt, rein und von gelber Farbe, die Fugen sind grau. Solches Material ist auch im Assur-Tempel Šamši'adads I. verwendet worden. Das gleiche gilt auch von den gebrannten Pflasterziegeln, von denen sich eine Anzahl auf dem Vorplatz des Tempels in situ befindet, sie messen 47^2 zu 7 cm. Es gibt gestempelte Ziegel Šamši'adads I. vom Assur-Tempel, die das gleiche Format aufweisen (siehe oben S. 19 und 33). Endlich ist von der ältesten Anlage fast noch die ganze Frontverkleidung der Podien an der nordwestlichen Vorderseite vorhanden. Sie besteht aus Backsteinen von 35^2 zu 8 cm Größe, die denen des Šamši'adad I. am Assur-Tempel entsprechen.

Aus diesen Übereinstimmungen heraus sind wir wohl berechtigt, diesen ältesten Bau des Sin-Šamaš-Tempels Šamši'adad I. zuzuschreiben und an den Anfang des 17. Jahrhunderts zu setzen. Da sich nun in der Bauinschrift A (siehe oben S. 82) Aššurnirāri I., der Sohn Išmegadans, Erbauer des Sin-Šamaš-Tempels nennt, müssen wir annehmen, daß er diesen ältesten Bau nur erneuert hat.

b) DER MITTELASSYRISCHE BAU TUKULTININURTAS I.

In der mittleren Bauperiode des Tempels war der gesamte Lehmziegelaufbau des altassyrischen Tempels bis hinab zur Fußbodenhöhe verschwunden oder abgetragen worden. Es ist der häufig wiederkehrende Zustand, daß die alten Gründungen mit verhältnismäßiger Sorgfalt aufgesucht und als Unterbau wieder benutzt worden sind. Jetzt aber wurden Steinfundamente als Wandsockel gelegt. Von diesen ist ein guter Teil erhalten, wenn auch bei weitem keine solche Vollständigkeit herrscht wie beim alten Fundament. Die Steine bilden eben ein zu begehrtes Objekt für die Verwendung in neuen Bauten. Aber das Vorhandene

[164] WVDOG 23, S. 72 Abb. 100.

reicht hin, die gute Übereinstimmung der Grundrisse der jüngeren und der älteren Anlage zu erkennen.

Der Vorplatz dürfte in der alten Form beibehalten worden sein, vielleicht hatte man damals sogar noch das altassyrische Ziegelpflaster weiterbenutzt, denn es finden sich dort keine mittelassyrischen Ziegel. Die Steinrinne, die das Pflaster durchschneidet, ist, wie schon erwähnt (siehe oben S. 84), noch jünger. Die aus Ziegeln und Bruchstücken des altassyrischen Formates hergestellte Abflußrinne (Taf. 77b), von der ein Rest unter der Eingangsrampe lag, könnte jedoch dem mittelassyrischen Bau angehören. Sie mündet zuletzt mit steilem Gefälle in eine Straßenrinne, die unter der freigelegten späteren erwartet werden kann.

Die Rampenwangen und die Podien vor der Front sind in fast genau der gleichen Einteilung wie im altassyrischen Bau (siehe oben S. 84f.) beibehalten und durch rohe Gipssteinreihen neu verblendet worden (Taf. 72b und 73a). Über den Ursprung der Podien könnte man sich folgende Ansicht bilden: sie entstanden in der altassyrischen Zeit, als man noch ohne Steinfundamente baute und doch gezwungen war, die Außenfronten des Gebäudes gegen die Bodenfeuchtigkeit zu schützen. Dafür waren vorgelegte und mit Ziegeln verkleidete Podien ganz geeignet, wenn sie das nötige Gefälle nach außen bekamen, wie es zum Beispiel auch beim Assur-Tempel der Fall ist. Freilich bedurften dann auch die Mauern selbst unten noch der Verkleidung. Diese ist hier nirgends erhalten, muß aber sicherlich ergänzt werden. Die späteren, mit Steinen fundamentierten Mauern waren eben dadurch gegen die Bodenfeuchtigkeit gesichert und konnten ohne eine solche Verkleidung bestehen.

Die Frontfundamente liegen bis zu 1,00 m hinter der altassyrischen Unterbaufront zurück, zuviel, als daß beide einer einzigen Bauperiode zugeschrieben werden könnten. Das sind keine einfachen Fundamentabsätze mehr. Einige große Blöcke der linken Turmfront befinden sich noch in situ. Man kann aus ihnen die Mauerstärke, nicht aber die Turmbreite ermitteln. Ferner fand sich ein Steinfundament vor Raum *2* und ein kleiner Rest vor Raum *3*. Es scheint, daß bei einer Ausbesserung des Tempels der erste südwestliche Rücksprung verworfen und dem Torturm zugeschlagen worden sei, denn südwestlich vom Turm liegt ein 1,50 m dickes Steinfundament, das den Turm auf die doppelte Breite gebracht zu haben scheint. 1,50 m ist auch gerade das Tiefenmaß der Rücklage. Der ganze Turmrücksprung betrug dann 3,00 m, derjenige der ersten, der früheren zweiten, Rücklage betrug 1,90 m. Die Ecke mit den großen Blöcken ist erhalten. Dann steht besonders die Westecke des Tempelfundamentes gut an (Taf. 80a), zum Teil mit zwei Schichten, meist Gipssteinen, vereinzelt aber auch Hellänblöcken. An den Kanten liegen häufig besonders große Blöcke. Sie sind aber alle unbearbeitet, so, wie sie aus dem Bruch oder älteren Bauwerken entnommen waren, verlegt worden. Auch hier endet die Gliederung der Front mit einem nur einen Stein breiten Rücksprung.

Die Südwestfront hat vier Risalite, deren Ausladung im Aufbau wohl nur eine halbe Steinbreite betragen hat. Im Rohen des Steinfundamentes beträgt sie 20–30 cm, die Breite 2,25 m. Von den Risaliten ist das westliche ganz, das vierte gar nicht erhalten. Im Anschluß an diese Frontmauerstücke sind Teile der abgehenden Raumtrennmauern erhalten, in diesen jedoch keine Türen. Ähnlich wird auch die Nordostfront gegliedert gewesen sein.

Die Südostfront war glatt, ein Teil von ihr ist am Suchgraben fC6III und nördlich von ihm noch vorhanden. Die Mauer hatte 2,30 m Stärke (Taf. 80b). Eine sehr schmale mittelassyrische Gasse, deren Breite bis auf 1,30 m herabsinkt, führte wenigstens am erhaltenen Stück der Front entlang. Sie hat Stein- und Ziegelpflaster und Kiesbelag. Das gegenüberliegende mittelassyrische Wohnhaus, dessen Ruine die auf den Sin-Šamaš-Tempel bezügliche Alabastertablette Tukultininurtas I. enthielt, hat Fundamente aus großen Gipssteinblöcken.

Gegen Osten hin ist das Tempelfundament völlig ausgeraubt, wie überhaupt in der ganzen Nordosthälfte des Tempels. Über der Ostecke liegt ein andersgerichtetes, ebenfalls ziemlich starkes Steinfundament, das jedoch zu keinem der Tempelgrundrisse stimmen will.

Im Torraum *1* ergibt sich die lichte Breite der Hoftür von 1,95 m. Die Westleibung ist ganz, die östliche zum Teil erhalten. An dieser liegt noch die Türangelpfanne aus Gipsstein mit Ziegeln umkapselt (Taf. 76a). Auch Teile der Wandfundamente sind noch erhalten. Von Raum *2* ist nur die nordwestliche Mauer und ein Teil der südwestlichen Türleibung erhalten, von Raum *3* die Hofmauer mit der Tür ganz in der Westecke des Hofes mit nur 50 cm lichter Weite, die jedoch nicht ganz sicher ist. Ihre Gipssteinpfanne ist in die Ostecke des Raumes verschleppt. Von Raum *4* ist die Hofmauer zum Teil, die anderen Mauern sind fast ganz im Steinfundament vorhanden. Reste von zwei Pflastern (Taf. 76b, vergleiche auch S. 86) sind noch erhalten, das obere aus altassyrischen Ziegeln von 47 cm Seitenlänge ist von schwarzer Asche bedeckt. Die Tür dürfte bei der Nordecke gelegen haben. Mit den Nachbarräumen bestand keine Verbindung. Raum 6, dessen Hofmauer mit dem Anschluß der Vorraumfront erhalten ist, stand mit dem Vorraum durch eine Tür in Verbindung, deren Südwestleibung vorhanden ist.

Vor der Tür zum Vorraum – Raum *16* – des Südwestflügels liegt im Hof, 1,30 m vor der Front, eine mit dünnem Kalkmörtel geputzte Stufe aus Backsteinen von 40 cm Seitenlänge, die aber zum größten Teil ausgeraubt ist. Doch kann sie wohl nicht mehr zum alten Bau gehören. Die Nordwestleibung der Tür ist gut erhalten. Der Pflasterrest in der Nordwesthälfte des Vorraumes besteht größtenteils ebenfalls aus Backsteinen von 40 cm Seitenlänge, es sind aber auch einige von 35 cm Seitenlänge und viele Bruchstücke darunter. Das Pflaster ist stark verdrückt, vermutlich haben schwere Mauern der späteren Zeit, die jetzt spurlos verschwunden sind, darauf gelegen.

Von der Tür in den Kultraum – Raum *17* – ist nur die Nordwestleibung teilweise vorhanden. Sie entspricht nicht der Leibung der Vorraumtür, sondern ist mehr nach Südosten gerückt. Daher müßte diese Tür, falls sie in der gleichen Achse gelegen hat, beträchtlich schmaler gewesen sein, oder sie hat, bei gleichbleibender Breite, mehr in der Ostecke des Kultraumes gelegen.

Wie die Kammern neben dem Kultraum zugänglich waren, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Die Kammern

20, *21* und *22* können mit dem Kultraum verbunden gewesen sein, Kammer *19* war es sicher nicht, sondern hatte eine 90 cm breite Tür in ihrer Ostecke vom Vorraum her und vielleicht eine gleichbreite in der Nordecke aus Kammer *18*. Diese war mit einer Tür, deren Südwestleibung vorhanden ist, direkt vom Vorraum zu erreichen. Zwischen

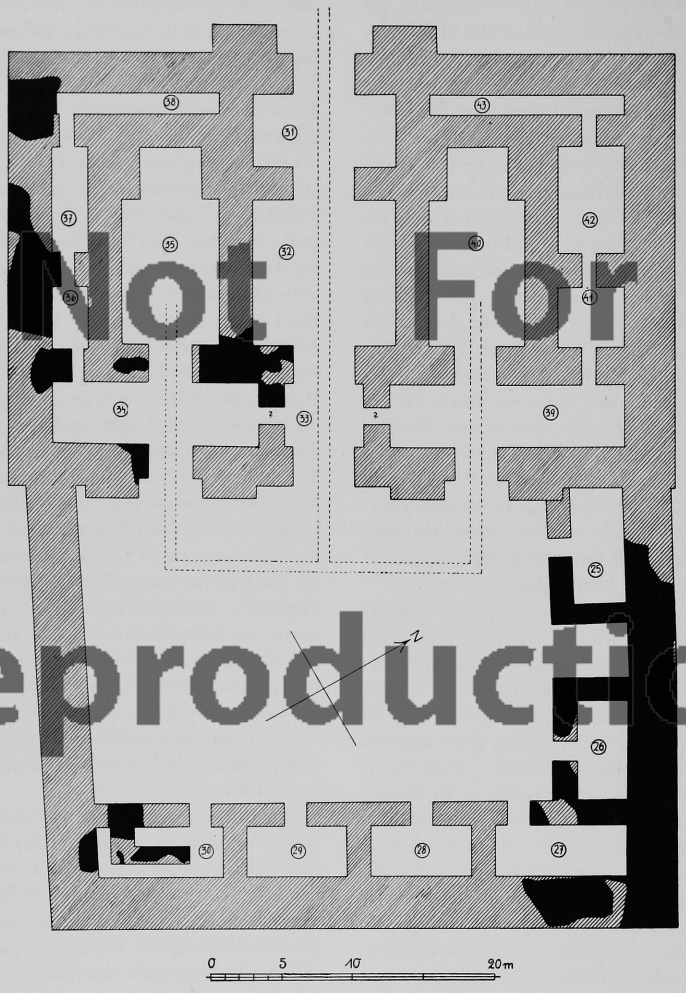


Abb. 26. Der neuassyrische Sin-Šamaš-Tempel
Maßstab 1:1000

Kammer *22* und *24* bestand keine Verbindung, *24* wird also von *23* und diese von *21* aus zugänglich gewesen sein. Kammer *21* kann einen Eingang vom Vorraum aus gehabt haben. Der Zugang zum Treppenraum *6* lag in der Südecke des Vorraumes.

Was läßt sich nun zur Datierung dieser Tempelanlage sagen? Wir sahen oben S. 86f., eine wie große Übereinstimmung in den Grundrissen des älteren und des jüngeren Baues herrscht. Die Steinfundamente schmiegen sich der Lehmziegelgründung der altassyrischen Anlage nach Mög-

lichkeit an. Daß sie aber nicht derselben Periode angehören können, zeigen die geringen Abweichungen der Mauerkanten und die Schwankungen in der Auflagerfläche, die ja nach dem Erhaltungszustand der Lehmziegelgründung bald höher, bald tiefer gelegen ist. Dementsprechend war der Steinsockel bald ein-, bald mehrschichtig. Er bestand fast ausschließlich aus Gipsstein; Semmān kommt nicht vor, nur einige Hellānblöcke.

Es ist nicht unmöglich, daß die Gipssteintafel Tukulti-ninurtas I. mit der Bauinschrift D (siehe oben S. 82) auf diese Bauperiode bezogen werden muß. Der Fundort der Tafel würde diese Annahme auch bekräftigen. Jedenfalls wird dadurch bestätigt, daß die vorliegende Tempelruine Reste des Sin-Šamaš-Tempels darstellt. Es bleibt nur ungeklärt, ob Tukultininurta I. der Erbauer des Tempels mit Gipssteinsockel ist oder ob schon Arikdēnili in Frage kom-

Not For Reproduction

men kann, dessen Inschrift B (siehe oben S. 82) von der Erneuerung des Šamaš-Tempels berichtet.

Ein Zweifel über Arikdēnili als Urheber dieses Baues entsteht dadurch, daß er sich nur Erbauer bzw. Erneuerer des Šamaš-Tempels nennt. Dies wäre damit zu erklären, daß nur das Šamaš-Heiligtum erneuerungsbedürftig war. Aus dem Text geht auch hervor, daß die Nebenräume noch benutzt wurden, wenn auch nicht für kultische Zwecke. Also könnte auch das Sin-Heiligtum noch genügend erhalten gewesen sein. Oder aber Arikdēnili war nur am Heiligtum des Šamaš, seines besonderen Schutzgottes, interessiert. Hiergegen spricht aber der Umstand, daß von der mittleren Bauperiode gerade die südwestliche Hälfte jetzt besser erhalten ist, während auf der nordöstlichen so gut wie keine Baureste vorhanden sind. Und gerade diese dürfen wir wohl mit Recht als das Šamaš-Heiligtum betrachten, da es dem Šamaš-Tor, zwischen Anu-Adad-Tempel und Altem Palast, zugekehrt und ihm am nächsten gelegen ist und daher dem Tor seinen Namen gegeben haben mag[165]. Aus diesen Gründen gewinnt die Annahme, daß der Bau Arikdēnilis spurlos verschwunden und Tukultininurta I. der Erbauer des Tempels dieser Periode ist, mehr an Wahrscheinlichkeit.

c) DER NEUASSYRISCHE BAU ASSURNASIRPALS II.

Die jüngste Tempelanlage weicht von den älteren nicht nur in der Größe, sondern auch in der Richtung und der Grundrißanlage beträchtlich ab (Abb. 26). Diese Abweichung ist sicher nicht zufällig oder einer Laune des Erbauers entsprungen, sondern hat entschieden eine hohe kultische Bedeutung, die uns heute vielleicht noch unverständlich erscheint. Die Symmetrieachse des neuen Baues ist zwar nur um 13° nach Westen verschoben, aber seine Kultrichtung ist aus einer Südwest- bzw. Nordostrichtung zu einer Westnordwestrichtung geworden, das heißt, sie hat sich 77° bzw. 103° geändert. Der jüngste Tempel ist auch ein Doppeltempel, aber die Heiligtümer liegen nicht mehr einander gegenüber, sondern gleichgerichtet nebeneinander.

Nur der westliche Teil mit den zu ergänzenden Kulträumen, deren genaue Ausmaße sich nicht mehr bestimmen lassen, liegt über den Ruinen der alten Tempelanlagen, während der Hof mit den anschließenden Raumreihen sich weiter nach Osten erstreckt. Obgleich nur sehr geringe Bankett- und Steinfundamentreste erhalten sind, können wir doch mit Sicherheit annehmen, daß es sich um die Ruine eines Doppeltempels handelt. Schon die Gesamtausdehnung des Baues, dessen Flächeninhalt fast doppelt so groß ist wie der der alten Tempel, spricht dafür. Am Hofpflaster ersieht man die Größe des Ganzen am besten. Die Hofmaße sind 23,00 zu 33,50 m. Auch die Gesamtbreite läßt sich fast genau mit 46,00 m angeben, während die Längsausdehnung weniger sicher ist, aber mindestens 64,00 m betragen haben muß. Die Mauerstärken sind ebenfalls recht beträchtlich, so messen die Außenmauern an der Ostecke 3,50 m und die Innenmauern am Kultraumflügel meist 2,40 bis 2,70 m. Aus der Technik darf man gleichermaßen auf ein Kultgebäude schließen, obgleich die Fundamentierung der Mauern bei weitem nicht so solid ist wie bei den Vorgängern des Baues. Die Steinfundamente sind nur einschichtig und liegen nicht überall auf einer besonderen Untergründung aus ungebrannten Lehmziegeln, wie es bei den älteren Bauten die Regel war. Sie haben zwar Randverbrämung aus größeren Blöcken, bestehen aber im Inneren aus kleineren Brocken. Vom Aufbau selbst ist zu wenig erhalten, um eine Bewertung zuzulassen; nur an der Ostecke stehen noch Reste von fünf Schichten an.

Auch der Fußbodenbelag weist auf den Tempelcharakter hin. Es sind gebrannte quadratische Ziegel von 42 cm Seitenlänge zum Pflaster des Hofes und wichtiger Räume verwendet, die uns vom Assur-Tempel her bekannt sind: Ziegel Sargons II. für das Pflaster der Kisal-Gangbahn des Assur-Tempels (siehe oben S. 62 und 65). Eine Anzahl von ihnen trägt an der Oberfläche die sechszeilige Inschrift dieses Königs, sie sind also wiederverwendet, wie an dem jüngsten Erneuerungsbau über dem Anu-Adad-Tempel[166]. Da nun die erhaltenen Teile dieses Pflasters durchaus in Ordnung liegen und nicht erst einer Ausbesserung ihr Dasein verdanken, darf angenommen werden, daß das Pflaster und vielleicht auch der Bau selbst erst nach Sargon II. entstanden sind, sehr wahrscheinlich erst unter Sanherib.

Von Sanherib wissen wir, daß er das erwähnte Kisal-Pflaster seines Vaters auf dem Vorhof des Assur-Tempels aufgehoben hat, bevor er die Vorhoferhöhung schuf. Einen kleineren Teil der gewonnenen Ziegel hat er bei der Neupflasterung verwendet, die übrigen anscheinend auch bei anderen Tempelerneuerungen. Für diese Auffassung spricht jetzt auch die Steinbahn, von der sich Reste ebenfalls im Hof dieses jüngsten Sin-Šamaš-Tempels vorfinden. Steinbahnen kennen wir bisher in Assur nur unter Sanherib, und zwar aus dem Assur-Tempel und aus dem erhöhten Vorhof sowie im Festhaus des Assur unten in der Ebene, das ebenfalls von Sanherib stammt (siehe oben S. 52 ff., 64, 68, 70 und 78).

Alle diese Bahnen haben die gleiche Anordnung, wenn sie auch in den Einzelheiten voneinander abweichen, jedoch nur so weit, daß es immer möglich ist, eine gleichbleibende Spurweite zu ergänzen, die vermutlich dem Radabstand des Götterwagens entsprach (etwa 1,40 m). Die Bahn besteht hier wieder aus der mittleren Reihe gut aneinanderschließender Gipssteinblöcke mit Randpfalz, zu deren beiden Seiten ein ungepflasterter Streifen liegt, der ehemals wohl den eigentlichen Gleisbelag enthielt. Dieser war nach außen durch je eine Reihe ganzer Ziegel begrenzt, die vom übrigen Pflaster gewöhnlich durch Streifen schmal zugehauener Ausgleichsziegel getrennt waren. Dieser Zustand gestattet die Ergänzung der Bahn auch an Stellen, wo die Steinreihe verschwunden ist.

Für die Ergänzung des Tempels ist die Steinbahn von ausschlaggebender Bedeutung. Glücklicherweise ist von ihr gerade noch genug vorhanden, daß man ihren Verlauf rekonstruieren kann. Wir werden noch sehen, daß sich aus ihrem Verlauf der Doppeltempel nachweisen läßt, woraus die Gewißheit folgt, daß auch dieser Tempel dem Sin und dem Šamaš zugeeignet war.

165 Es ist nicht erwiesen, daß dieses Tor gerade das Šamaš-Tor ist, wie E. Unger in AO 27 3, S. 25 annimmt.

166 WVDOG 10, S. 92, Abb. 90, 91 und Taf. XXI.

UNIVERSITY of PENNSYLVANIA LIBRARIES

Die Einzelbeschreibung des Baues

Vom ganzen Bau ist die Ostecke des Hofes mit seiner Nordostaußenmauer am besten erhalten. Drei Räume, *25*, *26* und *27*, lassen sich hier aus den Steinfundamenten ergänzen. Von ihnen gehört Raum *27* schon zur Südostraumreihe. Die Hofmauern dieser Räume sind 1,80 m stark und scheinen mit der Außenmauer nicht in Verband gemauert zu sein, so daß sie als Anbauten von geringerer Bedeutung zu betrachten sind, wenn sie auch gleichzeitig mit dem ganzen Bau errichtet sein sollten. Jedenfalls sind sie schon beim Verlegen des Fußbodens berücksichtigt worden. Zwischen den Räumen *25* und *26* besteht eine Lücke von 4,00 m, die den Charakter von Anbauten bestärkt (Abb. 27).

Bei der Ostecke bricht das Steinfundament der südöstlichen Außenmauer bald ab und wird durch eine Lehmziegeluntergründung ersetzt, die möglicherweise ehemals ein Steinfundament getragen hat, das jetzt verschwunden ist.

Da die Breite dieser Untergründung der des Steinfundamentes entspricht, darf man sie als dessen direkte Fortsetzung ansehen. Auch bei der Westecke finden wir einen solchen Unterbau als das einzige Erhaltene, während die vorhandenen Steinfundamente unmittelbar auf Schutt liegen. Die Gründe dieser Verschiedenheit im Fundamentieren sind heute nicht ersichtlich. Möglicherweise hatte der Baugrund damals Unebenheiten.

Bei der Südecke des Hofes scheinen ältere Lehmziegelmauerreste bis zum Tempelniveau emporzuragen, die zum Teil als Unterlage für die Mauern gedient haben mögen.

Not For Reproduction

Abb. 27. Hofansicht des neuassyrischen Sin-Šamaš-Tempels (Ergänzungsversuch)

Von der inneren Ausstattung der Räume ist nichts vorhanden, selbst ein Fußbodenbelag fehlt. Bei dem unvollständigen Raum *27* der Südostreihe findet sich noch eine steinerne Türschwelle in mangelhafter Ausführung. Im übrigen aber fehlt der Aufbau der Mauern bis auf ein kleines Stück über der Ostecke, das beim vergeblichen Suchen nach einer Bauurkunde abgetragen worden ist. Eine gewisse Zeit lang muß der Bau auch hier bis auf die Steinfundamente, die der Zerstörung widerstanden hatten, abgewaschen gewesen sein. Erst in nachassyrischer Zeit bildete sich dann wieder eine Schuttschicht, auf der auch parthische Häuser entstanden, deren Mäuerchen allenthalben die Tempelruine überspinnen. Sie werden durch darin befindliche Brennöfen datiert, aus denen parthische Tonware stammt. Die eigentlich assyrische Schicht hat daher, wo sie überhaupt noch über dem Fußboden festzustellen war, eine verschwindend geringe Stärke, ja selbst eine Verfallschicht des Baues ist kaum zu bemerken.

Von diesen ist hier aber außerordentlich wenig vorhanden. Ganz klar wird daher der Grundriß bei der Ecke nicht. Vielleicht liegt an der Ecke in der Südostreihe ein Raum *(30)*, der Fundamente einer Treppenwange zu enthalten scheint. Zwischen den Räumen *27* und *30* mögen noch ein bis zwei Räume *(28, 29)* gelegen haben. Ein kleines Fundamentstück der südwestlichen Außenmauer beschließt diese Reste. Diese letztere muß in ihrem ganzen Verlauf größtenteils vernichtet worden sein, an ihrer Stelle liegt jetzt eine flache talartige Einsenkung. An der anderen Seite der Einsenkung ist keine Tempelmauer angetroffen worden. In der Verlängerung der südwestlichen Hofmauer liegt die schon auf S. 86 erwähnte Lehmziegelgründung, und zwar genau in der Breite, die für die 3,60 m starke Außenmauer genügen würde. Daher ist eine unsymmetrische Ergänzung wahrscheinlich, die auf die südwestliche Raumreihe am Hofe ganz verzichtet und den Hof an dieser Seite einfach mit der Außenmauer abschließt. Eine solche Grundriß-

bildung steht nicht vereinzelt da. Wir finden sie am Ištar-Tempel des Aššurrēšiši[167].

Längs der Südwestseite ist die Hofpflasterung mit einem mehr oder minder breiten Streifen erhalten. Die Rechtwinkligkeit des Baues ist nicht vollkommen geraten. Man erkennt es schon an dem spitzen Ausgleichsstreifen, der das Ende des Pflasters bildet und die Wandlinie bezeichnet. Die Mauer selbst fehlt. Auch an der gegenüberliegenden Nordostwand des Hofes liegen noch größere Inseln des Pflasters aus Sargon-Ziegeln.

In der Mitte des Hofes und etwas nach seiner Nordwestseite zu finden sich bedeutende Reste der Steinbahn. Es sind drei Stücke, die T-förmig zueinander liegen, also eine Weggabelung bezeichnen. Der von Nordwesten fast genau in der Tempelachse kommende Strang gabelt sich rechtwinklig in zwei Seitenstränge von je gleicher Breite und Beschaffenheit. Die Gabelung selbst ist zwar nicht erhalten, aber Reste von Ziegelpflaster, die in der Verlängerung des Hauptstranges weiter südöstlich liegen, verhindern die Annahme, daß eine Kreuzung vorliegt. Verlängert man die beiden Seitenstränge, so kommt man beim nördlichen gegen die Hofwand, beim südlichen aber wieder an das durchgehende Hofpflaster. An den noch vorhandenen Stücken der Ausgleichsstreifen läßt sich nachweisen, daß die Bahn rechtwinklig nach Nordwesten umknickte und mitten in eine Tür führte, deren eine Leibung im Steinfundament noch erhalten ist. Die mittlere Steinbahn fehlt diesem umbiegenden Stück des Stranges. Die Axialität des Hauptstranges gestattet die symmetrische Ergänzung einer ähnlichen Umbiegung am nördlichen Strang, bei dem der Erhaltungszustand des Pflasters viel schlechter ist. Die Steinbahn besteht aus bläulichen, rötlich geäderten Gipssteinplatten von 70 bis 90 cm Breite. Ihre »Spur«, das heißt, der Abstand der Randfalze an den Steinen voneinander, ist 70 cm. Bei den Bahnen im Assur-Tempel beträgt er 94 und 104 cm; in seinem Vorhof ebenfalls 94 cm. In der Mitteltür des Kultraumes des Festhauses beträgt dieser Abstand dagegen nur etwa 60 cm. Aus der Verschiedenheit dieser Maße geht wohl nur hervor, daß sie nicht die eigentliche »Spur« der Bahn darstellen, vielmehr dient die Steinreihe hier, wie an den anderen Stellen der Steinbahn, nur als Auflager für die eigentlichen Geleise. Diese Geleise mögen aus vergänglichem oder kostbarem Material bestanden haben und sind deshalb überall verschwunden. Man könnte an zolldicke Bronzeplatten denken, von denen sich Stücke, an einer Seite mit Inschrift, zum Beispiel am Festhaus, gefunden haben[168]. Die gesamte Breite dieser Geleise läßt sich an den Leeren zu beiden Seiten der Steinreihen abgreifen. Hier im Sin-Šamaš-Tempel hat das Geleis bis zu 1,90 m Breite. Die Spurweite dürfte sich aus dem Abstand der Geleismitten voneinander ergeben, sie betrug etwa 1,40 m.

Zweifellos sind die so beschaffenen Bahnen am Assur-Tempel und am Festhaus mit denen am Sin-Šamaš-Tempel in Zusammenhang zu bringen. Daß sie nicht auf die Tempel und deren Höfe beschränkt zu denken sind, lehrt schon die über den ganzen langen Vorhof des Assur-Tempels führende Bahn, die noch eine Strecke weit aus dessen Südtor hinaus ins Freie führt. Man möchte also annehmen, daß sie sich auch auf den Straßen durch die Stadt fortsetzte und die Tempel untereinander verband. Daß sie sonst an keiner Stelle gefunden wurde, wird dadurch zu erklären sein, daß die Straßen nicht in genügender Länge freigegraben worden sind, es kann vielleicht auch daran liegen, daß die verhältnismäßig brauchbaren Platten, die so bequem zugänglich lagen, bald gründlich ausgeraubt wurden. Auch der Anu-Adad-Tempel, der Ištar- und der Nabu-Tempel mögen an dieses »Bahnnetz« angeschlossen gewesen sein; aber die Erhaltungshöhe der in Betracht kommenden Stellen ist zu gering bzw der Bau ist zu jung, wie der Nabu-Tempel, um dieses Anschlusses noch teilhaftig geworden zu sein.

Für den Sin-Šamaš-Tempel ist die Gabelung der Bahn auf dem Hof höchst einleuchtend. Es waren zwei Kulträume zu bedienen, der des Sin und der des Šamaš. Auf dem Hauptstrang kam man in den Hof, mit den beiden umknickenden Nebensträngen gelangte man in die beiden Heiligtümer. Die T-Form dieses Weges und die Richtung des Hauptstranges ist dabei höchst bemerkenswert. Alle drei Stränge führen schließlich, vom Hofe aus gesehen, nach Nordwesten. Wir sahen bereits, daß die drei anderen Seiten des Hofes für die Fortsetzung der Seitenstränge nicht in Betracht kommen. Aber auch den Haupteingang des Tempels und die Kulträume kann man bei ihnen nicht suchen. An der Nordostseite sind die schmalen und kleinen Räume klar genug herausgekommen, an der Südostseite zeigen die wenigen Reste ähnliche Abmessungen; an der Südwestseite fehlen die Räume wahrscheinlich ganz. Es bleibt also nur die Nordwestseite für Eingang und Kulträume übrig. Das ist eine ganz neue, sonst noch nicht beobachtete Anordnung, die wohl aus lokalen Gründen getroffen werden mußte. Auch der altassyrische und der mittelassyrische Tempel hatten ihren Haupteingang an der Nordwestfront, das heißt an dem großen öffentlichen Platz, von dem aus man zum Alten Palast, zum Anu-Adad-Tempel, zum Tempel der Ištar von Assur und später nahebei zum Tempel des Nabu und der Tašmet gelangte. Offenbar war es geboten, bei der Neuanlage des Tempels den Eingang an dieser Seite zu belassen. Die alte Grundrißdisposition wurde im übrigen ganz verworfen, selbst in der Anordnung der Kulträume ging man freier vor, legte sie nicht, wie im alten Tempel, am Hofe einander gegenüber, sondern parallel und gab ihnen dadurch eine etwa um 90° gedrehte Längsachse. Hierdurch bekam der Tempel seine Längsausdehnung ebenfalls in der um 90° gedrehten Richtung von Nordwesten nach Südosten. Hier mögen auch noch veränderte Grundstücksverhältnisse mitgesprochen haben, die der Breitenausdehnung des Tempels Hindernisse bereiteten und die Anordnung in die Tiefe, vom Platze aus betrachtet, erforderten.

Es ist nach dem Gesagten kaum anders möglich, als den Eingang zum Sin-Šamaš-Tempel zwischen den beiden Heiligtümern in Gestalt einer dreiräumigen Flucht zu ergänzen, wie es im Plan (Taf. 14 und Abb. 26) geschehen ist. Es ist hier Platz für einen äußeren und einen inneren Torraum (31, 33) sowie für einen dazwischen liegenden Vorhof (32) geringen Umfanges. Von ihnen ist nur der innere Torraum nachweisbar. Wir haben ihn nach dem Hauptstrang

167 WVDOG 58, S. 110, Taf. 1.

168 Ass. 11076.

der Steinbahn symmetrisch ergänzt. Die beiden anderen Räume ergeben sich als Rest zwischen den Heiligtümern, wenn man sie ebenfalls symmetrisch mit den vorhandenen Mauerresten ergänzt.

Die Reste des Hauptflügels, das heißt des Nordwesttraktes, sind außer der bereits beschriebenen Lehmziegelgründung der südwestlichen Außenmauer nur folgende:

Am Vorraum (34) des südwestlichen Heiligtums (35) findet sich ein Rest des Steinfundamentes der südlichen Hoftürleibung mit dem ersten Block des anschließenden Frontturmes, nach dem sich mit den Resten der Bahn die andere Leibung und damit die lichte Weite der Tür mit 3,20 m ermitteln läßt. Am nördlichen Ende des Raumes hat sich ein kleiner Rest des Ziegelpflasters erhalten mit dem Randstreifen, der die sonst verschwundene Wandlinie bezeichnet. An seiner Nordecke steht dann noch das sehr wichtige Fundamentstück in Kreuzform, aus dem sich manche Maße des Kultraumes, der Vorhofes und des inneren Torraumes ergeben.

Frei ergänzen müssen wir die an den Außenseiten der Kulträume zu erwartenden kleinen, mehr gangartigen Räume (36–37), die zum Teil vielleicht Treppen enthielten und an anderen Tempeln ihre Analogien haben. Je nachdem, ob und wie breit man sie annimmt, verändern sich die Längen- und Breitenmaße der Kulträume selber. Es liegt nahe, diese mit der tiefen Nische an der Rückwand auszustatten, für die wir das Beispiel des benachbarten Nabu-Tašmet-Tempels haben[169]. Mag das alles im einzelnen auch unbestimmt sein, in den Hauptzügen dürfte, trotz der geringen Reste, dieser Grundriß wahrscheinlich sein. Namentlich scheint die Annahme von den längsgerichteten Kulträumen mit dem breiten Vorraum davor gerechtfertigt zu sein, weil sich die Mauerstücke und erhaltenen Wandkanten nicht anders verstehen lassen.

Die Tür zwischen dem Südkultraum und dem Südvorraum ist noch einigermaßen sicher, obwohl der allein vorhandenen Nordleibung die Randblöcke fehlen. Weniger möchten wir auf der schmalen Tür vom Südvorraum in den inneren Torraum bestehen, die aus der Unterbrechung des Steinfundamentes an dieser Stelle gefolgert werden könnte und dann symmetrisch auch auf die Nordseite übertragen werden müßte. An sich würde es natürlicher sein, daß man nicht früher in das Heiligtum eintreten könnte, als bis man den Hof betreten hatte. Man möchte auch den Verschluß des Heiligtums mit Flügeltüren an der Hoffront suchen und dann nicht noch einen kleinen Seiteneingang haben, der ihn illusorisch machen würde oder so nahe dabei noch besonders hätte verschlossen und bewacht werden müssen.

Von der jüngsten Erneuerung des Tempels ist außerordentlich wenig erhalten: Teile eines einschichtigen Gipssteinfundamentes, das zum Teil auf einer Gründung von gelben Lehmziegeln vom Format 38^2 zu 10 cm liegt. Die Mauerrichtung weicht, wie wir schon sahen, von der des alten und des mittleren Baues um 13° ab, indem die Symmetrieachse nach Westen zu gedreht ist. Es muß also eine vollständige Zerstörung der älteren Anlagen dem Neubau vorangegangen sein, die ein so starkes Abweichen von der Tradition ermöglichte.

Für diese neue Anlage käme Assurnasirpal II. in Frage, der rund dreihundertfünfzig Jahre nach Tukultininurta I. regierte, also eine recht weite Zeitspanne. Er nennt sich in der Bauinschrift E (siehe oben S. 83), die unter neubabylonischem Torpflaster des Assur-Tempels gefunden wurde, Erbauer des Sin-Šamaš-Tempels. Allerdings berichtet er, er habe die alten Fundamente erreicht und den Tempel auf diesen neu errichtet. Das würde der starken Richtungsänderung widersprechen, und eine größere Übereinstimmung mit den alten Tempelanlagen wäre wahrscheinlicher. Andererseits weisen auch die oben, S. 83 unter F, erwähnten Zigati-Bruchstücke auf Assurnasirpal II. hin. Sie sind auf dem Hofpflaster aus sargonischen Ziegeln in der südlichen Hofecke gefunden worden. Die Lehmziegelmauern, in denen sie wohl gesteckt hatten, müssen also noch gestanden haben, als dieses Pflaster verlegt wurde.

Ferner ist im Suchgraben f6III, in der Ostecke des Westvorraumes, ein Pflasterrest aufgedeckt worden, allerdings nur 8 cm tiefer als das nebenan erhaltene Pflaster aus Backsteinen mit Stempel Sargons II. Die Backsteine unterscheiden sich aber im Format – 43/42/6 cm – von denen Sargons II., die meist 41^2 zu 8 cm messen. Daher dürfen wir sie wohl zu einem älteren Pflaster gehörend ansehen, das gut von Assurnasirpal stammen könnte.

Der Umstand, daß das Hofpflaster zum Teil aus Backsteinen Sargons II. vom Assur-Tempel besteht, gibt nur den Hinweis darauf, daß der Tempel in nachsargonischer Zeit noch benutzt wurde und das Pflaster erneuert worden ist, ähnlich wie beim Anu-Adad-Tempel[170]. Das könnte unter Sanherib geschehen sein (siehe oben S. 89). Diese Annahme würde auch durch die Reste der Steinbahn bekräftigt werden, die wohl gleichzeitig mit dem Pflaster entstanden ist und die wir Sanherib zuschreiben müssen.

Es ist möglich, daß die oben S. 90 erwähnten Anbauten gleichzeitig mit der Pflasterung aufgeführt worden sind, also ebenfalls Sanherib zuzuschreiben sind.

4. Zusammenfassung

Zusammenfassend möchten wir für die Sin-Šamaš-Tempel folgende Datierung vorschlagen:

I. ALTASSYRISCHER BAU:
- a) Gründung aus Lehmziegeln Šamši'adads Šamši'adad I., 1727–1695 v. Chr.
- b) Erneuerung Urkunde A Aššurnirāri I., 1495–1470 v. Chr.

II. MITTELASSYRISCHER BAU:
- a) Keine Baureste, Urkunden B und C Arikdēnili, 1316–1305 v. Chr.
- b) Gipssteinfundamente Urkunde D Tukultininurta I., 1242–1206 v. Chr.

III. NEUASSYRISCHER BAU:
- a) Vergrößerte Anlage mit Änderung der Kultrichtung Assurnasirpal II., 883–859 v. Chr.
- b) Pflaster aus Backsteinen Sargons II., Steinbahn, Einbauten im Hof Sanherib, 704–681 v. Chr.

169 WVDOG 58, S. 127, Abb. 88 und Taf. 7.

170 Siehe Anmerkung 166 auf S. 89.

VERZEICHNIS DER TEXTABBILDUNGEN

		Seite
1	Tiefschnitt unter dem Kultraum	11
2	Der Assur-Tempel Šamši'adas I. (Maßstab 1:1000)	17
3	Torraum des Südosttores	20
4	Schnitt vor der Kultraumtür	23
5	Fundamente innerhalb des Raumes q	24
6	Ansicht der Südostrampe I des Šamši'adad-Tempels	26
7	Stufenreste der Südostrampe I	28
8	Gestaltung der Rundstäbe an der Zingelmauer	34
9	Die Wasserbecken am Westzingel	35
10	Abschnitt IV des Hauptsiels	37
11	Die Angelsteine Ass. 17007, 17463–65 vom Südosttor	41
12	Die Angelsteine Ass. 17483–85 und 17856	45
13	Der Angelstein Ass. 17485 in Fundlage	45
14	Der Assur-Tempel der mittel- und neuassyrischen Zeit (Maßstab 1:1000)	51
15	Gestaltung der Plattenbahn auf dem Haupthof	52
16	Gestaltung der Plattenbahn auf dem Haupthof	53
17	Lageskizze der Schmelzfarbengemälde	58
18	Lamassu-Relief vom Assur-Tempel	65
19	Brunnen vom Ostanbau Sanheribs	72
20	Östlichster Pfeiler der Nordhalle des Festhauses	79
21	Zweiter und dritter Pfeiler der Nordhalle	79
22	Rückmauer der südwestlichen Pfeilerhalle	79
23	Nordecke des Kanals vor der Festhausfront	79
24	Der altassyrische Sin-Šamaš-Tempel (Maßstab 1:1000)	84
25	Ansicht des Sin-Šamaš-Tempels der alt- und mittelassyrischen Zeit (Ergänzungsversuch)	85
26	Der neuassyrische Sin-Šamaš-Tempel (Maßstab 1:1000)	88
27	Hofansicht des neuassyrischen Sin-Šamaš-Tempels (Ergänzungsversuch)	90

VERZEICHNIS DER TAFELN

		zu Seite
Tafel 1	Assur-Zikurrat, Aufnahmeplan (Maßstab 1:200)	2
Tafel 2	Assur-Zikurrat, Schnitte A–B, C–D, E–F (Maßstab 1:200)	2
Tafel 3	Assur-Zikurrat, Nordostfront (Maßstab 1:200)	2f.
Tafel 4	Assur-Tempel, Aufnahmeplan (Maßstab 1:400)	6ff.
Tafel 5	Assur-Tempel, schematischer Plan (Maßstab 1:400)	6ff.
Tafel 6	Assur-Tempel, Schnitt A–B (Maßstab 1:200)	6ff.
Tafel 7	Assur-Tempel, Schnitt C–D (Maßstab 1:200)	6ff.
Tafel 8	Assur-Tempel, Schnitt E–F (Maßstab 1:200)	6ff.
Tafel 9	Assur-Tempel, Schnitte G–H, I–K, L–M (Maßstab 1:200)	6ff.
Tafel 10	a) Assur-Tempel, Schnitt N–O (Maßstab 1:100)	6ff.
	b) Assur-Tempel, Schnitt O–N (Maßstab 1:100)	6ff.
Tafel 11	Assur-Tempel, Schnitt P–Q (Maßstab 1:200)	6ff.
Tafel 12	Assur-Tempel, Die Sanherib-Plattenbahn (Maßstab 1:100)	68
Tafel 13	Assur-Festhaus, Aufnahmeplan (Maßstab 1:400)	77ff.
Tafel 14	Assur-Festhaus, schematischer Plan (Maßstab 1:400)	77ff.
Tafel 15	Assur-Festhaus, Schnitte A–B, C–D, E–F (Maßstab 1:200)	77ff.
Tafel 16	Sin-Šamaš-Tempel, Aufnahmeplan (Maßstab 1:200)	84ff.
Tafel 17	Sin-Šamaš-Tempel, schematischer Plan (Maßstab 1:200)	84ff.
Tafel 18	Sin-Šamaš-Tempel, Schnitte A–B, C–D (Maßstab 1:200)	84ff.
Tafel 19	Vorhof des Assur-Tempels mit den Wasserbecken im Vordergrund und Blick auf die Große Zikurrat. Nach einem Wandgemälde von E. Andrae in der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen	2
Tafel 20	a) Die Zikurrat von Süden	2
	b) Südostfront der Zikurrat	2
Tafel 21	a) Südwestfront der Zikurrat	2
	b) Nordostfront der Zikurrat	2f.
Tafel 22	a) Südecke der Zikurrat mit Lage der Bauurkunden	3
	b) Perlen- und Muschelkissen der Bauurkunden	3
Tafel 23	a, b) Goldplakette Salmanassars III. (Ass. S 22020) von der Südecke der Zikurrat	3
	c) Goldplaketten Salmanassars III. (Ass. S 22078/22143) von der Ost- und Nordecke der Zikurrat	3

zu Seite

Tafel 24 a) Rillendekoration an der Nordostwand der Zikurrat 3
b) Vorgeschichtliche Mauer unter dem Haupthof des Šamši'adad-Tempels 10

Tafel 25 a) Vorgeschichtliche Tongefäße 10
b) Tierfigur aus Gipsstein 18

Tafel 26 Figuren Ass. S 16317a, b und Beschlag Ass. S 16317f aus Kupfer 12

Tafel 27 a) Weitere Gegenstände aus dem Kupferfunde Ass. S 16317c, d, e, i, o, s 12
b) Ass. S 16317g, h, k–n, p–r 12

Tafel 28 a) Mauerwerk Irišums unter dem Haupthofe . . 14
b) Tongefäße aus der Zeit Irišums 18
c) Pfannenstein Irišums Ass. 16850 16

Tafel 29 a) Fundament Šamši'adas an der Südostfront des Haupthofes 19
b) Torraum *a* des Südosttores 20

Tafel 30 a) Südangelkapsel im Torraum *a* 21, 42
b) Ostangelkapsel im Torraum *a* 21

Tafel 31 a) Ausbesserung der Südangelkapsel mit Ziegeln Aššurniräris 21
b) Südöstliches Fundament des Raumes *b* . . . 21

Tafel 32 a) Angelstein Ass. 17001 Šamši'adads aus der Westangelkapsel 21
b) Angelstein Ass. 17306 und 22
c) Angelstein Ass. 17331 aus dem Nordwesttorraum *h* 22

Tafel 33 a) Angelkapsel im Nordwesttorraum *h* 22
b) Ostecke des Tempels 23

Tafel 34 a) Fundamente an der Südecke des Raumes *q* . . 24
b) Kammer *v* nordöstlich des Kultraumes mit Mauerzug der ältesten Tempelanlage . . 13, 24

Tafel 35 a) Diagonalpflaster Šamši'adads vor den Podien der Südostrampe I 27
b) Senkrechte Nut an der Rampenwange . . . 28

Tafel 36 a) Fundamente der Türme des Nordwesttores . 30
b) Nordende der Zingelmauer Šamši'adads unter dem Fundament des Südwesthofes . . 31

Tafel 37 a) Tonrippensarkophag aus Raum *4* 32
b) Zingelmauer Šamši'adads unter dem Vorraum des Tempels »A« 32

Tafel 38 a) Ostzingelmauer Šamši'adads mit Torleibung . 33
b) Verlauf der auf Kiesschüttung gegründeten Ostzingelmauer mit ihrer Durchbrechung durch die Schlucht 33

Tafel 39 a) Rundstabdekoration an der Ostfront des Vorhofes 33
b) desgleichen 33

Tafel 40 a) Die Wasserkunst Šamši'adads mit halbovalem Becken und Podien 35
b) Rest des halbovalen Beckens 35

Tafel 41 a) Die Tonrohrleitung der Wasserkunst 35
b) desgleichen 35

Tafel 42 a) Abschnitt II des Hauptsiels 36
b) Abschnitt VI des Hauptsiels mit Einfallschacht 37

Tafel 43 a) Ringschichtgewölbe vom Abschnitt IX des Hauptsiels 37
b) Steinkanal Salmanassars I., von Sanherib erneuert 37

zu Seite

Tafel 44 a) Pflaster Salmanassars I. an der Nordecke des Haupthofes 40
b) Beschriftete Ziegel Salmanassars I. Ass. 17719a, b und Brunnenziegel Ass. 17930 40

Tafel 45 a) Torraum *d* des Südwesttores 43
b) Angelkapsel mit Angelstein Ass. 16216 im Torraum *d* 43
c) Angelsteine Ass. 15995 und 16100 43

Tafel 46 a) Nordwestaußenmauer des Tempels 43
b) Torraum *h* des Nordwesttores mit Angelkapsel 43
c) Angelkapsel im Torraum *h* 43

Tafel 47 a) Mauerwerk Salmanassars I. an der Südecke des Kultraumes 44
b) Mauerverstärkung Salmanassars I. an der Trennmauer zwischen Vorraum und Kultraum 44

Tafel 48 a) Angelkapsel mit Angelstein im Raum *n*1 . . 44
b) Südwestseite des Südwesthofes 45
c) Angelkapsel im Raum *F* 46

Tafel 49 Tongefäß Ass. 18763
a) Vorderseite 48
b) Rückseite 48

Tafel 50 a) Aufteilung des Raumes *6'* in kleine Kammern 49
b) Abortanlage im Raum *6'* 49

Tafel 51 a) Sammelbehälter der mittelassyrischen Wasserkunstanlage 50
b) Halbovales Becken der mittelassyrischen Wasserkunstanlage 50

Tafel 52 a) Die Plattenbahn Sanheribs im Haupthof . . 53
b) Die Plattenbahn Sanheribs im Haupthof . . 53
c) Die Plattenbahn Sanheribs im Mittelhof . . 54

Tafel 53 a) Angelstein Ass. 16342 aus der Nähe des Kultraumes 54
b) Angelkapsel mit wiederverwendetem Angelstein Ass. 17483 Salmanassars I. im Torraum *aa* 54

Tafal 54 a) Südostfront des Tempels 55
b) Podien vor dem Südosttor 55

Tafel 55 a) Schnitt in das südwestliche unterste Podium . 55
b) Sargon-Pflaster bei der Südostrampe I . . . 56

Tafel 56 a) Freigelegte Entwässerungsrinne der Südostrampe I 56
b) Nordöstlicher Turm des Südosttores mit Ziegelverkleidung. Pflasterplatte aus Gipsstein . . 61

Tafel 57 a) Südöstlicher Turm des Südwesttores 63
b) Rest von Sanheribs Plattenbahn vor dem Südosttor (unten rechts) 64

Tafel 58 a) Bruchstücke Ass. 17136 des Lamassu-Reliefs . 65
b) Bruchstück Ass. 17129 des Lamassu-Reliefs . 65
c) Bruchstück der Inschriftstele Ass. 17137 . . . 66

Tafel 59 a) Bruchstück eines Reliefs aus Gipsstein Ass. 17196 66
b) c) Alabasterblock mit Inschrift Tukultininurtas I. Ass. 17177 72

Tafel 60 a) Die Wasserbecken 1–6 auf dem Vorhof 67
b) Das Wasserbecken 7 auf dem Vorhof 67

Tafel 61 a) Mauerreste des Südzingels 68
b) Treppe aus dem Nebenraum des Südtores im Zingel 68

zu Seite

Tafel 62 a) Stützmauer unter dem Ostanbau Sanheribs . 69
b) Inschriftblock Ass. 16237 in der Stützmauer Sanheribs 69

Tafel 63 a) Westecke des nordwestlichen Turmes am Südwesttor des Ostanbaues Sanheribs 70
b) Wasserbecken im Hof des Ostanbaues 72

Tafel 64 a) Gerillte Quadern der vermutlichen Nischeneinfassung im Assur-Festhaus 74
b) Nordecke des alten Kultraumes 77

Tafel 65 a) Ostecke des alten Kultraumes 77
b) Alte Kultraummauer mit Inschriftblöcken Sanheribs 77

Tafel 66 a) Westecke des alten Kultraumes 77
b) Nordöstliche Außenmauer mit Pfeilerhalle . . 77

Tafel 67 a) Schwelle der Mitteltür mit Riegelloch und Anschlag im jüngeren Kultraum 78
b) Angelstein der Mitteltür 78

Tafel 68 a) Gesamtansicht des Festhauses von Norden . . 78
b) weiter Pfeiler von Osten der jüngeren nordöstlichen Pfeilerhalle 78

Tafel 69 a) Nördliche Pfeilerreihe vom Hof aus gesehen mit den parthischen Halbrundpfeilern obenauf 78, 80
b) Südwestliche Pfeilerreihe 79

Tafel 70 a) Dritter Pfeiler von Süden der südwestlichen Pfeilerreihe mit Inschriftblöcken Sanheribs . 79
b) Inschriftblöcke Sanheribs in der Rückwand der südwestlichen Pfeilerhalle 79

Tafel 71 Zugesetzte Pflanzgruben und Bewässerungskanäle unter der Südecke der jüngeren Anlage . . . 79

zu Seite

Tafel 72 a) Pflaster vor der Front des Sin-Šamaš-Tempels mit Steinrinne 84
b) Steinrinne im Pflaster vor der Front des Tempels 84, 87

Tafel 73 a) Rücksprünge an der Nordwestwand mit Ziegelverkleidung 85, 87
b) Ziegelverkleidung der Podien, darüber jüngere Steinfundamentreste 85

Tafel 74 a) Rest des Eckrisalits an der Südwestwand . . 85
b) Rest des Eckrisalits an der Nordostwand . . 85

Tafel 75 a) Ziegelverkleidung des Podienvorsprunges an der Nordwestwand nördlich des Tores . . 85
b) Front- und Podienvorsprünge der Nordwestwand südlich des Tores 85

Tafel 76 a) Angelkapsel im Torraum *1* 85, 87
b) Pflasterreste im Raum *4* 86, 87

Tafel 77 a) Treppenraum *5* mit der Treppenwange in der Mitte 86
b) Abflußrinne unter der Eingangsrampe . . . 87

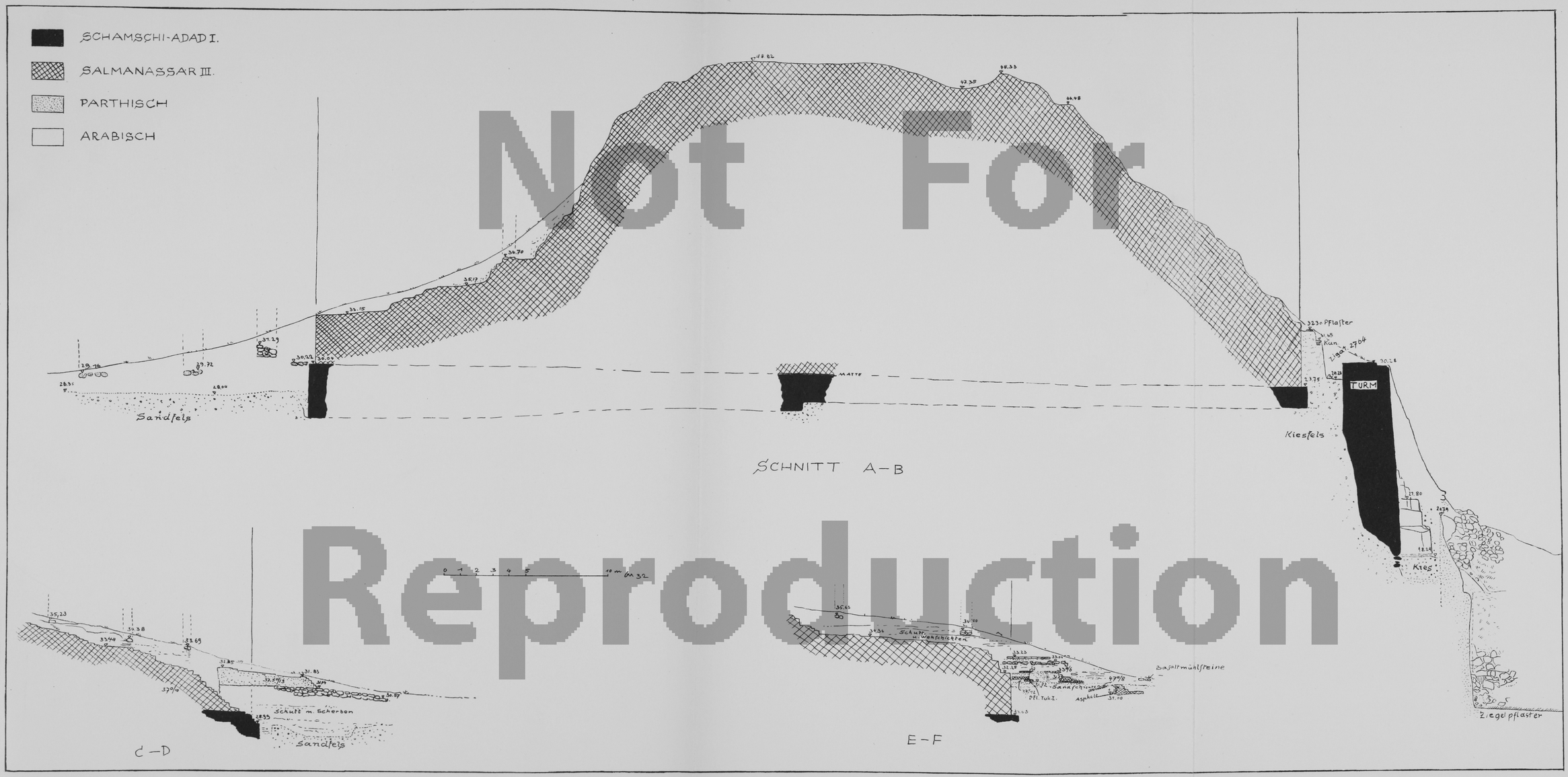
Tafel 78 a) Nordöstlicher Vorraum *7*, dahinter die Räume *12* und *13* 86
b) Nordöstlicher Vorraum *7*, dahinter in der Mitte der Kultraum *8*, rechts der Raum *13*, links der Raum *11* 86

Tafel 79 a) Pflasterreste im südwestlichen Vorraum *16* . 86
b) Zerstörte Außenmauer des südwestlichen Kultraumes 86

Tafel 80 a) Westecke des Steinfundamentes 87
b) Steinfundament an der Südostfront 87

TAFELN

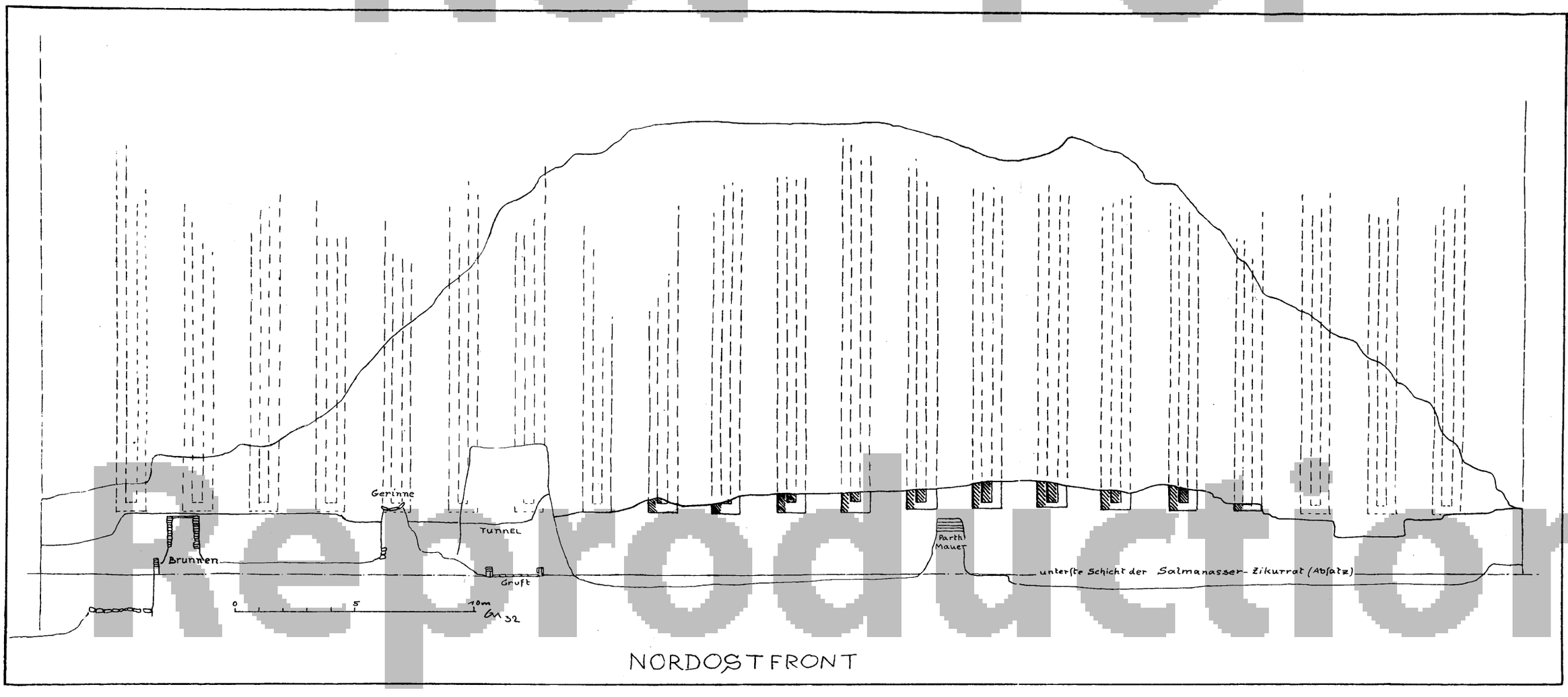
Assur-Zikurrat, Aufnahmeplan (Maßstab 1 : 200)



Assur-Zikurrat, Schnitte A–B, C–D, E–F (Maßstab 1 : 200)

Not For Reproduction

Not For



Reproduction

Assur-Zikurrat, Nordostfront (Maßstab 1 : 200)

DER ASSUR-TEMPEL IN ASSUR

AUFNAHMEPLAN

Nicht-kommerzielle Reproduktion

SÜDWESTHOF

PALAST DES PRIESTERKÖNIGS

FESTUNGSMAUER SW I/OG 23 Taf LXVI, LXVII.

ARABISCHES BAD

BRUNNEN

Hauptriel

TEMPEL „A"

Assur-Tempel, Aufnahmeplan (Maßstab 1 : 400)

Nach Aufnahmen von W. Bachmann

DER ASSUR-TEMPEL IN ASSUR

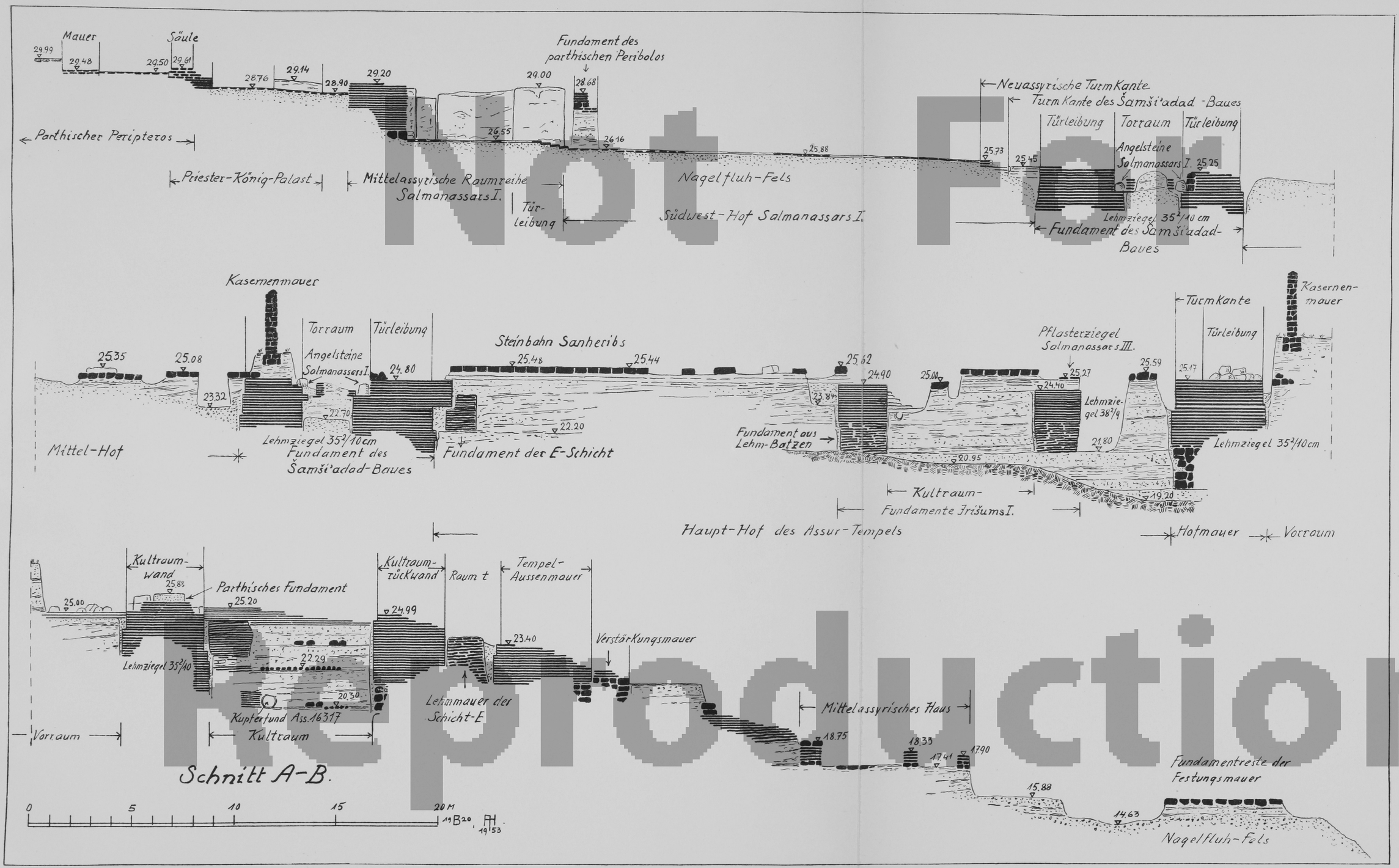
SCHEMATISCHER PLAN

Not For Reproduction

ARABISCH
PARTHISCH
NACHASSYRISCH,
SARGON II, SANHERIB
PRAEHISTORISCH
SALMANASSAR I.
ŠAMŠI-ADAD I.
IRIŠUM
E-SCHICHT

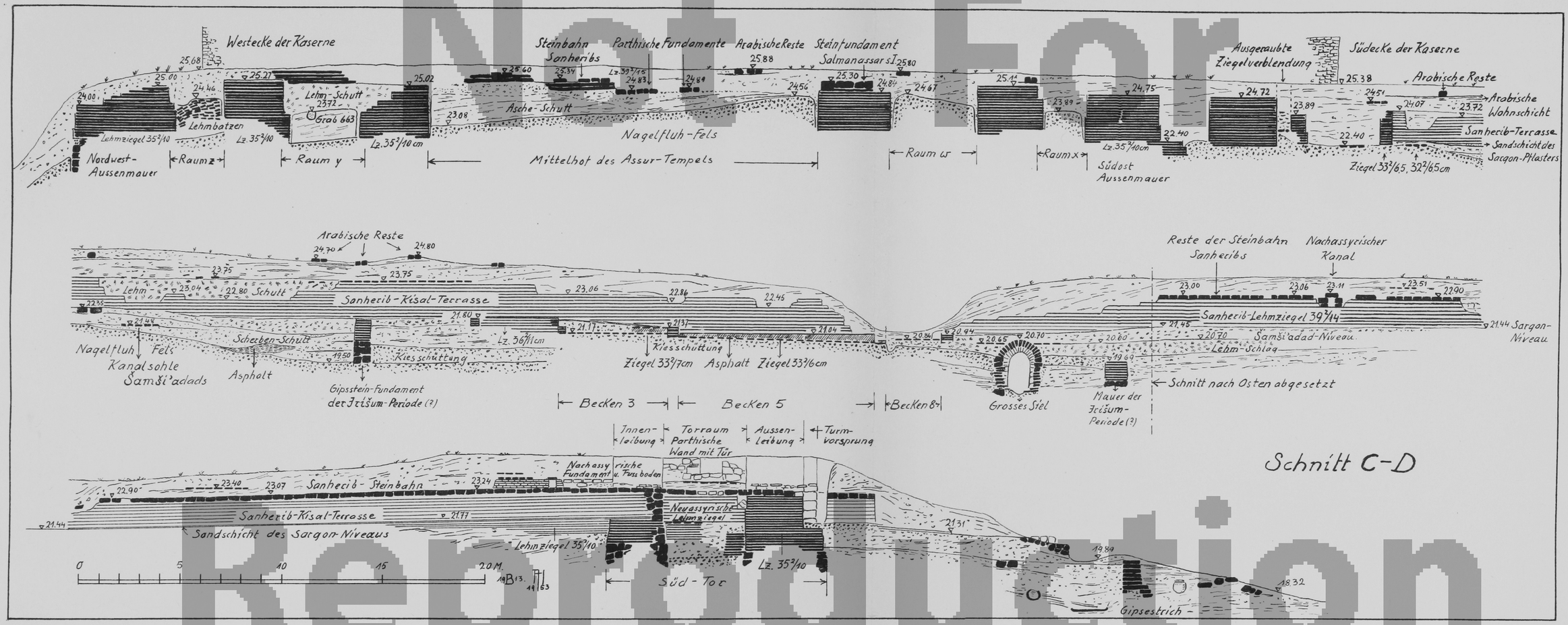
TEMPEL „A"

Assur-Tempel, schematischer Plan (Maßstab 1 : 400)



Assur-Tempel, Schnitt A–B (Maßstab 1 : 200)

Not For Reproduction



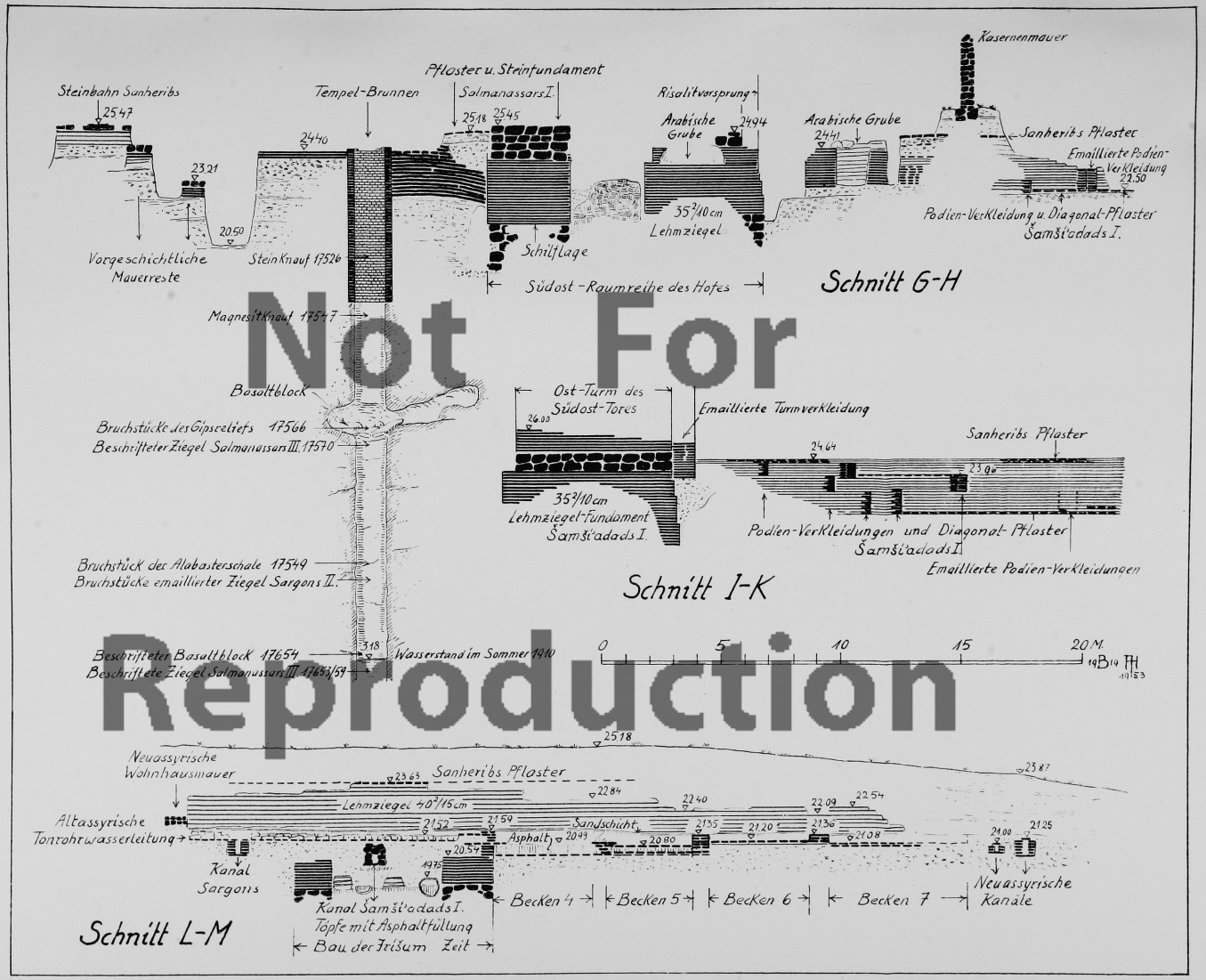
Schnitt C–D

Assur-Tempel, Schnitt C–D (Maßstab 1 : 200)

Not For Reproduction

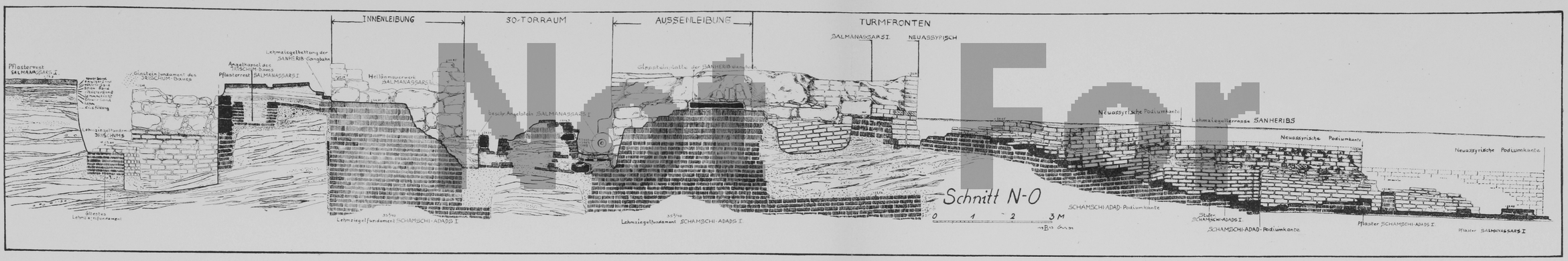
Assur-Tempel, Schnitt E–F durch das Hauptsiel (Maßstab 1:200)

Not For Reproduction

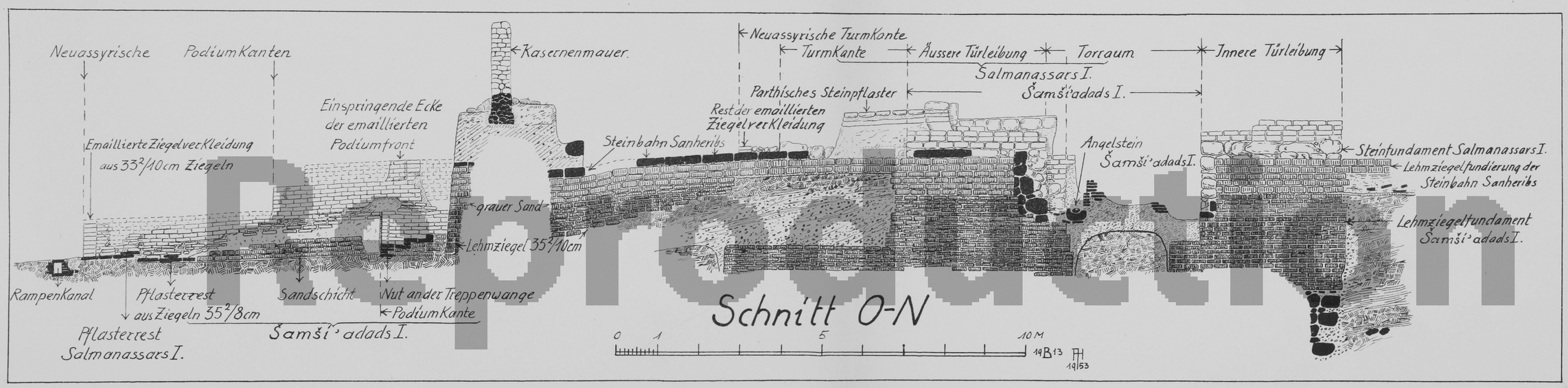


Assur-Tempel, Schnitte G–H, I–K, L–M (Maßstab 1 : 200)

TAFEL 9

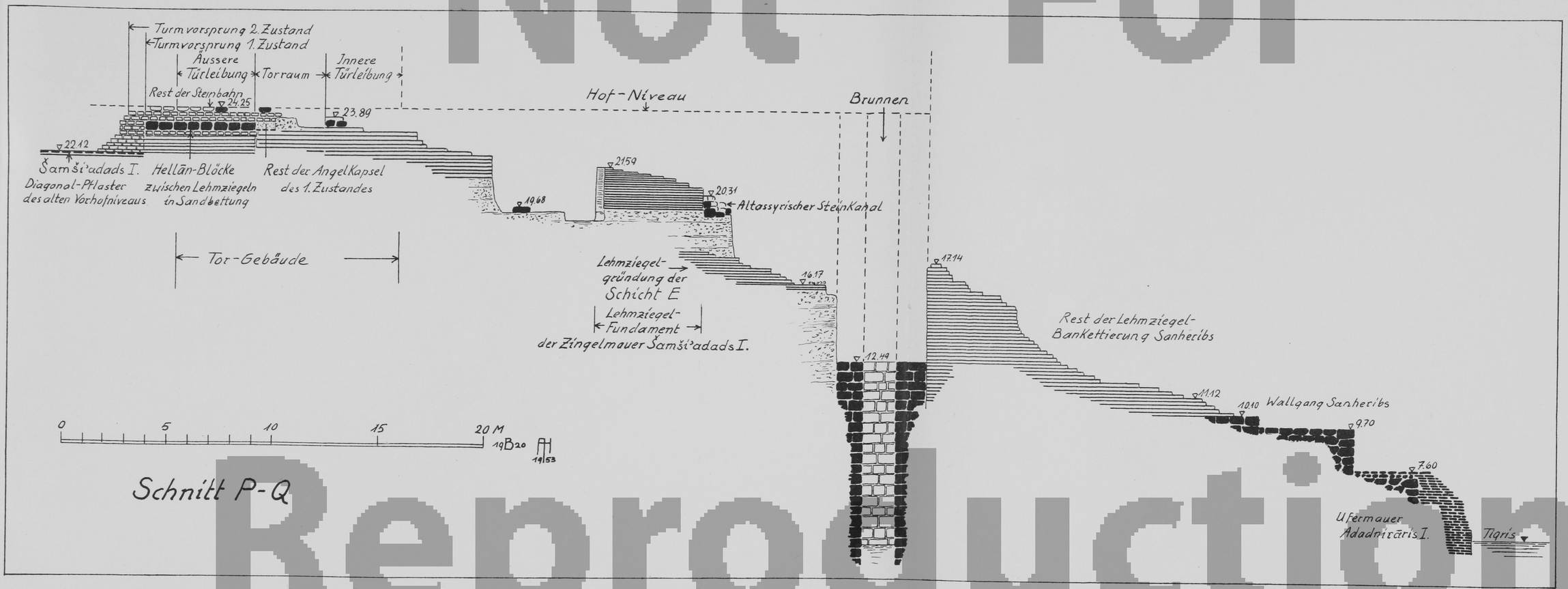


Assur-Tempel, Schnitt N–O (Maßstab 1 : 100)



Assur-Tempel, Schnitt O–N (Maßstab 1 : 100)

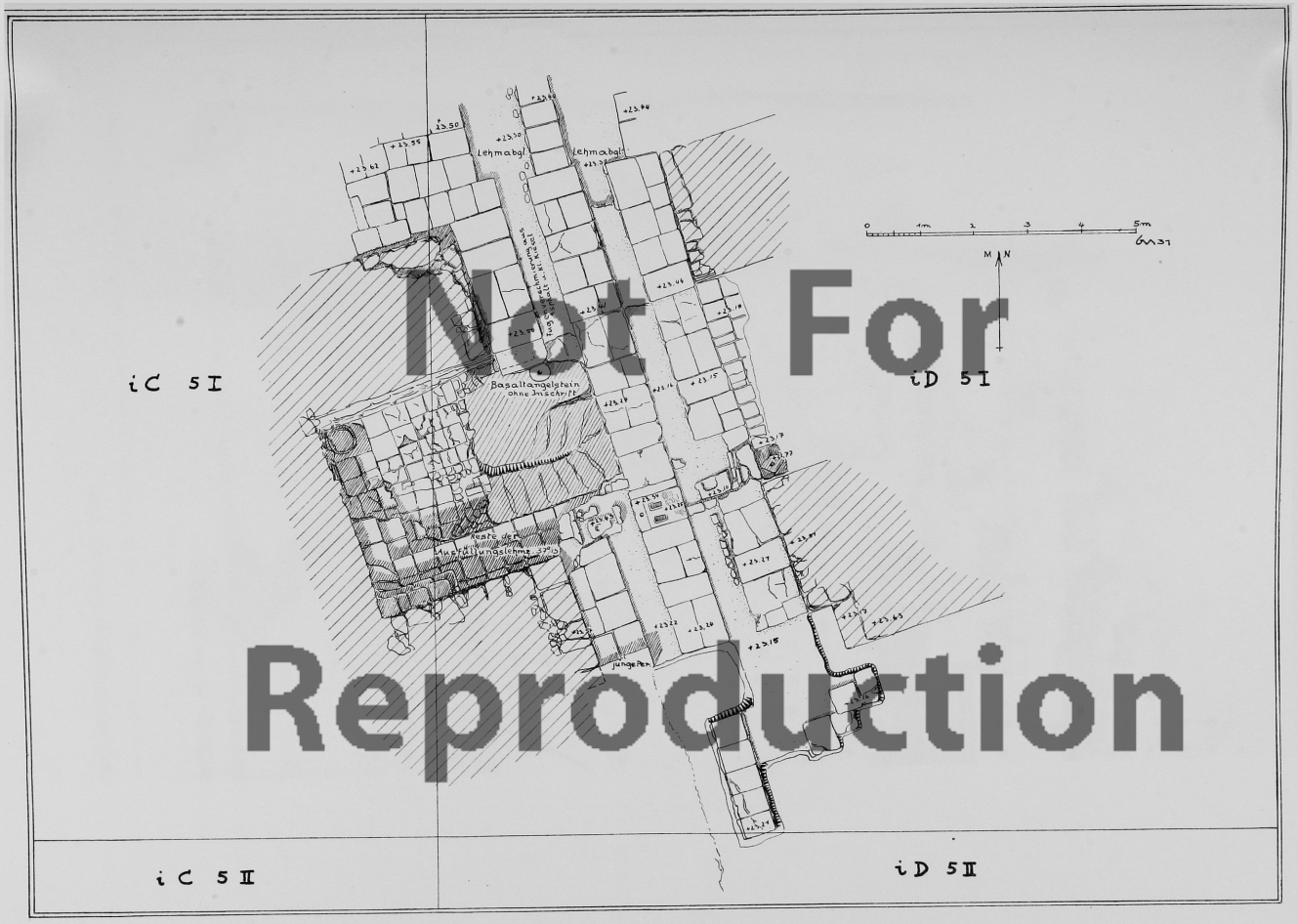
Not For



Schnitt P-Q

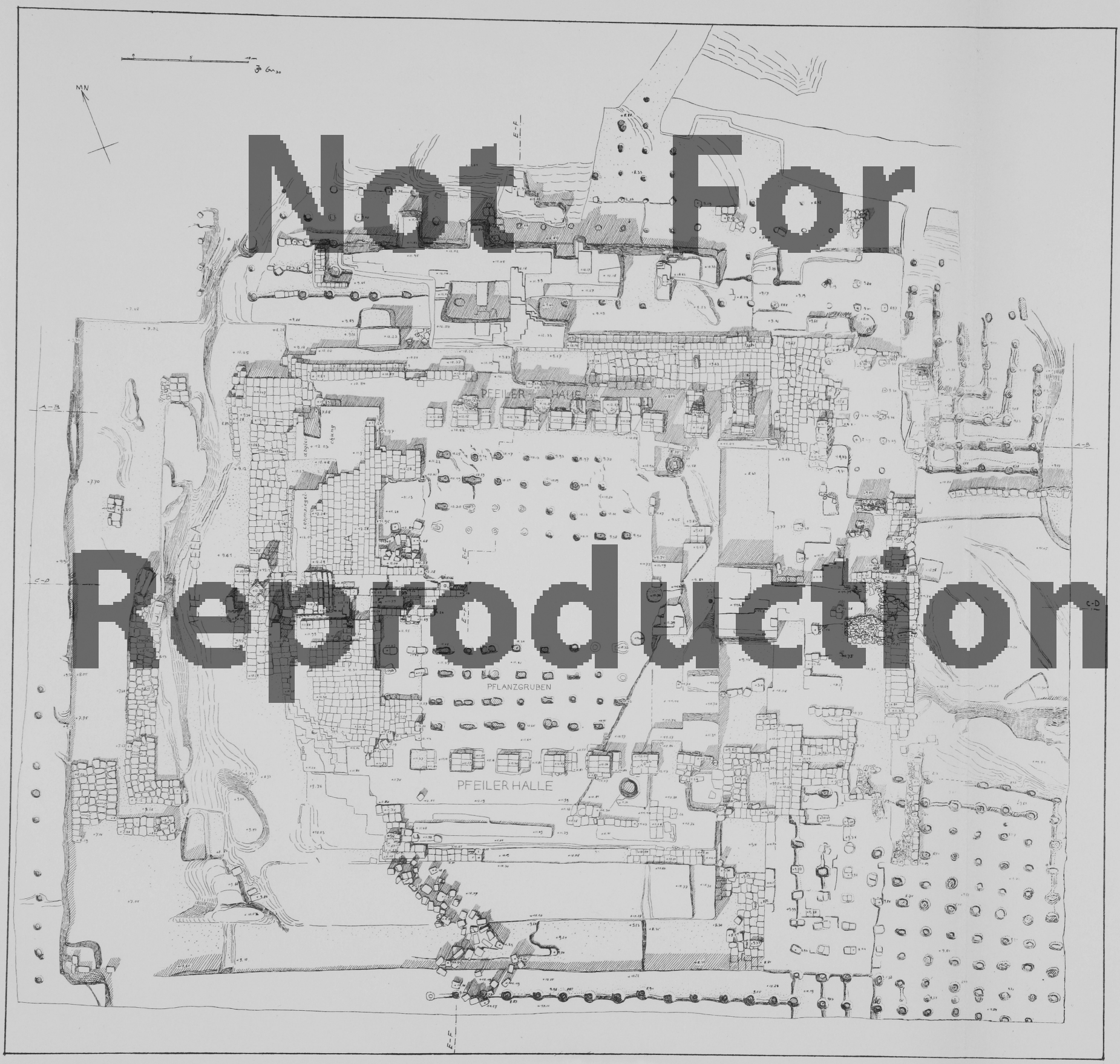
Reproduction

Assur-Tempel, Schnitt P–Q (Maßstab 1 : 200)



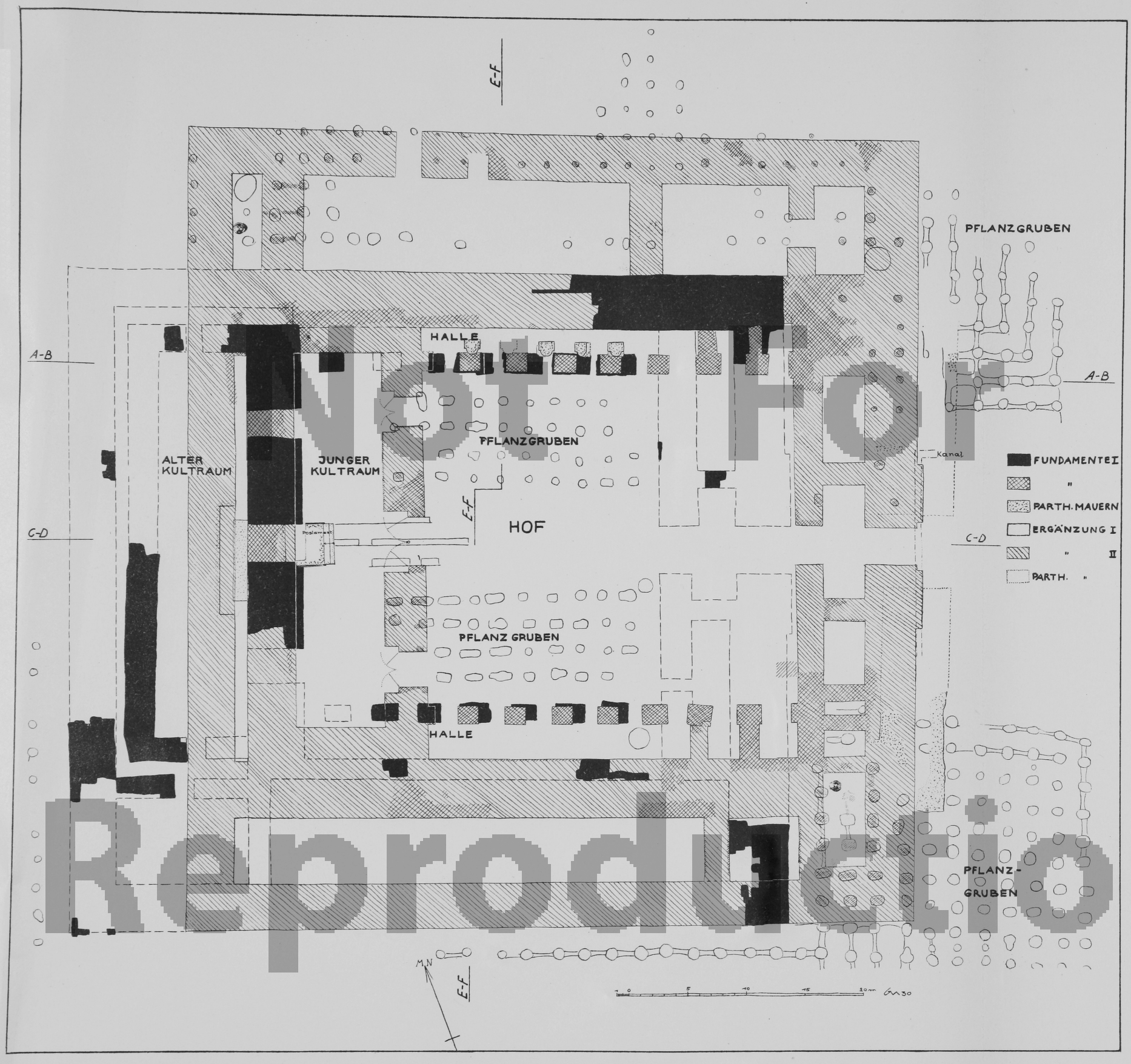
Not For Reproduction

Assur-Tempel: die Sanherib-Plattenbahn im Südosttor (Maßstab 1:100)



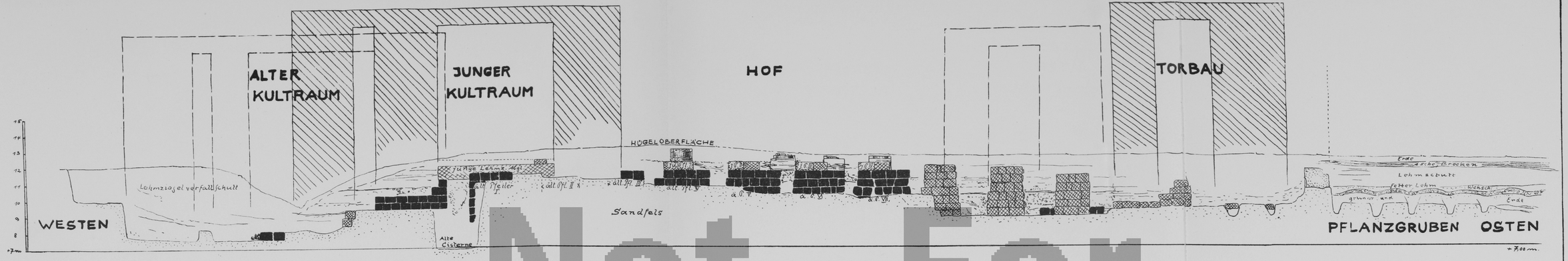
Assur-Festhaus, Aufnahmeplan (Maßstab 1 : 400)

Not For Reproduction



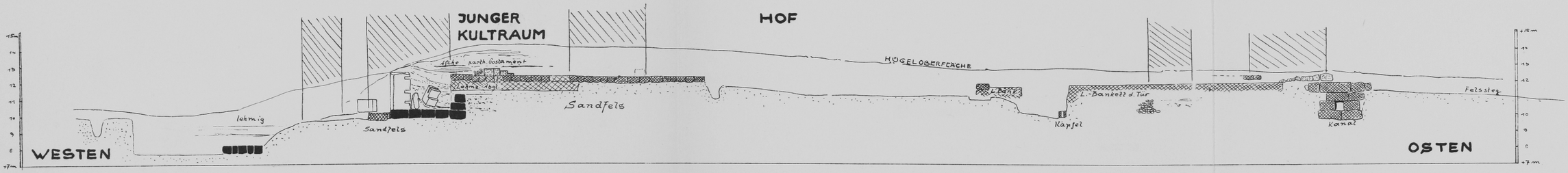
Assur-Festhaus, schematischer Plan (Maßstab 1 : 400)

Reproduktion

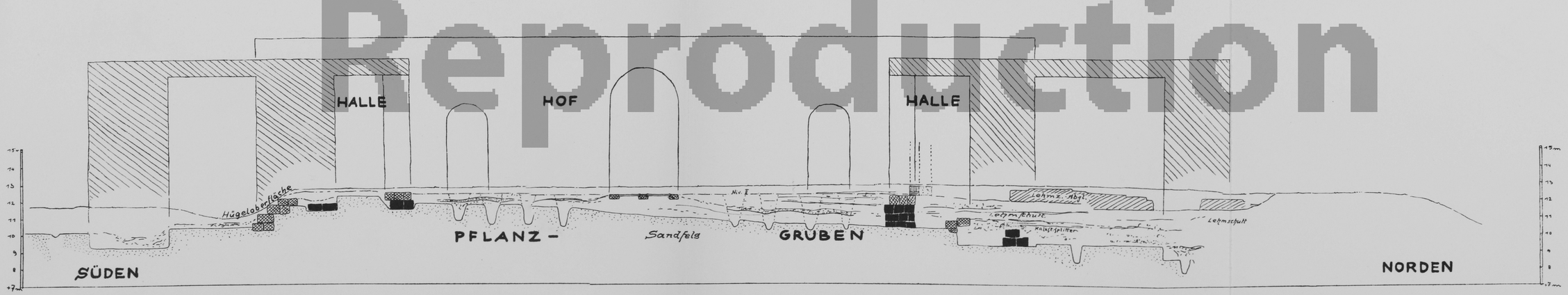


FUNDAMENTE I — ERGÄNZUNG I
» II — » II
PARTH: MAUERN — PARTH. »

SCHNITT A-B



SCHNITT C-D



SCHNITT E-F

0 1 2 3 4 5 10 15 20m

Not For Reproduction

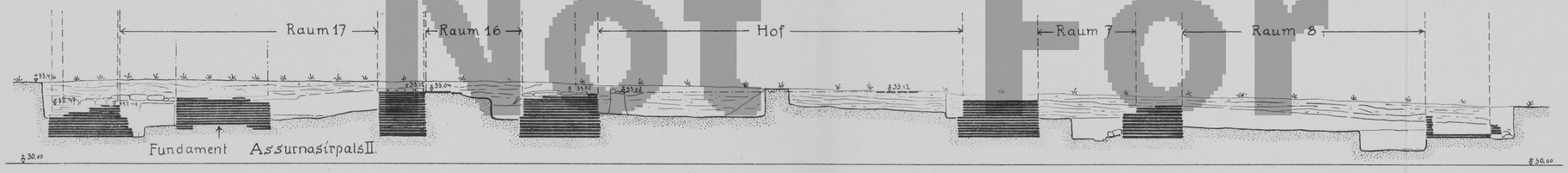
Assur-Festhaus, Schnitte A–B, C–D, E–F (Maßstab 1 : 200)

Sin-Šamaš-Tempel, Aufnahmeplan (Maßstab 1 : 200)

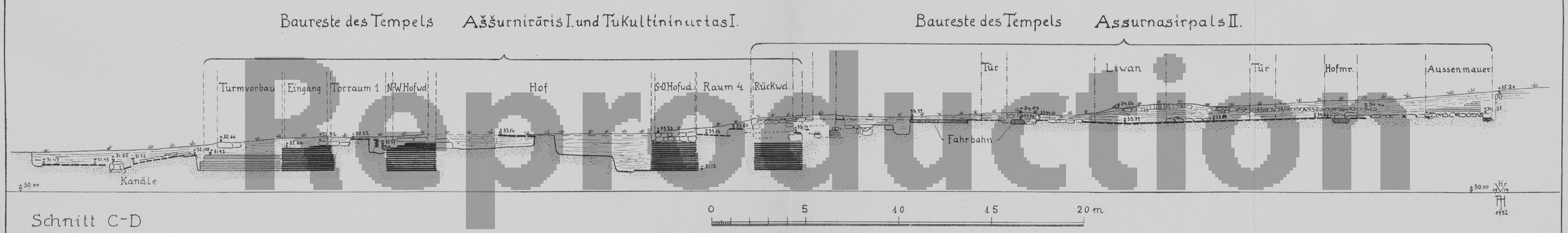
Not for Reproduction

Reproduction

Sin-Šamaš-Tempel, schematischer Plan (Maßstab 1 : 200)



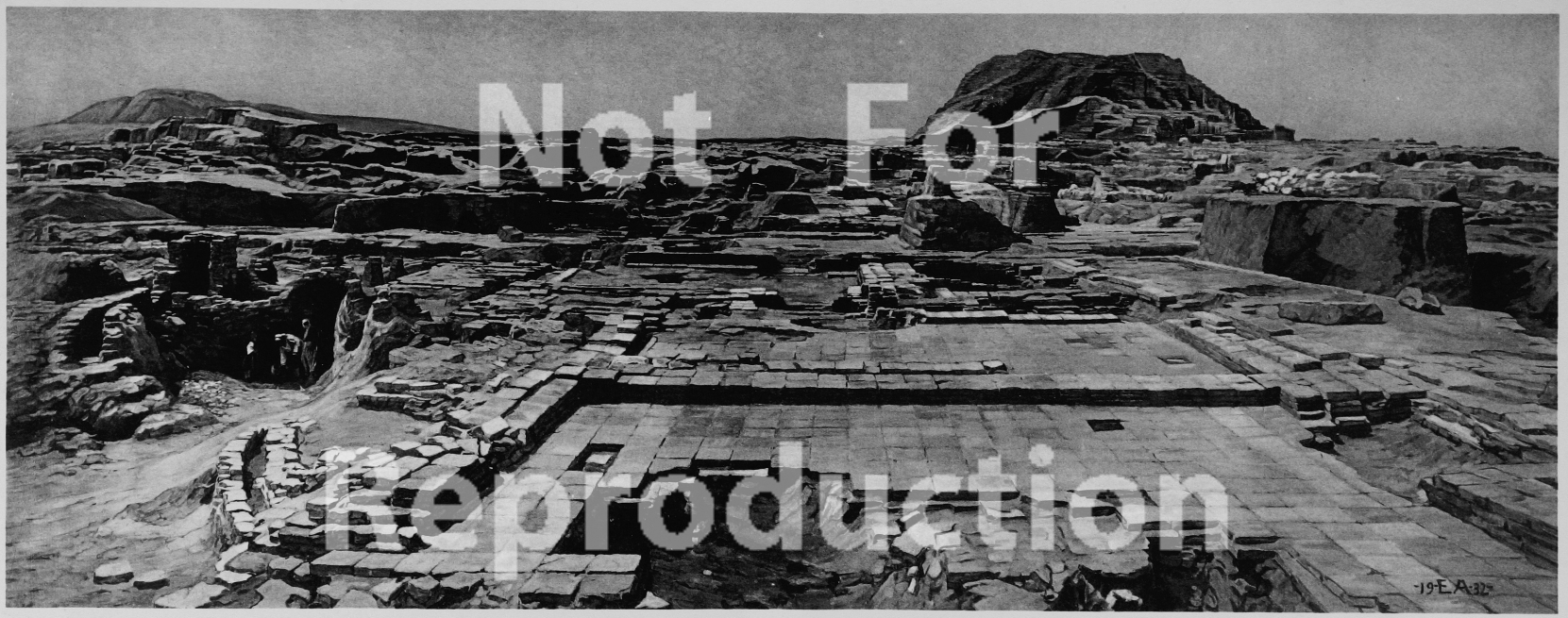
Schnitt A-B



Schnitt C-D

Sin-Šamaš-Tempel, Schnitte A–B, C–D (Maßstab 1 : 200)

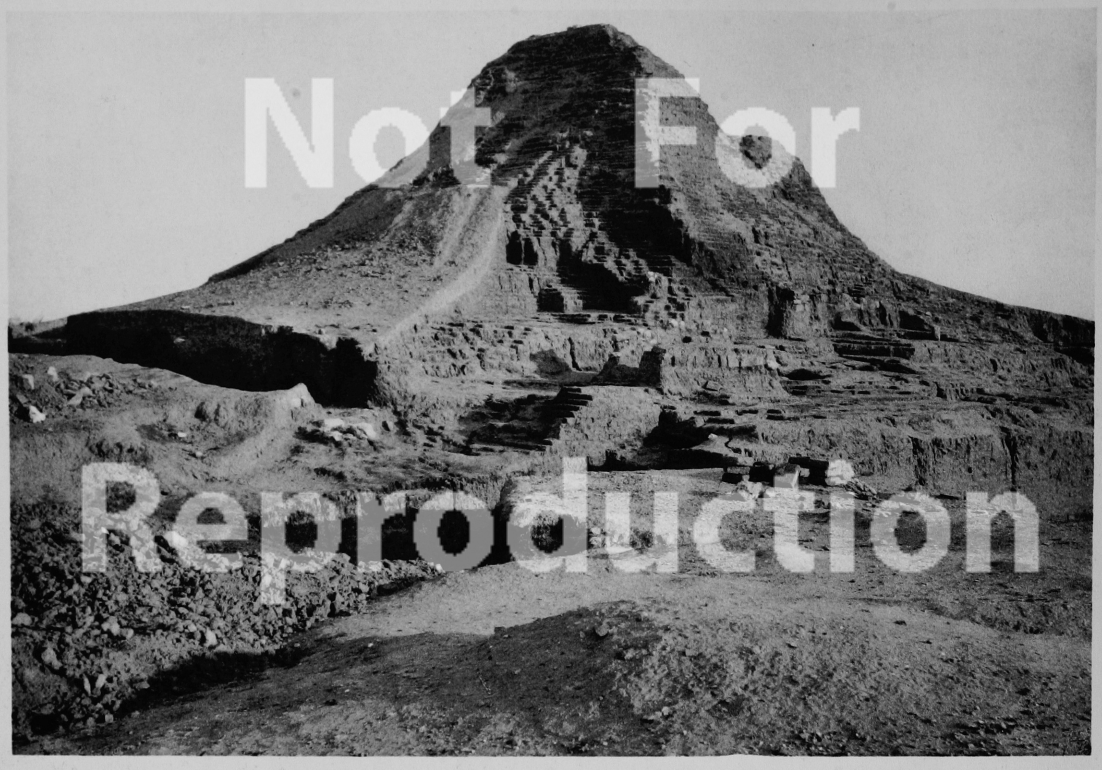
Not For Reproduction



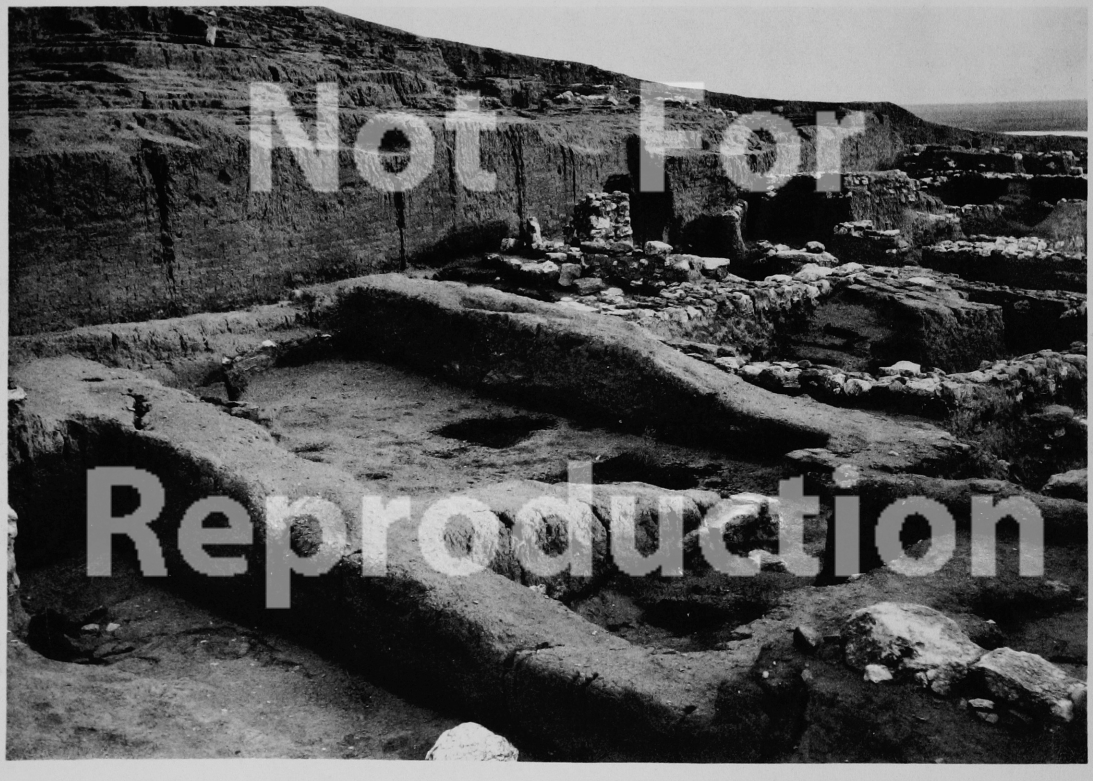
Not For Reproduction

Vorhof des Assur-Tempels mit den Wasserbecken im Vordergrund und Blick auf die Große Zikurrat

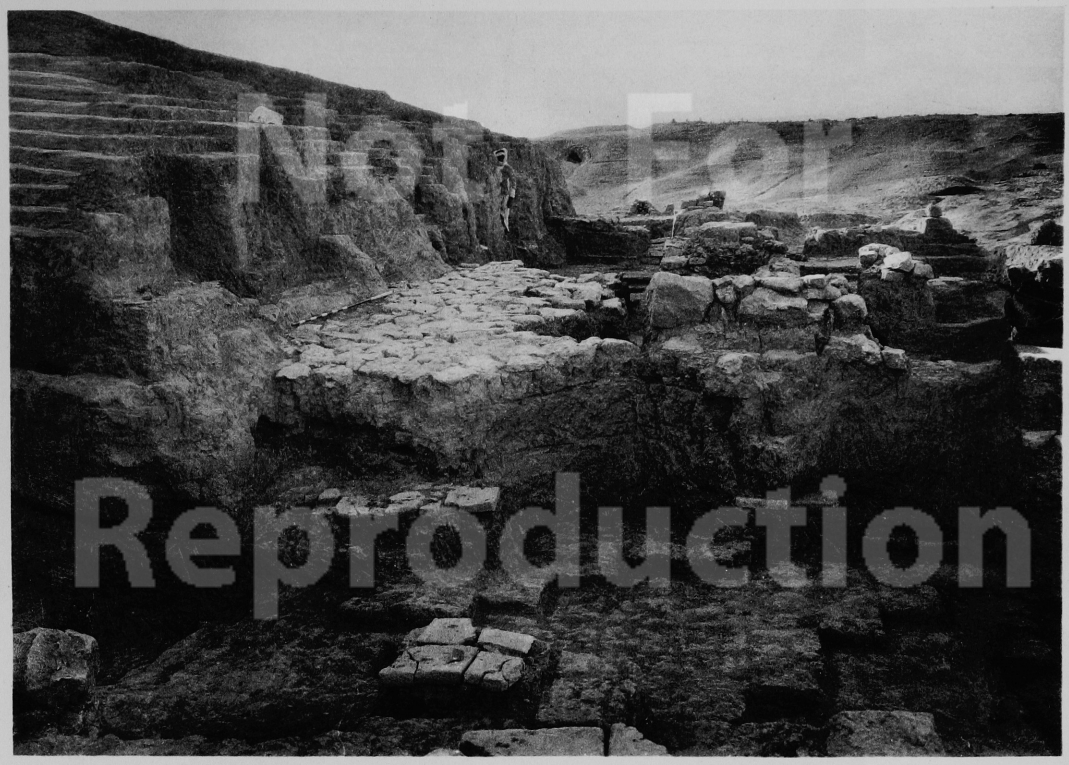
Nach einem Wandgemälde von E. Andrae in der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen


Not For Reproduction

a) Die Zikurrat von Süden

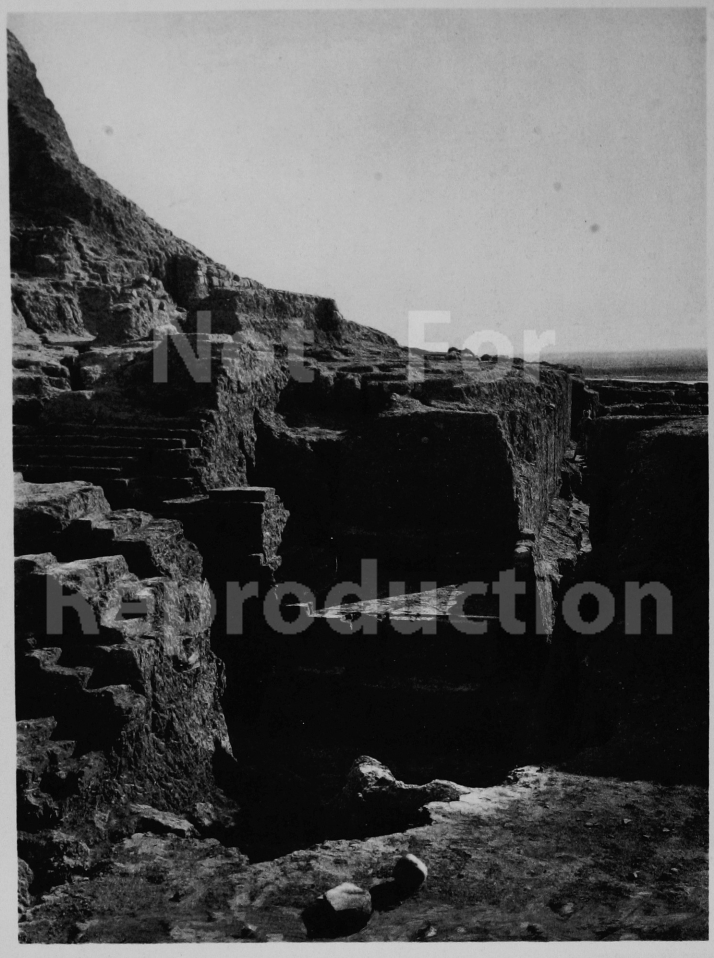

Not For Reproduction

b) Südostfront der Zikurrat

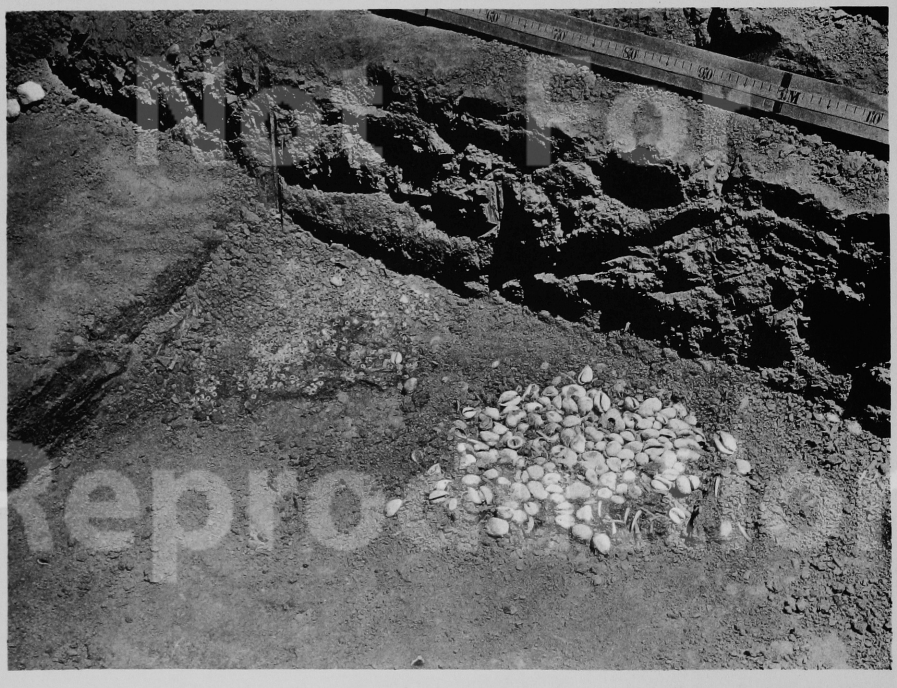


a) Südwestfront der Zikurrat

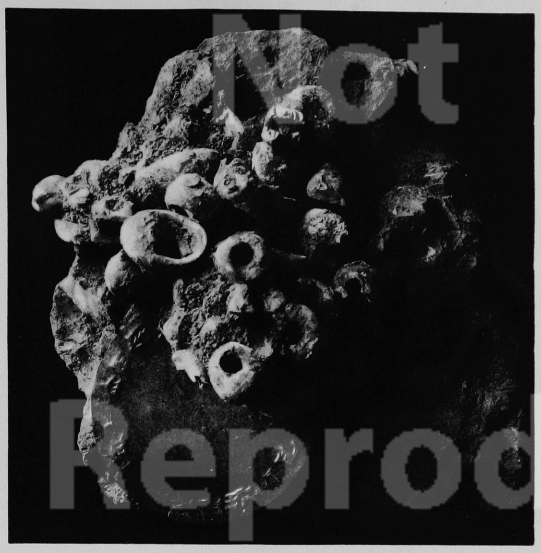
b) Nordostfront der Zikurrat



a) Südecke der Zikurrat mit Lage der Bauurkunden



b) Perlen- und Muschelkissen der Bauurkunden

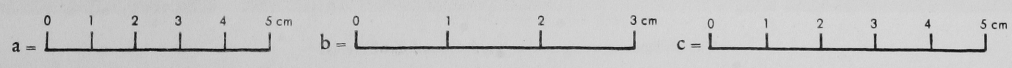


a

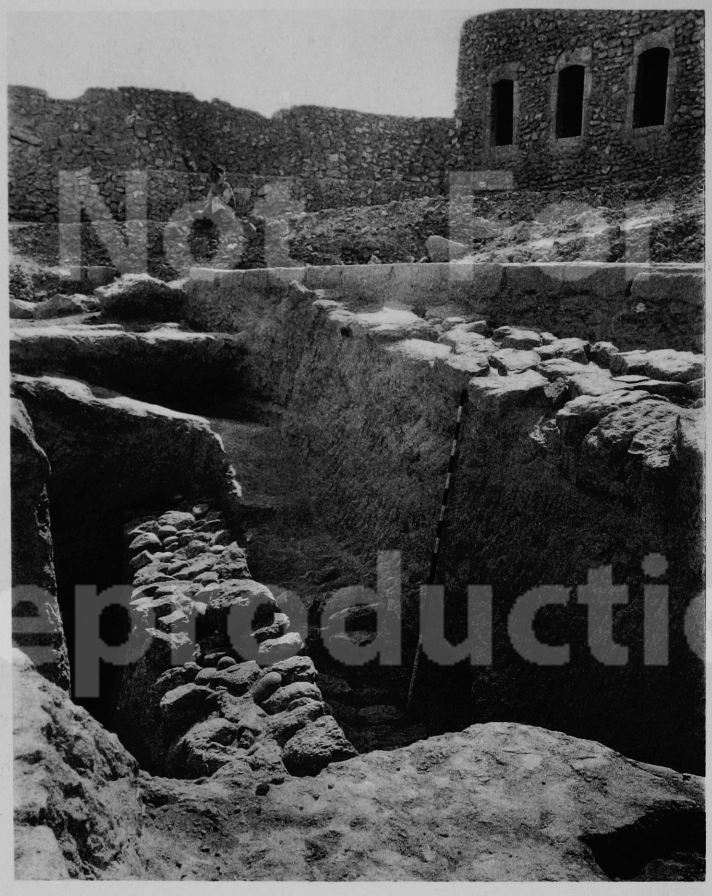
b

Goldplakette Salmanassars III. (Ass. S 22 020) von der Südecke der Zikurrat

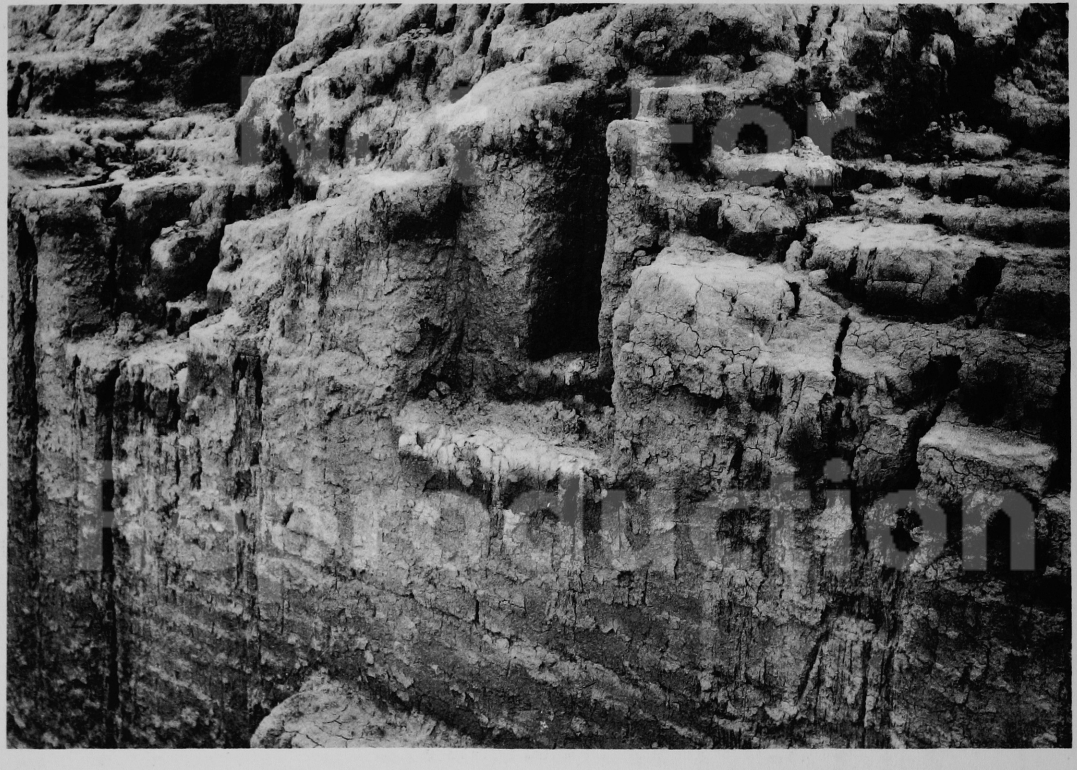
c) Goldplaketten Salmanassars III. (Ass. S 22 078/22 143) von der Ost- und Nordecke der Zikurrat



Not For Reproduction



b) Vorgeschichtliche Mauer unter dem Haupthofe des Šamši'adad-Tempels



a) Rillendekoration an der Nordostwand der Zikurrat

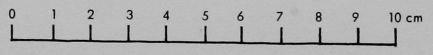
b) Tierfigur aus Gipsstein

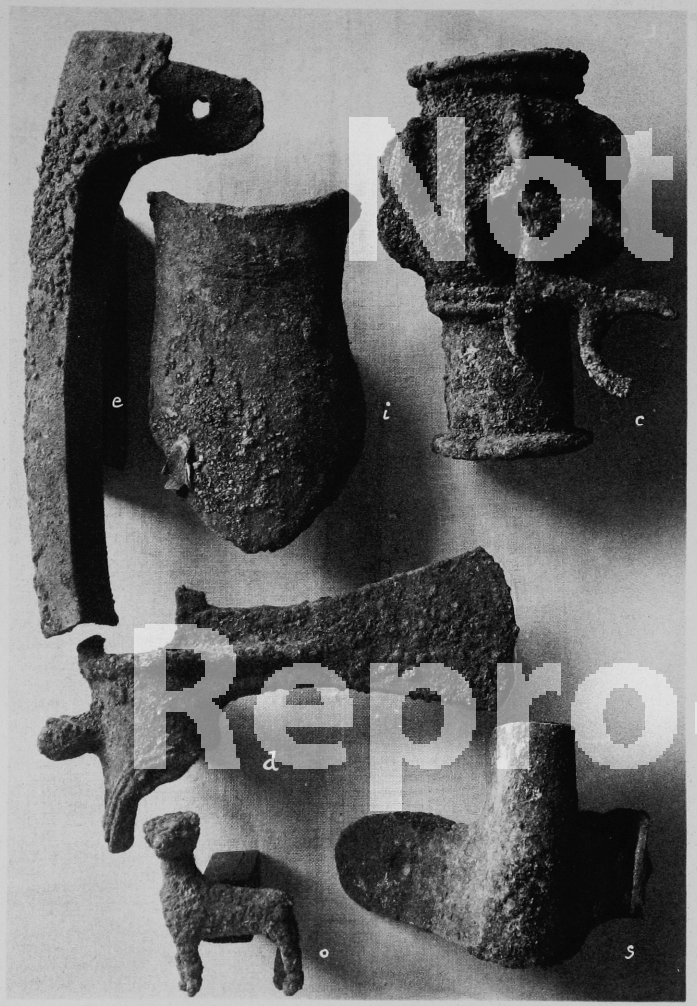
b = 0 10 20 30 40 cm

a) Vorgeschichtliche Tongefäße

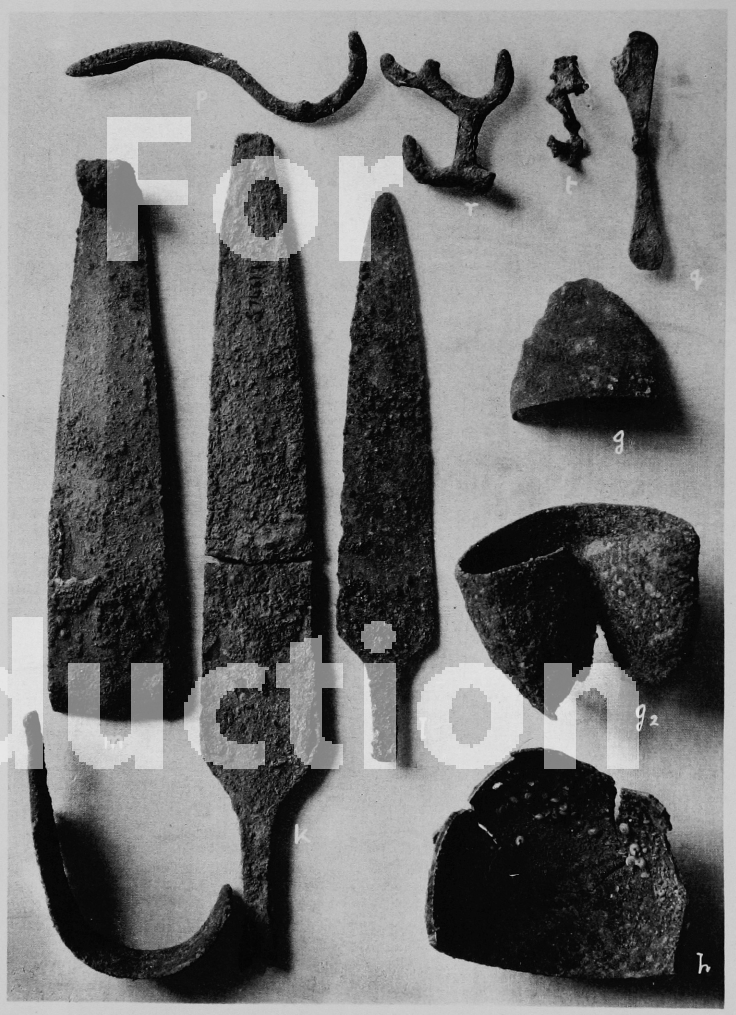
Not For Reproduction

Figuren Ass. S 16 317 a, b und Beschlag Ass. S 16 317 f aus Kupfer





a) Weitere Gegenstände aus dem Kupferfunde Ass. S 16 317 c, d, e, i, o, s

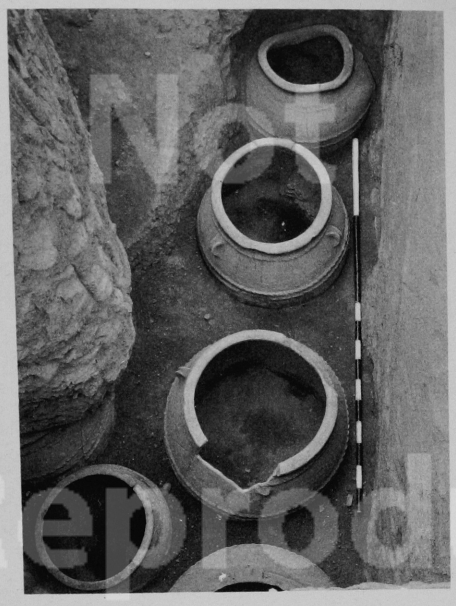


b) Ass. S 16 317 g, h, k–n, p–r

a = 0 1 2 3 4 5 cm

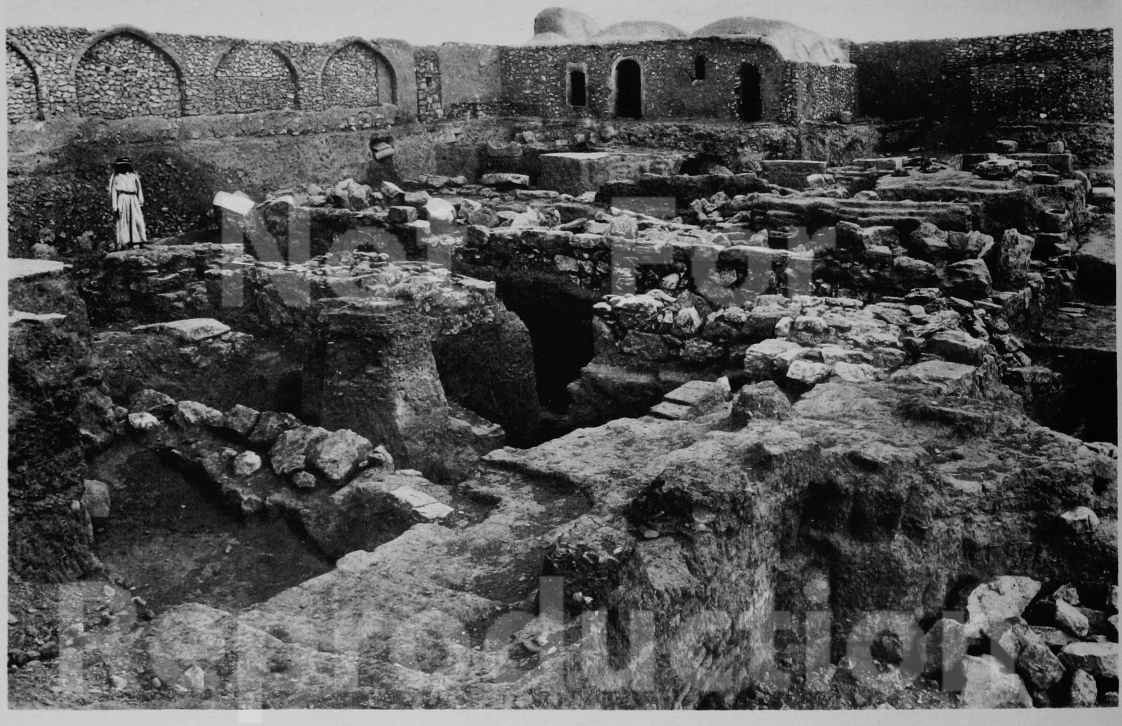
b = 0 1 2 3 4 5 cm

Not For Reproduction



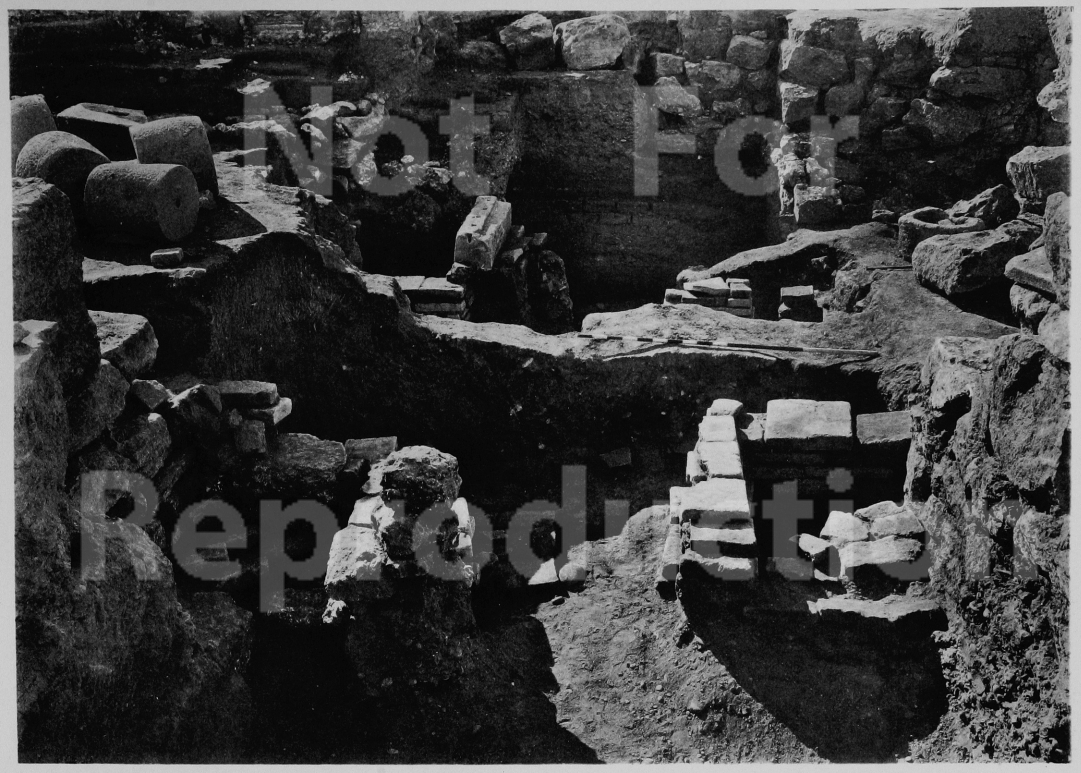
b) Tongefäße aus der Zeit Irišums

c) Pfannenstein Irišums Ass. 16850

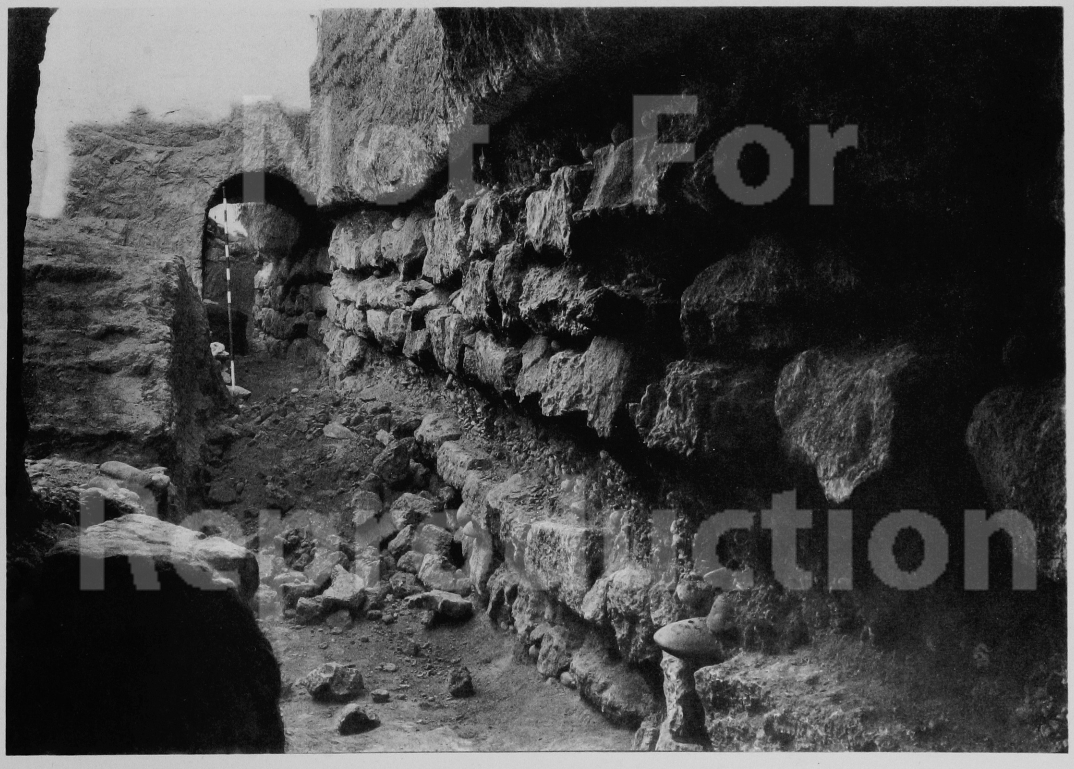


a) Mauerwerk Irišums unter dem Haupthofe

Not For Reproduction



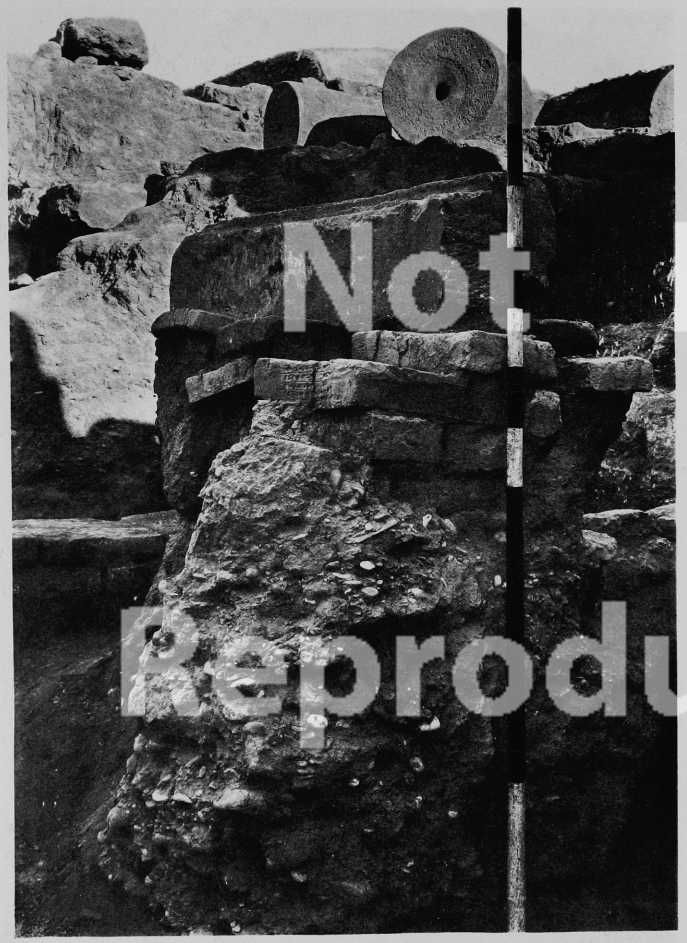
b) Torraum *a* des Südosttores



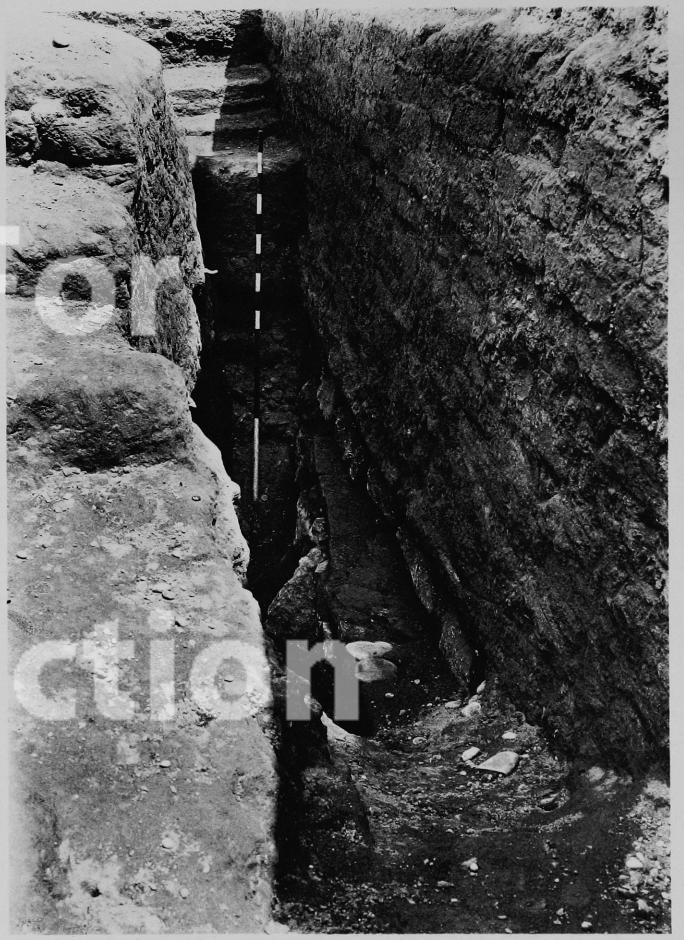
a) Fundament Šamši'adads an der Südostfront des Haupthofes

b) Ostangelkapsel im Torraum *a*

a) Südangelkapsel im Torraum *a*

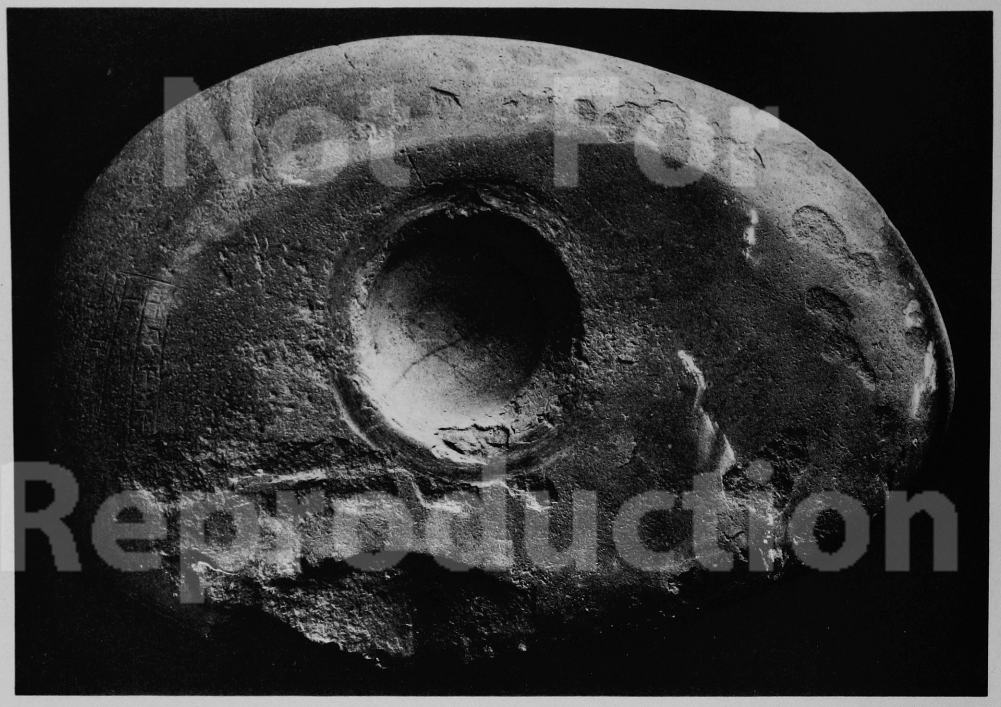


a) Ausbesserung der Südangelkapsel mit Ziegeln Aššurnirāris

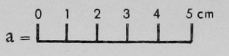


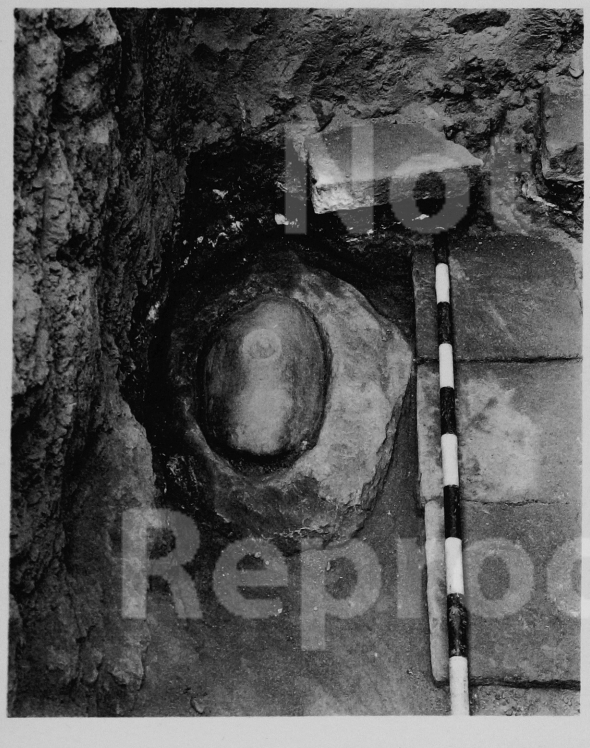
b) Südöstliches Fundament des Raumes *b*

Not For Reproduction

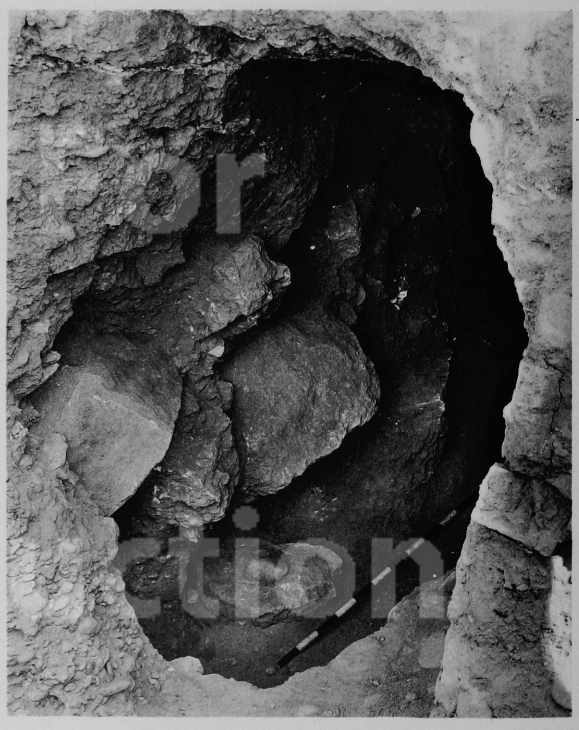


a) Angelstein Ass. 17001 Šamši'adads aus der Westangelkapsel

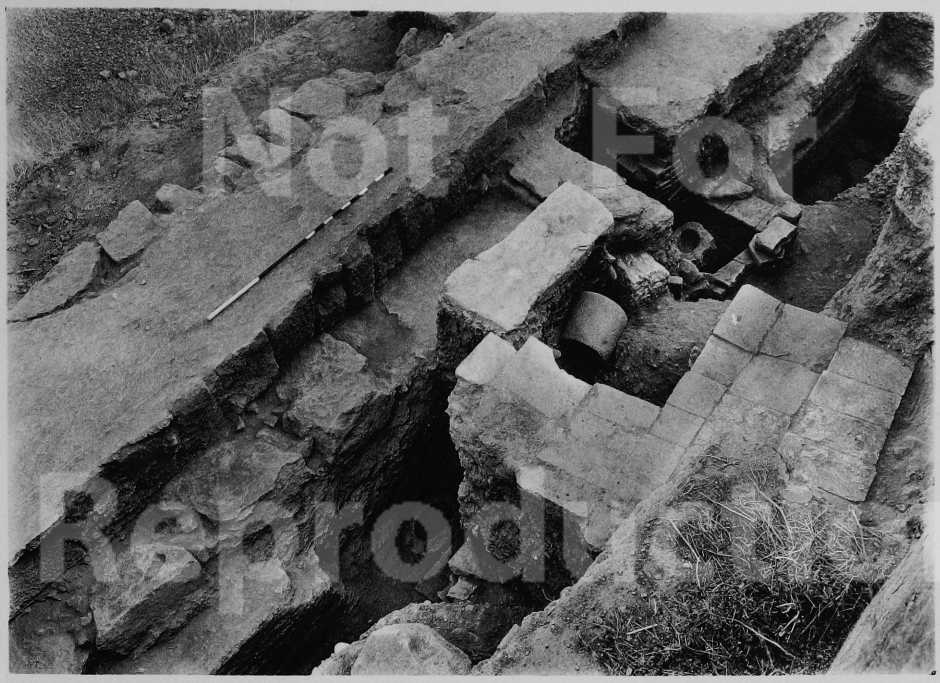




b) Angelstein Ass. 17306 und

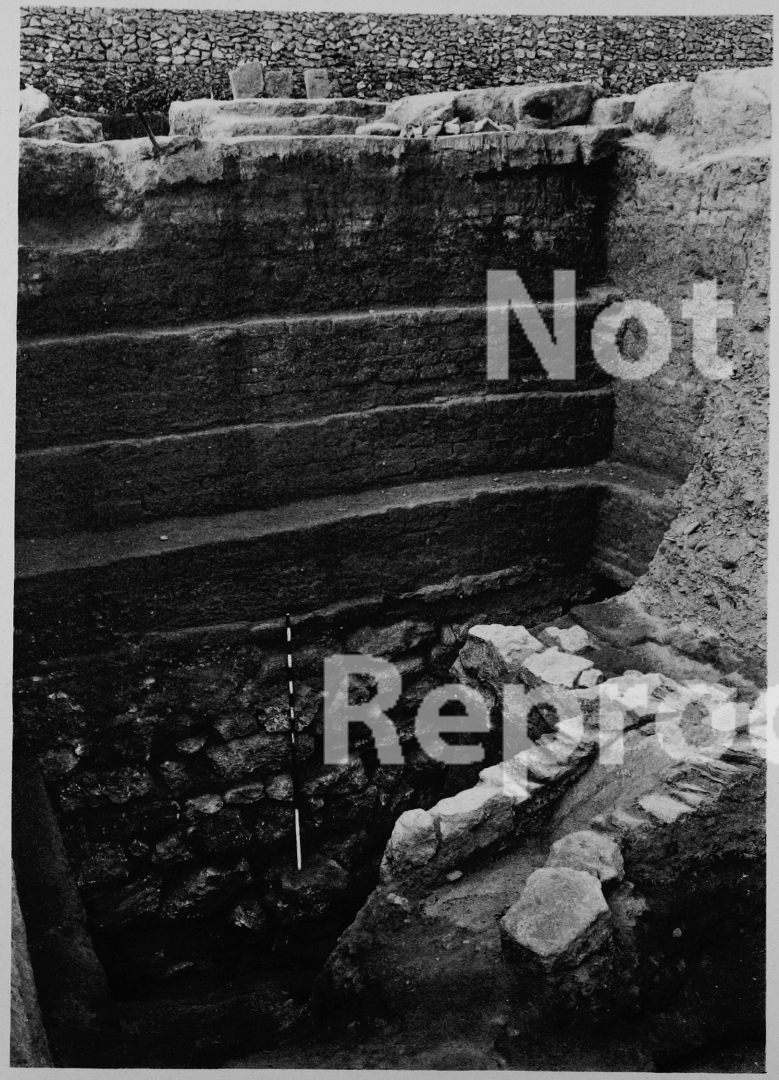


c) Angelstein Ass. 17331 aus dem Nordwesttorraum *b*

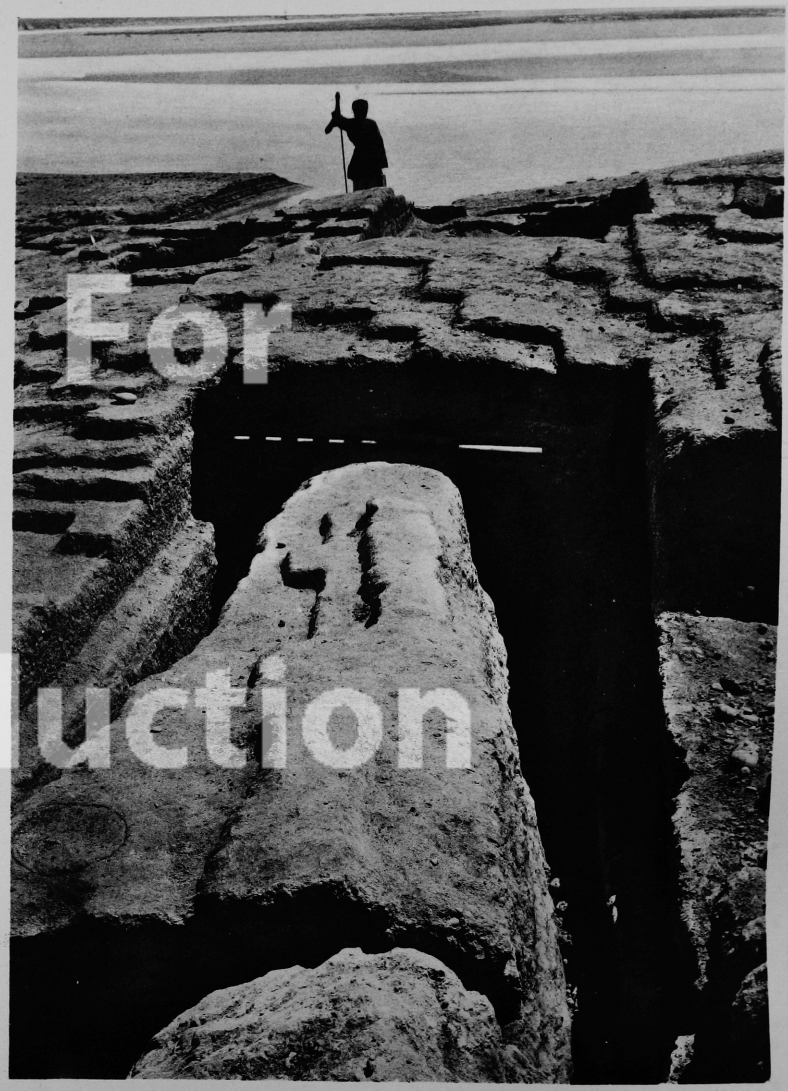


a) Angelkapsel im Nordwesttorraum *h*

b) Ostecke des Tempels



a) Fundamente an der Südecke des Raumes *q*

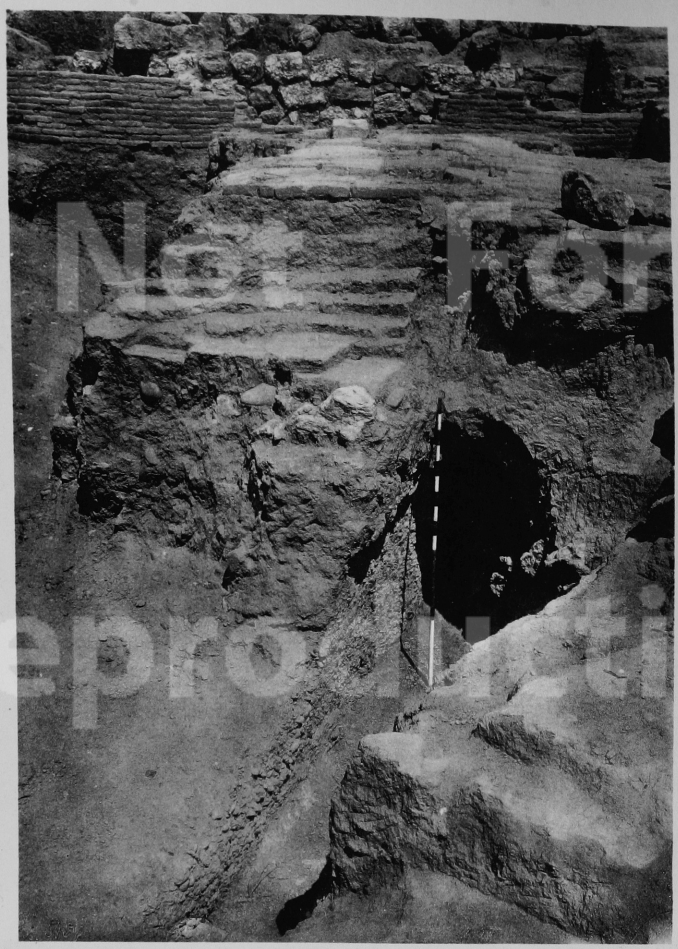


b) Kammer *v* nordöstlich des Kultraumes mit Mauerzug der ältesten Tempelanlage

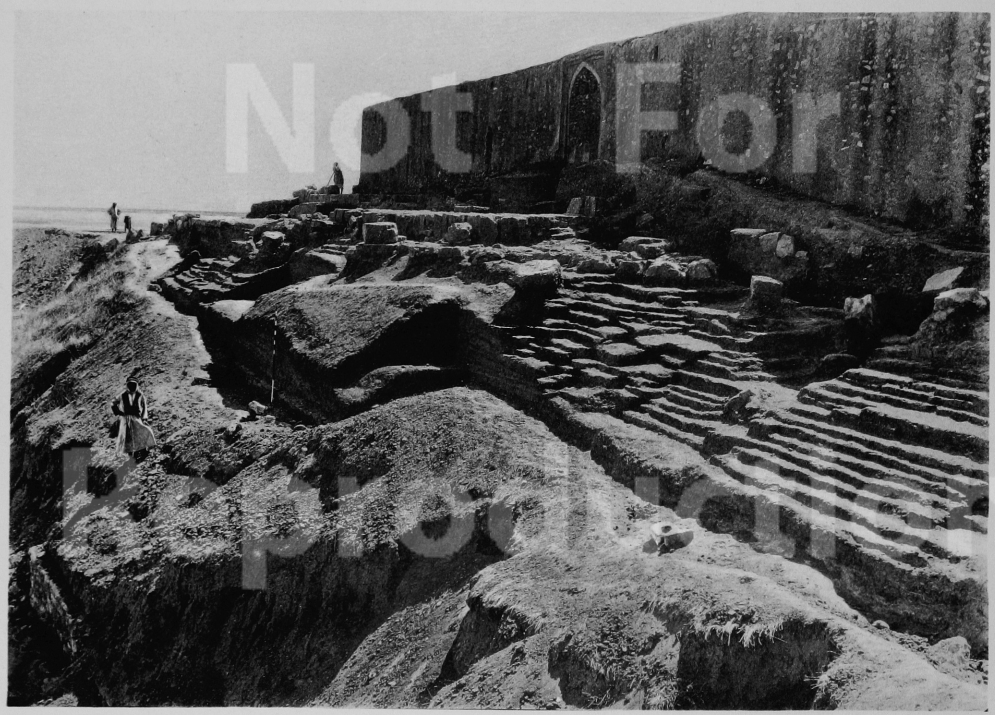
Not For Reproduction

a) Diagonalpflaster Šamši'adads vor den Podien der Südostrampe I

b) Senkrechte Nut an der Rampenwange



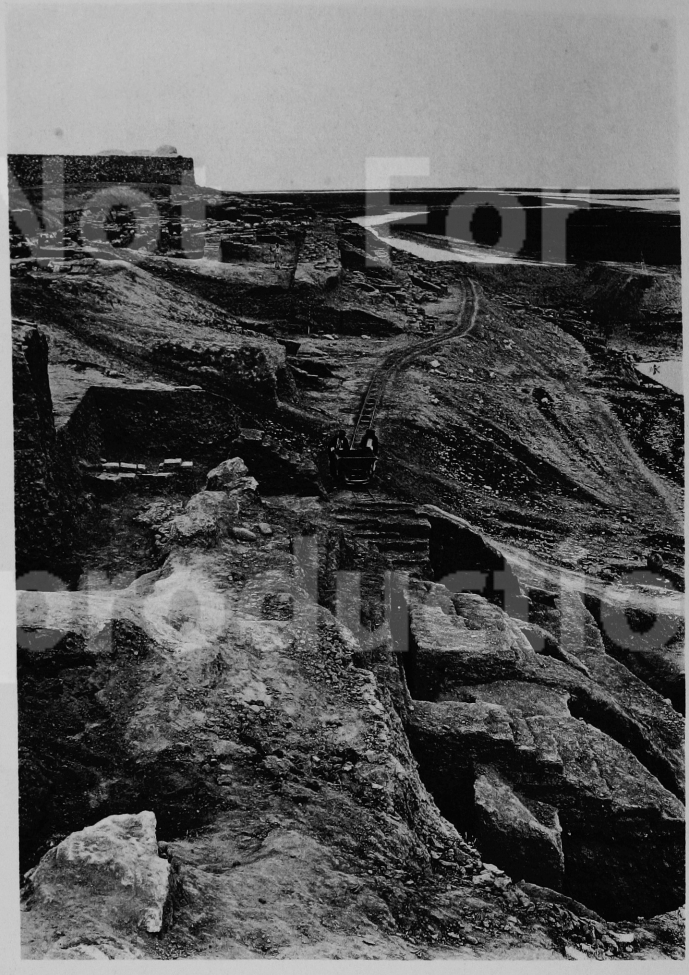
b) Nordende der Zingelmauer Šamši'adads unter dem Fundament des Südwesthofes



a) Fundamente der Türme des Nordwesttores

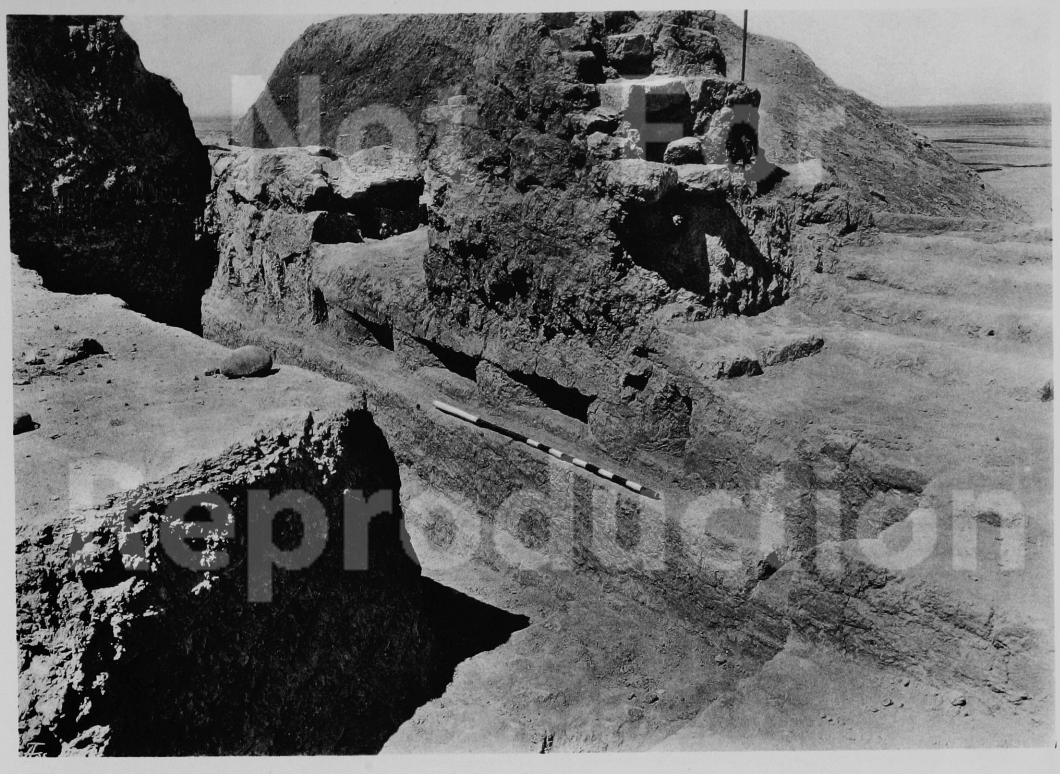
a) Tonrippensarkophag aus Raum 4

b) Zingelmauer Šamši'adads unter dem Vorraum des Tempels »A«

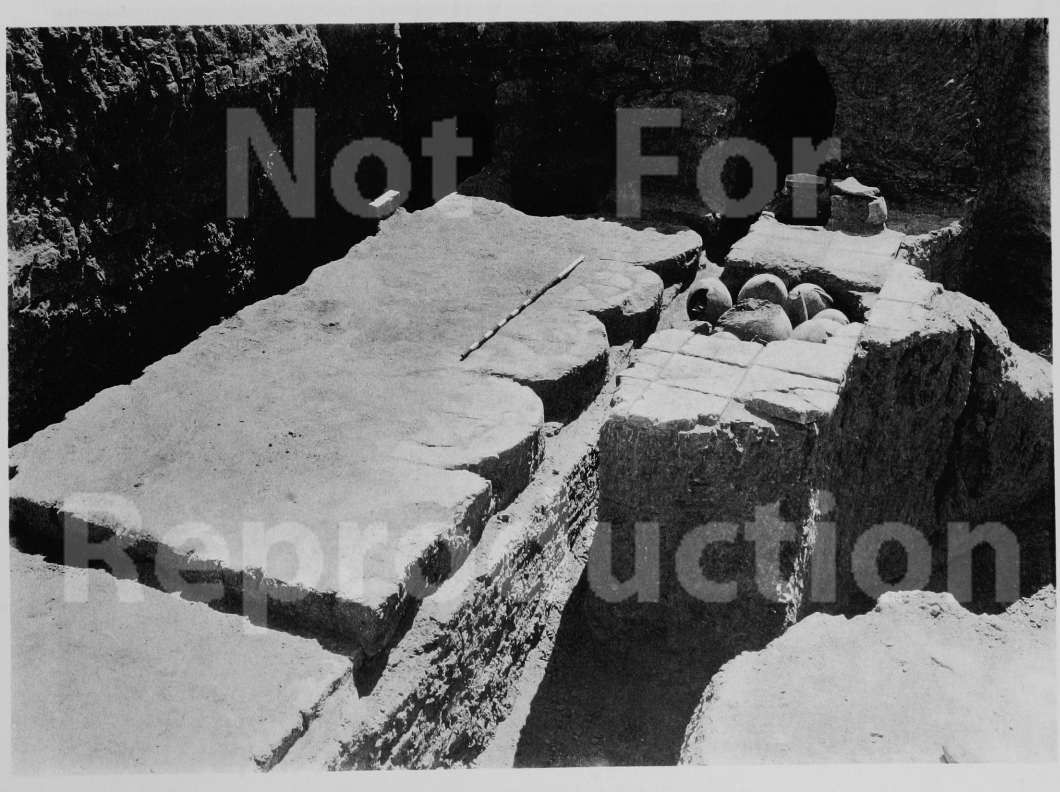


b) Verlauf der auf Kiesschüttung gegründeten Ostzingelmauer mit ihrer Durchbrechung durch die Schlucht

a) Ostzingelmauer Šamši'adads mit Torleibung

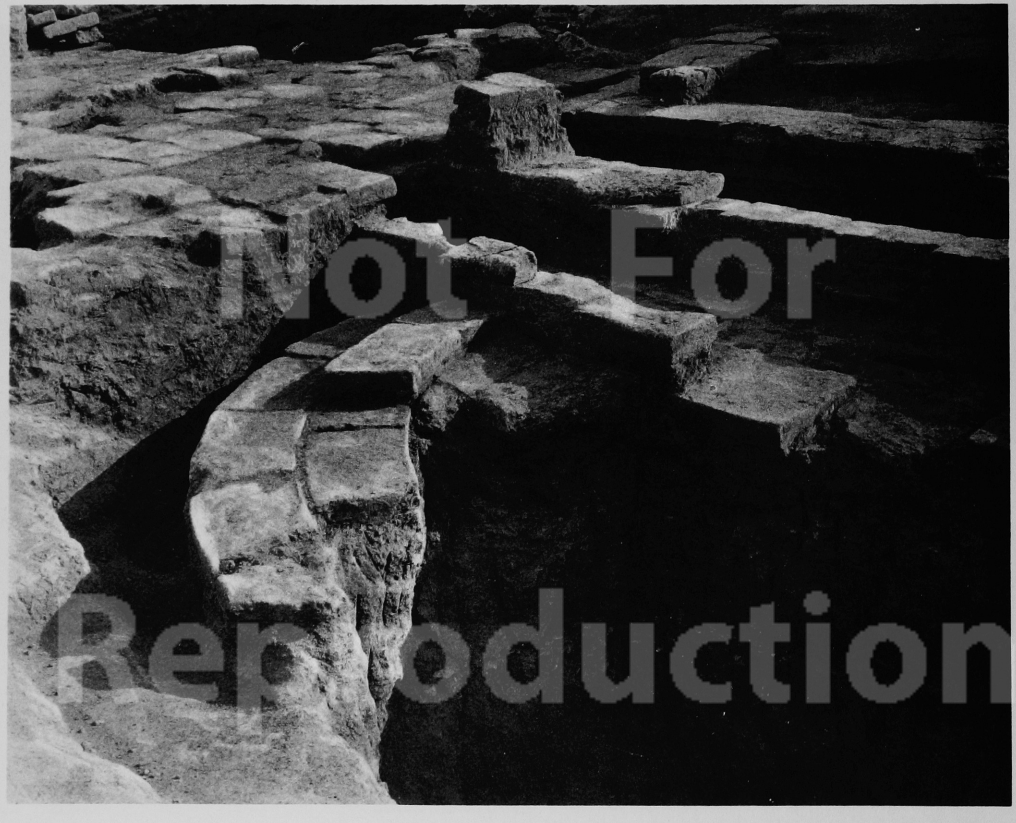


a) Rundstabdekoration an der Ostfront des Vorhofes



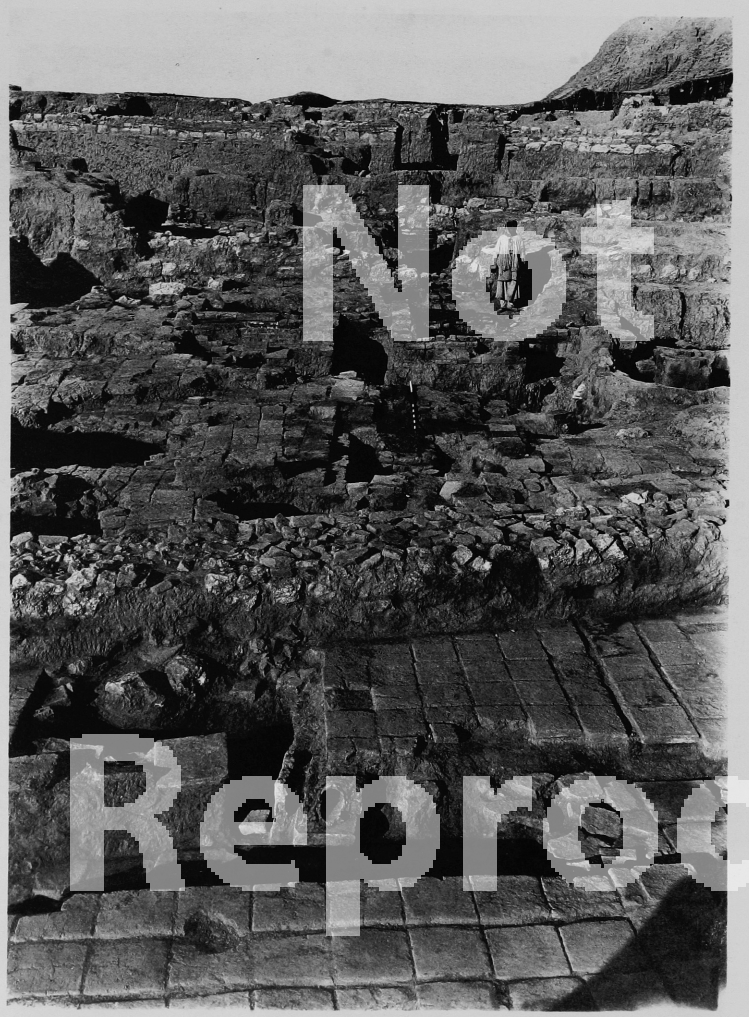
b) Rundstabdekoration an der Ostfront des Vorhofes

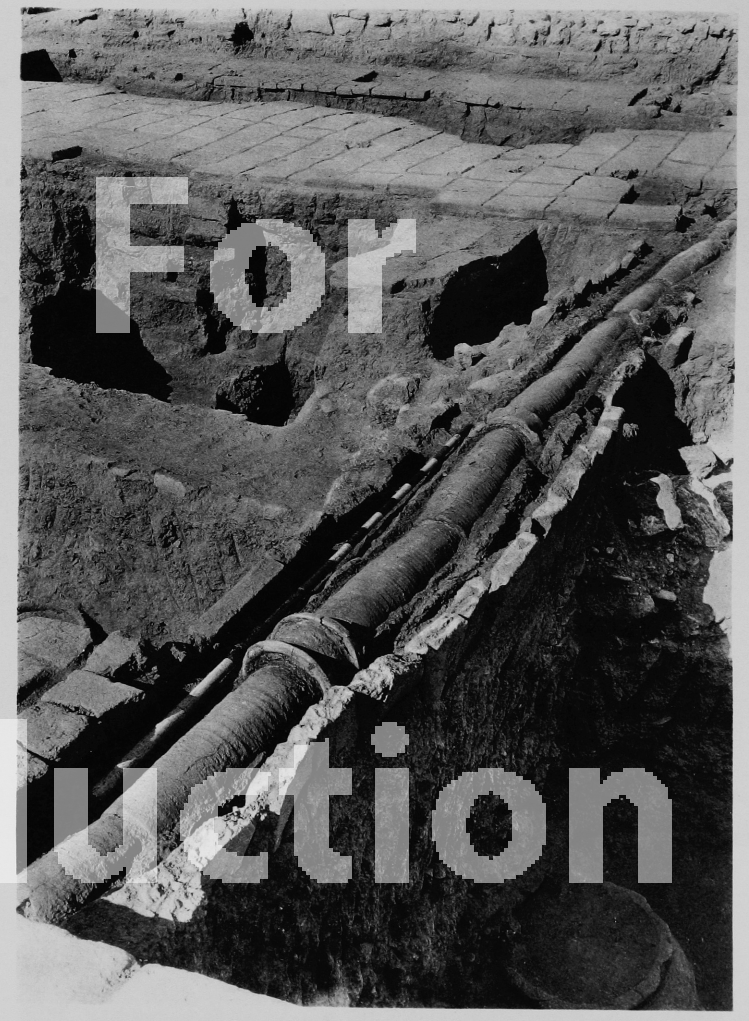
a) Die Wasserkunst Šamši'adads mit halbovalem Becken und Podien



b) Rest des halbovalen Beckens

Not For Reproduction



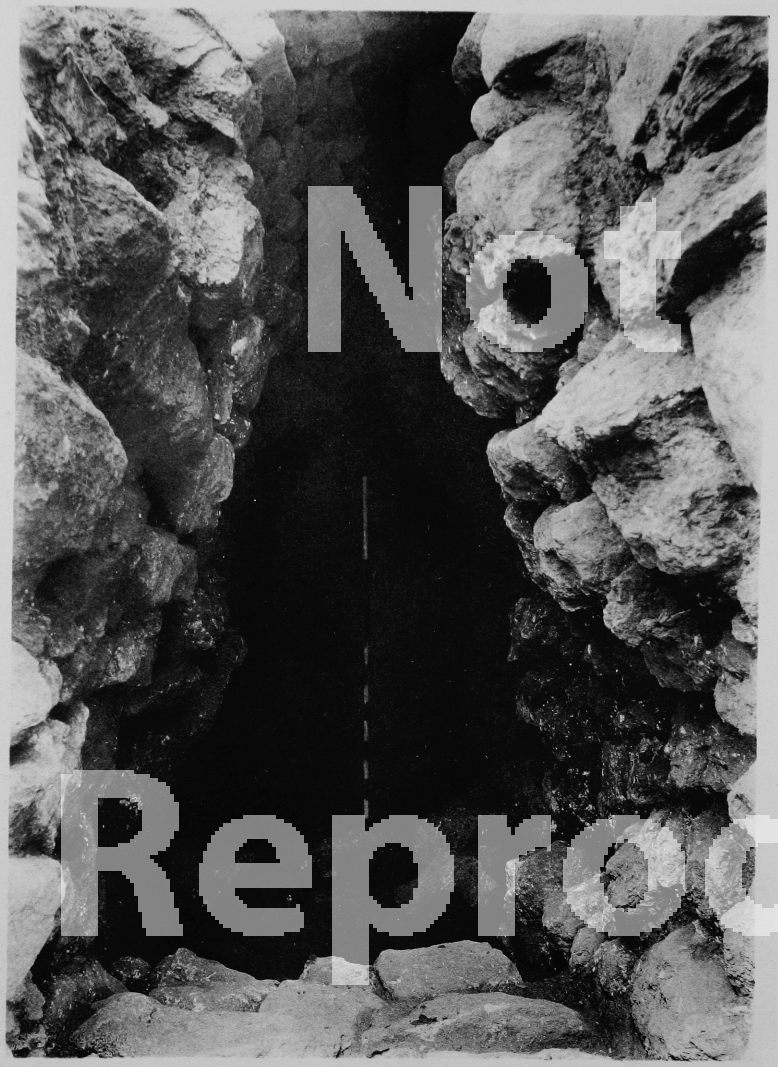


Not For Reproduction

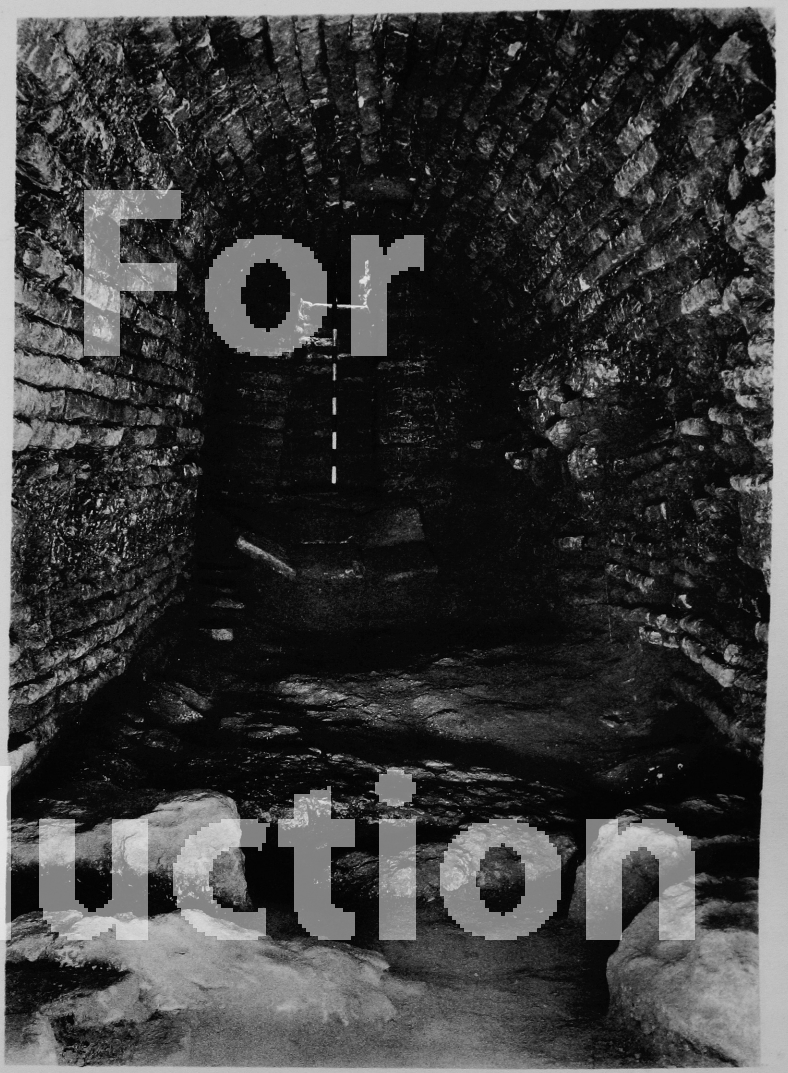
a

Die Tonrohrleitung der Wasserkunst

b

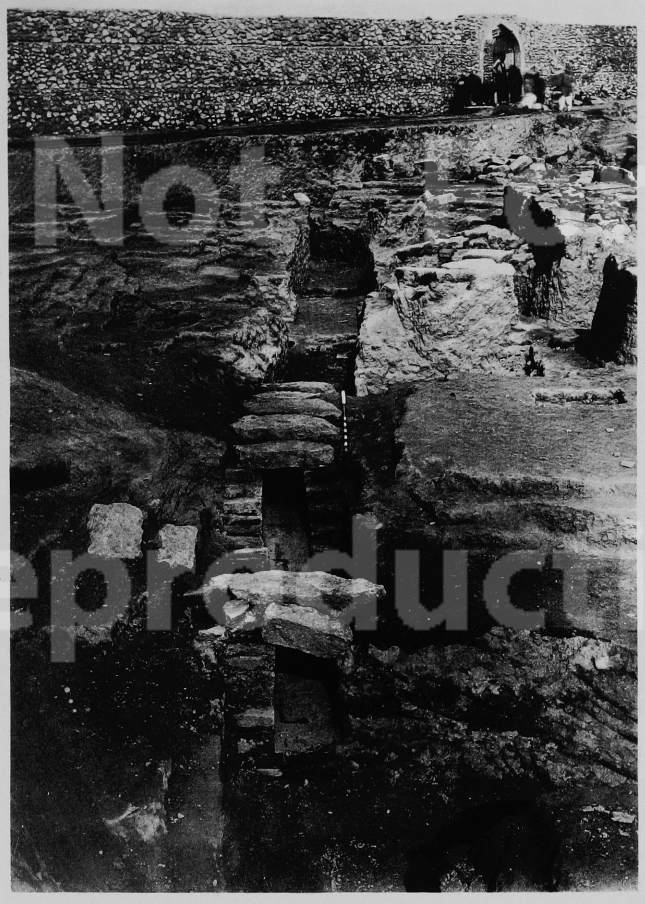


a) Abschnitt II des Hauptsiels

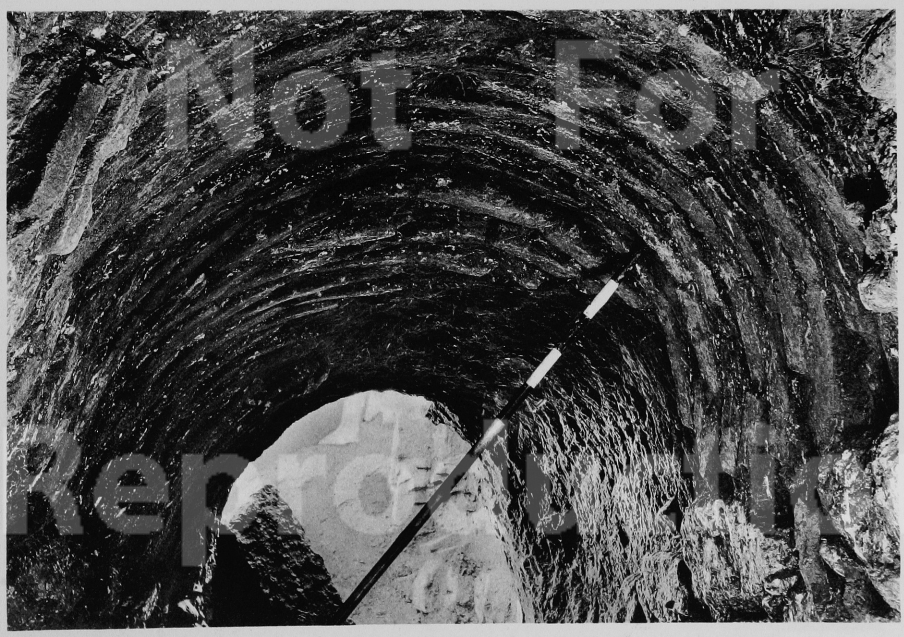


b) Abschnitt VI des Hauptsiels mit Einfallschacht

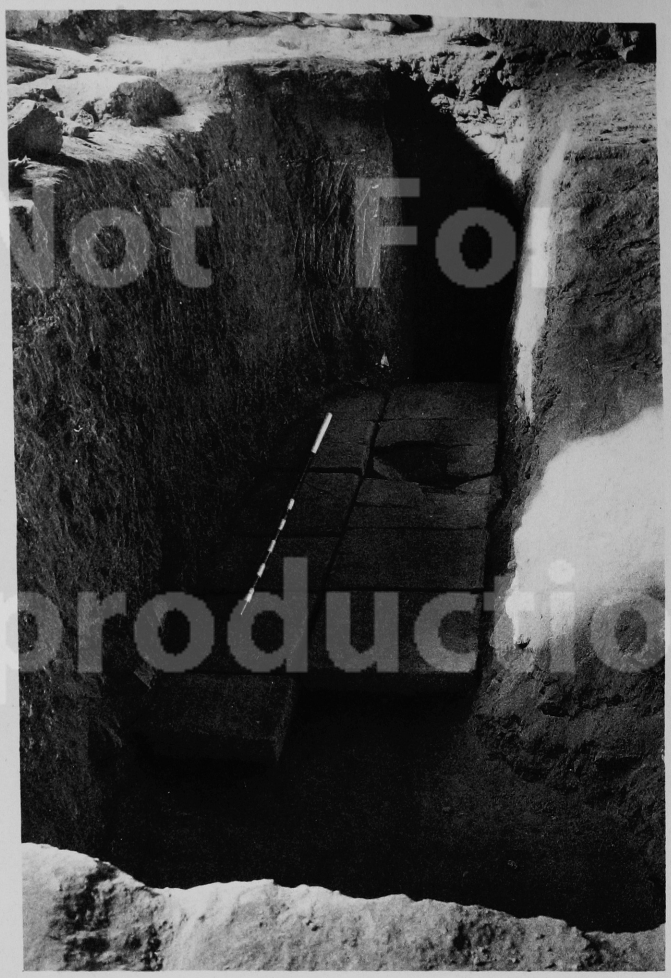
Not For Reproduction



b) Steinkanal Salmanassars I., von Sanherib erneuert



a) Ringschichtgewölbe vom Abschnitt IX des Hauptsiels



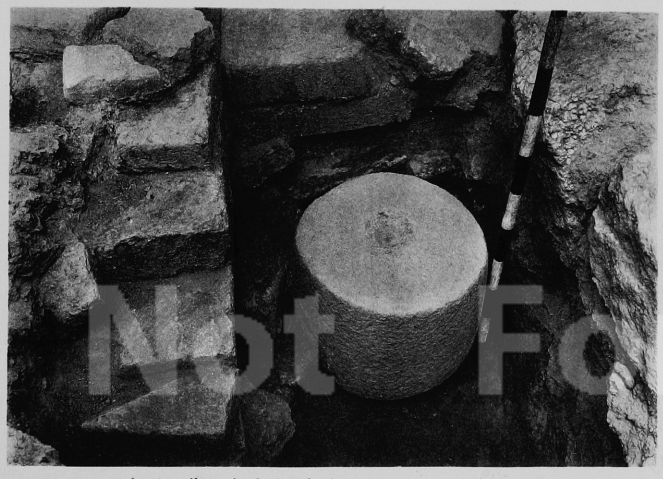
a) Pflaster Salmanassars I. an der Nordecke des Haupthofes

b) Beschriftete Ziegel Salmanassars I. Ass. 17719a, b und Brunnenziegel Ass. 17930

b = 0 10 20 30 40 50 cm

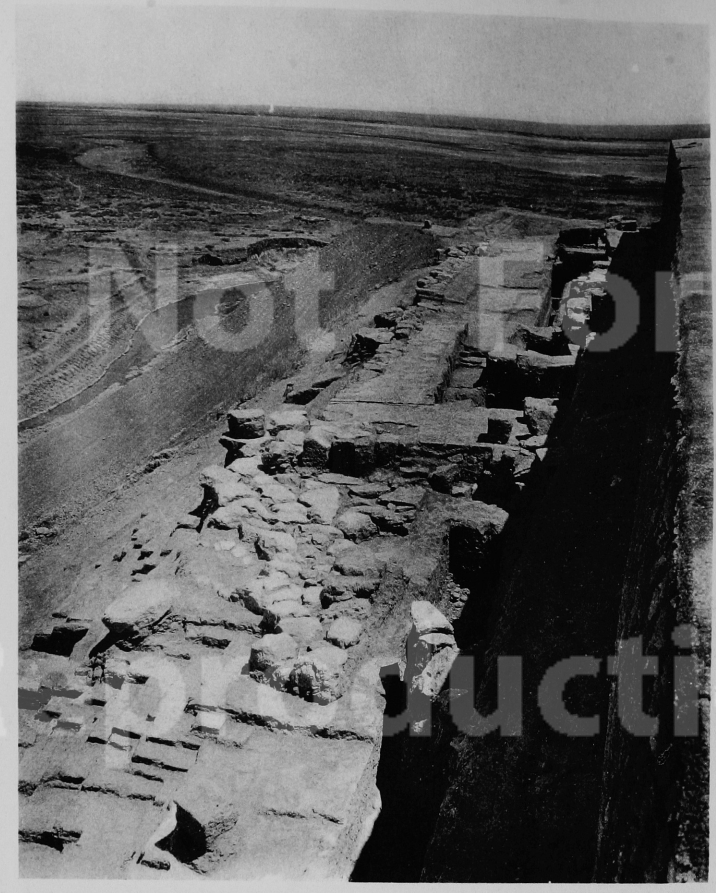
Not For Reproduction

a) Torraum *d* des Südwesttores

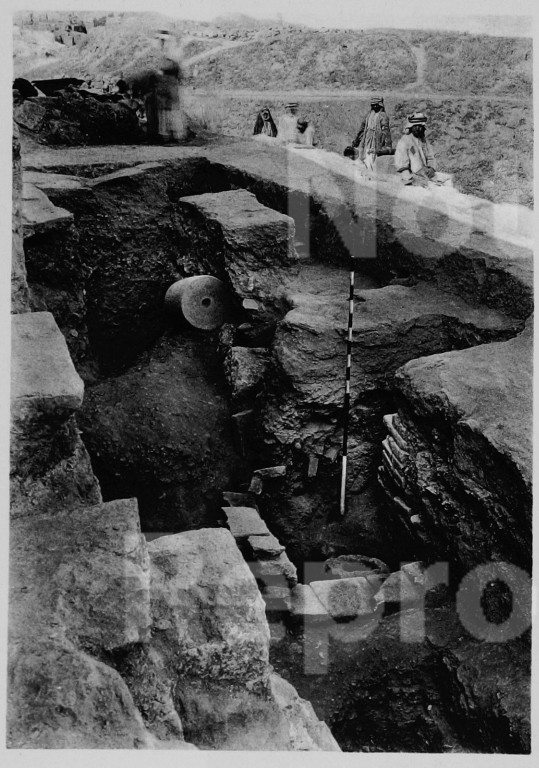


b) Angelkapsel mit Angelstein Ass. 16 216 im Torraum *d*

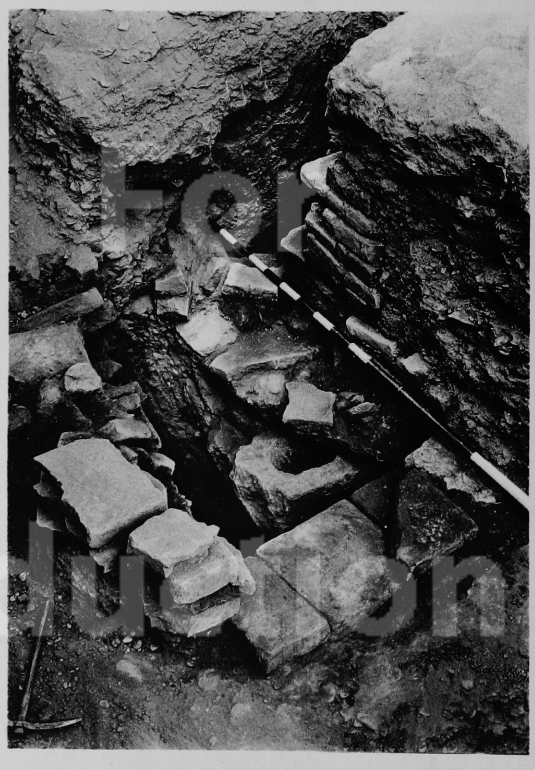
c) Angelsteine Ass. 15 995 und 16 100



a) Nordwestaußenmauer des Tempels



b) Torraum *h* des Nordwesttores mit Angelkapsel

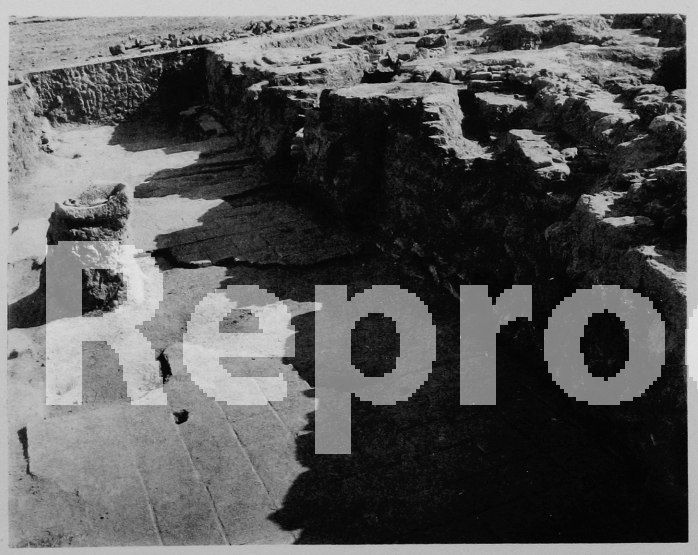


c) Angelkapsel im Torraum *h*

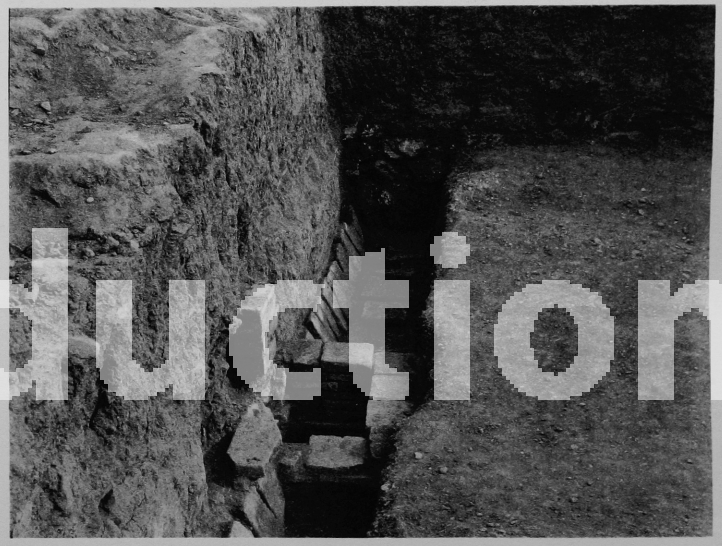
a) Mauerwerk Salmanassars I. an der Südecke des Kultraumes

b) Mauerverstärkung Salmanassars I. an der Trennmauer zwischen Vorraum und Kultraum

a) Angelkapsel mit Angelstein im Raum *n*1

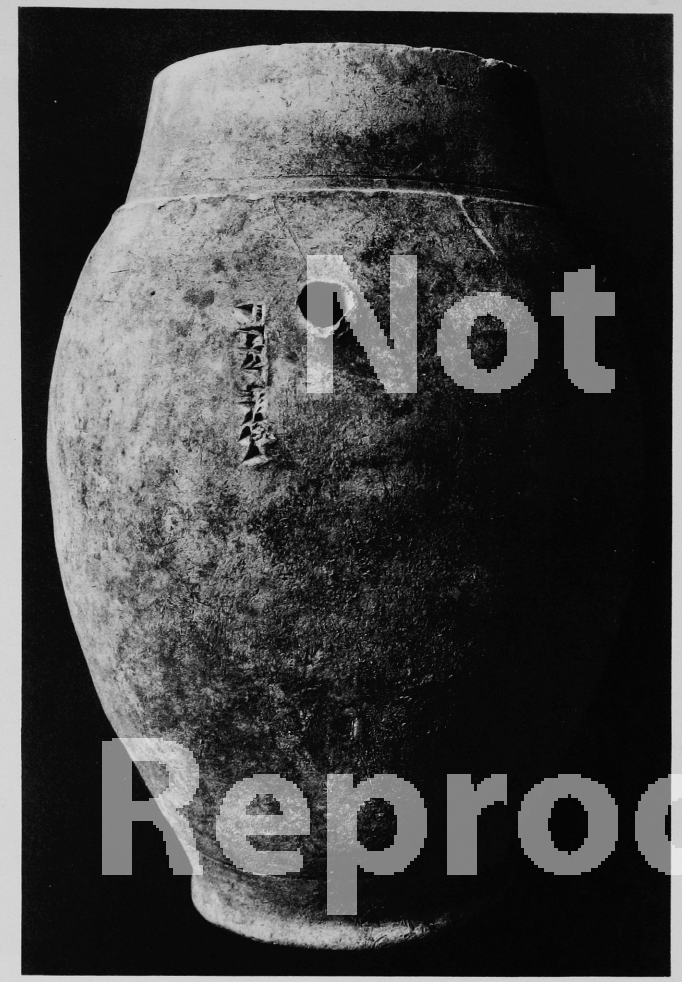


b) Südwestseite des Südwesthofes

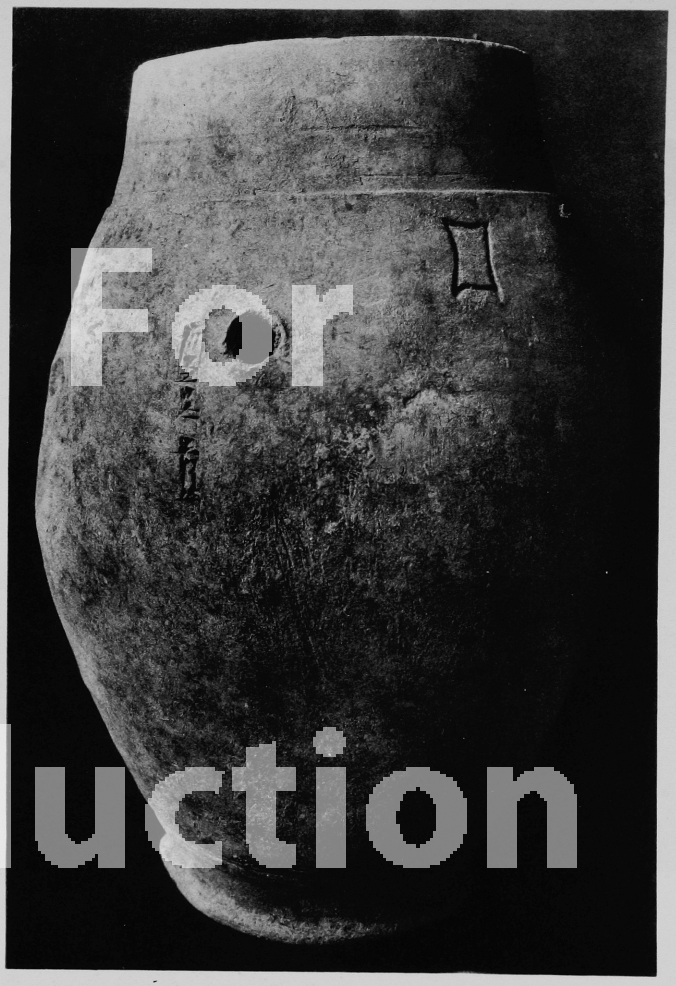


c) Angelkapsel im Raum *F*

Not For Reproduction



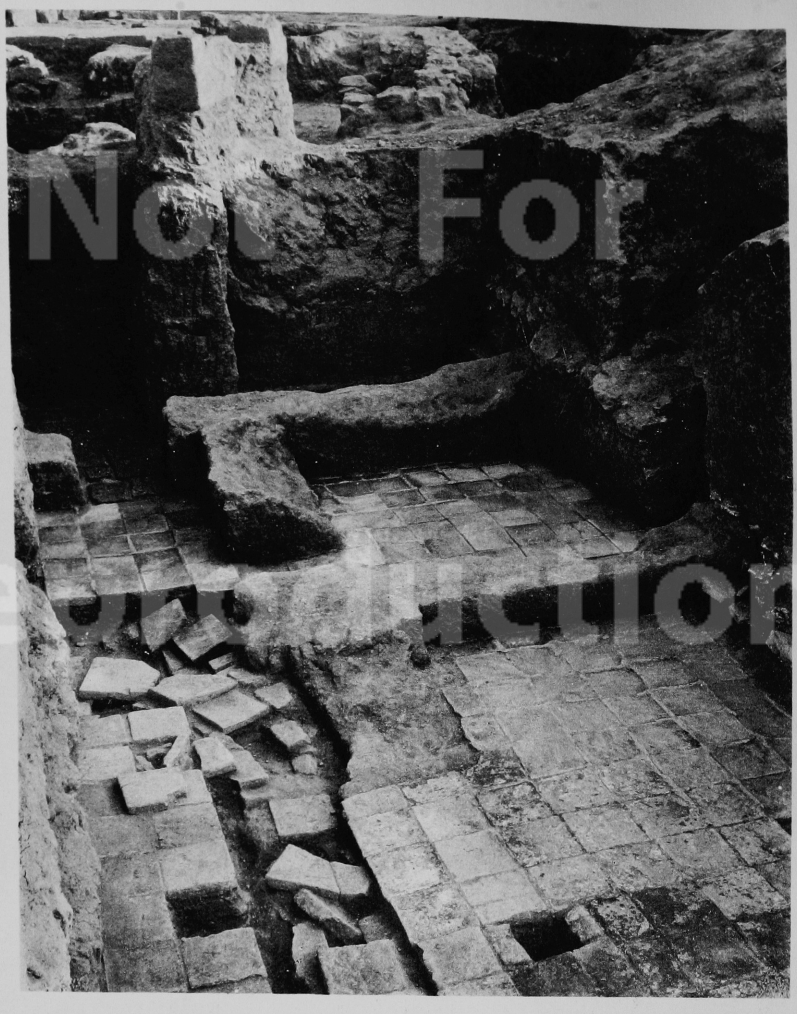
a) Tongefäß Ass. 18763, Vorderseite



b) Tongefäß Ass. 18763, Rückseite

a,b = 0 1 2 3 4 5 cm

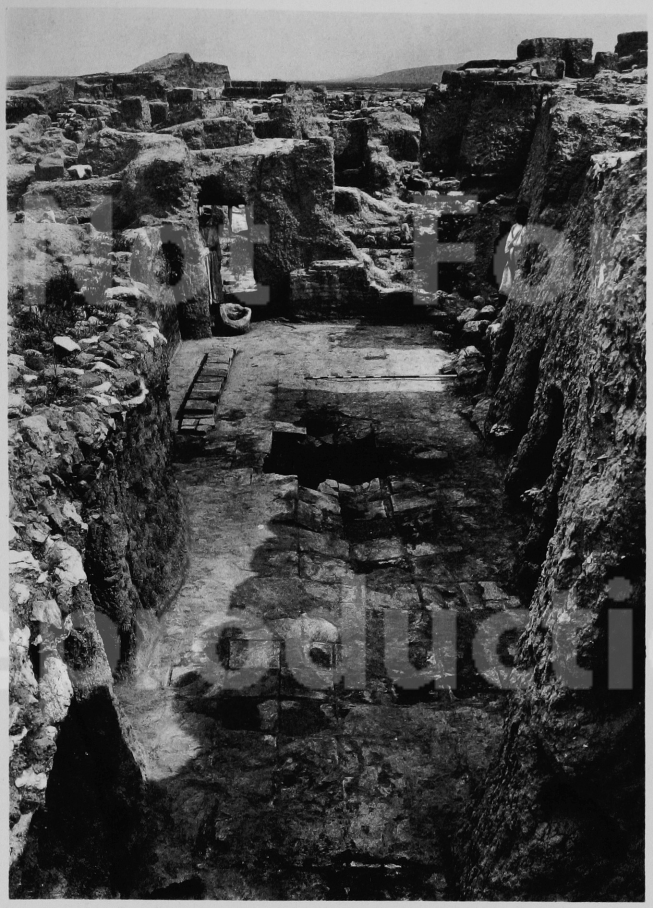
Not For Reproduction



a) Aufteilung des Raumes 6' in kleine Kammern

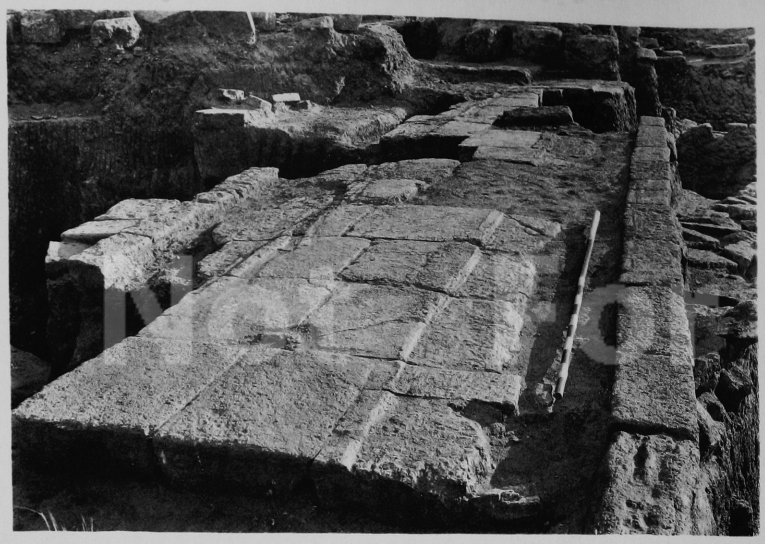
b) Abortanlage im Raum 6'

Not For Reproduction

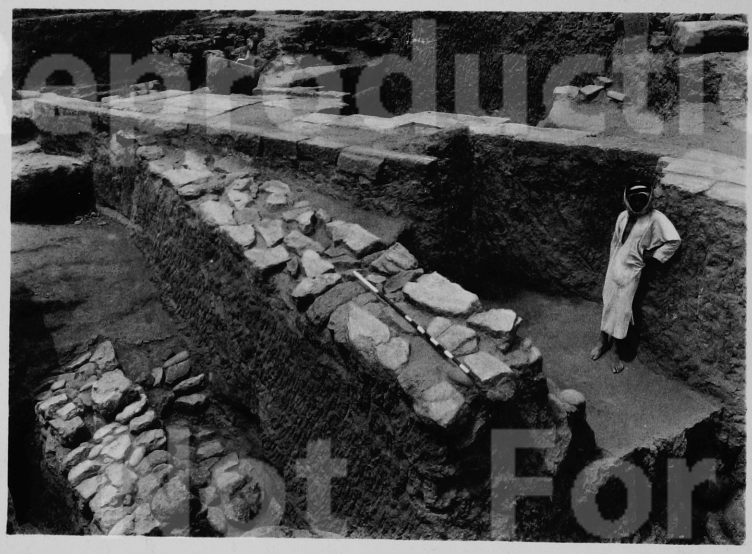


a) Sammelbehälter der mittelassyrischen Wasserkunstanlage

b) Halbovales Becken der mittelassyrischen Wasserkunstanlage

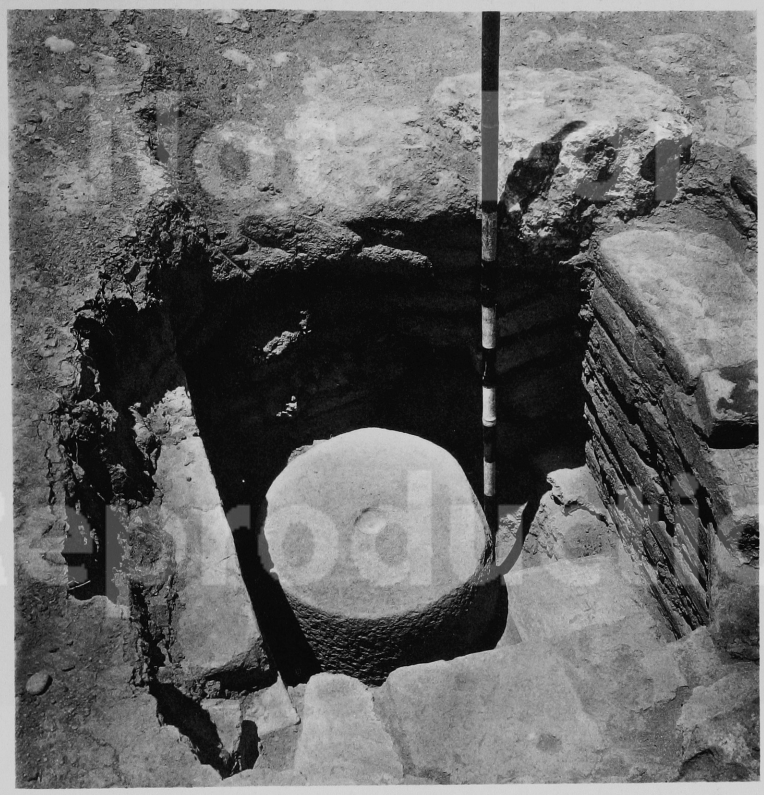


a) Die Plattenbahn Sanheribs im Haupthof



b) Die Plattenbahn Sanheribs im Haupthof

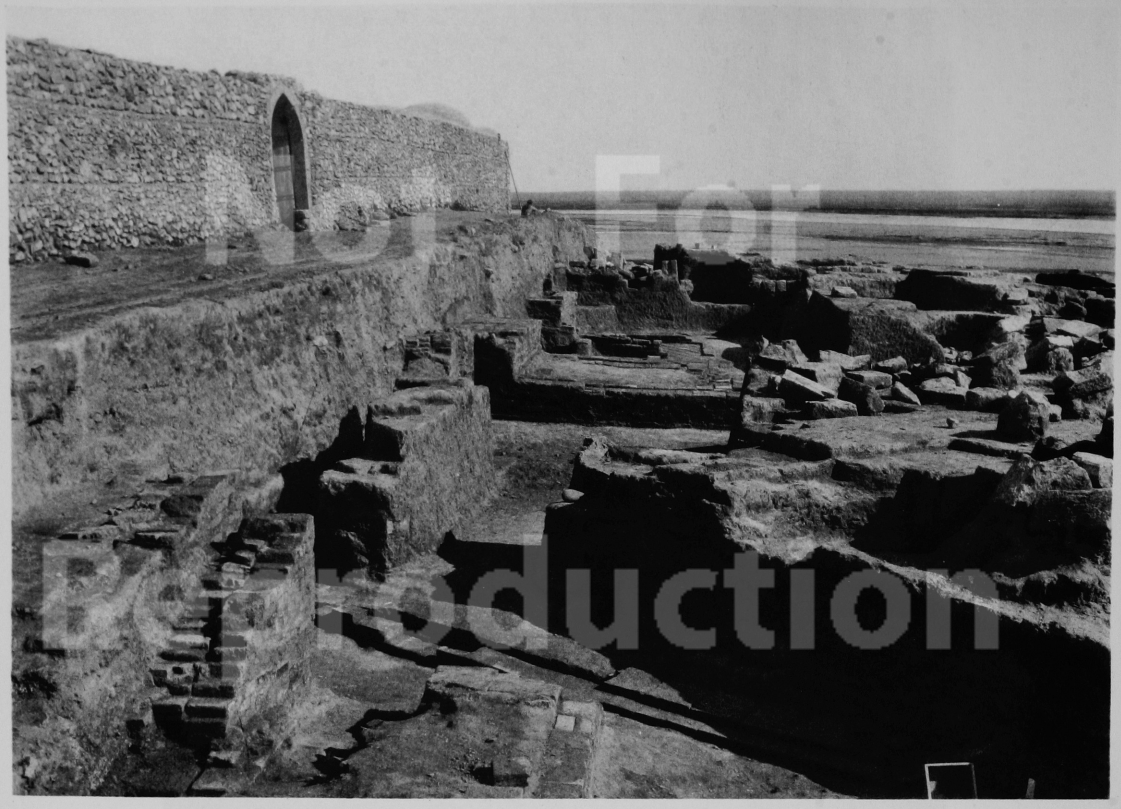
c) Die Plattenbahn Sanheribs im Mittelhof



b) Angelkapsel mit wiederverwendetem Angelstein Ass. 17483 Salmanassars I. im Torraum *aa*

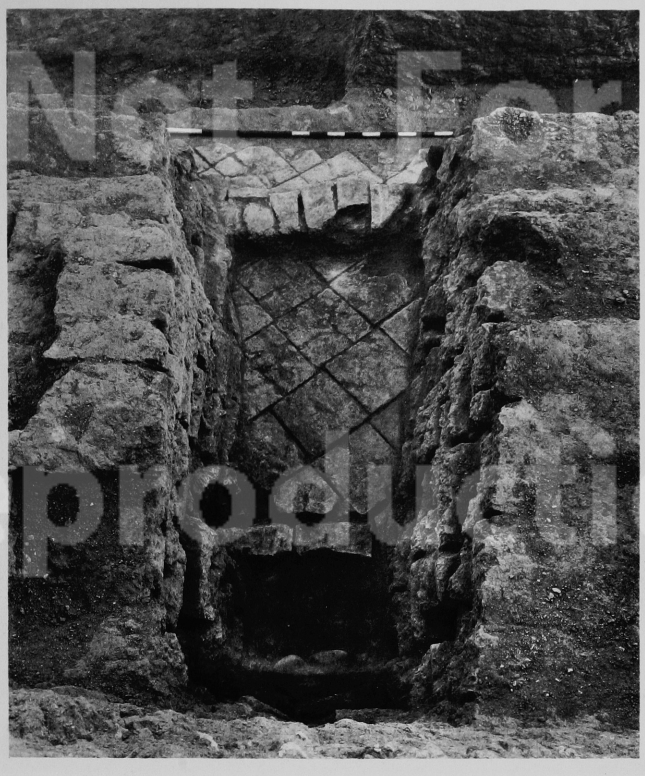
a) Angelstein Ass. 16342 aus der Nähe des Kultraumes

a = 0 1 2 3 4 5 cm

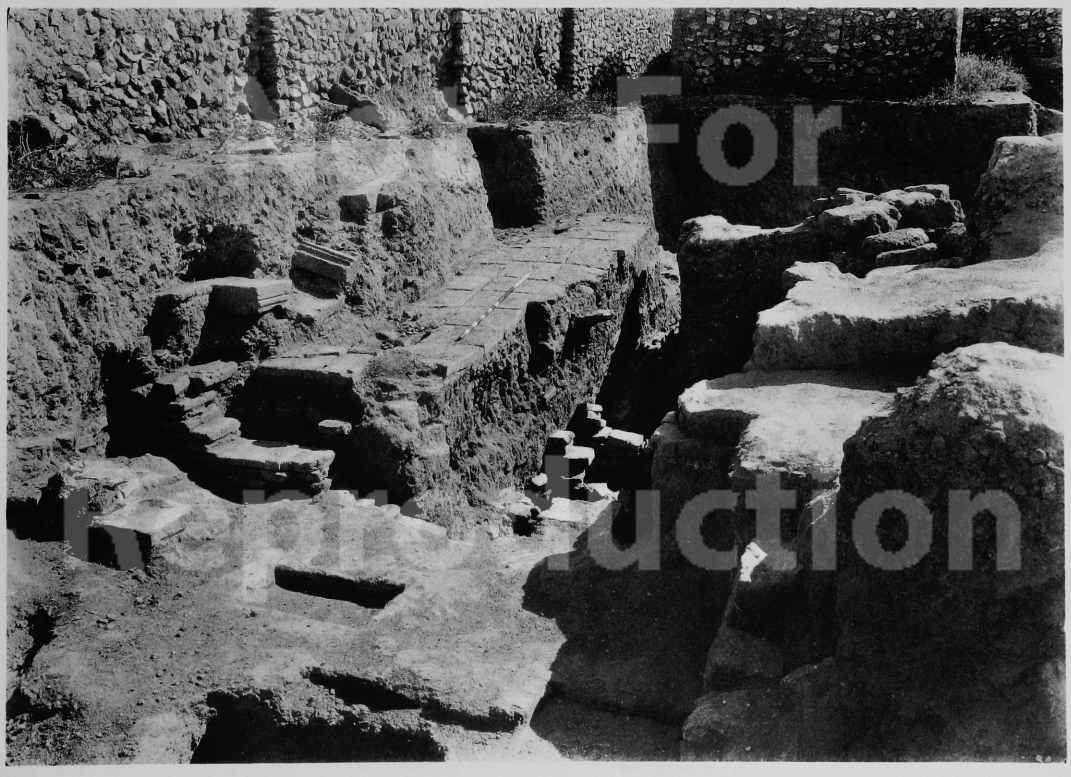


a) Südostfront des Tempels

b) Podien vor dem Südosttor

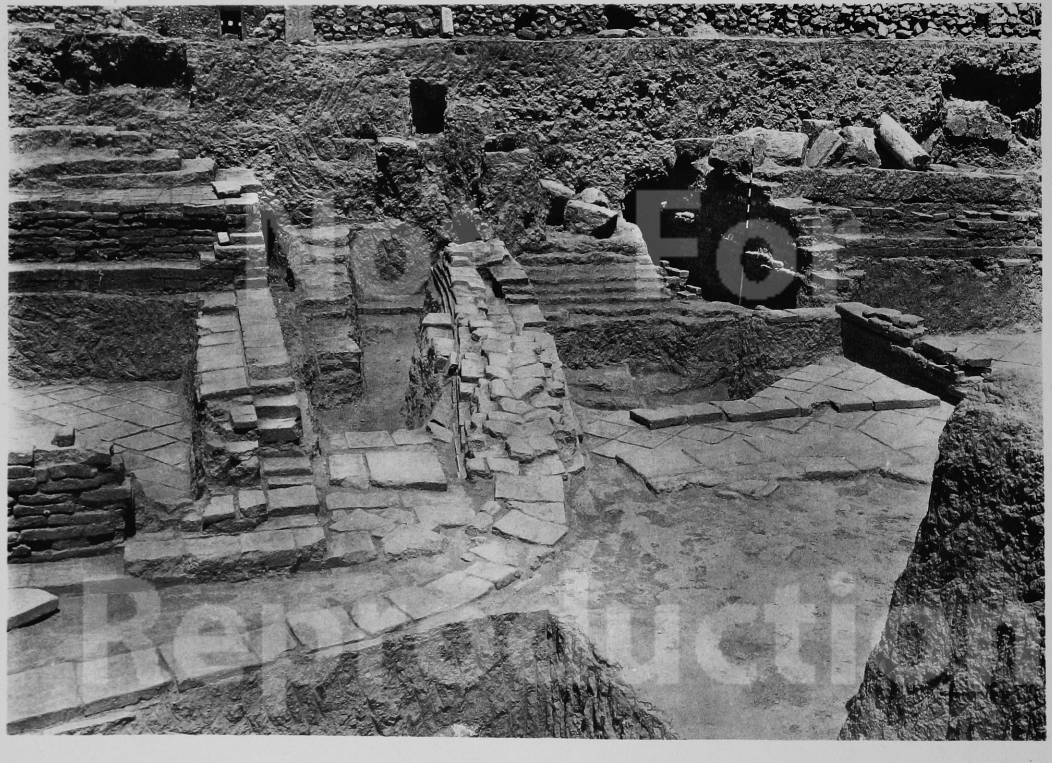


a) Schnitt in das südwestliche unterste Podium

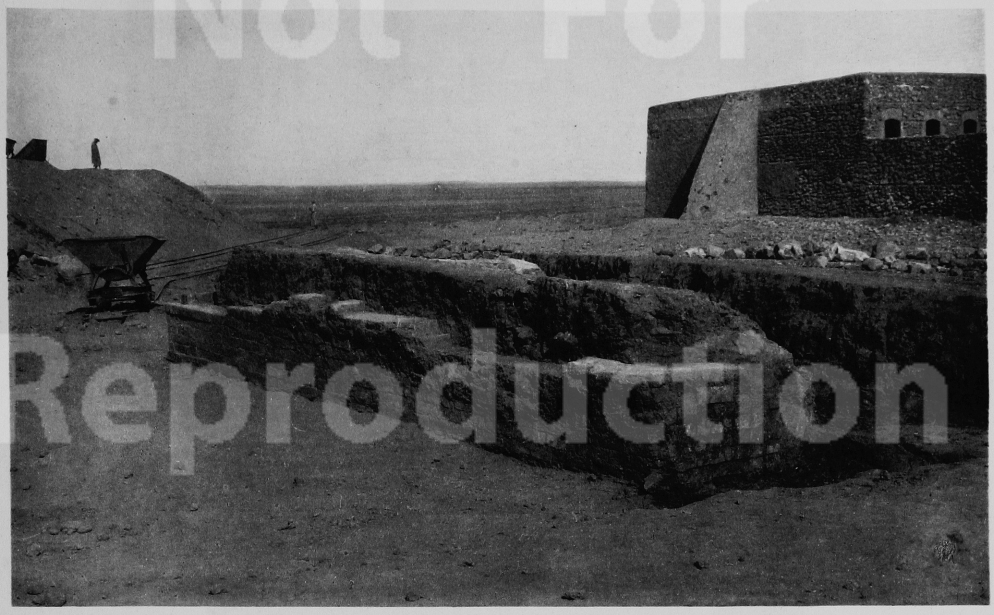


b) Sargon-Pflaster bei der Südostrampe I

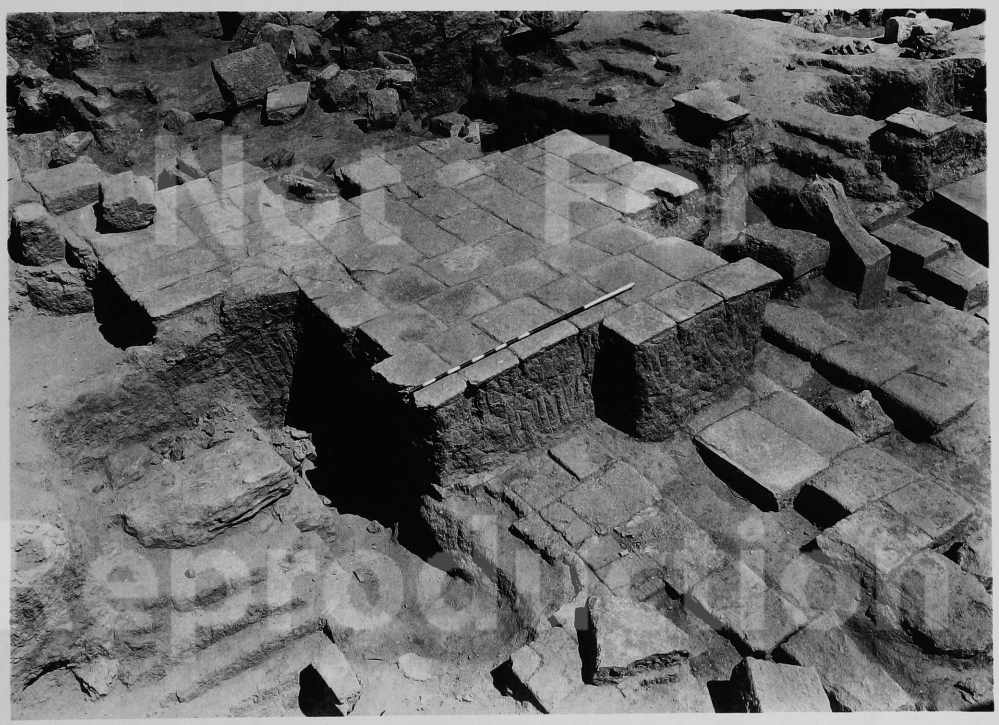
b) Nordöstlicher Turm des Südosttores mit Ziegelverkleidung. Pflasterplatte aus Gipsstein



a) Freigelegte Entwässerungsrinne der Südostrampe I

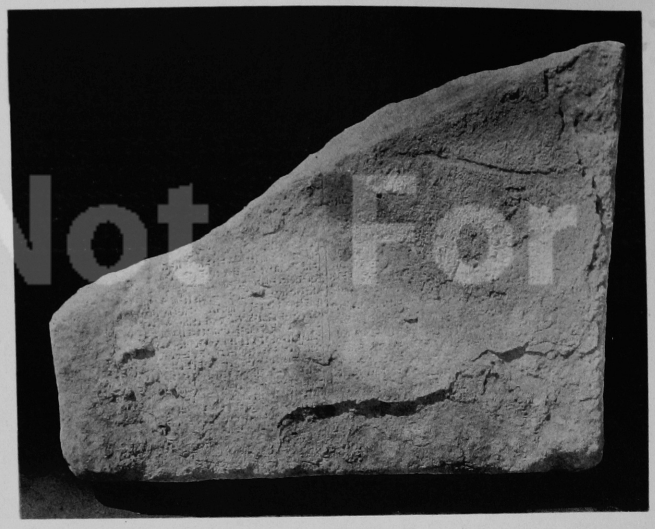


a) Südöstlicher Turm des Südwesttores

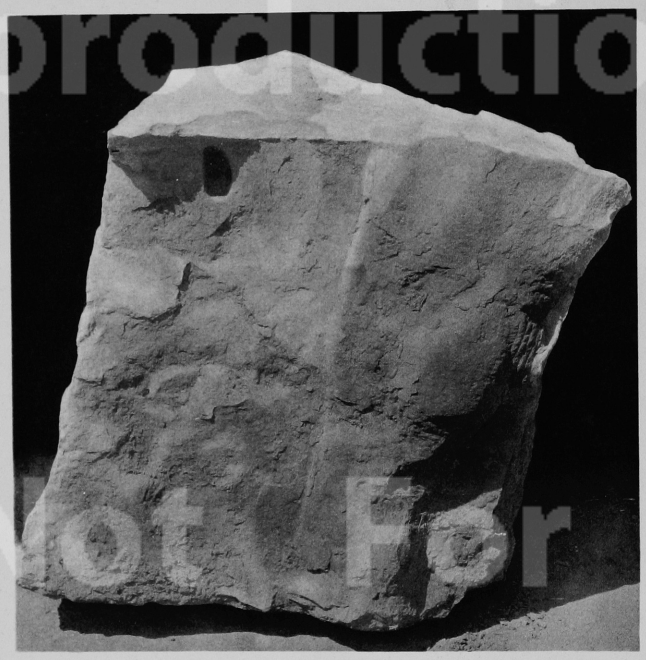


b) Rest von Sanheribs Plattenbahn vor dem Südosttor (unten rechts)

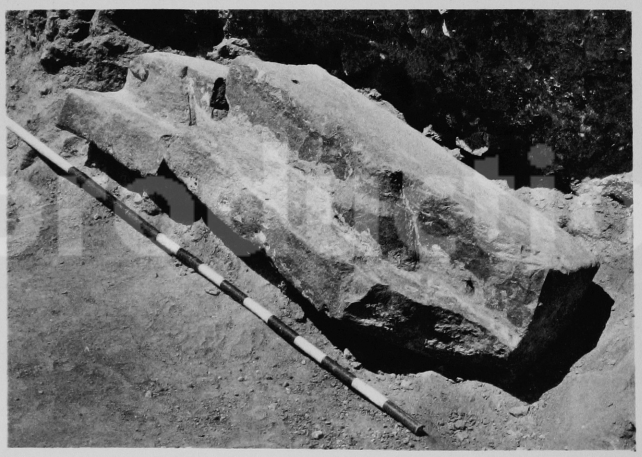
Not For Reproduction



c) Bruchstück der Inschriftstele Ass. 17137



b) Bruchstück Ass. 17129 des Lamassu-Reliefs

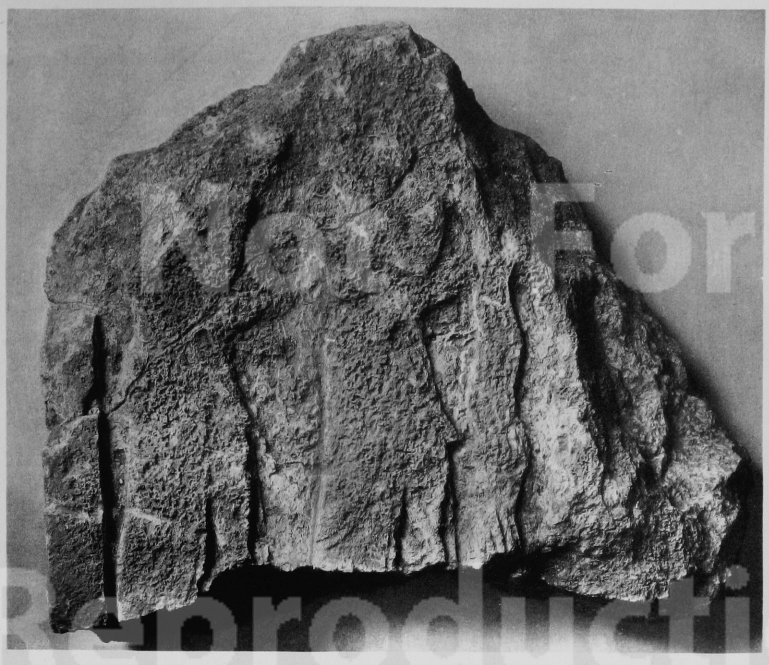


a) Bruchstücke Ass. 17136 des Lamassu-Reliefs

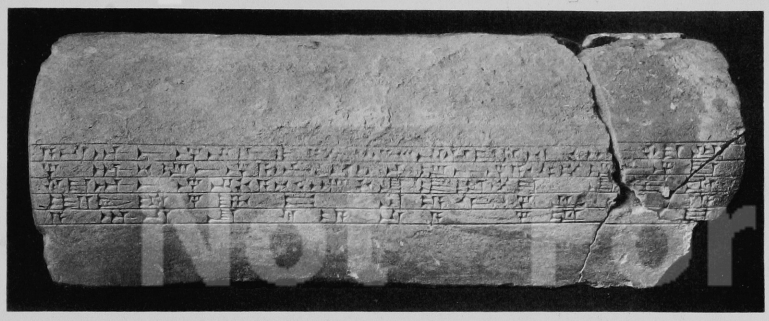
b = 0 10 20 30 cm

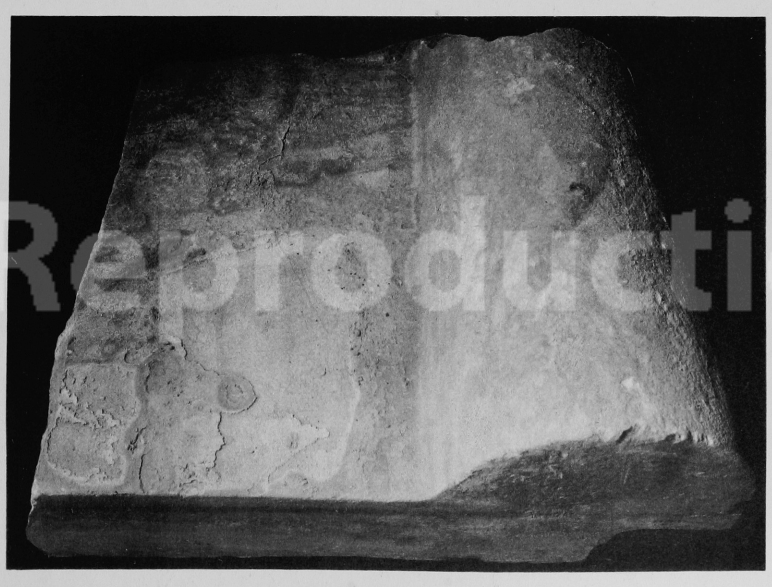
c = 0 10 20 30 40 cm

Not For Reproduction



a) Bruchstück eines Reliefs aus Gipsstein Ass. 17 196

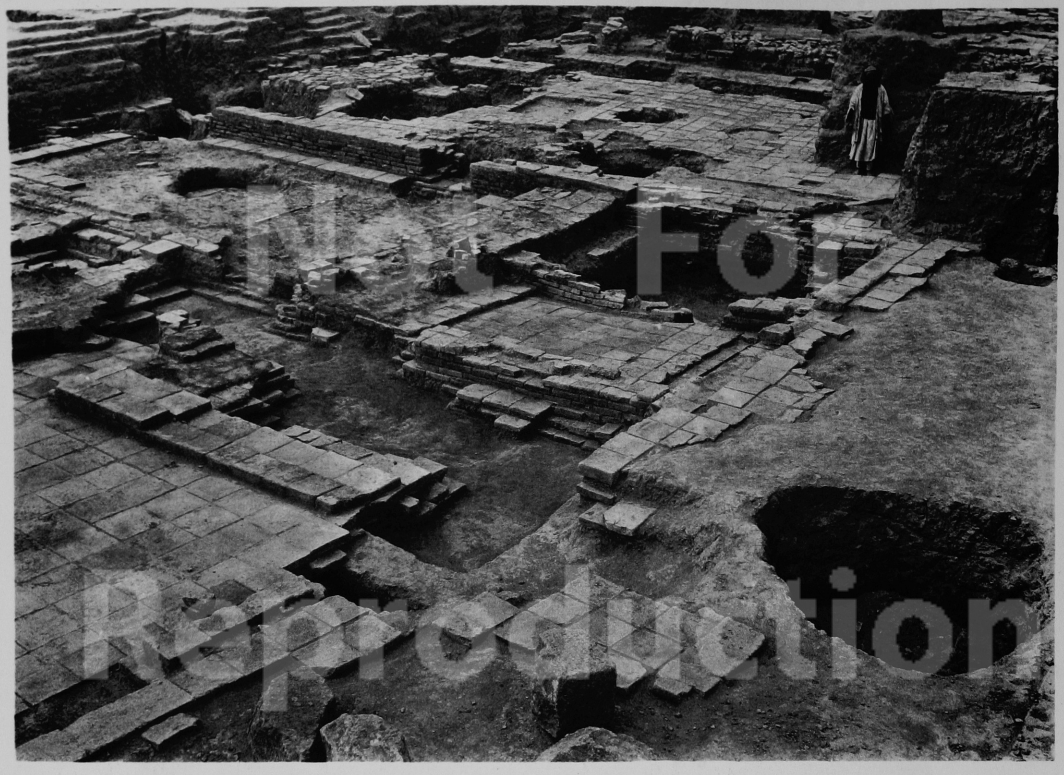




b) c) Alabasterblock mit Inschrift Tukaltininuertes I. Ass. 17 177

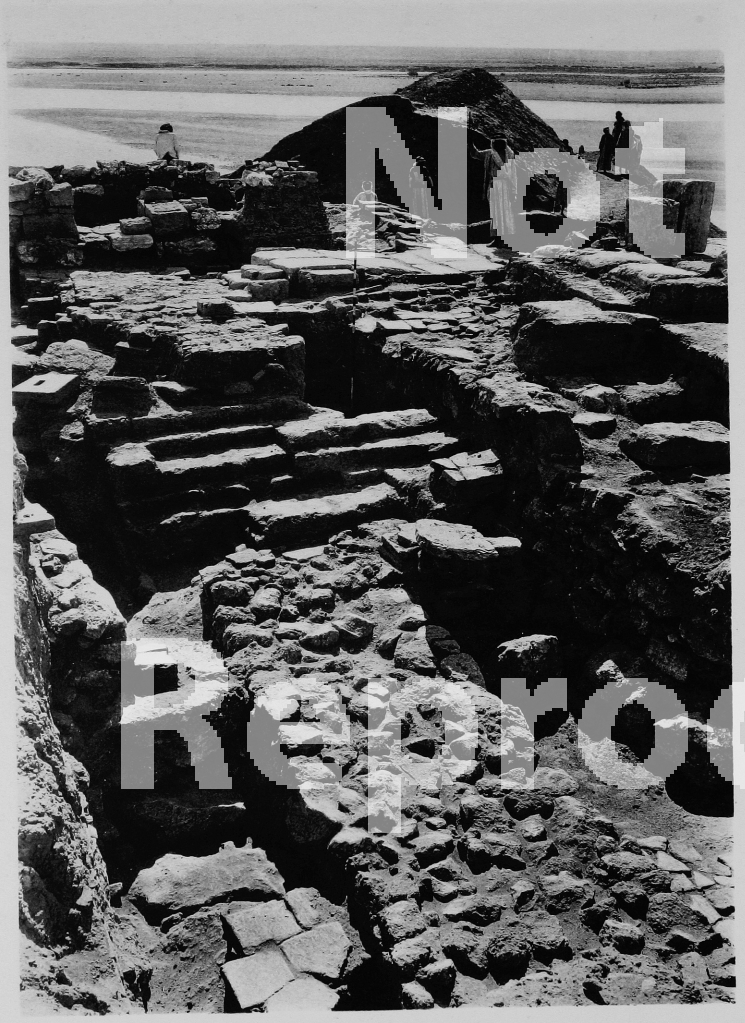
a,b = 0 10 20 cm

c = 0 10 20 cm

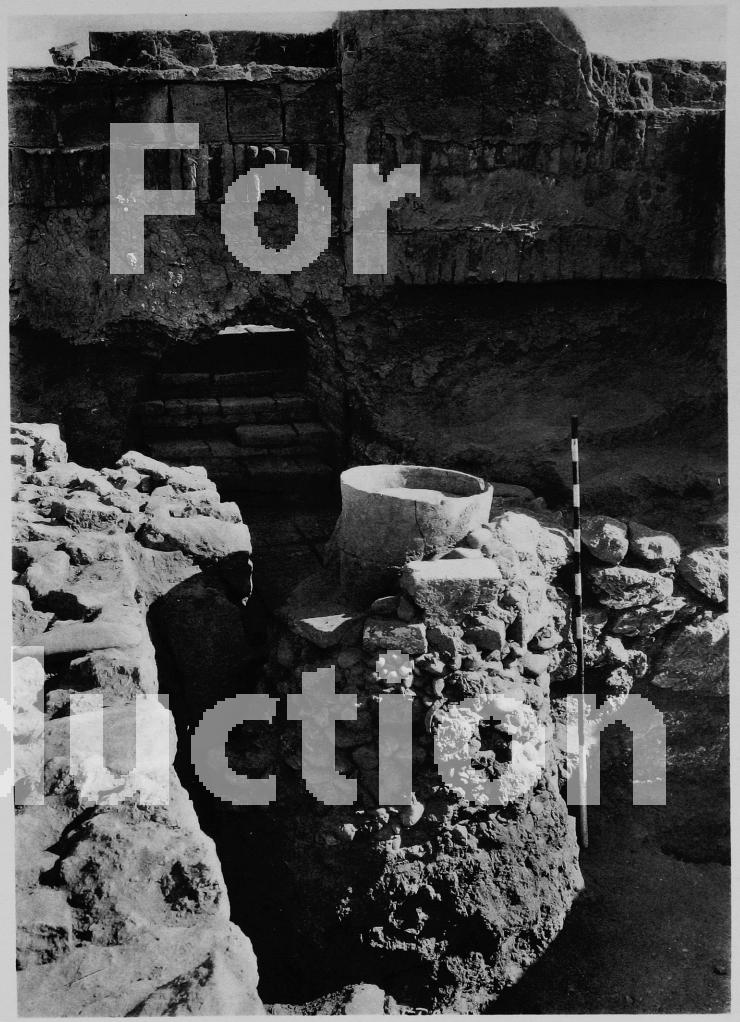


a) Die Wasserbecken 1–6 auf dem Vorhof

b) Das Wasserbecken 7 auf dem Vorhof



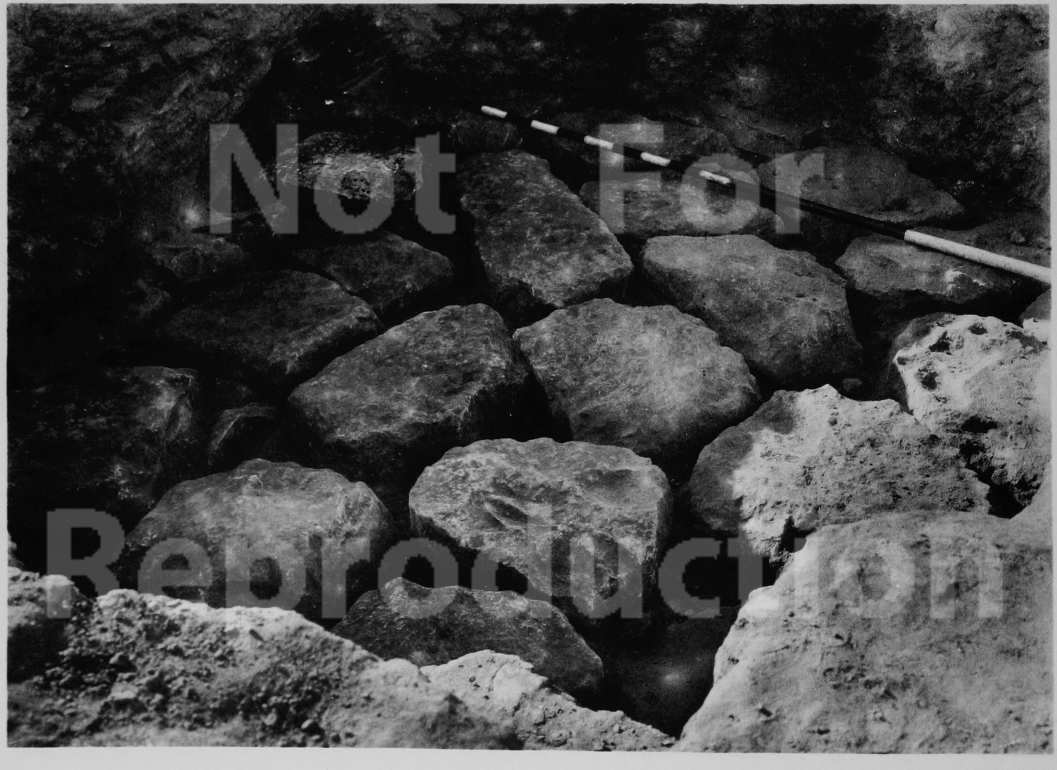
a) Mauerreste des Südzingels



b) Treppe aus dem Nebenraum des Südtores im Zingel

Not For Reproduction

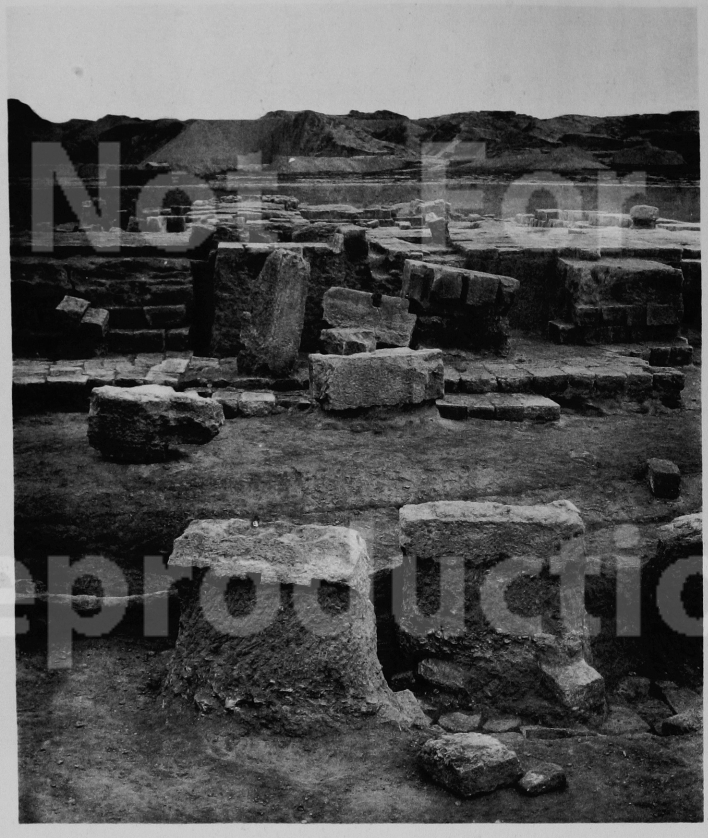
a) Stützmauer unter dem Ostanbau Sanheribs



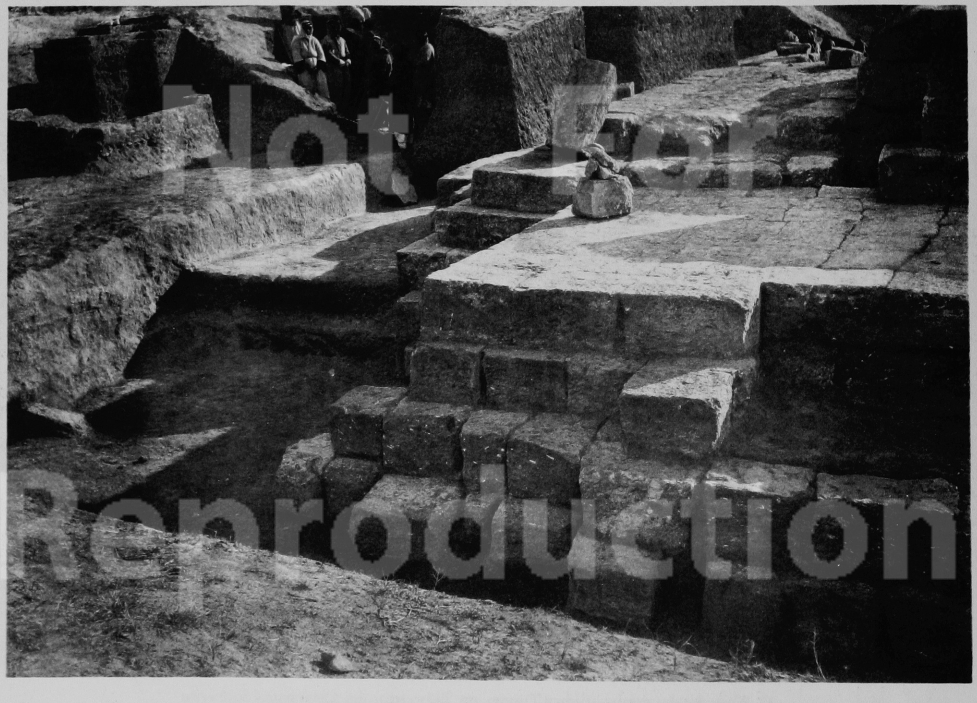
b) Inschriftblock Ass. 16 237 in der Stützmauer Sanheribs

b) Wasserbecken im Hof des Ostanbaues

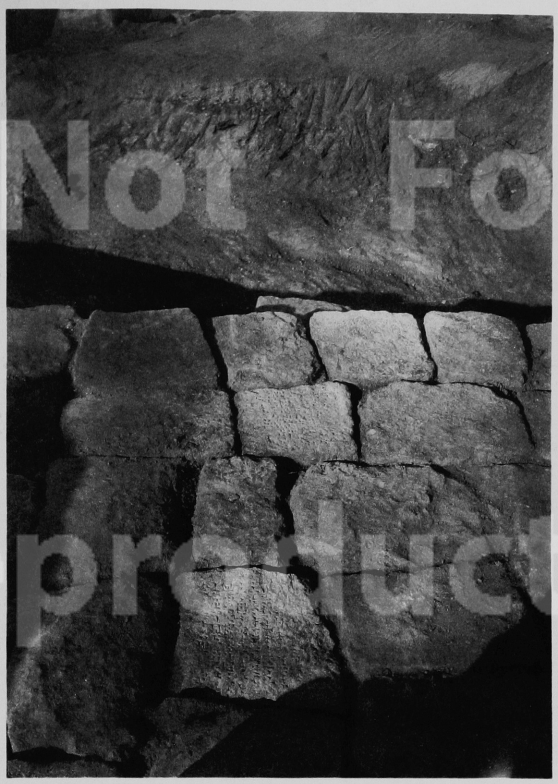
a) Westecke des nordwestlichen Turmes am Südwesttor des Ostanbaues Sanheribs



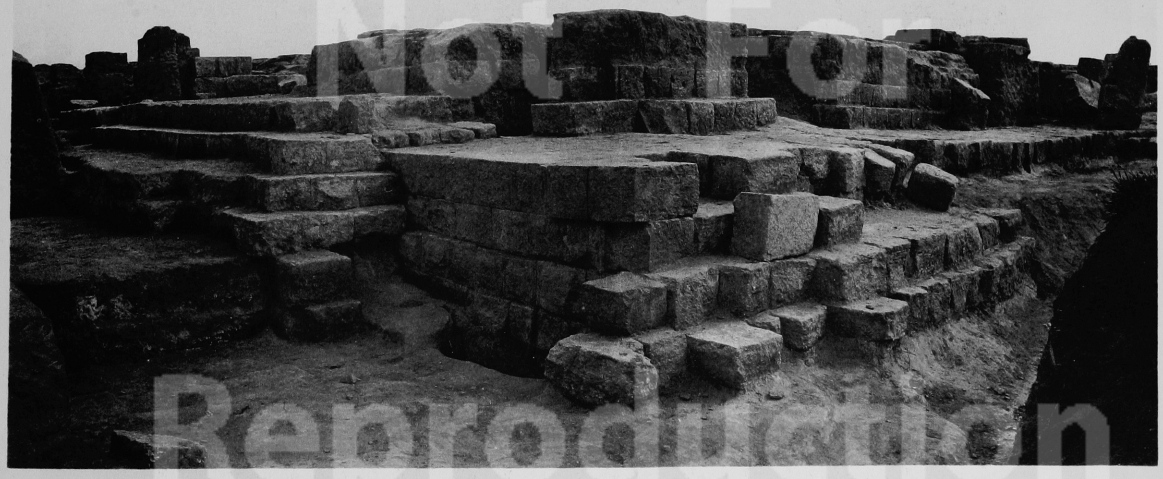
a) Gerillte Quadern der vermutlichen Nischeneinfassung im Assur-Festhaus



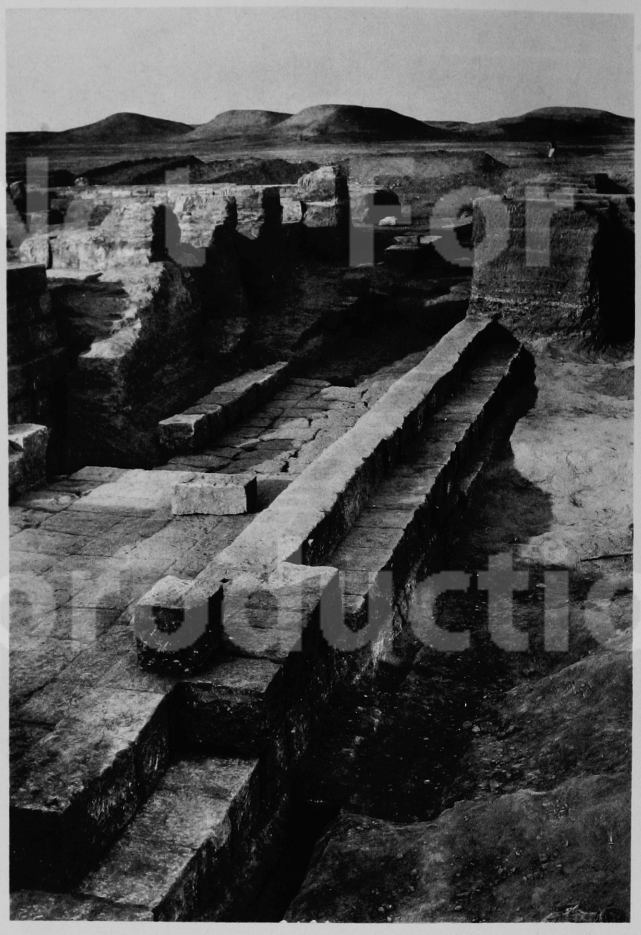
b) Nordecke des alten Kultraumes



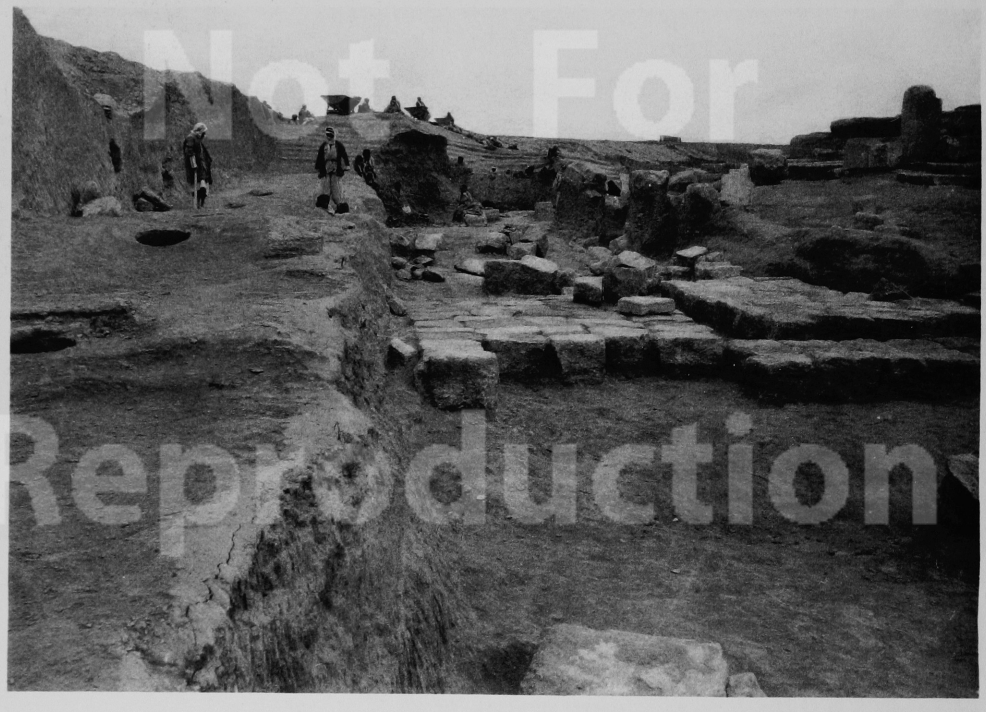
b) Alte Kultraummauer mit Inschriftblöcken Sanheribs



a) Ostecke des alten Kultraumes

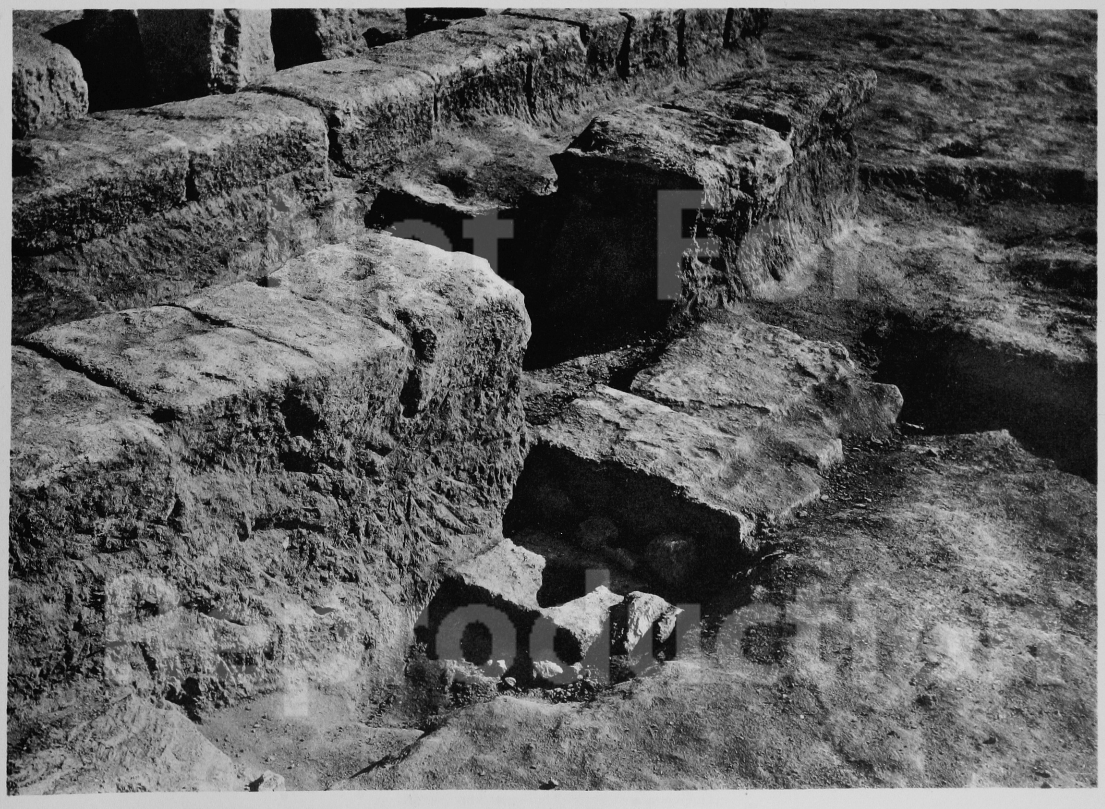


b) Nordöstliche Außenmauer mit Pfeilerhalle

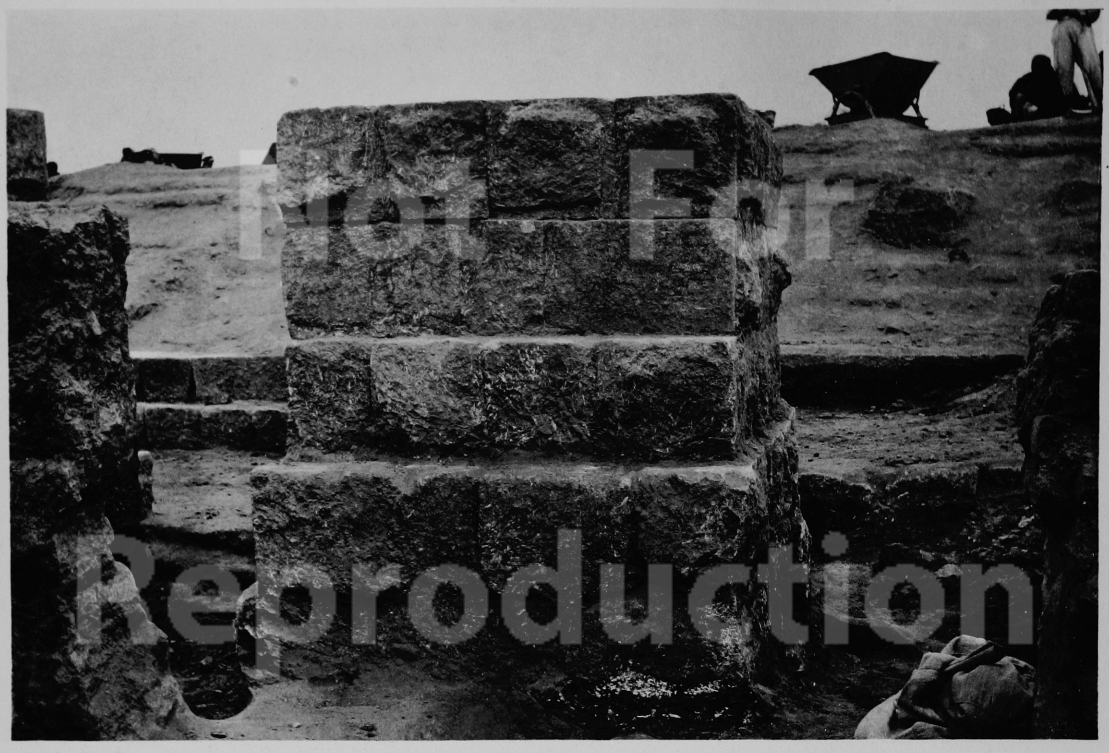


a) Westecke des alten Kultraumes

a) Schwelle der Mitteltür mit Riegelloch und Anschlag im jüngeren Kultraum

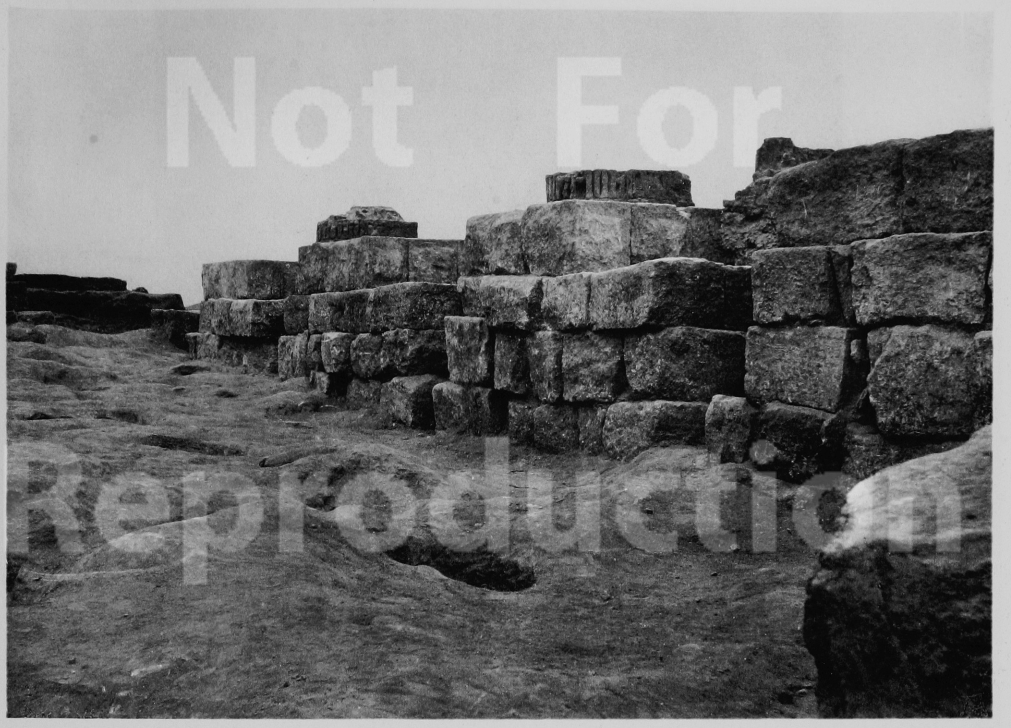


b) Angelstein der Mitteltür

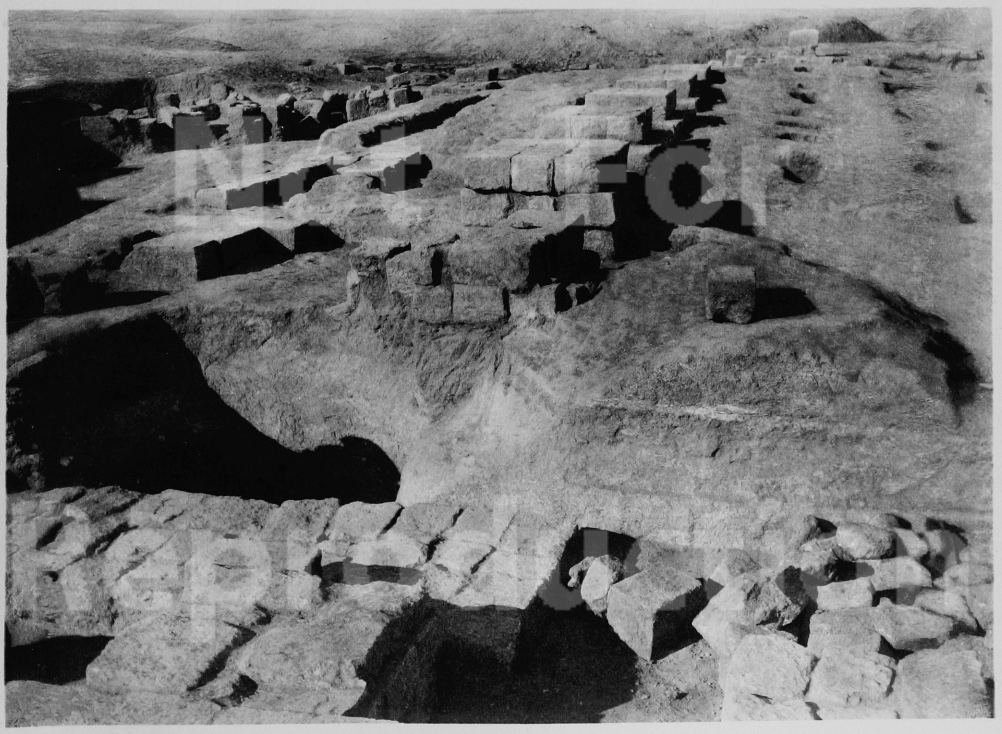


b) Zweiter Pfeiler von Osten der jüngeren nordöstlichen Pfeilerhalle

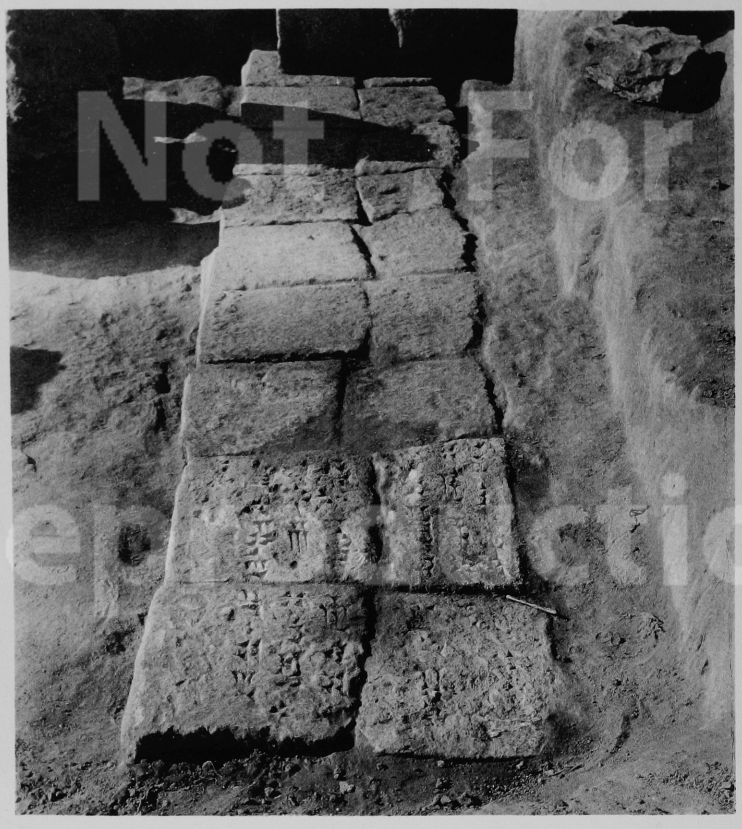
a) Gesamtansicht des Festhauses von Norden



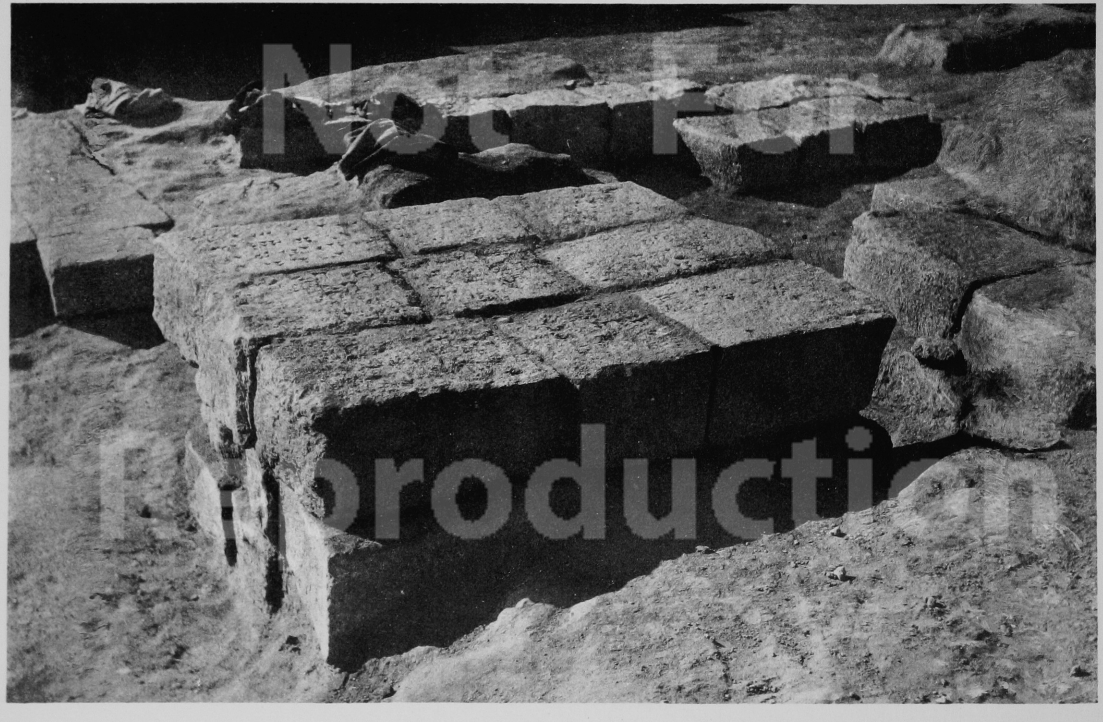
a) Nördliche Pfeilerreihe vom Hof aus gesehen mit den parthischen Halbrundpfeilern obenauf



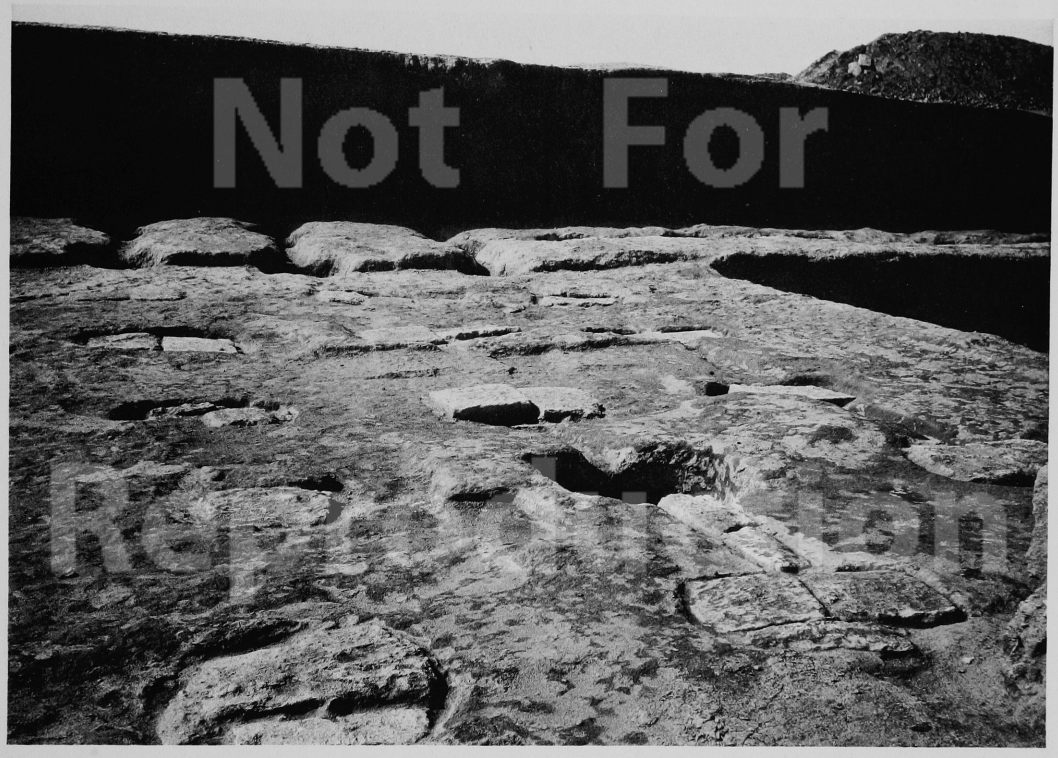
b) Südwestliche Pfeilerreihe



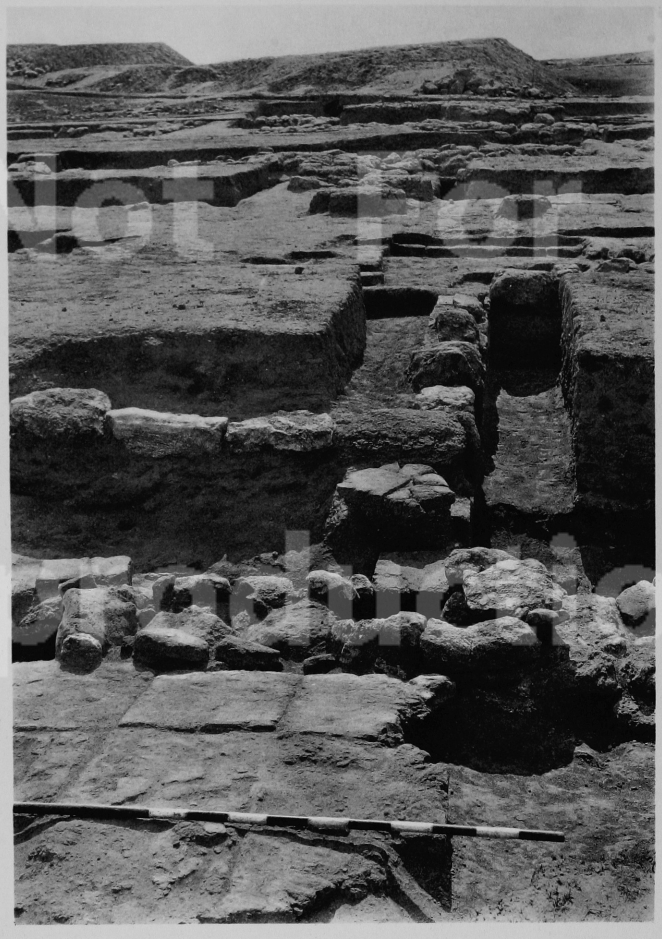
b) Inschriftblöcke Sanheribs in der Rückwand der südwestlichen Pfeilerhalle



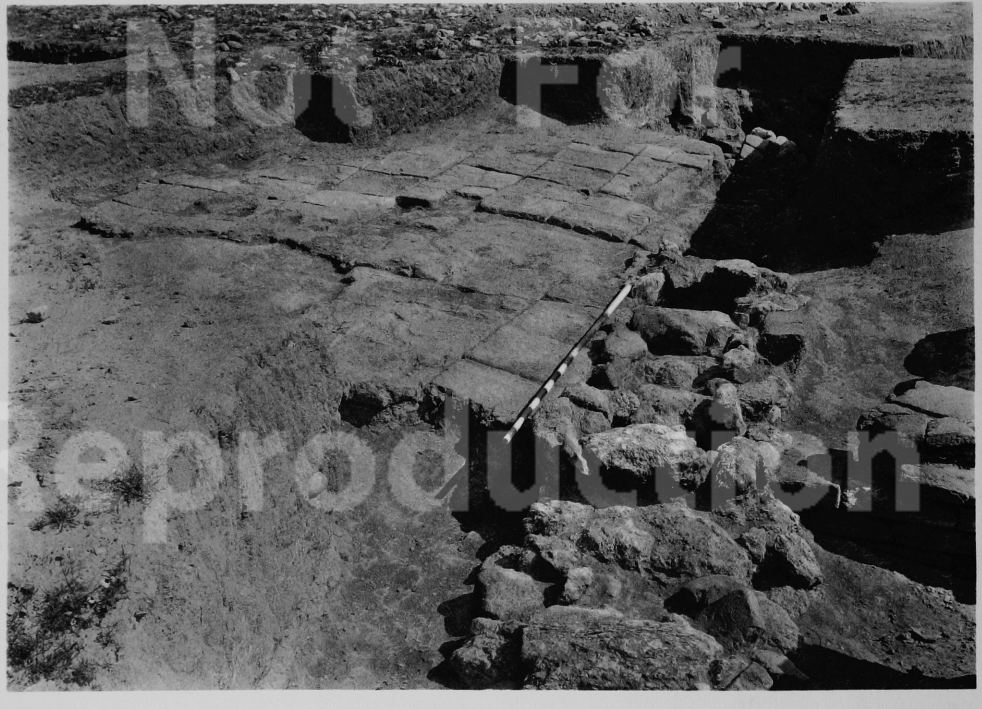
a) Dritter Pfeiler von Süden der südwestlichen Pfeilerreihe mit Inschriftblöcken Sanheribs


Not For

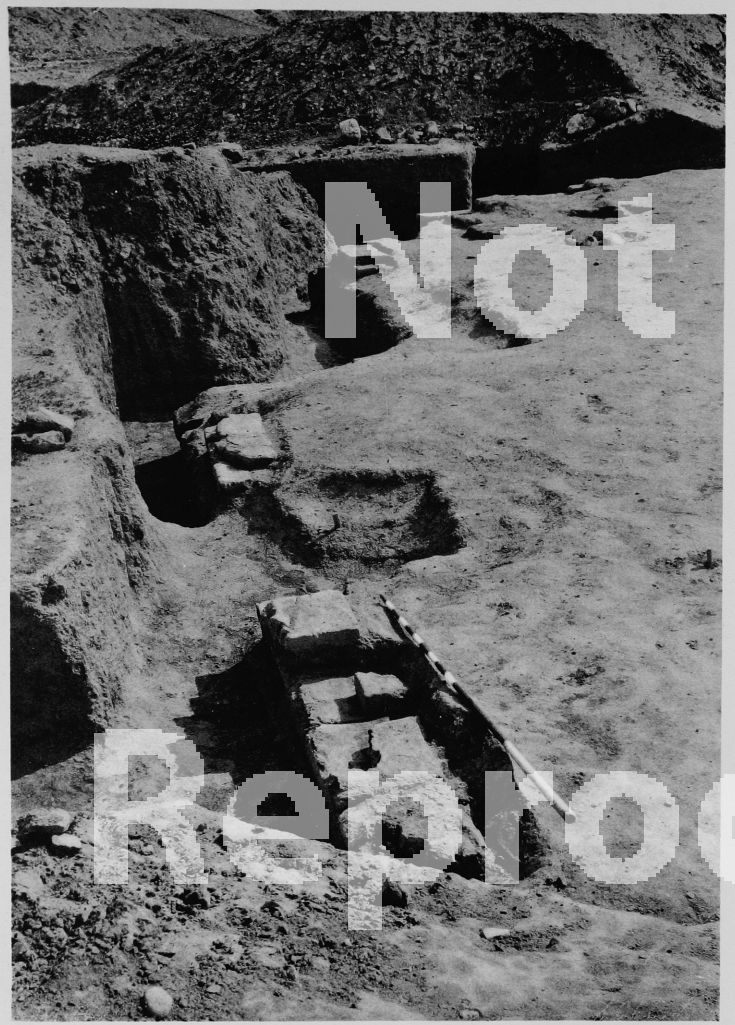
Zugesetzte Pflanzgruben und Bewässerungskanäle unter der Südecke der jüngeren Anlage



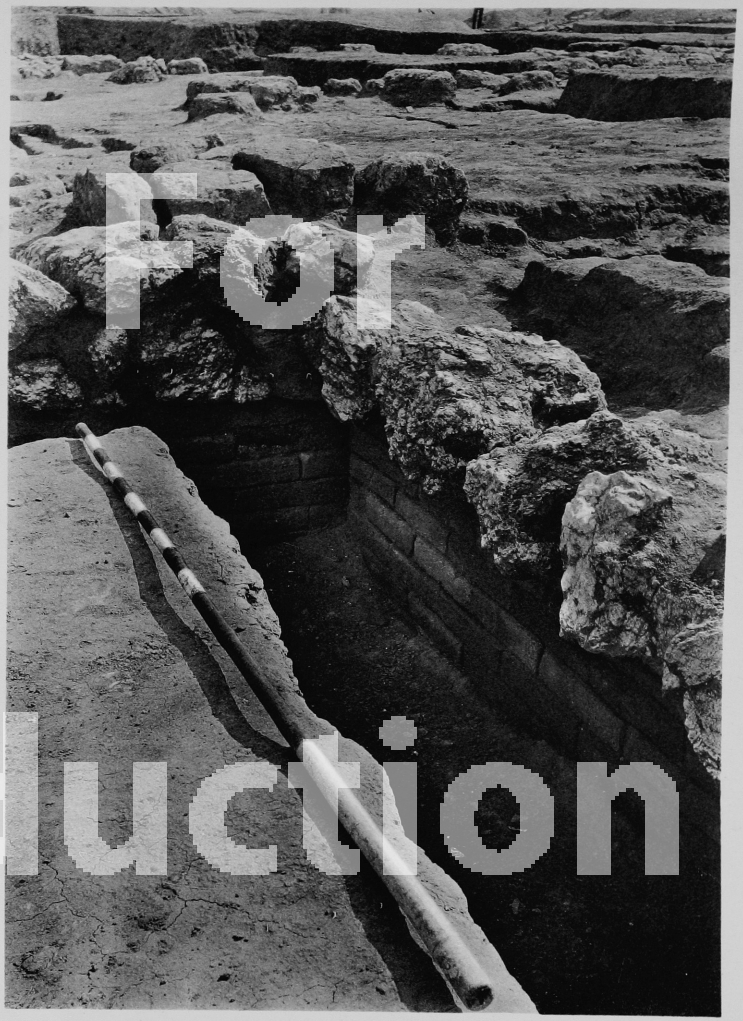
b) Steinrinne im Pflaster vor der Front des Tempels



a) Pflaster vor der Front des Sîn-šamaš-Tempels mit Steinrinne

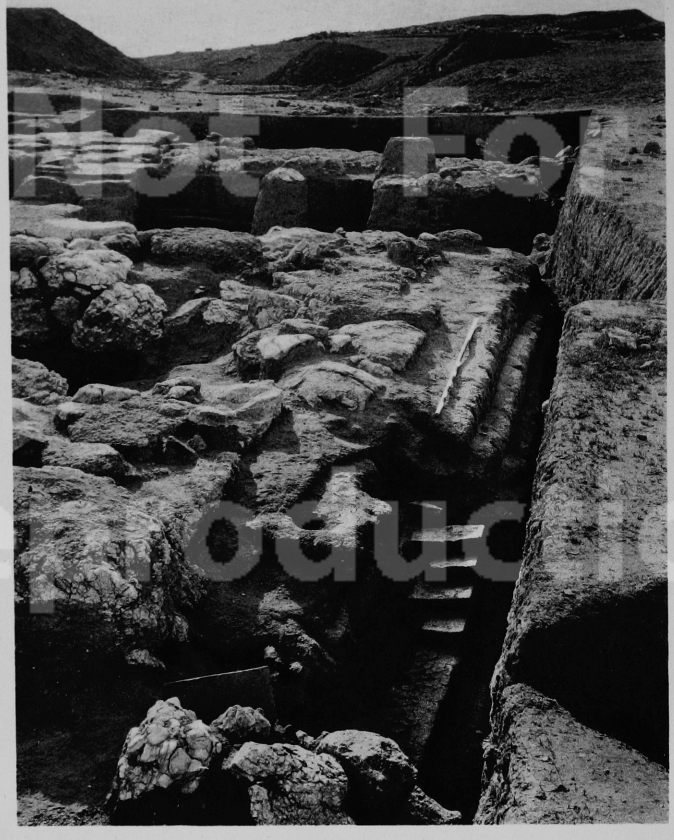


a) Rücksprünge an der Nordwestwand mit Ziegelverkleidung



b) Ziegelverkleidung der Podien, darüber jüngere Steinfundamentreste

Not For Reproduction



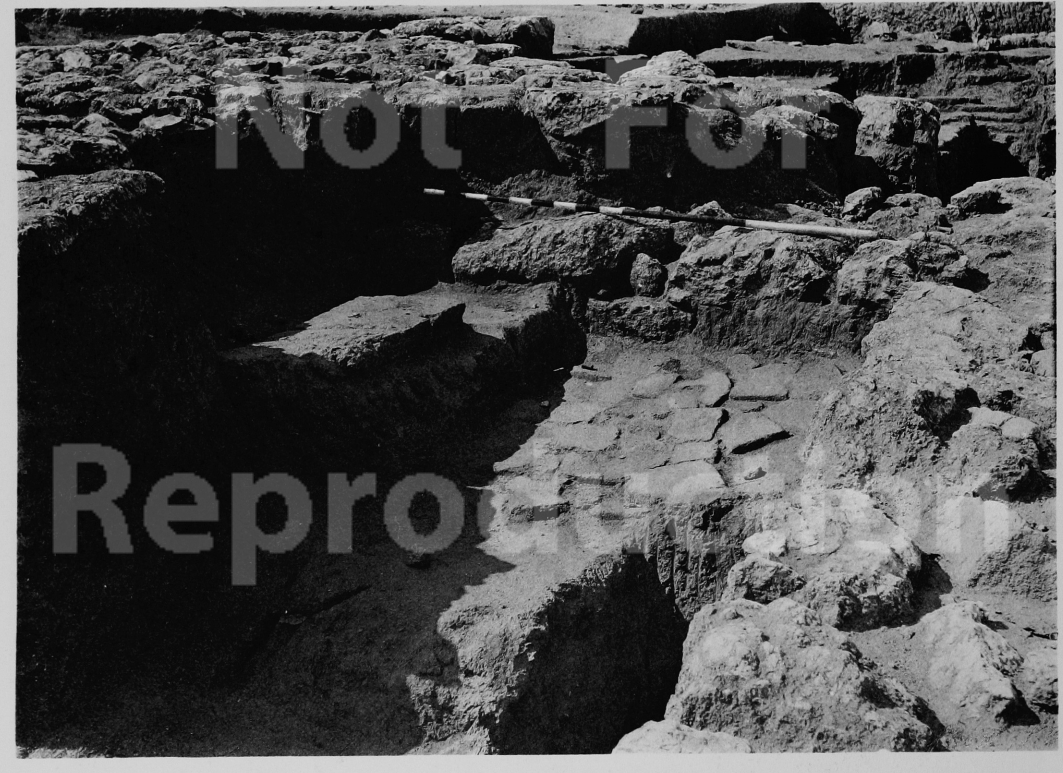
a) Rest des Eckrisalits an der Südwestwand

b) Rest des Eckrisalits an der Nordostwand

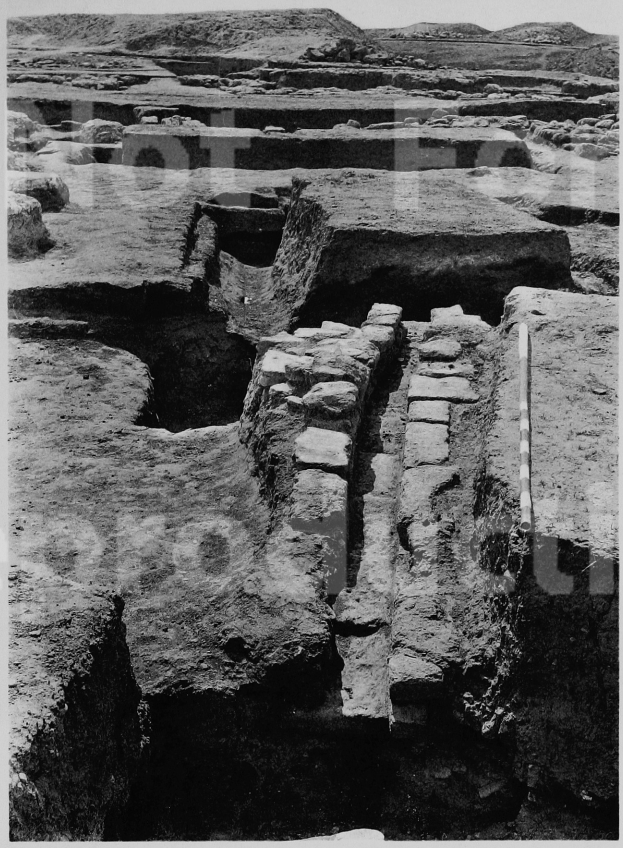
a) Ziegelverkleidung des Podienvorsprunges an der Nordwestwand nördlich des Tores

b) Front- und Podienvorsprünge der Nordwestwand südlich des Tores

a) Angelkapsel im Torraum *1*

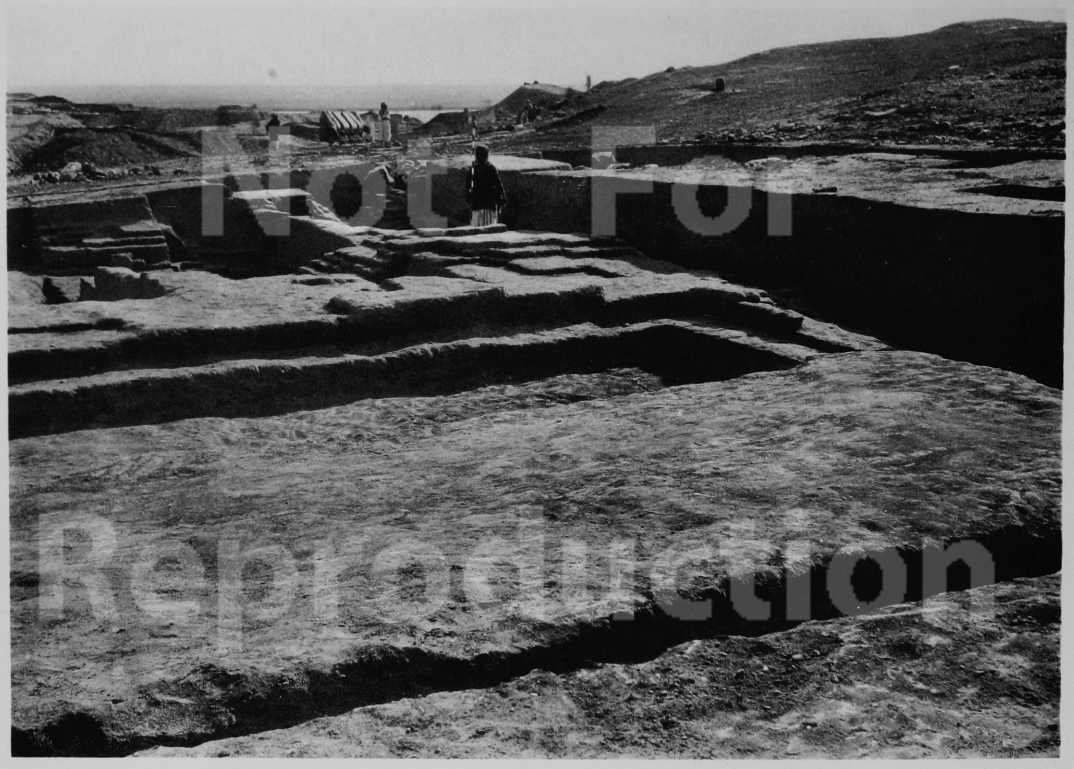


b) Pflasterreste im Raum *4*



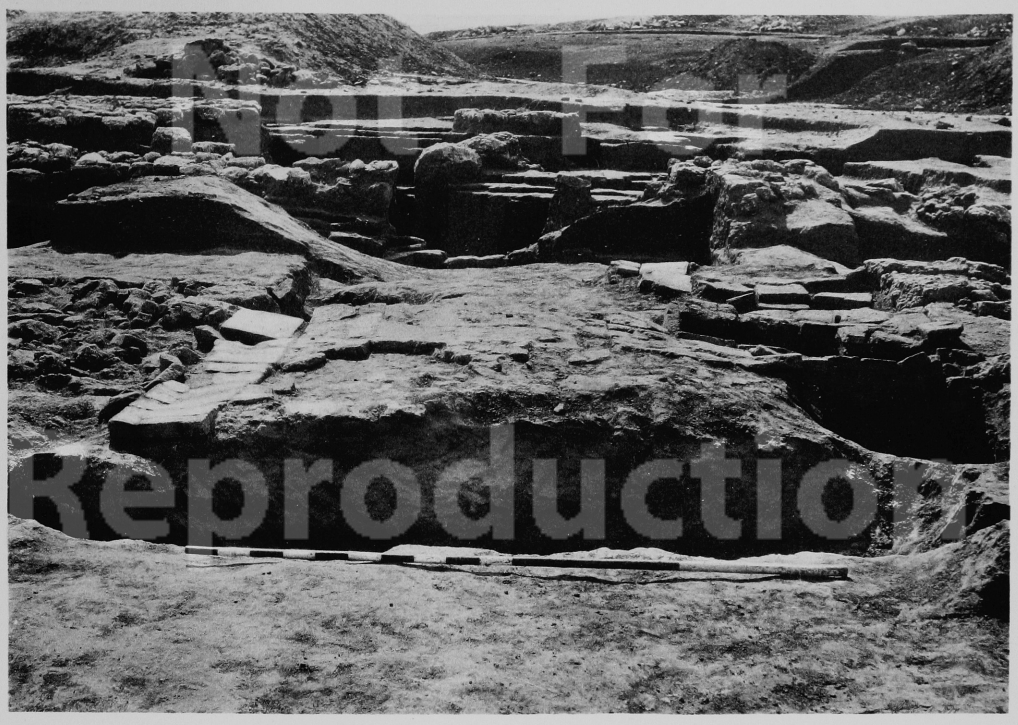
b) Abflußrinne unter der Eingangsrampe

a) Treppenraum 5 mit der Treppenwange in der Mitte

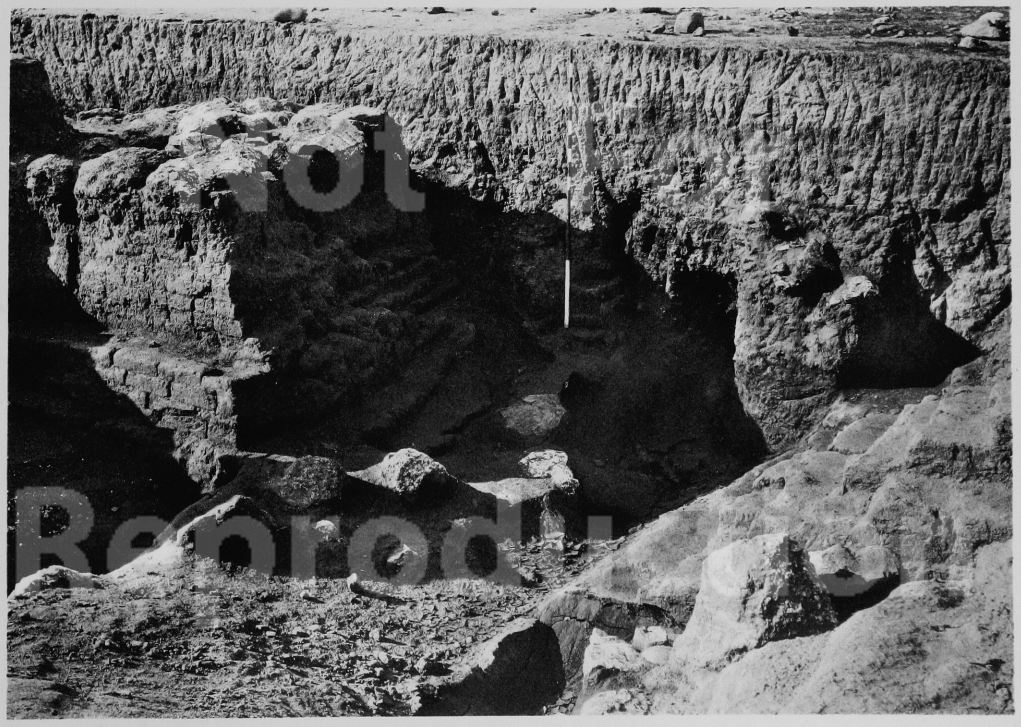


a) Nordöstlicher Vorraum *7*, dahinter die Räume *12* und *13*

b) Nordöstlicher Vorraum *7*, dahinter in der Mitte der Kultraum *8*, rechts der Raum *13*, links der Raum *11*



a) Pflasterreste im südwestlichen Vorraum *16*



b) Zerstörte Außenmauer des südwestlichen Kultraumes

a) Westecke des Steinfundamentes

b) Steinfundament an der Südostfront

Not For Reproduction

ASSUR-NORD

N
W O
S

ASUR-FESTHAUS
ASUR TEMPEL
ASUR-ENLIL-TURM
ALTER PALAST
NEUER PALAST
KNUDADD-TEMPEL
TEMPELPLATZ
SIN-SCHAMASCH TEMPEL
TEMPEL
NABU
JSCHTAR
GURSURRA-TOR
TOR
PLATZ
WESTTOR
SÜDTOR
PRINZEN-PALAST
PARTH PAL
STELEN-PLATZ
BINNENWALL
AUSSENWALL
STADTGRABEN
ALTASSYRISCHES PRIVATHAUS
ALTES FLUSSBETT
Kies-Insel
Kies
Arbeiter Hütte
Suchgraben 6
Suchgraben 7
Suchgraben 8
Suchgraben 9
Suchgraben 10
Suchgraben 11
Tigris

PARTHISCHES
JÜNGSTES
BIS
ÄLTESTES
} ASSYRISCHES

0 50 100 150 200M
Gn 32